

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>



Diplomarbeit

Das WUK

Die Baugeschichte von der Fabrik - zur Schule - zum Kulturzentrum

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
Akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

Unter der Leitung von
Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Sabine Plakolm

E251. Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Eingereicht an der
Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Susanne Baume
0826805
Blindengasse 30/7
1080 Wien

Wien, November 2016

Danksagung

Diese Arbeit markiert das Ende meines Studiums, daher ist es Zeit an dieser Stelle all jenen danke zu sagen, die mich dabei begleitet haben.

In erster Linie gilt dieser Dank meinen Eltern Martha und Günter Baume für die stetige Unterstützung, besonders meiner Mutter für ihr immer offenes Ohr, den Gedankenaustausch und das Korrekturlesen dieser Arbeit.

Des Weiteren möchte ich mich bei meinem Freund Alexander Braun bedanken für sein Verständnis und seinen Rückhalt in allen Lebenslagen.

Auch meiner Studienkollegin Doris Holzapfel möchte ich meinen Dank aussprechen, vor allem für unseren gemeinsamen Auslandsaufenthalt, der unvergesslich bleibt.

Besonderer Dank gilt meiner Betreuerin Sabine Plakolm, die mich bestens unterstützte und motivierte. Ich kann mir keine bessere Zusammenarbeit bei einer Diplomarbeit vorstellen.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	4	Der frühere Severin-Trakt	59
Kurzfassung	5	Der Hof	59
Einleitung	7	1.5. Der Architekt Karl Tietz (1831-1874)	60
Stand der Forschung	8	Stellenwert	61
Quellenlage	9	Einflüsse und Vorbilder auf Karl Tietz und das WUK ..	62
Zielsetzung und Methode	10	Stileinordnung des WUK	65
Orientierung	11	Industrie-Architektur am Beispiel WUK	65
1.INDUSTRIEBAU	12	2.SCHULBAU	66
1.1. Industriearchitektur	13	2.1. Die Geschichte des TGM.....	67
Die Anfänge von Industriebauten in England.....	13	Vorbilder des TGM: Museen und Sammlungen als	
Wissenschaft vs. Kunst.....	16	Bildungsmittel	68
Österreich	16	Beginn des TGM und Nutzung als Schule	69
Wien	17	Der Währinger-Trakt	71
„Wohnpaläste“ der Industriellen	20	Prechtl-Trakt	79
Karl Friedrich Schinkel: Übermittler von englischen		Exkurs: Architekt Anton Kones senior (1848-1912)	80
Industriebauten auf den Kontinent	20	Mittelgebäude.....	83
1.2. Die Geschichte von Backsteinbauten.....	23	Severin-Trakt	85
1.3. Vorgeschichte	25	Exkurs: Ferdinand Franz Berehinak (1863-1927)	98
Bauplatz im Kontext des historischen Wien mit dem		Der Komplex als Gesamtes.....	99
Fokus auf Michelbeuern	25	Die Grundrisse des TGM mit seinen damaligen Funk-	
Erste Fabrik durch Fletcher&Punshon.....	31	tionen	101
Pachtung durch Willim Norris	31	Musealer Schulbau	103
1.4. Maschinenfabrik und Eisengießerei		Zustand und Mängel des Gebäudes zur TGM-Zeit ..	104
von Georg Sigl	33	2.3. Standortwechsel und Rückbau der alten Fabrik	105
Maschinen- und Eisenbahnindustrie in Wien zur Zeit		Der Neubau	105
Sigls	38	Rückbau.....	105
Die Nutzung.....	38		
Exkurs: Der Bauherr Georg Sigl (1811- 1887)	39		
1.5. Baubeschreibung: Bestand 1866 - 1884.....	41		
Der Währinger-Trakt	41		
Der Wilhelm-Exner-Trakt.....	55		
		3.Werkstätten- und Kulturhaus	108
		3.1. Geschichte des WUK.....	109
		Historischer Kontext zur Bildung des WUK	110
		Die Anfänge des WUK.....	110
		Die Bedeutung, Organisation und Aktivitäten des WUK	
		112
		Eleonore Kleindienst: Mehr als nur Architektin.....	113
		3.2. Baubeschreibung 1979 bis heute.....	115
		Bauzustand bei Einzug des WUK	115
		Finanzierung und Mietvertrag.....	116
		Ist-Zustand der einzelnen Trakte.....	117
		Währinger-Trakt.....	117
		Wilhelm-Exner-Trakt	118
		Prechtl-Trakt	120
		Severin-Trakt	120
		Hofgebäude.....	122
		Hof	122
		Denkmalschutz.....	123
		Die Grundrisse des WUK mit seinen heutigen Funk-	
		tionen	124
		Schlusswort.....	127
		ANHANG: Entwicklung des Gebäudes	131
		Literaturverzeichnis	135
		Abbildungsverzeichnis.....	139

Abstract

This Master thesis deals with the architectural history of the present WUK. Many developments took place from the first houses of the machine factory to the present building. These developments appeared in urban and small spatial changes. The aim of the following thesis is to unravel these and to give an understanding of the diverse architectural history of today's WUK.

The thesis is divided in three parts. These follow the chronology of the building history and are structured by the various uses, as they demand different qualities from the building. The first part starts with the general basis for the classification into the architectural context and the building type.

The first part is devoted to the beginnings of today's WUK as a factory. A rough overview of industrial architecture in the 19th century of England, Austria and, in particular, of Vienna is given to understand the buildings of Karl Tietz. There is also a chapter on the development of brick houses because brick characterizes the entire structure. Moreover the urban development and the historical context of the area Michelbeuern will be discussed. It follows the history of the factory and its first users. Starting with the first buildings to its greatest extent under the industrialist Georg Sigl in the mid 18th century. The thesis also includes a detailed constructing history with the focus on the main building in the Währinger Straße 59. Furthermore, there is an architectural classification in the works of the architect Karl Tietz with possible influences and examples.

After this detailed first part the second follows, which is dedicated to the WUK as a school building by the "Technologisches Gewerbe-Museum". The TGM is a very special type of school in which the exhibition of a technical collection was in focus. Possible features of a "museum school building" and historical examples will be discussed. The thesis

also includes a architectural description of adaptations and new buildings that arose when the TGM moved in around 1900. Furthermore the involved architects are presented.

A shorter final part deals with the current use as Workshop and Culture house, including the historical background and an overview of necessary adaptations.

Kurzfassung

Diese Arbeit behandelt die Baugeschichte des WUK. Von den ersten Gebäuden der Maschinenfabrik zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum heutigen Gebäude in der Währinger Straße fanden von städtebaulichen bis hin zu kleinen räumlichen Veränderungen viele Entwicklungen statt. Die folgende Diplomarbeit soll diese entwirren und somit die abwechslungsreiche Baugeschichte des heutigen WUK näher bringen.

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Diese folgen der Chronologie der Baugeschichte und sind durch die diversen Nutzungen abgegrenzt, da diese unterschiedliche Qualitäten von dem Gebäude einfordern und es verändern. Dem ersten Teil sind allgemeine Grundlagen zur Einordnung in den architektonischen Kontext und Bautypus vorangestellt.

Der erste Teil widmet sich den Anfängen des heutigen WUK als Fabrik. So wird allgemein auf den Beginn von Industriearchitektur in England, Österreich und, im Speziellen, Wien eingegangen, als Basis für die von Karl Tietz gebauten Trakte des Komplexes. Zu diesen Grundlagen wird auch ein Kapitel über die Entwicklung von Backsteinbauten hinzugefügt, da Backstein die gesamte Anlage prägt. Schließlich werden die städtische Entwicklung und der historische Kontext des Gebiets Michelbeuern als Grundlage der allgemeinen Baugeschichte vorangestellt. Es folgt die Geschichte der Fabrikanlage von ihren ersten Nutzern und ersten Gebäuden bis hin zu ihrer größten Ausdehnung unter dem Großindustriellen Georg Sigl Mitte des 18. Jahrhunderts. Daran schließt eine ausführliche Baubeschreibung des damaligen Bestandes mit dem Fokus auf das Hauptgebäude in der Währinger Straße 59. Weiters kommt es zu einer architektonischen Einordnung in die Werke des Architekten Karl Tietz mit möglichen Einflüssen und Vorbildern.

Diesem ausführlichen ersten Teil folgt der zweite, der sich dem WUK als Schulbau durch das Technologische Gewerbemuseum widmet. Da es sich mit dem TGM um eine sehr spezielle Art von Schule handelt, in der vor allem zu Beginn das Ausstellen von gesammelten Exponaten im Vordergrund stand, wird auf die möglichen Merkmale eines „musealen Schulbaues“ und seine historischen Vorbilder eingegangen. Die Arbeit beinhaltet auch eine Baubeschreibung der im Zuge von Adaptierungen entstandenen Neubauten durch den Einzug des TGM um 1900. Hierbei werden auch die beteiligten Architekten vorgestellt.

In einem kürzeren letzten Teil der Arbeit wird auf die heutige Nutzung als Werkstätten- und Kulturhaus eingegangen, samt geschichtlichem Hintergrund und einem Überblick über nötige Adaptierungen.

Gendergerechte Formulierung

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit bei Begriffen die männliche Schreibweise verwendet. Die Formulierung ist stets auf beide Geschlechter zu beziehen. Des Weiteren wird bei allen im Text vorkommenden Personen auf die Bezeichnung ihrer akademischen Titel verzichtet.

Einleitung

Das WUK ist eine wichtige Komponente in der heutigen Wiener Kulturszene. Der hier ansässige Verein soll vor allem Künstlern ein Zuhause bieten und stellt durch seine vielfältigen Angebote an Kursen, Ausstellungen und Konzerten und ein Restaurant auch einen wichtigen kulturellen Standort für alle Wiener dar. In Teilen des Gebäudes sind heute auch eine Schule und ein Kindergarten angesiedelt, wodurch der Komplex einer breiten Bevölkerungsschicht geöffnet ist.

Das Gebäude steht am äußeren Ende der belebten Währinger Straße in der Nähe des Gürtels. Dem Komplex ist seine bewegte Geschichte nur zum Teil anzusehen. Der palastartige Haupttrakt mit seinen reich dekorierten Innenräumen und den angeschlossenen Nutzbauten lässt die weitläufige Fabrik des Großindustriellen Georg Sigl im 19. Jahrhundert heute nur noch erahnen. Wer einen genauen Blick auf die Fassade wirft, kann heute noch, trotz der Umnutzung zum Kulturzentrum, die Schriftzüge des „Technologischen Gewerbe-Museums“ erkennen, das den Komplex durch Adaptierungen weitgehend veränderte. Das Gebäude präsentiert sich heute durch diese vielen Umnutzungen als gewachsene Struktur, geprägt durch die unterschiedlichen Anforderungen der Nutzer. Eine dieser Anforderungen allerdings zieht sich durch die gesamte Geschichte: die der Werkstätten. So wurde in Zeiten der Fabrik in diesen produziert, in Zeiten des TGM in diesen gelehrt und werden heute durch das WUK in künstlerischer Weise weitergeführt.

Stand der Forschung

An dieser Stelle soll auf den Stand der Forschung über das Gebäude des heutigen WUK eingegangen werden. Gegliedert wird diese Auflistung von wichtigen Publikationen durch die einzelnen Entwicklungsphasen des Gebäudes.

Als Grundlage von historischen Angaben dienen teilweise zeitgenössische Zeitungen und Bücher, die unter anderem von „ANNO“, der Online-Sammlung von Zeitungen der Österreichischen Nationalbibliothek, oder über „Google Books“ bezogen wurden.

1. Allgemein

Zu Beginn ist allerdings eine Forschung zu nennen, die mehrere Entwicklungsstufen des WUK abdeckt: Eine der wichtigsten Quellen für diese Arbeit war der Artikel von Hans Mück „Das Technologische Gewerbemuseum“ in einer Ausgabe der Wiener Geschichtsblätter des Jahres 1981. Dieser sehr gut recherchierte Text beschreibt das Gebäude von seinen Anfängen als Fabrik bis hin zum Auszug der Schule. Außerdem ist zu Beginn auch die Entwicklung des Gebiets sehr gut nachzuvollziehen.

Eine detaillierte Beschreibung des Gebäudes, im Besonderen der Hauptfassade an der Währinger Straße, findet man in der Publikation „101 Restaurierungen in Wien“ von Mario Schwarz und Manfred Wehdorn (2000).

2. Die Fabrik

Zum Thema Industrialisierung und deren Architektur wurden folgende Werke herangezogen: Einen guten Überblick über die Anfänge der Industrie in Österreich erhält man in „Industriekultur in Österreich“ von Harald Sterk (1984). Noch ausführlicher über Industriearchitektur in Wien schreibt Robert Waissenberger in „Wiener Nutzbauten des 19. Jahrhunderts als Beispiele zukunftsweisenden Bauens“ (1977), das

auf seinem Heft „Beispiele früher Industrie- und Nutzbauten in Wien“ basiert (1977). Industrie in Wien im Allgemeinen und vor allem über Fabriksansiedlungen in der Hauptstadt thematisiert Gerhard Meißl zusammen mit Renate Banik-Schweitzer in „Industriestadt Wien“ (1983) und über Eisenbahn in Wien im Speziellen in „Industrie und Eisenbahn in Wien“ (1987).

Das Leben des Industriellen und ersten Bauherrn Georg Sigl wird ausführlich in dem „Archiv der Geschichte der Naturwissenschaften“ (Heft 17/18, 1986) von Helmut Janetschek beschrieben, als Teil über die Entwicklungsgeschichte der Eisenbahn in Österreich. Auch Dietmar Hübsch schreibt in „Georg Sigl und seine Gasse in Wien-Alsergrund“ 2007 zusammenfassend, jedoch nicht ganz wissenschaftlich, über das Leben Sigls. In Nachrufen, wie von F.R. Engel in „Beiträgen zur Geschichte der Technik“ 1918, wird eingehend über seine Karriere berichtet.

Auch Karl Tietz wird sehr gut vor allem in diversen Nachrufen charakterisiert, wie zum Beispiel in der „Deutschen Bauzeitung“, Nr. 9 des Jahres 1875. Über seine Werke und architektonische Stellung wurde bisher wenig geforscht, hier bot nur die Webseite des Architekturzentrums Wien in ihrem Architektenlexikon einen guten Überblick.

3. Das TGM

Wilhelm Exner liefert in seinem Werk „Das k. k. Technologische Gewerbemuseum in Wien im ersten Vierteljahrhundert seines Bestandes. 1879 bis 1904“ eine gute Bestandsaufnahme und Entwicklungsgeschichte des TGM zu seiner Zeit in dem Gebäudekomplex. Zum Thema TGM findet man auch ausführliche Angaben in dem Jahrbuch „100 Jahre Technologisches Gewerbemuseum“ (1979).

4. Das WUK

Arch. Dipl.-Ing. Eleonore Kleindienst war die Projektleiterin der ersten Revitalisierung des WUK. In ihrer Publikation mit dem Titel „Soziales

Kommunikationszentrum als Revitalisierungsmodell am Beispiel des Werkstätten- und Kulturhauses in Wien“ (1986) wird der Beginn des WUK anhand von sozialen und baulichen Aspekten beschrieben. Kleindienst bietet unter anderem eine kurze Zusammenfassung der Geschichte, eine Beschreibung des Bauzustandes nach der Übernahme durch das TGM und eine Chronologie der Revitalisierung. Hinzu kommen Erklärungen zur Philosophie des WUK mit ausführlichen Beschreibungen der verschiedenen Angebote und ähnliche Beispiele von Kulturzentren im Ausland.

In „Das Werkstätten- und Kulturhaus: in Wien im ersten Jahrzehnt seines Bestandes 1981-1991“ schreiben mehrere WUK Mitglieder über die Anfänge des WUK. Für diese Arbeit wichtig war die am Beginn stehende Chronologie der wichtigen Geschehnisse, Kleindiensts Beschreibung der ersten Sanierung und die Thematisierung der verschiedenen Besetzungen.

1997 entstand eine Gebäudeanalyse des WUK in Form einer Studienarbeit von Sigrid Hackner und Gabriele Hockauf im Auftrag des Gebäudelehre-Instituts der TU Wien. Es beinhaltet einen guten Überblick über das WUK, da viele Pläne und Fotos enthalten sind. Allerdings sind manche Angaben über Architekten oder die Gebäudetrakte teilweise nicht korrekt.¹ Leider sind auch mögliche Quellen nicht ausreichend wiedergegeben.

¹ Der größte Irrtum, den allerdings auch Eleonore Kleindienst beging, ist die Nennung des Architekten als August Tietz.

Quellenlage

Um eine umfassende Baugeschichte des WUK zu erstellen, war es nötig, das vorhandene Material in verschiedenen Archiven zu sichten. Die folgenden Archive wurden für diese Arbeit besucht und deren Quellen ausgewertet:

Baupolizei der Stadt Wien

Bei der Baupolizei der Stadt Wien befindet sich die umfangreichste Plansammlung zum heutigen WUK. Dabei werden die wichtigsten Um- und Neubauten dokumentiert. Der älteste Plan stammt allerdings aus dem Jahr 1883. Das heißt, die Originalpläne des Haupttraktes von 1866 sind nicht darunter.

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Im Wiener Stadt- und Landesarchiv gibt es nur beschränkte Angaben zu Gebäuden. Im Allgemeinen findet man nur Informationen zu Gebäuden, die vor 1830 entstanden und jenen, die vor 1970 abgerissen wurden. Zu Sigls ehemaliger Fabrik ist nur wenig Planmaterial erhalten. Digital sind auch einige historische Stadtpläne Wiens über das Internet zugänglich. Diese wurden herangezogen, um die Entwicklung der Sigl'schen Fabrik und deren Umgebung nachvollziehen zu können. Unterschiedliche Stadtpläne zwischen 1730 und 1887 stellen auch die Basis für die dazugehörigen Schemata dieser Arbeit dar.

Österreichisches Staatsarchiv

Im Österreichischen Staatsarchiv befinden sich hauptsächlich Aufzeichnungen von staatlichen Betrieben, im Falle des WUK also ab der Verstaatlichung des TGM 1905. Von 1929-1938 befinden sich hier viele Dokumente, die meist von der Direktion gewünschte Umbauten beschreiben (AT-OeStA/AVA PKF PS II A-II-c/176). Aus dem Jahr 1930 findet man auch einen ausführlichen technischen Bericht, der eine gute Bestandsanalyse des Gebäudes liefert. Zudem ist in der Plansammlung des Archivs ein Entwurf von Josef Hackhofer zu finden,

der einen Neubau des Wilhelm-Exner-Traktes vorsieht, der allerdings nie realisiert wurde (AT-OeStA/AVA PKF PS II A-II-c/89, Abb. 87, 88).

Bezirksmuseum Alsergrund

In der Bibliothek des Bezirksmuseums Alsergrund findet sich eine große Sammlung an Büchern über den Bezirk, die speziell für den ersten Teil dieser Arbeit herangezogen wurden. Zudem erhält man Einsicht in die Dissertation von Helga Maria Wolf aus dem Jahr 1980: „Ansichtskarten und Fotografien als Quelle zur Kulturgeschichte des Wiener Stadtbezirkes Alsergrund um 1900“, die einige Ansichten des TGM enthält. Im Bezirksmuseum Alsergrund befindet sich auch das Grundsteindokument von Fletcher und Punshon aus dem Jahr 1833 oder 1835, das die Gründung der ersten Fabrik darstellt aus der sich die Gebäude des WUK entwickelten.²

Sammlungen der Albertina

In der Albertina befinden sich Zeichnungen des Malers Karl Josef Geiger. Die Bleistiftskizzen sind Entwürfe für die Deckengemälde im Stiegenhaus, Speisesaal und weiteren nicht näher bezeichneten Räumen. Die Skizzen sind in den Inventarnummern 44717 / 3-18 enthalten. (Abb. 54, 53, 55, 56)

Wien Museum

Die Sammlung des Wien Museums ist im Besitz einer vergrößerten Photographie des Stiches, der die gesamte Anlage der Sigl'schen Fabrik als Perspektive zeigt (Abb.34). Da die Proportionen und sämtliche Fassadendetails mit den heute noch bestehenden Gebäuden exakt übereinstimmen, kann man davon ausgehen, dass die gesamte Zeichnung den damaligen Bestand sehr gut wiedergibt. Daher wird der Stich im Folgenden immer wieder herangezogen, um Sigls Fabrik zu beschreiben. Leider gibt es keine Angaben zum Zeitpunkt der Entstehung. Auf dem Stich stehen die gegenüber liegenden Gebäude

² Da das Bezirksmuseum Alsergrund zum Zeitpunkt der Arbeit renoviert wurde, waren Teile der Sammlung nicht zugänglich. So konnte die Verfasserin zum Beispiel das Grundsteindokument von Fletcher und Punshon nicht persönlich einsehen. Hübsch (2007) bildet es allerdings in seiner Publikation ab.

in der Währinger Straße und der Prechtlgasse noch nicht. Durch einen Vergleich mit historischen Plänen³ kann man vermuten, dass das Bild zwischen 1866 und 1880 entstand. Die Inventarnummer ist 78.749.

Außerdem ist hier ein Foto der Fabrik archiviert, das die Hauptfassade und den damaligen Prechtl-Trakt zeigt (Abb.39). Hier lautet die Inventarnummer 105.511/119. Diese beiden Ansichten stellen die wichtigsten Quellen zum Aussehen der Sigl'schen Fabrik dar. Des Weiteren sind mehrere Ansichtskarten aus der Zeit des TGM zu finden und mehrere Stadtpläne des 9. Bezirks, wie zum Beispiel ein Baualterplan.

Archiv des Technologischen Gewerbemuseums

Nach einer Anfrage an das TGM soll es hier keine Materialien zum früheren Schulgebäude geben.

Technisches Museum

In der Sammlung des Technischen Museums befinden sich mehrere Innenraumaufnahmen aus der Zeit des TGM im frühen 20. Jahrhundert (Signatur: BPA-000604, BPA-006895) und eine Ausgabe von „Österreichs Illustrierte Zeitung“ vom 3. November 1901, in der die Geschichte des TGM beschrieben wird (Signatur: BPA-014869-3). Zudem ist hier vermutlich die älteste Abbildung der Sigl'schen Fabrik zu finden (Inv. Nr.: EA-001986). Das Aquarell zeigt die Anlage als Perspektive noch vor den Erweiterungsbauten an der Währinger Straße. Eine Datierung ist nicht vorhanden. Vermutlich entstand das Bild jedoch um 1860 (Abb.31).

Bundesdenkmalamt

Im Fotoarchiv des BDA befinden sich vier Kleinbildias von den Straßenfassaden. Allerdings sind diese Fotos nicht historisch, sondern aus dem Jahr 2002. Im Planarchiv und im allgemeinen Archiv des Bundesdenkmalamtes befinden sich keine Unterlagen zum WUK.

³ Siehe Plan: Baualterplan Wien IX.Bezirk, südlicher Teil. Wien Museum, Inventarnummer: 93072/8a

Zielsetzung und Methode

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Baugeschichte der Gebäude des WUK unter Berücksichtigung aller verfügbaren Quellen zu erforschen.

Zu Beginn werden in dieser Arbeit allgemeine Grundlagen geklärt. Da es sich bei den Gebäuden des WUK um eine ehemalige Fabrik handelt, sollen zuerst die Anfänge der Industrie-Architektur und die Entwicklung von Backsteinbauten dargestellt werden. Danach folgt eine genaue Analyse des Bauplatzes und seiner Umgebung. Diese erste Phase soll vor allem anhand von verschiedener Literatur erörtert werden.

Um eine umfassende Baugeschichte wiederzugeben, ist es nötig zu klären, wo und wann das erste Fabriksgebäude entstand, und zu rekonstruieren, wie sich die Fabriksanlage entwickelte. Die bauliche Entwicklung wird hauptsächlich durch historische Stadtpläne Wiens nachvollzogen, die vor allem aus der digitalen Sammlung des Wiener Stadt- und Landesarchives stammen. Historische Pläne weisen allerdings oft eine gewisse Ungenauigkeit auf, da Wien darauf meist als Gesamtes abgebildet wird. So ist es verständlich, dass einige Pläne nicht immer detailliert jedes Gebäude darstellen. Oft widersprechen sich auch manche historischen Stadtpläne Wiens. So kommt es vor, dass in früher datierten Plänen Gebäude vorhanden sind, die in später datierten wieder verschwunden sind. So ist es meist nicht ersichtlich, wann die Gebäude entstanden. Es ist nur möglich zu sagen, dass sie vor dem Erscheinen des Planes schon gebaut waren. Diese Ungenauigkeiten sollen durch den Vergleich von vielen verschiedenen Plänen Wiens möglichst klein gehalten werden.

Schließlich soll der Bestand der Gebäude zum Ende der größten Ausdehnung der Fabrik im Jahre 1884 beschrieben werden. Hier soll nun der Fokus auf dem Komplex des heutigen WUK liegen. Analysiert wird dies anhand von historischen Fotos, Stichen, Zeichnungen und

vor allem durch Pläne im Vergleich mit dem heutigen Gebäude.

Zu Biographien des Bauherrn und des Architekten oder anderen historischen Angaben wie der frühen Nutzungen der Gebäude werden teilweise zeitgenössische Quellen herangezogen.

Der architektonische Kontext des Gebäudes soll durch eine Analyse des Lebenswegs und der Werke des Architekten Karl Tietz erklärt werden. Außerdem sollen mögliche Vorbilder und Einflüsse auf das WUK dargelegt werden. Hier stellt sich die Frage, ob die Architektur Karl Friedrich Schinkels oder Theophil Hansens in dem Gebäude wiedergespiegelt wird und welche Merkmale der damaligen Industrie-Architektur vorhanden sind.

Als Schulgebäude durch die Nutzung des Technologischen Gewerbemuseums wurden neue Anforderungen an das Gebäude gestellt, wodurch Um- und Neubauten entstanden. Um diese neuen Anforderungen zu klären, muss die Geschichte und die Ausbildungsstruktur des TGM genauer analysiert werden. Hier kristallisiert sich der Bautypus eines „musealen Schulbaues“ heraus, dessen Merkmale durch Vergleiche mit dem Bestand und historischen Vorbildern herausgestrichen werden sollen.

Zum Schluss soll auf die heutige Nutzung als WUK eingegangen und ein Überblick über die dafür nötigen Adaptierungen gegeben werden.

Orientierung

Um vorab einen Überblick über die Lage des Gebäudes zu bekommen, wird im Folgenden die Entwicklung der umliegenden Straßen näher beschrieben (siehe Abb.1).

Um 1824 fand die erste Parzellierung der ehemaligen Reifschens Ziegelfengründe statt. Das Gebiet wurde in 20 potenzielle Baugründe unterteilt und mit Straßen durchzogen.⁶⁷ 1864 erfolgte eine zweite Parzellierung der nördlicheren Gründe. Manche Straßen wurden mit der Zeit verlängert, bei allen kam es auch zu Namensänderungen. Im Jahr 1862 erhielten die meisten Straßen ihren heutigen Namen. Um einen Überblick zu bekommen, soll hier ein kurzer Abriss über deren Entwicklung dargestellt werden.

Die Straßenführung der Währinger Straße ist eine der ältesten Wiens. Der erste Teil der Straße hat ihren Ursprung in einem früheren Römerweg.⁶⁸ Mit der Einwölbung der Als wurde 1855 die Lücke zwischen dem Währinger-Tor und dem bisherigen Teil der Währinger Straße geschlossen. Bis 1862 hieß die Straße Währinger Gasse. Seit ihrem Bestehen hatte die Währinger Straße schon etliche Namen, die sich bis 1314 zurückführen lassen.⁶⁹

Die heutige Severingasse wurde 1862 nach dem heiligen Severin benannt, davor hieß sie seit 1855 Severinusgasse.⁷⁰

Die heutige Michelbeuerngasse verlief ursprünglich nur bis zur heutigen Wilhelm-Exner-Gasse. Als Sigls Fabrik allmählich rückgebaut wurde, wurde die Gasse bis hin zur Prechtlgasse verlängert. Bis 1862 hatte sie den Übergangsnamen Neue Gasse.

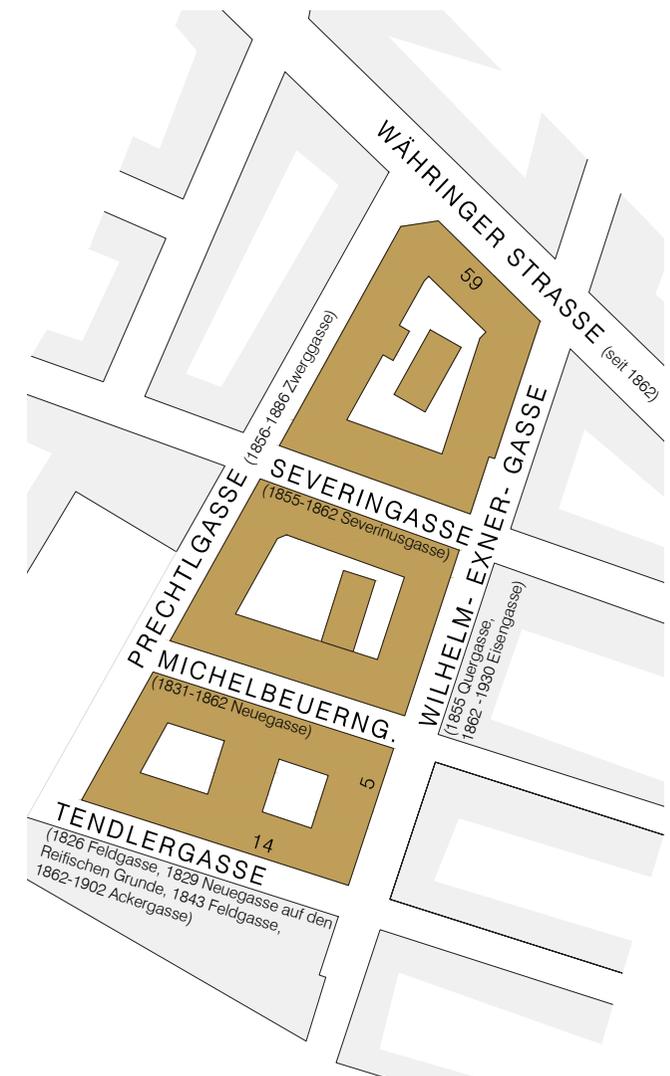
Die heutige Tendlergasse hatte seit ihrem Bestehen mehrere Namensänderungen. Ursprünglich hieß sie Feldgasse. 1829 wurde sie Neue Gasse auf dem Reif'schen Grunde genannt und 1843 wieder Feldgasse. Ab 1862 hieß sie Ackergasse und seit 1902 Tendlergasse.⁷¹

Die heutige Wilhelm-Exner-Gasse wurde 1930 nach dem ersten Direktor des TGM benannt. Davor hieß sie Eisengasse, nach den früheren Eisengießereien an diesem Ort.⁷² Ab 1833 wurde die Gasse Quergasse genannt (ab 1855 amtlich).⁷³

Der Verlauf der Prechtlgasse entstand 1856, als Georg Sigl mit dem Kauf der Fabrik die Gasse abtreten musste. In einem historischen Plan von 1883 ist die Gasse allerdings mit einem Gebäude verbaut, das an die Fabrik anschließt. Auf dem Foto, das die Hauptfassade zeigt, ist eine Mauer mit Tor zu erkennen. Vermutlich war die Gasse bis zum Kauf des Gewerbevereins nicht für die Öffentlichkeit zugänglich und wurde erst mit dem Einzug des TGM geöffnet.⁷⁴ Die Gasse wurde zuerst Zwerggasse und ab 1886 Prechtlgasse genannt. Dies geschah auf einen Vorschlag Wilhelm Exners hin. Johann Josef von Prechtl war der erste Direktor des Polytechnischen Instituts in Wien.⁷⁵

In der folgenden Arbeit sollen hauptsächlich die heutigen Straßennamen genannt werden, vor allem bei der Benennung von Gebäudetrakten.

Im Laufe der Geschichte der Fabrik gab es durch eine Neunummerierung der Parzellen eine Adressänderung. Sigls Fabrik lag zu Beginn am Michelbeuern Grund 39-42 1/2. Später wurde diese Adresse auf Eisengasse 5 geändert. Das anschließende Wohnpalais Sigls hatte in der Währingerstraße 59 seinen Eingang. Dies stellt auch die heutige Adresse des WUK dar.



1

67 Mück (1978), S. 51
68 Czerny, Keil, Lehne, Podbrecky, Roy, Steiner und Vancsa (1993), S.433
69 Mück (1978), S. 10
70 Mück (1978), S. 68 f.

71 Mück (1978), S. 73
72 Czeike (1974), S.455
73 Mück (1978), S.80
74 Exner (1904), S. 279
75 Czeike (1974), S. 56

1.INDUSTRIEBAU

Maschinenfabrik und Eisengießerei

1.1. Industriearchitektur

Zwei der heute noch bestehenden Trakte des heutigen WUK stammen aus der Zeit der Sigl'schen Fabrik. Diese sind der Währinger-Trakt und der Wilhelm-Exner-Trakt. Deshalb sind diese beiden Bauten der Industriearchitektur des 19. Jahrhunderts zuzuschreiben. Andere Teile des Gebäudes entstanden ebenfalls nach Vorbild dieses Stils. Im Folgenden soll daher ein kurzer Abriss der Anfänge der Industrialisierung und ihrer dazu gehörenden Bauten dargestellt werden, ausgehend von England bis zur Zeit Sigls in Wien. Der Fokus ist natürlich auf Fabriksbauten und Industriellenvillen gelegt.

Das Wort Fabrik stammt von dem lateinischen Wort *fabrica* ab. Im Mittelalter bezeichnete es Bauhütte oder größere Baustellen. Im 17. Jahrhundert verstand man darunter eine Herstellungsart. Ab dem 18. Jahrhundert verwendete man im deutschsprachigen Raum die französische Form *fabrique* und bezeichnete damit Gebäude, in denen Produkte hergestellt werden.⁴ In einer Fabrik ist jeder Arbeitsschritt bis ins kleinste Detail geplant und durchorganisiert.⁵

Die Instandhaltung und Erforschung von Industriearchitektur gehörten allerdings lange Zeit nicht zu den Prioritäten der wissenschaftlichen Forschung. Während andere Bautypen wie Kirchen, Schlösser, Paläste oder Bürgerhäuser genau dokumentiert wurden, vernachlässigte man den Industriebau fast zur Gänze. Diese wegweisenden Bauten drohen zu verschwinden.⁶ Der deutsche Kunst- und Kulturhistoriker und Pionier bei der Rettung von Industriebauten Günter Roland mahnte seine Kollegen mit Folgendem:

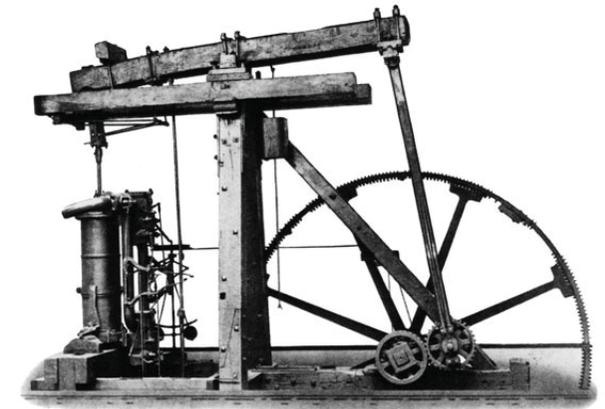
„Eine Katastrophe kann vorausgesagt werden: noch nicht einmal ansatzweise dokumentiert, verschwinden rund zweihundert Jahre Geschichte (...). Wenn wir nicht sofort handeln, dann wissen wir über das hohe Mittelalter bald mehr als über das 19. Jahrhundert, dessen technische Entwicklung wir die ungemein gesteigerten Lebensmöglich-

keiten unserer Zeit verdanken.“⁷

In England begann man um 1950 als erstes umzudenken, da hier auch die Industrialisierung begonnen hatte und Industrie bis heute stark mit der englischen Kultur in Verbindung steht. Zwanzig Jahre später folgten auch Länder wie Deutschland und Österreich ihre industriellen Denkmäler als solche zu betrachten und zu erforschen. Zu diesem Zeitpunkt war allerdings schon viel verschwunden und nicht mehr rekonstruierbar. Denn als reine Nutzbauten wurden Fabriken immer wieder um- und abgebaut, teilweise wechselten sie den Besitzer oder Pläne gingen verloren. Da Industriebauten lange Zeit nicht als wertvoll erachtet wurden, wurden die meisten nicht wie andere Gebäudetypen gehütet und gepflegt. Daher befinden sich viele in einem sehr schlechten Zustand.⁸ Durch all diese Umstände weist die architektonische Geschichte der Industriekultur bis heute große Lücken auf, wodurch eine präzise Darstellung der Entwicklung nicht möglich ist.⁹

Die Anfänge von Industriebauten in England

Die Industrielle Revolution begann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England. Das Land hatte unter anderem eine große Menge neuer Rohstoffe aus seinen Kolonien zur Verfügung, Kapital, große Erfinder und den Mut neue Dinge zuzulassen. Die Industrialisierung hatte drei Grundmerkmale: Erstens die Mechanisierung von immer mehr Produktionszweigen, zweitens die Steigerung der Produktion durch eine Vergrößerung der Betriebe und Teilung der Arbeitsschritte und drittens das Einbringen von Geldern bei potenten Geldgebern. Im 19. Jahrhundert verbreiteten sich diese Anforderungen von England aus nach Mitteleuropa und Nordamerika.¹⁰ Im Zuge der Industrialisierungen kam es auch vermehrt zu neuen Bauaufgaben, wie Fabriken, Brücken, Ausstellungshallen, Warenhäusern, Arbeiterwohnhäusern, Bahnhöfen, Wasserleitungsbauten oder Speichern.



2

4 Bertsch (1981), S. 17

5 Sterk (1983), S. 61

6 Bertsch (1981), S. 3

7 Roland (1970), S. 343

8 Bertsch (1981), S. 3

9 Sterk (1983), S. 62 f.

10 Drebusch (1976), S. 29



Die größten Schritte wurden in England zwischen 1760 und 1820 gemacht. Zu Beginn waren englische Dörfer Selbstversorger mit kleinen Häusern, in denen Produkte hergestellt wurden. Nach 1820 wurden diese Produkte im großen Stil von Maschinen in Fabriken produziert und weltweit verbreitet. Am Anfang dieser Entwicklung stand hauptsächlich die Textilindustrie durch die Erfindung der „Spinning Jenny“, einer Maschine, die Fäden spann und das in einem größeren Umfang und besserer Qualität, als man es per Hand konnte. Diese Maschine wurde allerdings mit Wasser- oder Pferdekraft angetrieben, wodurch die Herstellung in kleinen Cottages nicht mehr möglich war. Man musste auf größere Gebäude in der Nähe von großen Stromläufen ausweichen, womit die ersten Fabriken geboren wurden. Die Textilindustrie verlagerte sich also von den Bauern, die oft mit Hilfe ihrer Familie in der Freizeit zu Hause Garn spinnen, zu großen Fabrikskomplexen mit Maschinen und Angestellten.¹¹

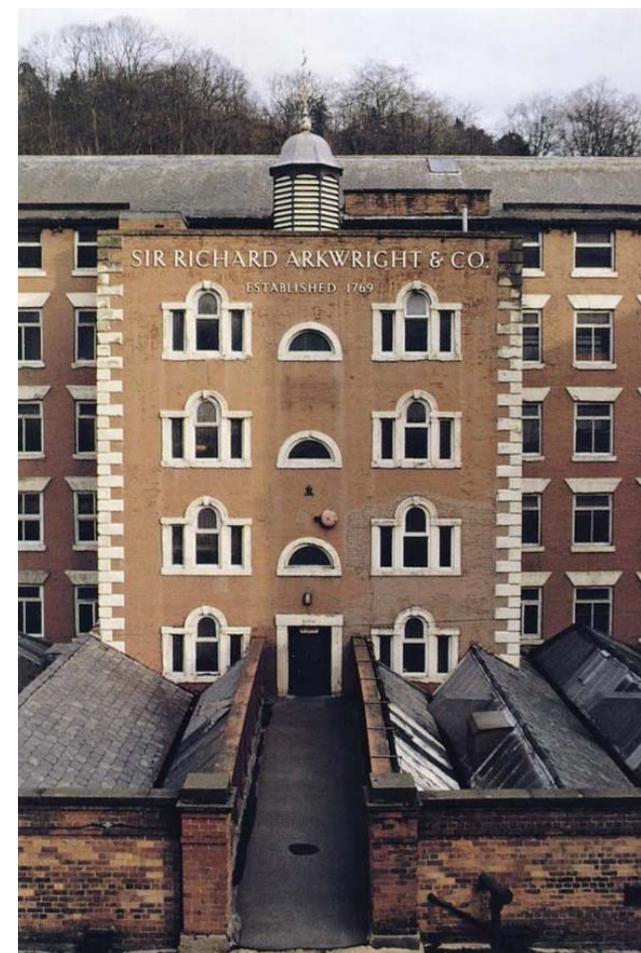
Natürlich gab es hier auch Zwischenschritte. So wurden zu Beginn noch bestehende Räumlichkeiten genutzt, die immer wieder erweitert wurden, bis man dazu kam eigenständige Gebäude zu bauen. Allerdings legte man zu dieser Zeit noch nicht sehr viel Wert auf das Aussehen der Fabriken. Fabriken sind Nutzbauten, das heißt, sie werden rein nach den Anforderungen der Industrie gebaut. Die neue Bauaufgabe der Fabrik war also allein auf die Optimierung der Produktion ausgerichtet. So gab es zum Beispiel in manchen Fabriken keine Innenwände, um die Arbeit zu überwachen. Allerdings wurde dabei meistens keine Rücksicht auf die Gesundheit und Sicherheit der Arbeiter genommen.¹² Fabriken waren wegen der verwendeten Maschinen und der großen Anzahl an Arbeitern meist groß und standfest. So wurden die Außenmauern von Fabriken oft aus Stein oder Ziegeln gebaut, mit Holzdecken im Inneren. Ziegeln waren zudem auch ein preisgünstiger Baustoff. Nach einigen Katastrophen wurde es auch notwendig die Fabriken feuerfest zu gestalten. Daher griff man einen neuen Baustoff auf: Eisen. Mit der Zeit verdrängten

Eisenkonstruktionen die ursprünglichen aus Holz.¹³ Bauten mit einer Tragstruktur aus Holz waren meist durch ihre geringere Tragfähigkeit auf eine bestimmte Nutzfläche und Stockwerkanzahl begrenzt. So hatten Eisenkonstruktionen neben dem Vorteil der besseren Feuerbeständigkeit auch eine größere Belastbarkeit als Holzkonstruktionen. Fabriken, die mit einem Eisenskelett ausgestattet waren, konnten zur damaligen Zeit bis zu sieben Stockwerke haben.¹⁴

Durch die Erfindung der Dampfmaschine waren die Fabriken nicht mehr auf Wasser angewiesen. So mussten sie nicht mehr an großen Stromläufen angesiedelt werden.

Die ersten großen Fabrikskomplexe entstanden um 1790. Zu Beginn wurden Fabriken, wie schon erwähnt, rein nach ihren Anforderungen als Nutzbau gebaut. Dabei wurde das Augenmerk vor allem auf Konstruktion und Zweckmäßigkeit gelegt. Mit der Größe der Fabriken wuchs jedoch allmählich auch das Ansehen der Fabriksbesitzer, weshalb die ersten großen Industriellen begannen die bisher übliche rein zweckmäßige Architektursprache mit klassischen Elementen zu verbinden, um ihre Stellung zu unterstreichen. So wurde, wie auch in anderen Ländern, auf bereits bekannte Architektur zurückgegriffen. In England war bei den frühen Fabriken besonders der Palladianismus beliebt, den man vor allem bei Rat- oder Landhäusern anwendete. Während im Inneren der Fabriksanlage raue Schuppen standen, wurden die Gebäude nach außen hin repräsentativ gebaut, mit markanten Ecktürmen oder palladianischen Fenstern. Dadurch konkurrierten Fabriken allmählich mit Schlössern, Kirchen oder Herrenhäusern und wurden auch für Architekten interessant.¹⁵ Später, zur Zeit von Queen Victoria, wurden die Fabriken in allen wichtigen Stilen der englischen Architektur ausgeführt.¹⁶

Da die Industrialisierung hauptsächlich von England ausging, hatte



3- 4

11 Winter (1970), S. 23
12 Derbusch (1976), S. 16

13 Winter (1970), S. 46
14 Derbusch (1976), S. 14 f.
15 Coolidge (2003), S. 21 f.
16 Hunter und Ralston (2002), S. 290

3. links
Stimmungsbild der Industrialisierung
Adolph Menzel, „Das Eisenwalzwerk“, 1875

4.
Masson Mills,
Cromford Derbyshire, 1783
mit Details eines englischen neopalladianischen Landhauses

das Land eine wichtige Vorreiterrolle und Vorbildfunktion nicht nur, was die industriellen Errungenschaften betrifft, sondern auch in der dazugehörigen Architektur. So unternahm Karl Friedrich Schinkel im Jahr 1826 eine Englandreise. Vor allem seine Berichte brachten die Ideen der englischen Industriekultur auf den Kontinent. Er selbst setzte ebenfalls das Erlernete bei verschiedenen Berliner Bauten um.¹⁷ Da Schinkel das große Vorbild von Karl Tietz war, hat der englische Industriebau auch indirekten Einfluss auf dessen Bauten, doch dazu später mehr.¹⁸

Wissenschaft vs. Kunst

Zur Zeit der Industriellen Revolution war die Stellung des Architekten und des Ingenieurs eine andere als heute, denn es kam zu einer Trennung von Wissenschaft und Kunst im Bauwesen. So bauten zu Beginn vor allem Ingenieure Industriebauten, während Architekten sich eher den klassischen Bauaufgaben widmeten.¹⁹ Es gab also schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Trennung von künstlerisch entwerfenden Architekten- Baumeistern und konstruktiv- technisch tätigen Ingenieur- Baumeistern. Das spiegelte sich vor allem auch in der Ausbildung wider. Architekten waren zu jener Zeit wenig versiert in der Ausführung von zeitgemäßen Konstruktionsmethoden. Ein wichtiges Beispiel für diese Spaltung zeigt die Ausbildungssituation in Frankreich. 1794 wurde hier die „Ecole Polytechnique“ gegründet. Sie verband theoretische und praktische Wissenschaften miteinander. Die 1806 gegründete „Ecole des Beaux-Arts“ hingegen sollte die Verbindung von Architektur zur Kunst stärken. Es kam jedoch eher zu einer Isolierung der Kunst vom Alltag. So standen sich in Frankreich ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts Ingenieure und Architekten gegenüber.²⁰

Diese Spaltung war so tief, dass sie lange Zeit bestand. Der Stand der Ingenieure entwickelte sich aus einfachen Handwerkern mit

naturwissenschaftlichen Kenntnissen und sie entwarfen die ersten Industriebauten. Sie blieben eng mit der Wirtschaft und ihren wachsenden Anforderungen verbunden und waren ständig auf der Suche nach neuen Erfindungen, um diesen gerecht zu werden. Dadurch entstanden im 19. Jahrhundert Bauten, die keine Vorbilder aufwiesen. Ingenieure schufen wichtige Grundlagen für die heutige Architektur.²¹ Einer der ersten und wichtigsten Ingenieure dieser Art war James Watt, der nicht nur ausschlaggebend die Dampfmaschine verbesserte, sondern auch Fabriken für diese baute.²² Diese Fabriken waren natürlich speziell auf die Anforderungen von diesen Maschinen ausgelegt. Seine 1801 zusammen mit Matthew Boulton gebaute siebenstöckige Spinnerei mit Eisenkonstruktion diente noch Jahrzehnte später als Vorbild für weitere Fabriksbauten.

Architekten hingegen blieben den ursprünglichen Bauaufgaben treu und verloren somit immer mehr den Kontakt zu bautechnischen Errungenschaften. Wie schon erwähnt, wurden die ersten Architekten erst auf die neuen Bauformen der Industriellen Revolution aufmerksam, als ein gesellschaftlicher Wandel abzusehen war und die Industriellen immer mehr mit dem Adel konkurrierten. Die Architekten bedienten sich allerdings hauptsächlich dem Historismus und maskierten ihre Gebäude im romantischen, gotischen oder klassischen Stil. Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden aus Zweckbauten „Industrieschlösser“. Dabei wurde der Fortschritt mit neuen Baustoffen und Erfindungen fast völlig ignoriert.²³

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts fand die Architekturausbildung hauptsächlich an technischen Hochschulen statt, anstatt an Kunstakademien. Dadurch hatten Architekten endlich Zugang zu neuen wissenschaftlich fundierten Bautechniken, den neuen Materialien und den neuen Bauaufgaben.²⁴

Österreich

In Österreich entwickelte sich die Industrialisierung nur langsam. Erst ab 1860 kann man von einem Industriestaat sprechen. Sowohl den Neuheiten in der Industrie als auch der Architektur mit ihren neuen Baustoffen wurde in Österreich mit Skepsis begegnet. Gründe für diese langsame Industrialisierung waren aber auch das unzureichende Rohstoffvorkommen und die schwerfälligen feudalen Grundherren, die ihr Geld nicht in der Industrie anlegten.²⁵ In Österreich fehlte es nicht an geistigem Potenzial, sondern es mangelte zumeist an der Risikobereitschaft österreichische Erfindungen weiter zu verfolgen oder ausländische aufzugreifen.²⁶

Die ersten Ansätze der Industrialisierung gab es allerdings sehr wohl auch schon zu Zeiten von Maria Theresia und ihrem Sohn Joseph II., auch wenn diese noch spärlich waren. Ein Beispiel für eine der frühesten Betriebstätten ist die „Nadelburg“ in Niederösterreich, die 1751 gegründet wurde (Abb.5). Sie stellt den Prototyp einer patriarchalisch organisierten Produktionsstätte in Österreich dar. Der gesamte Komplex funktionierte weitestgehend autark. So gab es für die Arbeiter in dem geschlossenen Gefüge eigene Kirchen, Schulen, Versorgungseinrichtungen und Wohnhäuser. Wie bei anderen frühen Beispielen war die Fabrik noch wie eine Feudalherrschaft strukturiert.²⁷ Auch die Sigl'sche Fabrik wies teilweise diese Merkmale auf. Auf dem Stich, der die gesamte Anlage Sigls zeigt, ist inmitten der Fabrik eine Kirche zu sehen. Zudem wohnte auch Sigl auf dem Gelände der Fabrik. Fabrikantenvillen sollen später noch genauer besprochen werden.

In Österreich waren diese ersten frühindustriellen Betriebstätten allerdings nicht in der Lage auf Dauer mit ausländischen Produktionsstätten zu konkurrieren. So begann man ab 1765 englische Techniker anzuwerben. Dies gestaltete sich jedoch als schwierig, da England sein Wissen nicht teilen wollte und neben der Ausfuhr von Maschinen auch das Auswandern von versierten Technikern verbot.

17 Sterk (1983), S.22

18 F. (1875), S. 24

19 Sterk (1983), 11

20 Bartsch (1981), S. 6

21 Bertsch (1981), S. 6 f.

22 Drebusch (1976), S.12 ff.

23 Bertsch (1981), S. 47

24 Drebusch (1976), S. 22

25 Sterk (1983), S.27 f.

26 Sterk (1983), S. 33

27 Sterk (1983), S. 29 f.

Solchen Emigranten drohte sogar die Todesstrafe. Trotz alledem lockte das große Geld durch Steuererleichterungen und Begünstigungen mehrere englische Arbeiter nach Österreich. Als die Drohung der Todesstrafe wegfiel, entwickelte sich eine Art Tradition von englischen Arbeitern in Österreich.²⁸ In dieser Tradition kamen vermutlich auch die Engländer Matthew Fletcher und John Punshon in den 1830ern nach Wien und bildeten die Basis für die Sigl'sche Fabrik.

Erst um 1850 wurden in weiten Teilen Österreichs moderne Maschinen eingesetzt. Das Jahr 1873 markiert sowohl den Höhepunkt als auch den Absturz der Industrie in Österreich zur damaligen Zeit. Wien war in jenem Jahr Veranstalter der Weltausstellung. Zahlreiche internationale Techniker stellten ihre Errungenschaften aus. Kurz nach der Eröffnung kam es jedoch zu einem Börsenkrach. Diese Krise traf die österreichische Industrie; nur langsam konnte sie sich erholen. Viele Betriebe mussten eingestellt werden, wodurch tausende Arbeiter arbeitslos wurden.²⁹ Dieses Schicksal teilte auch Georg Sigl, der ebenfalls in finanzielle Schwierigkeiten kam und Schritt für Schritt seine Fabriken aufgeben musste.

Wien

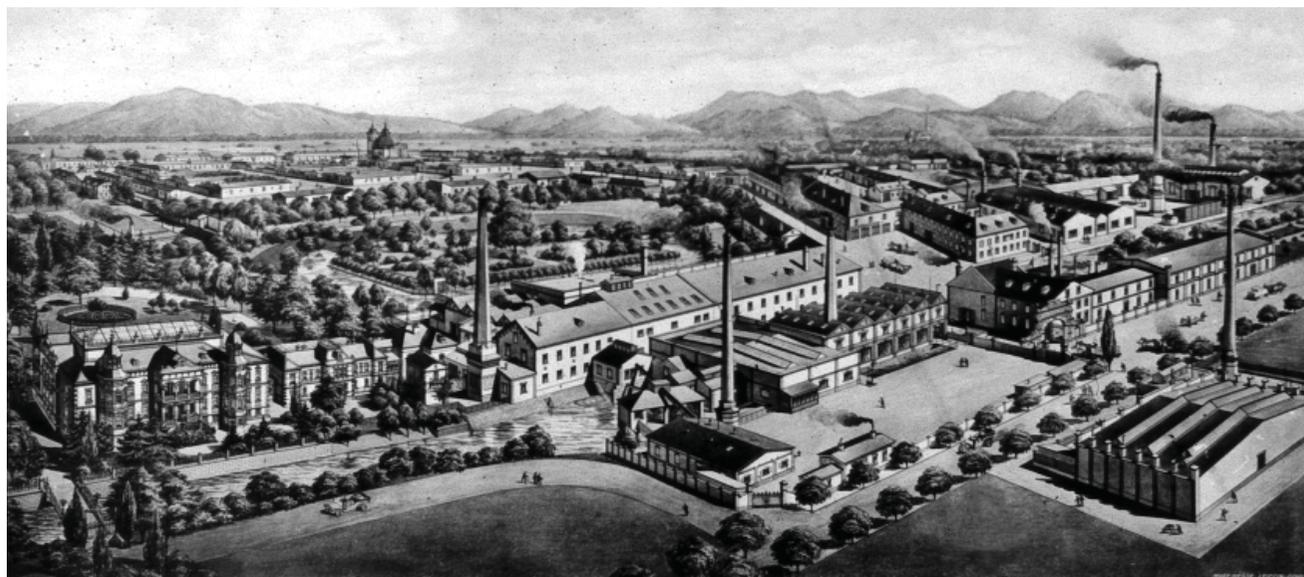
Analog zu der nur langsamen und mit Skepsis betrachteten Industrialisierung entwickelten sich auch die Industriebauten auf dieselbe Weise. Im 18. Jahrhundert entstanden diese, wie in anderen Ländern auch, in Wien zu Beginn aus adaptierten Wohnhäusern. Es wurden anfangs also ebenfalls keine Fabriken entworfen und gebaut, sondern man suchte passende Räumlichkeiten und führte diese einer neuen Nutzung zu. Fabriken wuchsen aus größeren Gewerbebetrieben allmählich hervor und waren am Anfang nur schwer von ihnen zu unterscheiden.³⁰ Ein Beispiel für diese Adaptierungen in Wien ist der Apollosaal, der 1808 als ein Vergnügungsetablisement eröffnet und 1839 zu einer Kerzenfabrik umgestaltet wurde (Abb.6, 7).³¹

28 Sterk (1983), S. 30

29 Sterk (1983), S. 135 ff.

30 Waissenberger (1976), S. 4

31 Waissenberger (1976), S. 11



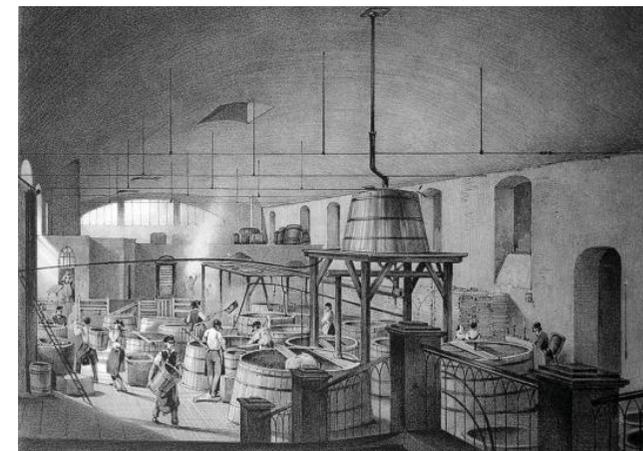
5

5
Die Fabrikanlage Nadelburg,
1895, Das Werbeplakat zeigt die komplette Anlage von der
Fabrik bis zu der dazugehörigen Kirche im Hintergrund



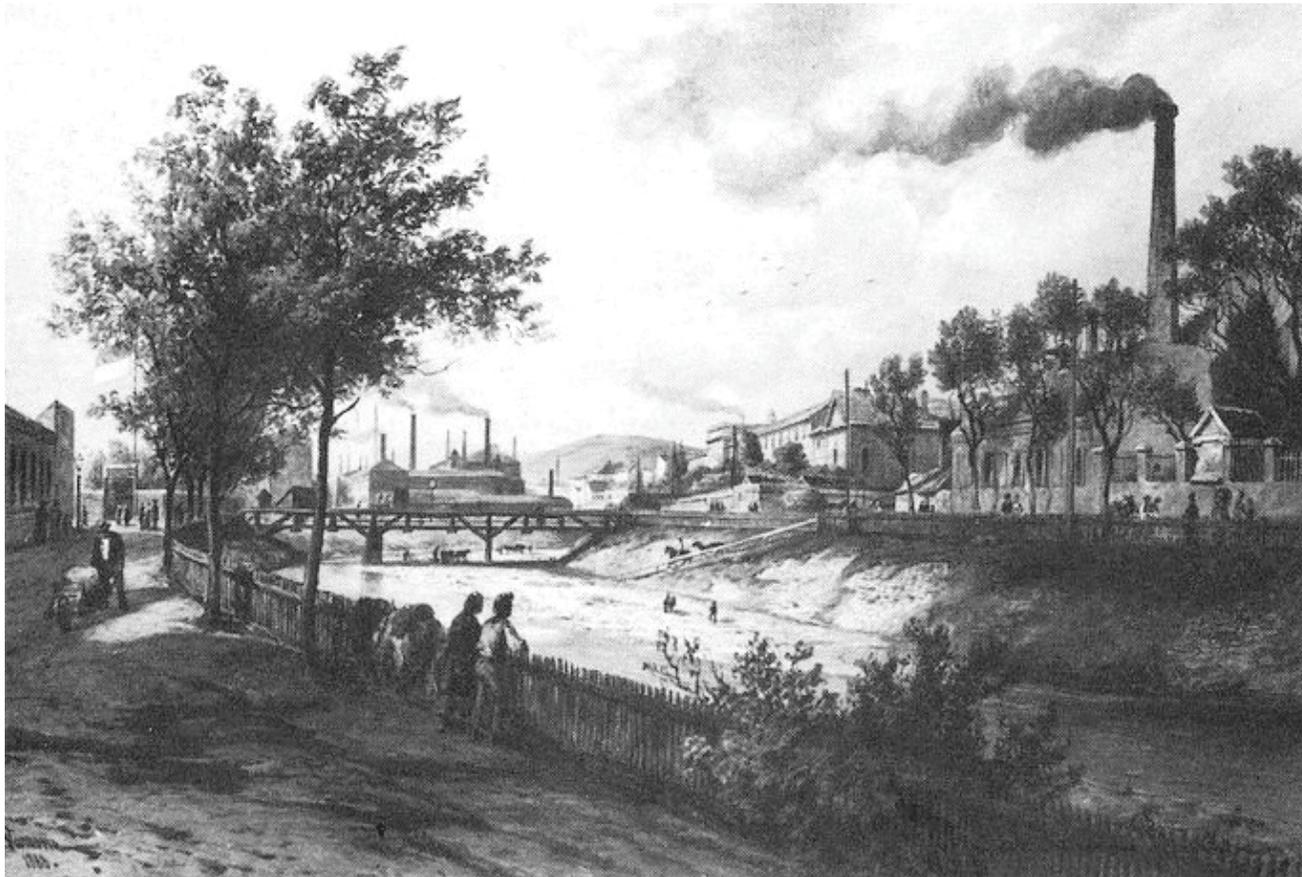
6

6.
Die Apollo-Kerzenfabrik von außen
X. Sandmann, zwischen 1839 und 1859



7

7.
Die Apollo-Kerzenfabrik von innen
X. Sandmann, zwischen 1839 und 1859



8

8.
Fabriklandschaft in Wien (Meidling)
 Schlachthaus-Brücke, Aquarell von Johann Varrone, 1883

In den Wiener Vorstädten, wo sich Fabriken meist an Flüssen, wie zum Beispiel an der Wien, ansiedelten, bot sich also ein durchmisches Bild. Verschiedene Bauten von unterschiedlicher Qualität waren zusammengewürfelt. Es reihten sich Wohnhäuser und Fabriken aneinander, neben Lagerhallen und Werkstätten, die einen geplant, die anderen adaptiert und wieder andere komplett improvisiert. Da die Dampfmaschine zum Hauptantriebsmittel wurde, wuchs auch die Zahl der Fabrikschornsteine stetig an. Viele zeitgenössische Darstellungen der Vorstädte Wiens mit idyllischen Landschaften bilden also ein verzerrtes Bild ab (Abb.8).³² Das Wiener Becken erwies sich als besonders günstig für Industrie Gründungen. Gründe dafür waren die schon vorhandene Infrastruktur, die Möglichkeit an bereits bestehende Betriebe anzuknüpfen, die guten Verkehrsverhältnisse und die Bildung der Arbeiter Wiens. Außerdem bot eine Großstadt wie Wien mit ihren Vorstädten auch das nötige Kapital und genügend Arbeitskräfte.³³

Nachteilig für industrielle Ansiedelungen in Wien waren unter anderem die hohen Bodenpreise und Lebenshaltungskosten und die verhältnismäßig wenigen Wasserkräfte.³⁴ Ein anderer Grund, warum sich nur wenige große Industriebetriebe in Wien ansiedelten, war die Befestigung Wiens bis 1857. Erst ab diesem Zeitpunkt wuchsen die Vororte und die Altstadt unter politischen und planerischen Auseinandersetzungen zusammen.³⁵ Außerdem bildete das ansässige zünftische Gewerbe eine Opposition gegen große Industrieformen.³⁶ Die Arbeiter, die sich um große Betriebe ansiedelten, waren manchen ein Dorn im Auge, da man Revolutionen fürchtete. Die sozialen Verhältnisse waren äußerst schlecht. Arbeiter verdienten wenig und die Arbeitsbedingungen waren geradezu unmenschlich.³⁷ Das gewerbliche Proletariat wurde als Gefahr eingestuft. Daher kam es um 1800 vor allem auf Grund von politischen Überlegungen zu massiven Beschränkungen von neuen Fabrikgründungen in Wien und seinen Vorstädten. Als

32 Waissenberger (1976), S. 5

33 Sterk (1983), S. 31

34 Banik-Schweitzer und Meißl (1983), S. 101

35 Sterk (1983), S. 87 f.

36 Banik-Schweitzer und Meißl (1983), S. 101

37 Sterk (1983), S. 87 f.

vorgeschobene Begründung diente den Fabriksgegnern jedoch die herrschende Wohnungsnot, Lebensmittelverteuerungen und andere Missstände. Allerdings konnten die Beschränkungen die industrielle Expansion Wiens nicht wesentlich stoppen. Schon 1809 wurde das Fabriksverbot wieder aufgehoben.³⁸

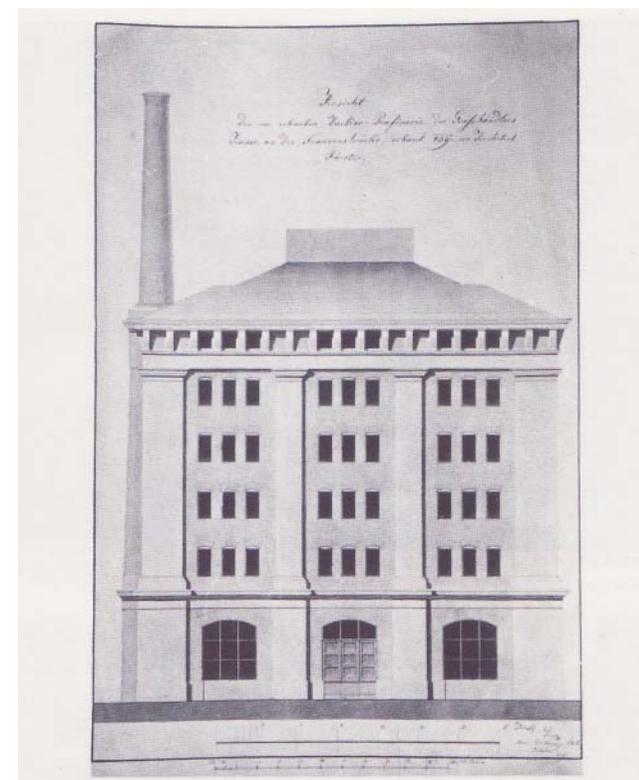
Um 1800 war die Textilverarbeitung („Seidenindustrie“) zu einer der bedeutendsten Branchen Wiens geworden. Es gab vermehrt große Textilmanufakturen mit hunderten Arbeitern. Ein Teil der Arbeit wurde auch an Heimarbeiterfamilien ausgelagert. In anderen Sektoren verblieb man jedoch noch in den traditionellen kleingewerblichen Produktionsformen. Eine Ausnahme bildete hier unter anderem die k.k. Porzellanfabrik mit mehr als 600 Beschäftigten. Durch die wachsende Bevölkerung und die zunehmende Industrialisierung wuchsen die Industriebauten rasch. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Konjunkturaufschwung, der die Produktion allmählich auf einen überregionalen Markt ausrichtete.³⁹ Ende der dreißiger Jahre entstand durch den Eisenbahnbau eine größer werdende Maschinenindustrie, die einen entscheidenden Anstoß zu industriellen Großbetrieben bildete.⁴⁰

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es schließlich vermehrt zu von Architekten geplanten großen Fabrikskomplexen. Diese hatten zu Beginn jedoch noch keine einheitliche Architektursprache, man war noch auf der Suche danach.⁴¹ Später zeigten sich allmählich gewisse stilistische Eigenarten im Zusammenhang mit Industrie-Architektur. So wurde häufig auf Rohziegelwände, kleinteilige Fenster, Glasdächer, Rundbögen⁴², Zwerkkarkaden, Staffelgiebel oder Lisenengliederungen zurückgegriffen. Die meisten Fabriken wurden in einer Art romantisierendem Stil gebaut und boten daher noch nicht das Bild eines rein funktionalistischen Baus, den wir heute kennen. Die genannten historisierenden Elemente wurden, wie in anderen Ländern, meist aus

repräsentativen Gründen und nicht aus rationalen Zwecken ausgeführt.⁴³ Auch in Wien gab es vermehrt Großindustrielle, die sich ihrer wichtigen Stellung bewusst wurden. Sie waren bestrebt eine Gleichstellung mit dem Adel zu erreichen.⁴⁴ Daher glichen Fabriken in Wien des 19. Jahrhunderts in ihrer äußeren Form immer mehr städtischen Adelspalästen. Neben dem Historismus wurde die Fabriksarchitektur auch vom Barock beeinflusst. So wurden die Fabriken ähnlich wie die Schlossarchitektur des 17. und 18. Jahrhunderts gebaut. Vorbildfunktion hatten hier natürlich auch Fabriksbauten aus England mit Einflüssen aus der Romantik, der Renaissance und Gotik. Um 1870 gab es in Wien eine zunehmende Bautätigkeit an geplanten Fabriken.⁴⁵ Sigls Fabrik ist also als eine der ersten großen geplanten Fabriksanlage Wiens zu sehen; sie zeigt deutlich die Entwicklung von Industriebauten im Allgemeinen. Der Gebäudekomplex wuchs ab 1841 stückweise heran, bis schließlich Tietz 1866 mehrere geplante Trakte hinzufügte. Diese wurden im griechisierenden Historismus mit Rohziegelwänden, Lisenen und Rundbogenfenstern ausgeführt.

Auch nach 1850 spielte die Schwerindustrie nur eine untergeordnete Rolle. In Wien gab es in dieser Zeit vor allem eisenverarbeitende Betriebe und Fabriken, die Maschinen und Maschinenteile herstellte. Besonders das Transportwesen wurde beliefert.⁴⁶ In diese Kategorie sind auch die Fabriksbetriebe von Fletcher und Punshon, William Norris und Georg Sigl einzureihen.

In Wien sind zwei bedeutende Architekten im Bezug auf Industriearchitektur zu nennen: zum einen Theophil Hansen und zum anderen Ludwig Christian Friedrich Förster. Letzterer baute nicht nur Nutzbauten, sondern war auch für die Veröffentlichung und Dokumentation von gewissen Industriebauten in der „Allgemeinen Bauzeitung“ verantwortlich. Dies stellt keine Selbstverständlichkeit dar, da Industriebauten Anfang des 18. Jahrhunderts, wie schon erwähnt, noch nicht viel Wert



9

9.
Ansicht der Zinnerschen Zuckerfabrik
Federzeichnung, um 1839

38 Chaloupek (1991), S. 178 ff.

39 Banik-Schweitzer und Meißl (1983), S. 102

40 Banik-Schweitzer und Meißl (1983), S. 104

41 Waissenberger (1976), S. 4

42 Waissenberger (1976), S. 11

43 Drehbusch (1976), S. 90

44 Bertsch (1981), S. 28

45 Waissenberger (1976), S. 4 ff.

46 Sterk (1983), S. 89



10

10.
Industriellenvilla Hügel der Familie Krupp
1875

hatten und daher oftmals nicht als würdig angesehen wurden dokumentiert zu werden. Zwei seiner wichtigsten Bauten waren die Zinner Zuckerfabrik (Abb. 9) und die Gewehrfabrik im Arsenal (1850-57).⁴⁷ Die Zuckerfabrik entstand 1839 und stellt eine der ersten geplanten Fabriken in Wien dar.⁴⁸ Auch Karl Tietz wird eine Vorreiterrolle bei Industriebauten zugeschrieben.⁴⁹ Vor dem Bau von Sigls Wohnpalais und den anschließenden Werkstätten war Tietz zwischen 1853 und 1865 für sechs weitere Fabriksgebäude verantwortlich.

„Wohnpaläste“ der Industriellen

Die Industrialisierung schuf auch einen neuen Menschentypus und zwar den Unternehmer. Vorher waren die Besitzer von Betrieben durch Herkunft und Geburt bestimmt. Durch die industrielle Revolution wurde dieses Arbeitsfeld auch anderen zugänglich. Im 18. Jahrhundert waren vor allem Adelige Unternehmer, da sie das nötige Kapital besaßen. Später kam es jedoch vermehrt zum sozialen Aufstieg von Handwerkern, Mechanikern oder sogar Bauern. Das Bürgertum spielte auch wieder eine größere Rolle.⁵⁰ Georgs Sigls Karriere ist ein gutes Beispiel für diesen Aufstieg von Bürgern, da er sich vom armen Waisenjungen zum Großunternehmer wandelte. All diese Unternehmer wurden sich ihrer Stellung immer mehr bewusst und wollten dies auch durch ihre Wohnhäuser nach außen präsentieren.

Um 1866 entstand Sigls Wohnpalais auf dem Gelände der Fabrik. Wo Sigl vorher gewohnt hat, kann nicht rekonstruiert werden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war diese Nähe der Unternehmer zu ihrer Fabrik noch üblich. Auf diese Weise konnte der Fabrikant die Fabrik repräsentieren und war stets für die Arbeiter präsent. Außerdem gab es auch ökonomische und organisatorische Vorteile, wenn der Fabriksbesitzer innerhalb seiner Anlage wohnte.⁵¹ Später tendierten die meisten außerhalb des Geländes zu leben. Zu Beginn bewohnten die Fabriksbesitzer noch schlichte Gebäude, später jedoch repräsentative

47 Waissenberger (1976), S. 6
48 Waissenberger (1976), S. 11
49 F. (1875), S. 32
50 Sterk (1983), S. 37
51 Sterk (1983), S. 29 f.

Villen, die ihrer sozial aufsteigenden Stellung angepasst waren.⁵² So scheuten manche Unternehmer weder Geld noch Mühe sich riesige Villen bauen zu lassen. Dabei wurde auf bekannte Schloss- oder Palastarchitektur zurückgegriffen. Eines der bekanntesten Beispiele hierfür ist die Villa Hügel des Unternehmers Alfred Krupp in Essen (Abb.10). Im Jahr 1873 ließ er sich einen Palazzo bauen mit Gestaltungselementen, die vom Hellenismus bis zum Spätbarock reichten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es schließlich in Wien die Trennung von Arbeitsplatz und Wohnstätte des Unternehmers. Daher war es eher schon überholt, dass Sigl sein Wohnpalais in die Fabriksanlage integrierte. Die Architektin Elenore Kleindienst, die lange Zeit für Adaptierungen im WUK zuständig war, spekuliert, dass Sigl durch seine Wiener Neustädter Lokomotivfabrik die ländliche Fabriksstruktur gewohnt war und daher sein Wohnpalais direkt an die Fabrik anschloss.⁵³

Karl Friedrich Schinkel: Übermittler von englischen Industriebauten auf den Kontinent

Karl Friedrich Schinkel war, wie oben schon erwähnt, der wichtigste Übermittler der englischen Industriearchitektur auf den Kontinent und zugleich das große Vorbild von Karl Tietz. Daher soll nun näher auf Schinkel und sein Werk, im Speziellen auf das mit englischem Einfluss, eingegangen werden.

Als Schinkel im April 1826 auf seine Reise nach Frankreich und England aufbrach, war er schon einer der angesehensten Architekten Deutschlands. Er war mit seinen 45 Jahren Geheimer Oberbaurat, Professor für Baukunst in Berlin, Mitglied der Technischen Deputation des Handelsministeriums und des Senats der Akademie der Künste. Mehrere seiner berühmtesten Gebäude waren schon gebaut, wie zum Beispiel die Neue Wache und das Schauspielhaus in Berlin. Seine bisherigen Reisen, vor allem die, die ihn nach Italien führten, brachten

52 Stender (1992), S. 27
53 Kleindienst (1986), S.16

ihm die Vergangenheit der europäischen Baukunst näher. Als Schinkel nach Frankreich und England aufbrach, baute er gerade an dem Museum am Lustgarten in Berlin. Schinkel suchte daher den Louvre und das Britische Museum auf, um neue Anstöße zu bekommen. Allerdings wandelte sich das Reiseziel, als Schinkel immer mehr mit Industriebauten in Kontakt kam. Die Reise zeigte Schinkel die neuen Bauaufgaben und die neuen Techniken und Baumaterialien, die die Industrielle Revolution hervorbrachte. Zusammen mit seinem Freund Peter Christian Wilhelm Beuth reiste er über Paris nach England, wo er zwei Monate verbrachte. Diese Reise ist durch Tagebücher mit detaillierten Zeichnungen und Briefen sehr gut dokumentiert (Abb.11).⁵⁴

Peter Beuth, im gleichen Alter wie Schinkel, verkehrte in den gleichen Kreisen. Er war ab 1819 Leiter der Technischen Deputation und gründete ein Jahr später das Gewerbeinstitut, eine Schule, in der nach Vorbild von britischen und französischen Prototypen Industriedesign gelehrt wurde. Die Lehranstalt hatte das Ziel die Industrie und das Handwerk zu fördern und zu modernisieren.⁵⁵ Sie war also eine der Vorreiter des TGM, das lange Zeit in dem heutigen WUK-Komplex untergebracht war, doch dazu später mehr.

Beuths Blick auf die englischen Errungenschaften war also mehr auf die technischen Neuheiten gerichtet also auf die Architektur. Er war vor dieser Reise mit Schinkel schon zweimal in England gewesen und berichtete diesem von seinen Erfahrungen. Unter anderem beschrieb er die englischen Fabriken folgendermaßen:

„So ein Kasten ist acht, auch neun Stock hoch, hat mitunter vierzig Fenster Länge und gemeinhin vier Fenster Tiefe.“⁵⁶

Auf der gemeinsamen Reise 1826 besichtigte Schinkel unter anderem Rennies und Telfords Eisenbrücke, Brunels Tunnel unter der Themse und zahlreiche Docks, Fabriken, Markthallen, Passagen und Schienenbauten. Historische Prachtbauten waren weniger von Interesse.⁵⁷

54 Riemann (2006), S. 6 ff.
55 Bergdoll (1994), S. 172
56 Riemann (2006), S. 10
57 Riemann (2006), S.7



11

Schinkels Architektur wandelte sich im Laufe der Jahre. Zu Beginn seiner Karriere war sein Stil der griechischen Klassik angelehnt. Daher sind viele seiner bekanntesten Bauten in diesem Stil gebaut. Dazu gehören die Neue Wache, das Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt (Abb.12) oder das Alte Museum. Später, nach seiner Reise nach England, präferierte er die Neogotik. Die Einflüsse Englands prägten Schinkels Spätwerk nachhaltig. So übertrug er seine neuen Kenntnisse zur Feuerfestigkeit von Konstruktionen, Backsteingewölben, Skelettbauweisen, Rundbögen und industriell hergestellten Backsteinen auf viele seiner späteren Entwürfe. Unverputzten Backstein an Fassaden nicht nur aus finanziellen Gründen zu verwenden und auch an öffentlichen Gebäuden einzusetzen wurde zur Regel. Zwar setzte Schinkel auch schon vor der Reise nach England unverputzten Backstein ein, jedoch nie in prestigeträchtigen Gegenden und eher bei Nutzbauten. So überarbeitet er 1818 eine Kaserne mit Militärgefängnis. Hierbei versuchte er die Nutzung durch den Backstein aufzuzeigen, durch

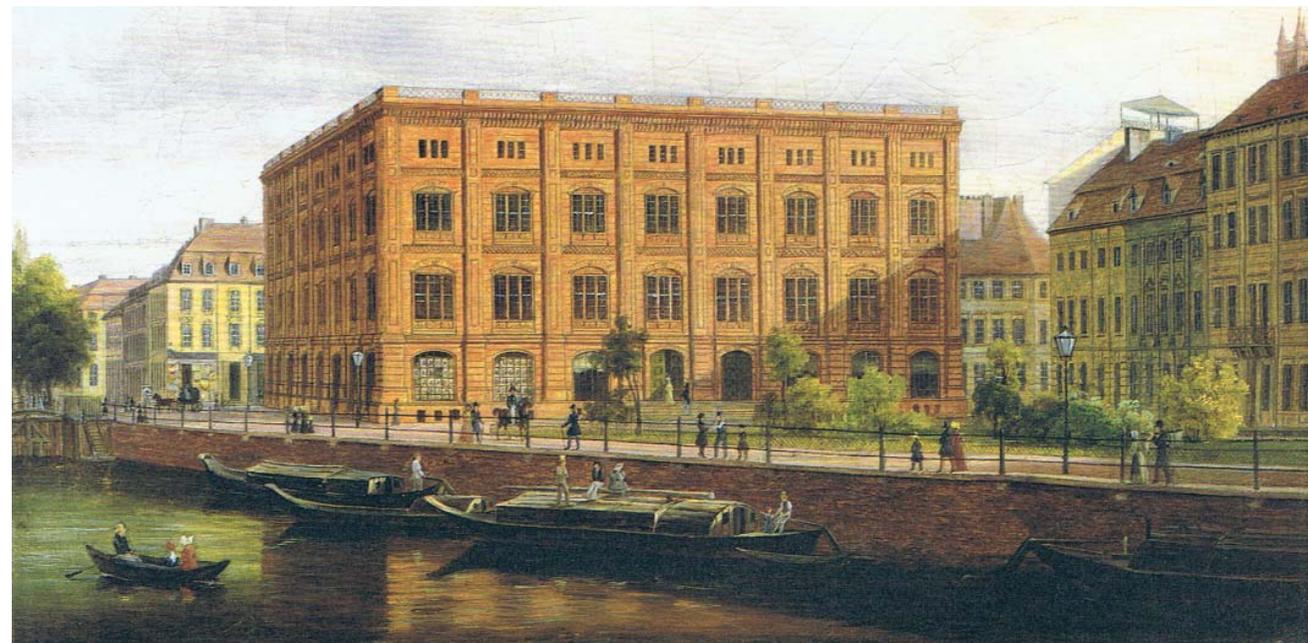
11.
Baumwollspinnereien in Manchester
Skizze von K.F.Schinkel, 1826

12.
Schauspielhaus in Berlin
um 1825

13.
Bauakademie in Berlin
Gemälde von Carl Daniel Freydanck, 1838



13



12

sorgfältige Anordnungen, Einheitlichkeit der Fugen und einem Spiel mit unterschiedlichen Größen der Backsteine.⁵⁸

Schinkel versuchte allerdings die gewonnenen Kenntnisse nicht zu kopieren, sondern weiterzuentwickeln. So ist hier die Friedrichswerdersche Kirche zu nennen, anhand derer er eine monumentale Formensprache für Backstein entwickelte.⁵⁹ Die Fassade aus Backstein, der mit größter Genauigkeit angeordnet ist, sollte das Innere nach außen widerspiegeln. Andere Beispiele von Schinkels Werken mit englischen Einflüssen sind: ein „Kaufhaus“ an der Nordseite Unter den Linden in Berlin oder der Neubau der Zollverwaltung. All dies gipfelte in seinem späteren Hauptwerk, der Bauakademie, ab dem Jahr 1830 in Berlin (Abb.13).

Die Bauakademie entstand erst auf Bestreben Schinkels hin. Das Besondere an dem Gebäude war vor allem die Konstruktion. Schinkel entwarf den ersten Skelettbau aus Mauerwerk und baute eine Tragstruktur aus Backsteinen, die mit diesen auch gefüllt wurde. Neben Terrakottatafeln bei den Fenstern bilden die Backsteine durch ihre Anordnungen das Dekor. So ist in den Hauptfeldern nach vier horizontalen Reihen aus zinnoberrotem Backstein eine Reihe purpurviolett eingeschoben.⁶⁰ Einflüsse aus der englischen Industriearchitektur sind bei der Bauakademie unter anderem: der rasterförmige Aufbau, der Backstein, die Deckengewölbe aus flachen Tonnensegmenten und das System der Fensteröffnungen.⁶¹ Die Bauakademie ist jedoch keinem Stil eindeutig zuzuschreiben und laut Friedrich Adler ein „Originalwerk“, das als Lehrstück für weitere Architektengenerationen fungierte.⁶²

58 Bergdoll (1994), S. 180
59 Bergdoll (1994), S. 92
60 Bergdoll (1994), S. 201
61 Wegner (1990), S. 101
62 Bergdoll (1994), S. 203

1.2. Die Geschichte von Backsteinbauten

Ziegel gehören neben anderen Materialien zu den ältesten der Welt. Zu Beginn wurden sie handgemacht aus luftgetrocknetem Lehm hergestellt und ab 5500 v. Chr. schließlich in Form gepresst. Ab 2500 v. Chr. gibt es Spuren, dass angefangen wurde Ziegel zu brennen. Eines der frühesten Beispiele ist das Ischtartor aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. Bei diesem imposanten Bauwerk wurden glasierte Ziegel zur Fassadengestaltung verwendet. Auch in anderen Teilen der Welt, wie Ägypten, China und Südostasien, wurde dieses Material verwendet. Obwohl die Griechen diese selten benutzten, gelten sie als die Übermittler der Technik des Ziegelbrennens ins etruskische Italien. Die Römer setzten vermehrt auf Ziegel. Allerdings waren diese meist nicht sichtbar und wurden verputzt oder unter Marmorplatten versteckt. Gebrannte Ziegel wurde auch oft in Kombination mit einer betonartigen Masse eingesetzt. Als Beispiel hierfür kann das Pantheon in Rom (120-125 n. Chr.) genannt werden. Durch die Expansion Roms kam es zu einer regen Bau- und Befestigungstätigkeit. Daher wurde die Nachfrage nach Ziegeln immer größer und es entstanden ganze Industrien rund um die Ziegelherstellung. Nach der großen Zeit des Römischen Reiches geriet der Baustoff allmählich in Vergessenheit und wurde erst im Mittelalter wieder entdeckt, wo er eine Hochphase in Nordeuropa erlebte. Viele Gebäude wurden im Stile der Gotik mit Sichtziegelmauerwerk hergestellt. In der Renaissance und im Barock wurden Ziegel vermehrt verblendet und nicht mehr auf Sicht ausgeführt. Die Sichtziegelbauweise erreichte erst durch die Industrialisierungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung,⁶³ vor allem durch neue Öfen, die eine Herstellung von Ziegeln effizienter gestalteten. So beeinflussten vor allem Ingenieurbauten aus England die Gestaltung der Backsteinarchitektur.

Für die Verbreitung des Ziegels in der Verwendung der Sichtbauweise war, wie oben bereits erwähnt, hauptsächlich Karl Friedrich Schinkel nach seiner Englandreise im Jahr 1826 verantwortlich. Seine Bauten wie die Friedrichswerdersche Kirche oder die Bauakademie waren maßgebend.

In Österreich war und ist Backsteinarchitektur eher nicht heimisch. Im romantischen Historismus kommt es erstmals in Wien zu Sichtziegelbauten, die die Philosophie der Materialgerechtigkeit dieser Zeit widerspiegeln. Ziel war es „ehrlich“ zu bauen und verwendete Materialien nicht zu verstecken. Hier nahm in Wien der Architekt Ludwig Christian Förster eine Vorbildfunktion ein.⁶⁴ Beispiele für den frühen Historismus sind die Altlerchenfelder Kirche (um 1853) und die drei Kasernen: Arsenal, Rossauer und die Franz- Joseph- Kaserne. Dieser frühe Historismus bediente sich unterschiedlicher Stile von der Gotik bis zu maurischen Motiven. Auch die Architekten Theophil Hansen und Heinrich Ferstel führte diese Materialgerechtigkeit fort und erwirkte eine gewisse Veredelung des Ziegelmaterials.⁶⁵ Es entstanden auch viele Nutzbauten in Sichtziegelbauweise, vor allem im Bereich der Bahn. Allerdings wurden Rohziegelbauten bald wieder von verputzten Bauten verdrängt.⁶⁶

Der heutige Gebäudekomplex des WUK gilt als Prototyp des frühhistorischen Backsteinbaus. Die Hauptfassade gibt eine palastartige Gestaltung wieder, während die angeschlossenen Werkstätten die schlichte Nutzarchitektur mit Ziegeln zeigt. Mehrere Trakte und Einbauten aus späterer Zeit wurden ebenfalls mit Sichtziegeln ausgeführt, daher kann man heute an dem Komplex verschiedene Stadien des österreichischen Backsteinbaus studieren.

63 Pech, Gangoly, Holzer, Maydl (2015), S. 2

64 Zeinar (2011), S. 87

65 Koller-Glück (1983), S.10 ff.

66 Koller-Glück (1983), S.19



Explication derer in dieser Stadt Plan befindlichen Gebäuden, Kirchen
 und Cöster, auch was von Anno 1706 bis auf das Jahr 1708 verändert worden.

1 Die Neue Caserne in der Gopertstraße	22 Neue Brücken auf dem Hof
2 Die Neue Kirche im Spittel Thal	
3 Das Spanische Spittel	
4 Die Neue Kirche des schwarzen Spanier	
5 Neue gebaute Höfe in den Wieden Haupt	
6 Neuer Hof Hof	
7 Neuer Hof Hof in St. Anna gehörig	
8 Neuer Hof Hof in der Raritäten	
9 Neuer Hof Hof in der Wieden	
10 Der Neue Canal in die Wieden	
11 Neuer Hof Hof	
12 Neuer Hof Hof	
13 Neuer Hof Hof	
14 Neuer Hof Hof	
15 Neuer Hof Hof	
16 Neuer Hof Hof	
17 Neuer Hof Hof	
18 Neuer Hof Hof	
19 Neuer Hof Hof	
20 Neuer Hof Hof	
21 Neuer Hof Hof	

1.3. Vorgeschichte

Die Geschichte des Gebäudes des heutigen WUK und dessen unterschiedliche Nutzung gehen bis ins frühe 19. Jahrhundert zurück. Das Gebäude wurde zu Beginn als Wohn- und Werkstättegebäude einer großen Fabrik gebaut und später als Schule und Kulturverein umgenutzt. In diesem Teil der Diplomarbeit sollen die ersten Entwicklungsphasen näher dargestellt werden. Daher wird im Folgenden auf die baulichen und personellen Entwicklungen rund um die Fabrikanlage bis zur Übernahme von Georg Sigl im Jahr 1852 näher eingegangen.

Bauplatz im Kontext des historischen Wien mit dem Fokus auf Michelbeuern

Teile des heutigen Gebäudekomplexes des WUK sind Reste von Sigls weitläufiger Maschinenfabrik, die an dieser Stelle stand. Im Folgenden soll ein Überblick über die Entwicklung des Gebiets von der ländlichen Vorstadt des 18. Jahrhunderts bis hin zum heutigen Bezirk Alsergrund, wo das WUK steht, gegeben werden.



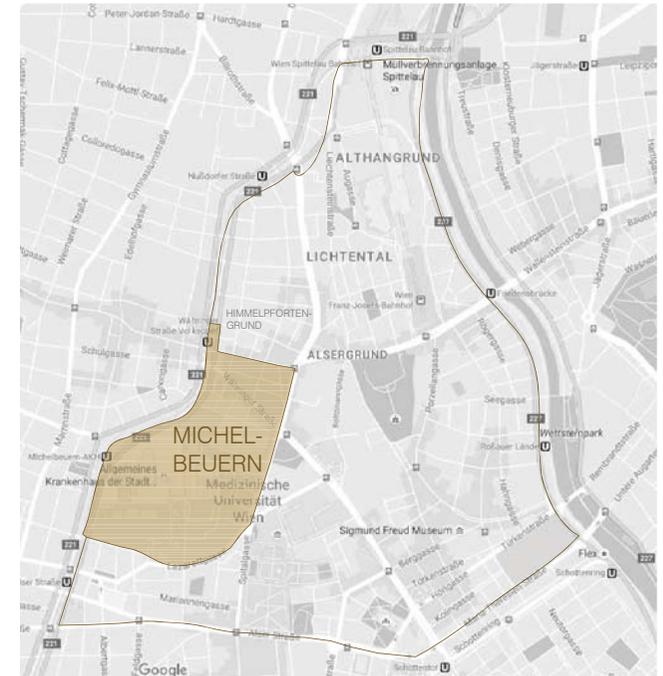
14- 15

Das heutige WUK steht im 9. Wiener Gemeindebezirk Alsergrund, früher Alservorstadt (Abb.15). Das Gebiet ist nach dem Fluss Als benannt, der hier durchfließt. Die Alservorstadt verband sieben kleinere Vorstädte miteinander, wobei das WUK in Michelbeuern zu finden ist (Abb.16).⁷⁶ Dieser Teil wurde nach dem Salzburger Benediktinerstift und Kloster St. Michaelbaiern benannt, das hier Grund besaß.⁷⁷ Der sogenannte „Hof ze Waring“ bestand hauptsächlich aus Weingärten, Wiesen und Wald. Ursprünglich erstreckten sich diese Besitztümer zwischen dem Währinger- und dem Alserbach. Mit der Errichtung des Linienwalls 1704 wurde allerdings das heutige Michelbeuern von seinem Hauptgebiet, dem Stiftsgrund, abgetrennt. Das Gebiet, bestehend aus dem Rieden Gozlosberg (im Westen bei der heutigen

⁷⁶ Czerny, Keil, Lehne, Podbrecky, Roy, Steiner und Vancsa (1993), S. 370 f.
⁷⁷ Mück (1978), S.7

U-Bahn Station Michelbeuern), In der Goldpoint (im Süden beim ehemaligen Brünnlbad, heute ca. Lazarettgasse 16), Im Pleygarten (im Westen zw. U-Bahn Station und Brünnlbad) und Auf der Siechals (Abhang zur Spitalgasse), wurde anfangs jenseits am Alsterbach bezeichnet.⁷⁸ Um Verwechslungen mit der Alservorstadt vorzubeugen, wurde dieser Teil 1825 Michelbeuern Grund genannt.⁷⁹ 1850 kam es schließlich zusammen mit anderen Bezirken zur Eingemeindung.⁸⁰

⁷⁸ Mück, 1978, S. 8
⁷⁹ Hofbauer (1861), S.169
⁸⁰ Mück (1978), S. 3



16

14. links
Stadtplan von Wien 1736
15.
Wienplan
 Alsergrund farblich hervorgehoben
16.
Plan des Wiener Alsergrundes
 Michelbeuern farblich hervorgehoben

Um 1740



In alten Plänen der Stadt Wien und seinen Vorstädten sieht man, dass das Gebiet des heutigen Michelbeuern in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hauptsächlich landwirtschaftlich genutzt wurde. Neben Feldern ist jedoch auch ein Gebäude zu erkennen, das mit Eder (vermutlich Name des Eigentümers) beschriftet ist. Außerdem ist das Währingertor im Linienwall ein markanter Punkt (Abb.14).⁸¹

⁸¹ siehe Wien Stadtplan und Ansicht: "Prospect und Grundriss der kaiserlichen Residenzstadt Wien mit nächst anliegender Gegend und neuen Linien um die Vorstadt. Prospect der kaiserlichen Residenzstadt, wie solche von Mitternacht anzusehen.", Johann Baptist Homann, 1707- Wiener Stadt- und Landesarchiv, Invnr.: 3.2.1.1.P1.296/2. Ex.

vor 1800



Auf den Plänen von Josef Daniel Huber (1769-1773, 1778 gedruckt) und Josef Anton Nagel (1770-73, 1780-81 gedruckt) sind erstmals mehrere Gebäude zu erkennen (Abb.17). Vor allem sind auch schon Ziegelöfen zu sehen, wo heute ungefähr das WUK steht. Im Süden befanden sich die Reifschen Zieglereien, heute zwischen Tendler-, Wilhelm- Exner- und Michelbeuergasse.⁸²

⁸² Wolf (1993), S. 9

Nach 1824



1824 beginnt die allmähliche Parzellierung dieser Ziegelofengründe und es entstehen 20 Baugründe (Abb.21).⁸³

⁸³ Mück (1978), S. 51

17
Stadtplan von Wien, 1770-1773, 1780-1781
Wien mit Vorstädten und Vororten - „Grundriß Der Kayserlich-Königl.en Residenz-
Stadt Wien, Ihrer Vorstädte, und der anstoßenden Orte“. Joseph Anton Nagel

18.
Michelbeuern um 1740
Hauptsächlich landwirtschaftlich genutztes Gebiet

19.
Michelbeuern um 1800
mit Ziegelöfen im Norden

20.
Michelbeuern um 1824
Parzellierung der südlichen Ziegelöfen

K. K. Polizey-Bezirk ALSERVORSTADT,

bestehend aus den Vorstädten
 Alservorstadt, Breitenfeld u. Michaelbayrischer Gr.
 nebst 14 Ansichten
 der vorzüglichsten Gebäude
 von
 Carl Graf Vasquez.



Erklärung der Farben.

- Alservorst.
- Michaelbayr.G.
- Breitenfeld

Maßstab

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 200 500 W. Klafter

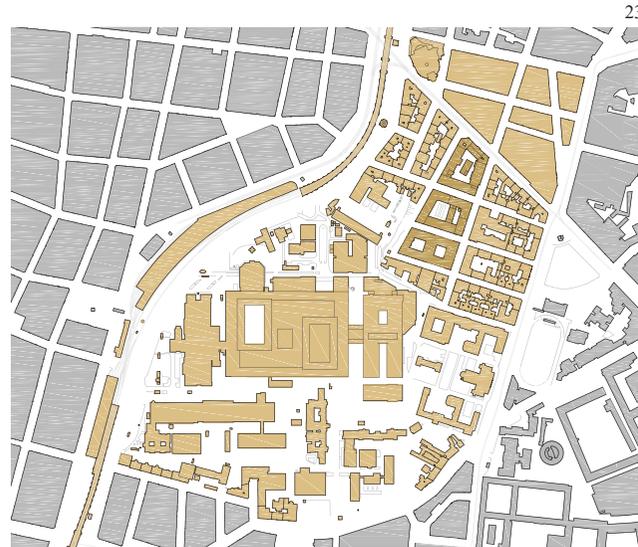
Um 1860



Der nördliche Teil der Ziegelöfen war ab 1791 im Besitz des Bauholzhändlers Matthias Schauenstein. Diese Schauenstein'schen Gründe bestanden bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts. Erst im Jahr 1856 wurden sie in 49 Parzellen aufgeteilt.⁸⁴ Das Gebiet um die heutige Währinger Straße in diesem Bereich wird als sehr hügelig beschrieben, ein Umstand, der eine schnelle Bebauung sicherlich verhinderte. Mit der Stilllegung der Ziegelfabrik Schauenstein im Jahr 1845 kam es zu einer größeren Veränderung des Michelbeuern Grundes.⁸⁵ Denn zu diesem Zeitpunkt konnte auch an dieser Stelle mit der Einwölbung der Als begonnen werden. Hierzu wurde der Boden aufgeschüttet und das unwegsame Gelände geebnet. Die Währinger Straße ging zu dieser Zeit nicht direkt zum Währinger Tor. Der Verkehr wurde durch die heutige Fuchsthallergasse und Fluchtgasse geleitet. Mit der Einwölbung der Als verlängerte man die Währinger Straße direkt zum Währingertor. Am 27. März 1855 wurde dieses Vorhaben vollendet.⁸⁶

84 Wolf (1993), S.9
85 Mück (1981), S.67
86 Mück (1978), S.78

Heute



Zu einem weiteren Eingriff, der die Struktur des Gebiets veränderte, kam es ab 1893 mit der Demolierung des Linienwalls (Abb.24).⁸⁷ Heute ist Michelbeuern vor allem durch das weitläufige Allgemeine Krankenhaus (1968) geprägt. Es nimmt über die Hälfte des Gebiets ein.

⁸⁷ Mück (1978), S.3f.



Bei einer schnellen Internet-Recherche über die Geschichte des WUK wird in Quellen wie Wikipedia⁸⁸ oder auch von der Webseite des WUK⁸⁹ selbst der „grüne Himmelfortgrund“ als ursprüngliche Baufläche des Komplexes angegeben. Wie es zu dieser Bezeichnung gekommen ist, kann nicht nachvollzogen werden. Der Himmelfortgrund ist so wie Michelbeuern eine ehemalige Vorstadt. Dieser war jedoch Teil der Rossau und nicht der Alservorstadt. Heute sind beide Teil des 9. Bezirks. Der Himmelfortgrund im Norden ist direkt angrenzend an Michelbeuern. Die heutige Fuchsthallergasse bildet die Grenze, die sich nie groß verschoben hat. Aus der nun folgenden Beschreibung der Entwicklung der Fabrik geht hervor, dass sich dieses nie über die Währinger Straße bis hin zur Fuchsthallergasse ausgedehnt hat. Es wurde auch früher kein Gebiet in Michelbeuern „grüner Himmelfortgrund“ genannt.

88 https://de.wikipedia.org/wiki/WUK_%28Kulturzentrum%29, 23.3.2016
89 http://www.wuk.at/documents/articles/Von%20der%20Lokomotivfabrik%20zum%20alternativen%20Kulturzentrum%201855_1992.pdf, 26.3.2016

21.
Stadtplan von Wien nach 1830
K.K. Polizey-Bezirk Alservorstadt, bestehend aus Breitenfeld u. Michelbayrischer Gr. nebst 14 Ansichten der vorzüglichen Gebäude von Carl Graf Vasquez

22.
Michelbeuern um 1860
Die ersten Gebäude der Sigl'schen Fabrik entstehen

23.
Michelbeuern 2016
Das heutige Gebiet Michelbeuern

24.
Ansicht der Währinger Linie, um 1840
Lithografie von Johann Baptist Clarot und Joseph Gerstmayr

1845.

Verlag und Eigentum der Kunsthandlung HE Müller am Kohlmarkt N^o 1149.

ung chnung Instrumente Stadt
von 3 bis 6 von 25 Septemb
festigung Instrumente Stadt
wirden des Festen und die
eigener Lehen unterwacht
ist die
den Seiten mit des Herrn
nabe zu sehen sein im August
festigung Instrumente Stadt
wirden des Festen und die
eigener Lehen unterwacht
ist die
den Seiten mit des Herrn
nabe zu sehen sein im August
festigung Instrumente Stadt
wirden des Festen und die
eigener Lehen unterwacht
ist die
den Seiten mit des Herrn
nabe zu sehen sein im August

a

b

c

d

e

f

g

h

i

j

k

l

m

n

o

p

q

r

s

t

u

v

w

x

y

z

aa

ab

ac

ad

ae

af

ag

ah

ai

aj

ak

al

am

an

ao

ap

aq

ar

as

at

au

av

aw

ax

ay

az

ba

bb

bc

bd

be

bf

bg

bh

bi

bj

bk

bl

bm

bn

bo

bp

bq

br

bs

bt

bu

bv

bw

bx

by

bz

ca

cb

cc

cd

ce

cf

cg

ch

ci

cj

ck

cl

cm

cn

co

cp

cq

cr

cs

ct

cu

cv

cw

cx

cy

cz

da

db

dc

dd

de

df

dg

dh

di

dj

dk

dl

dm

dn

do

dp

dq

dr

ds

dt

du

dv

dw

dx

dy

dz

ea

eb

ec

ed

ee

ef

eg

eh

ei

ej

ek

el

em

en

eo

ep

eq

er

es

et

eu

ev

ew

ex

ey

ez

fa

fb

fc

fd

fe

ff

fg

fh

fi

fj

fk

fl

fm

fn

fo

fp

fq

fr

fs

ft

fu

fv

fw

fx

fy

fz

ga

gb

gc

gd

ge

gf

gg

gh

gi

gj

gk

gl

gm

gn

go

gp

gq

gr

gs

gt

gu

gv

gw

gx

gy

gz

ha

hb

hc

hd

he

hf

hg

hh

hi

hj

hk

hl

hm

hn

ho

hp

hq

hr

hs

ht

hu

hv

hw

hx

hy

hz

ia

ib

ic

id

ie

if

ig

ih

ii

ij

ik

il

im

in

io

ip

iq

ir

is

it

iu

iv

iw

ix

iy

iz

ja

jb

jc

jd

je

jf

fg

fh

fi

fj

fk

fl

fm

fn

fo

fp

fq

fr

fs

ft

fu

fv

fw

fx

fy

fz

ga

gb

gc

gd

ge

gf

gg

gh

gi

gj

gk

gl

gm

gn

go

gp

gq

gr

gs

gt

gu

gv

gw

gx

gy

gz

ha

hb

hc

hd

he

hf

hg

hh

hi

hj

hk

hl

hm

hn

ho

hp

hq

hr

hs

ht

hu

hv

hw

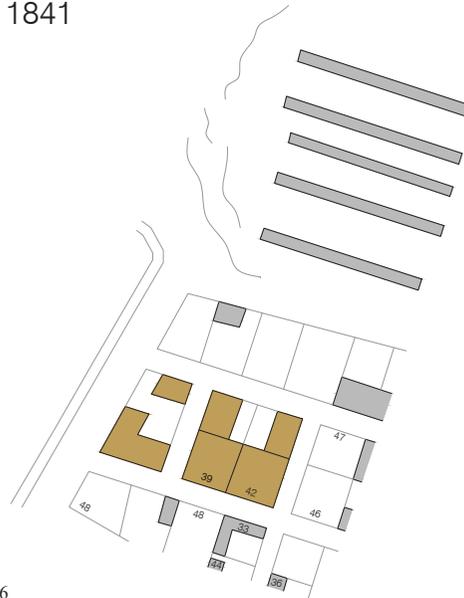
hx

um 1841

Erste Fabrik durch Fletcher&Punshon

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gründeten die Engländer Matthew Fletcher und John Punshon am Michaelbeuerngrund ein Werk, das den Grundstein für Sigls Maschinenfabrik darstellt. Vermutlich wurde Fletcher ursprünglich von der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft angeheuert, die damals viele Engländer nach Österreich holte. Es ist jedoch schwer zu rekonstruieren, wann die erste Fabrik entstand. Laut einem Grundsteindokument errichteten die beiden Industriellen ihre Eisengießerei, Kesselfabrik und Maschinenfabrik um 1833 bzw. 1835⁹⁰, laut Hübsch in der heutigen Michelbeuerngasse Nummer 7⁹¹. Zeitgenössische Quellen⁹² geben an, dass die Fabrik am Michaelbairischen Grund Nummer 39 stand. Durch einen Vergleich mit historischen und heutigen Plänen entspricht dies eher der heutigen Tendlergasse 14.

Die Firma Fletcher&Punshon produzierte mit großem Erfolg Kondensationsdampfmaschinen.⁹³ Es gab vermutlich zuerst ein Werk in der Rossau 137 und später eines in Michelbeuern.⁹⁴ Zu Beginn wurden vor allem Maschinenbestandteile produziert, bis man nur kurze Zeit später selbst imstande war große Dampfmaschinen herzustellen. In einer zeitgenössischen Wochenzeitschrift aus dem Jahr 1840 wird betont, dass sich die Lage der Fabrik in der Hauptstadt als besonders günstig erwies, da es viele Arbeiter gab und Rohstoffe schnell zu beschaffen waren.⁹⁵ Zusammen mit L. Schmid⁹⁶ gründeten Fletcher und Punshon 1840 die k.k. priv. Dampfmaschinenfabriksaktiengesellschaft, die die Fabriken weiterführte.⁹⁷ Matthew Fletcher eröffnete eine andere Fabrik und wurde als Erbauer der ersten Dampfmaschine Wiens bekannt. John Punshon wiederum soll nach Amerika gegangen sein.⁹⁸



25- 26

Nach einem Stadtplan von 1946 entstand 1841 vermutlich das erste große Fabriksgebäude am Michelbeuern Grund 39. Es war U-förmig angelegt und nach einem Vergleich mit dem Stich, der die gesamte Anlage zeigt, vierstöckig (Abb.25).

Pachtung durch Willilm Norris

In den frühen 1840er Jahren⁹⁹ wurde die Fabrik von Fletcher&Punshon von William Norris (1802–1867) aus Philadelphia gepachtet.¹⁰⁰ Diese Fabrik soll auf dem Michaelbairischen Grund 39-42¹⁰¹ gelegen sein, welche mit ziemlicher Sicherheit das erste Gebäude von Sigls Fabrik darstellt.

William Norris war der älteste Bruder der Norris Geschwister, die in Amerika die „Norris Locomotive Works“ gegründet hatten.¹⁰² Seine wichtigste Lokomotive war die „Philadelphia“, die er auch nach Europa exportierte. Die erste rein in Österreich produzierte Lokomotive von John Haswell aus dem Jahr 1841 basierte auf dieser. William Norris hatte jedoch noch zahlreiche andere Unternehmen gegründet, die alle fehlschlügen, wie auch sein Versuch eine Lokomotivfabrik in Wien-Michelbeuern zu eröffnen. Bevor er nach Wien, kam hatte er schon einige Lokomotiven von Amerika nach Wien verschifft. Diese amerikanischen Lokomotiven wurden schnell sehr beliebt in Österreich, da sie in Kurven und bergigem Gelände besser zu fahren waren.¹⁰³ 1848 ging die Fabrik schließlich in Konkurs und Norris wieder nach Amerika zurück.¹⁰⁴

Die k.k. priv. Dampfmaschinenfabriksaktiengesellschaft gehörte ab ca. 1845 J.M. Löwenthal und G.H. Theurer, die somit auch Eigentümer der Fabrik waren.¹⁰⁵

Im Revolutionsjahr 1848 wurde das leerstehende Gebäude kurzfristig als Lazarett verwendet.¹⁰⁶

90 Die Jahreszahl im Grundsteindokument ist leider unleserlich. Slokar (1914) nennt die Zahl 1833 als Beginn von Fletcher&Punshons Fabriksgründung, wobei leider nicht ersichtlich ist, ob es sich um ihre Fabrik in Rossau 137 oder in Michelbeuern handelt.

91 Hübsch (2007), S. 9

92 Siehe zum Beispiel Hofbauer (1861), S.169

93 o.A. (1921), S.35

94 Karl (1839), S.71

95 Buthon (1841), S.143

96 Hofbauer (1861), S.169

97 Slokar (1914), S. 617

98 Bäuerle (1846), S. 955

25.links

Stadtplan von Wien 1845

Neuster Grundriss der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien mit ihren 34 Vorstädten und Angabe aller Haunummern

26.

Entwicklung der Sigl'schen Fabrik

Die ersten Gebäude um 1841

99 In einigen Quellen wird 1844 oder 1841 genannt.

100 o.A. (1844), S. 303

101 D. (1845), S.534

102 White (1980), S. 456

103 Harter (2005), S.160

104 White (1980), S. 456

105 o.A. (1844), S. 670

106 Janetschek (1986), S.840

Plan

für die Abtheilung der Häuser und Gründe N. 11 und 13
am Michelbauer'schen Grunde auf 49 Baustellen.

L. 1879. 78864. 1886.



Die Flächeninhalt des ganzen Grundcomplexes der
Baustellen N. 11 und 13 dann des dazu gehörigen
Überländquintes misst nach der mit der blauen Linie
bezeichneten Abgrenzung 133 1/2 Quad. Schritte, und
nach Abzug der schon seit dem Jahre 1848 bestehen-
den neuen Linienstraße mit 78 1/2 Quad. Schritte,
noch 12500 1/2 Qd. Schritte.

I 2788

ARCHIV
Wiener Stadtbaumeister

an der Stadt Wien.
Anwerkungsbau

Garten
der k. k. Inen-Militäranstalt.

Maschinenfabrik
des
Herrn Sigl.

Quergasse.

Buchmannsgasse.

Politzgasse.

Neugasse.

Aberbache

Linien Wall.

Neue Währinger Linienstraße.

alte Linienstraße

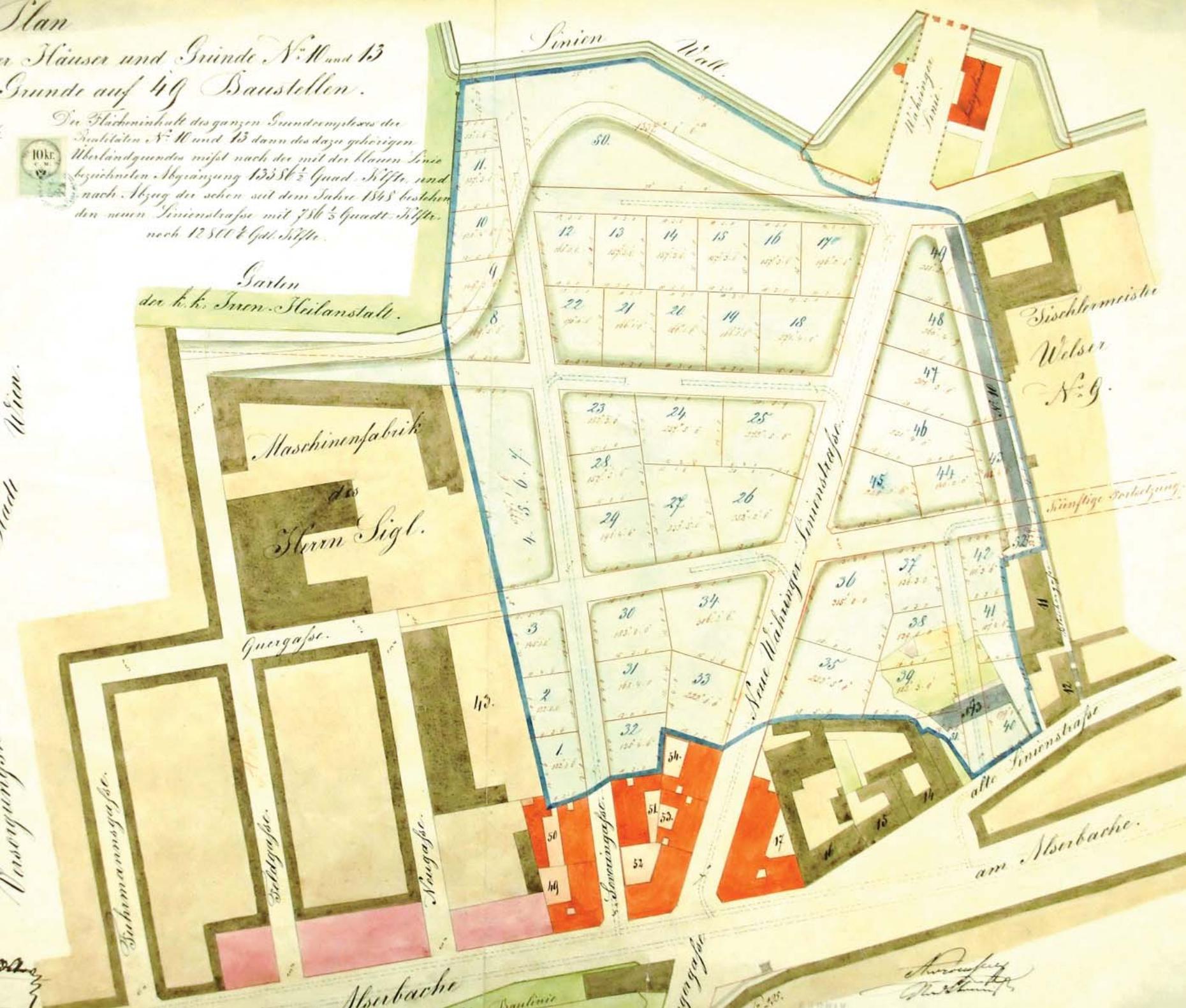
am Aberbache.

Bischlermeister
Welser
N. 9.

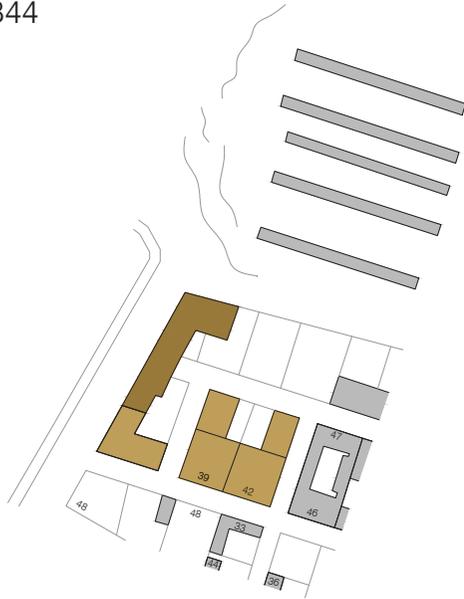
künftige Verbindung

Die Abtheilung des Grundstückes
am Michelbauer'schen Grunde
am 30. J. 1879.
Architekt
Karl Schreyer
München

Architekt
Karl Schreyer
München



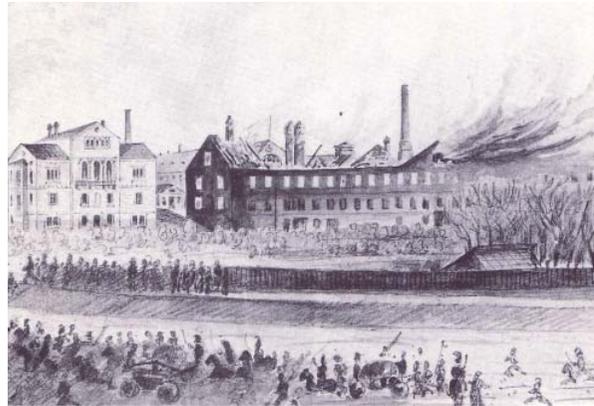
um 1844



27- 28

Die Fabrik bestand zu dieser Zeit der Pachtung vermutlich aus dem U-förmigen Gebäude aus dem Jahr 1841 und einem langegezogenen Gebäudeteil in Richtung Norden. Er erstreckte sich quer über die heutige Michelbeuerngasse bis kurz vor die heutige Severingasse (Abb.27).

1.4. Maschinenfabrik und Eisengießerei von Georg Sigl



29

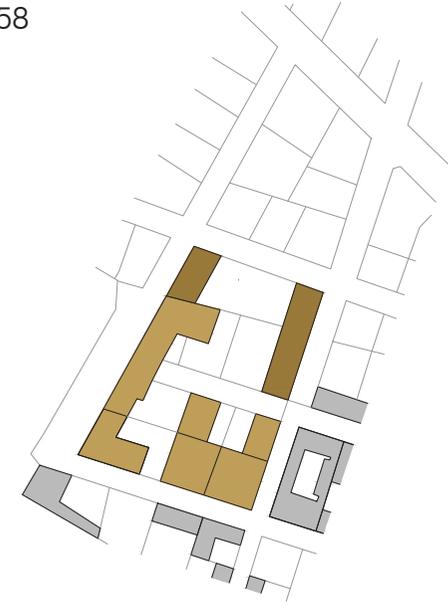
Nach dem Konkurs von Norris ersteigerte Georg Sigl die Fabrik. Am 13. Jänner 1852 wurde er offiziell Eigentümer der Anlage,¹⁰⁷ die vermutlich aus dem U-förmigen Gebäude und dem langegezogenen Gebäudeteil in Richtung Norden bestand. Die Adresse zu dieser Zeit war Michelbeuern Grund 39 und 42. Auf mehreren Plänen und Abbildungen scheint noch ein Gebäude (Nr. 43) gegenüber der Wilhelm-Exner-Gasse zum Fabrikskomplex dazuzugehören.

Sigl profitierte zu dieser Zeit neben dem Konkurs von Norris auch von dem Niedergang der Fabrik David Speckers am Tabor. Diese brannte 1848, als Folge der Revolution, ab (Abb.29). Sigl kaufte die noch brauchbaren Maschinen und stattete seine neue Fabrik damit aus.¹⁰⁸

107 Mück (1981), S.68

108 Mück (1981), S. 67

1852-58



30

Unter dem Besitz Sigls fand die größte Ausdehnung der Fabrik statt. Zwischen 1852 und 1858 kamen weitere Gebäude hinzu. Ein historischer Plan von 1858 zeigt einen neuen Bau an der heutigen Wilhelm-Exner-Gasse, jedoch mit einem Abstand zum ältesten Fabriksteil in der Höhe der Michelbeuerngasse. Dies war vermutlich der großzügigste Eingang der Fabrik, denn in historischen Plänen ist hier die Hausnummer abgebildet. Außerdem wurde der lang gezogene Gebäudeteil bis hin zur Severingasse verlängert. Diese Verlängerung entstand auf dem Michelbeuern Grund Nummer 42 1/2. Dass die Nummer halbiert ist, zeigt vermutlich, dass die ursprüngliche Parzellierung verändert wurde.

27. links
Plan für die Abteilung der Häuser und Gründe Nr. 10 und 13 am Michelbair'schen Grunde auf 49 Baustellen zur Anlage der neuen Währingerstraße, 1856

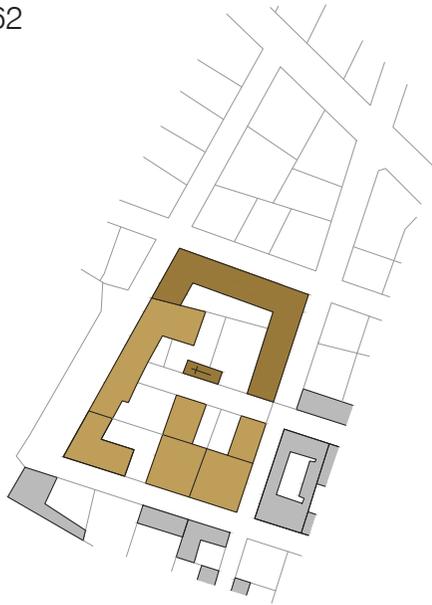
28.
Entwicklung der Sigl'schen Fabrik
Die Fabrik zur Zeit der Pachtung durch William Norris

29.
Die brennende „Maschinenfabrik am Tabor“ von David Specker, 1848

30.
Entwicklung der Sigl'schen Fabrik
Die größte Ausdehnung der Fabrik unter Sigl zwischen 1852-58



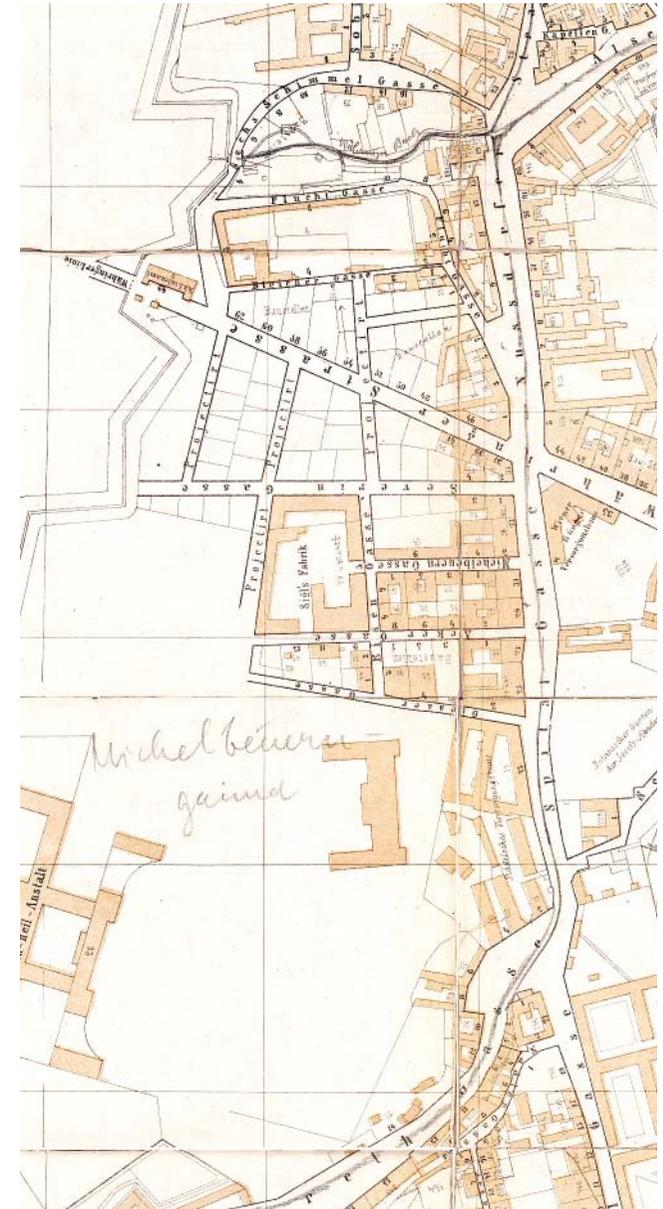
um 1862



31- 32

Im Plan von Michael Winkler 1862 ist schließlich der gesamte Block verbaut. Dieser Plan ist sehr detailliert, wodurch es wahrscheinlich ist, dass er den damaligen Ist- Stand sehr gut darstellt. Er zeigt die geplante Parzellierung, aktuelle Baustellen und bestehende Gebäude. Aus dem Plan sind auch die neuen Hausnummern ersichtlich. So war die damalige Adresse von Sigls Fabrik Eisengasse 5 (heute zwischen Wilhelm-Exnergasse 5 und 7), die alte Adresse war Michelbeuern Grund 39- 42 1/2 (Abb.31, 33).

Aus dieser Zeit stammt vermutlich auch das Aquarell, das im Technischen Museum archiviert ist. Es zeigt die gesamte Anlage als Perspektive mit dem hohen u-förmigen Fabriksgebäude und den ebenerdigen schmalen einfachen Blockverbauungen. In der Mitte des Hofes ist auch schon die Kirche der Fabrik zu erkennen. Da eine Lokomotive eingezeichnet ist, muss das Aquarell nach 1857 entstanden sein. Am erhöhten Mittelteil der Fassade an der Severinggasse war zu lesen: „Georg Sigl, Maschinenfabrik und Eisengiesserei“. Darüber prangte ein vergoldeter Adler.¹⁰⁹



33

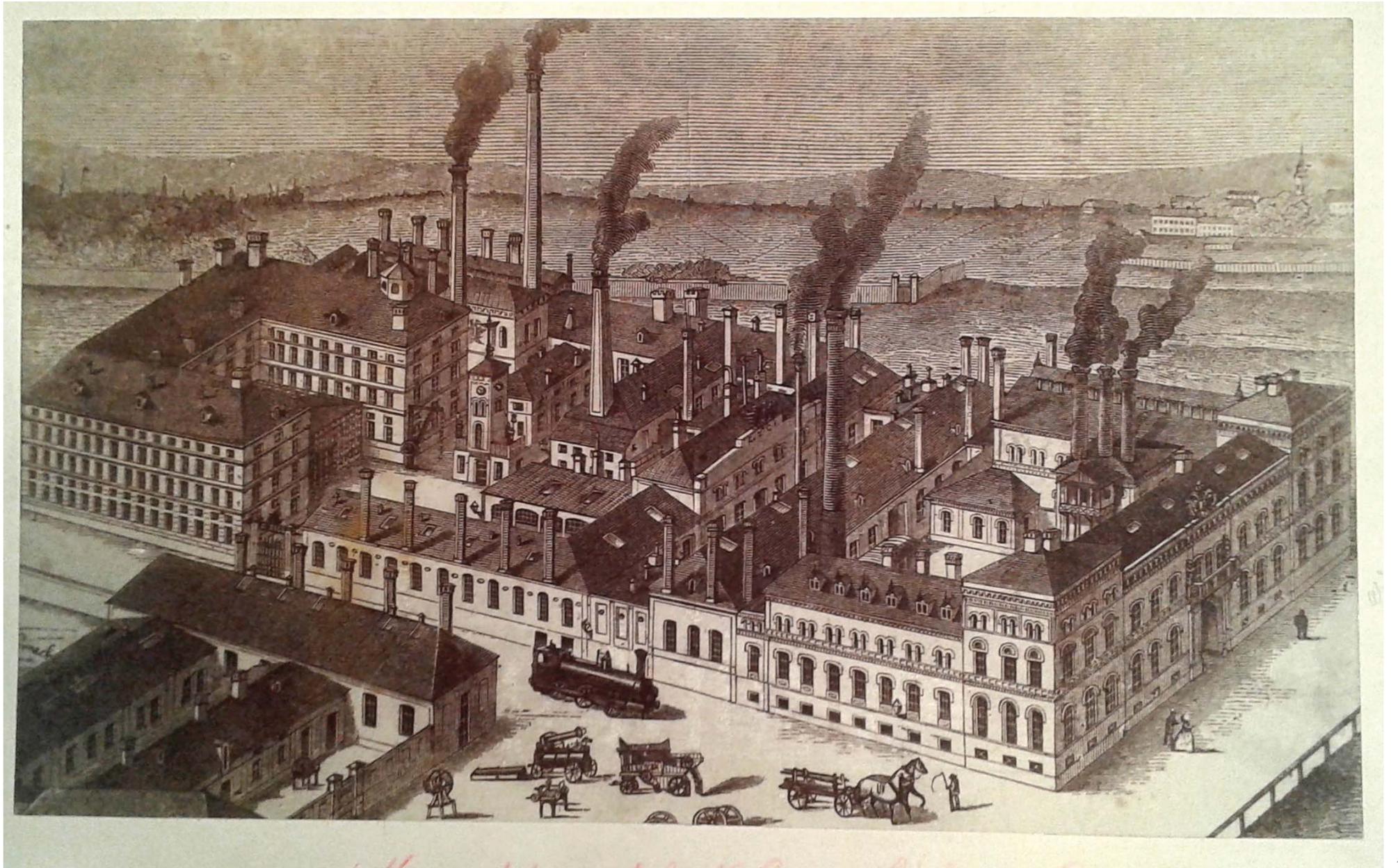
31. links
Ansicht der Georg Sigl'schen Maschinenfabrik und Eisengiesserei in Wien
Das Aquarell ist die älteste Darstellung der Sigl'schen Fabrik

32.
Entwicklung der Sigl'schen Fabrik
Die Fabrik um 1862

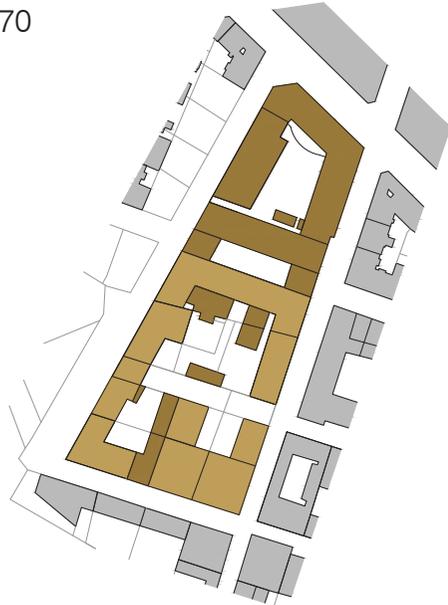
33.
Häuser-, Gassen- und Straßenplan des 9. Bezirks Alsergrund von Michael Winkler, 1862

Der Plan zeigt die Fabrik um 1862 mit den neuen Baustellen im Norden

109 Technisches Museum Wien, Archiv, Inv. Nr.: EA-001986,



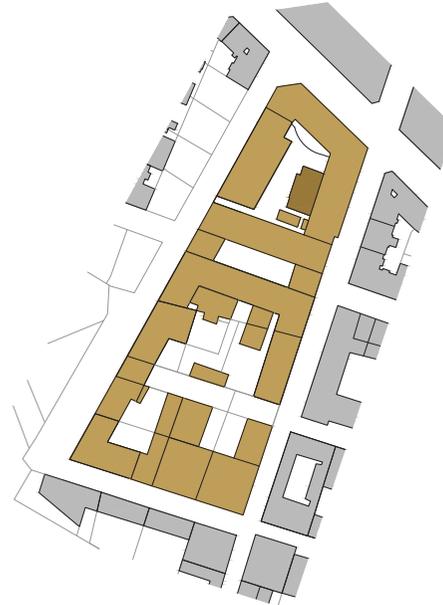
um 1870



35

Um 1866 kam es zu einer weiteren Ausdehnung in Richtung Währinger Straße. Zuerst entstand vermutlich ein Gebäudeteil an der heutigen Severingasse. Auf einem historischen Bild der Fabrik ist auch eine Verbindung zu den alten Fabriksteilen zu erkennen (Abb.34, 37). 1866¹¹⁰ entstand der Haupttrakt an der Währinger Straße. Er wurde von Karl Tietz gebaut und als Wohnpalais genutzt. Dieses Gebäude wurde durch weitere Werkstätten an die Fabrik angeschlossen. Allerdings gibt es hierzu keine Originalpläne. Daher ist nicht klar, welche Gebäudeteile der Fabrik von Tietz stammen.

1883



36

Kurz vor dem Ende von Sigls Maschinenfabrik wurde noch 1883 eine Bäckerei mit einem 20 Meter hohen Schornstein (bis 1955) in den Wilhelm-Exner-Trakt integriert.¹¹¹ Sigl musste auch Teile seiner Fabrik an andere Firmen vermieten. So mietete sich zum Beispiel 1884 das TGM in Teile der Fabrik ein und startete hiermit eine neue Phase dieses Komplexes. Ein Jahr später verkaufte Sigl seine Fabrik mit Wohnpalais an den Niederösterreichischen Gewerbeverein und zog nach Währing.



37

34. links

Der Stich, der die gesamte Anlage der Sigl'schen Fabrik zeigt um 1866

35.

Entwicklung der Sigl'schen Fabrik

Die Fabrik zur Zeit seiner größten Ausdehnung nach 1866

36.

Entwicklung der Sigl'schen Fabrik

Die Fabrik mit der integrierten Bäckerei um 1883

37.

Plan von Wien. IX. Bez., Alsergrund. Herausgegeben unter der Leitung des Wiener Stadtbaumeister, 1885

110 Alte Quellen z.B. Wolf (1993) nennen das Jahr 1879. Hans Mück (1981) widerlegt

111 Mück (1981), S. 70

Maschinen- und Eisenbahnindustrie in Wien zur Zeit Sigls

Der Ausbau des Eisenbahnnetzes Ende der 1830er Jahre stellte mit der dazugehörigen Maschinenindustrie den entscheidenden Anstoß zur Einführung von Großbetrieben in Wien dar. Diese waren von Anfang an als solche organisiert. Wien war ein guter Standort für die Maschinenbranche, da hier das Zentrum des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes lag. 1840 entstand die erste österreichische Lokomotive in den Werkstätten der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn. Als Begründer des österreichischen Lokomotivbaus gilt der Brite John Haswell.¹¹² Lokomotivfabriken waren meist in der Nähe von Bahnhöfen situiert. Gründe dafür waren die günstige Transportmöglichkeit von Rohstoffen und Fertigwaren und das Angebot von großzügigen Freiflächen außerhalb von dicht bebautem Gebiet.¹¹³ Sigls Fabrik stellt mit seiner Lage innerhalb der Linien, in verbautem Gebiet und nicht in unmittelbarer Nähe eines Bahnhofes, eine Ausnahme dar.¹¹⁴ Maschinenfabriken waren meist mit der Produktion von Maschinen für die Eisenbahn ausgelastet. Allerdings gab es auch einige, die sich auf andere Sparten ausdehnten. Georg Sigl erzeugte, wie schon erwähnt, zu Beginn viele unterschiedliche Maschinen und nahm später Lokomotiven in sein Programm auf.¹¹⁵ 1873, zum Höhepunkt von Sigls Fabrik, gab es vier weitere große Maschinenfabriken in Wien: die „Wiener Locomotiv-Fabriks-A.G.“ in Floridsdorf, die „Waggons- und Tramway Baugesellschaft“ in Hernals, die „Maschinen- und Waggonbau-A.G.“ in Simmering und die Maschinenfabrik der Staatsbahngesellschaft. Die meisten anderen Maschinenfabriken in Wien waren deutlich kleiner.¹¹⁶ Sigls Fabrik in Wiener Neustadt jedoch stellte die größte Maschinenfabrik der Monarchie dar. Alle fünf genannten Wiener Fabriken mussten allerdings nach dem Börsenkrach 1873 ihre Beschäftigtenzahl stark reduzieren. Waren es mit allen zusammen 1872 noch 5.400 Arbeiter, hatten 1876 nur noch 1.700 Arbeiter eine Stelle.¹¹⁷

Die Nutzung

Sigl gründete zunächst eine Maschinenfabrik und Eisengießerei an der Stelle des heutigen WUK. Dies wird durch eine historische Fotografie des Währinger-Traktes kurz nach dessen Erbauung verdeutlicht. Auf der Attikamauer ist die Inschrift: „Maschinen- Fabrik | G. Sigl | & Eisengiesserei“ zu lesen. Wie schon erwähnt, wurde erst im Jahr 1857 mit der Produktion von Lokomotiven in Sigls Werk gegonnen. Die meisten Eisenbahnen wurden jedoch in seiner Lokomotivfabrik in Wiener Neustadt hergestellt. Die Wiener Fabrik blieb der Herstellung von unterschiedlichsten Maschinen treu. Daher ist die Bezeichnung „Lokomotivfabrik“ für den Wiener Betrieb unzureichend. Allerdings hält sich diese Bezeichnung in den unterschiedlichsten Quellen. Nach Hans Mück entstand dieser Irrtum durch eine Fotografie, die anlässlich der Festivität rund um die Vollendung der 1000. Lokomotive aufgenommen wurde. Auf dieser soll eine prachtvoll geschmückte Lokomotive in der Einfahrt der Fabrik abgebildet sein.¹¹⁸

Die „Wiener Zeitung“ von 1861 beschrieb die unterschiedlichen Arbeitsbereiche der Fabrik mit ihren Arbeitsgeräten. Es soll eine Eisengießerei, eine Schmiede und eine Modelltischlerei gegeben haben. Alle Fabrikseinrichtungen waren auf dem neuesten Stand. So gab es in der Eisengießerei einen Kupol- und einen Flammofen. Die Schmiede besaß zwei Schweißöfen und zwei Dampfhämmer. Eine Dampfmaschine mit 60 PS betrieb über Transmissionen zahlreiche Arbeitsmaschinen. Außerdem gab es Drehbänke, Bohr-, Hobel-, Schraubschneid- und Fräsmaschinen. Die Modelltischlerei besaß eine Zirkularsäge und Endlossägen. Zudem hatte Sigl eine Sammlung von über 20.000 Gussformen.¹¹⁹

In der Fabrik wurden alle möglichen Maschinen hergestellt, von Werkzeugmaschinen, Dampfmaschinen, Mühl- und Triebwerken, Ölpresen, Dampfkesseln und Armaturen bis hin zu Tendern,

Drehscheiben, Stationspumpen und Brücken.¹²⁰ Außerdem produzierte Sigl eine große Zahl an Schnellpressen in der Fabrik. Ab 1857 kamen, wie schon beschrieben, Lokomotiven hinzu. Sigl ging bei der Entwicklung ein Risiko ein, denn er konnte im Vorfeld keine Aufträge lukrieren. Er brauchte zwei Jahre¹²¹, bis er für seine erste Lastenzuglokomotive „Gutenberg“ einen Käufer fand. Die potenziellen Abnehmer für Lokomotiven waren es nicht gewohnt sie im Inland zu kaufen, außerdem hatten sie Skepsis diese von einer Maschinenfabrik zu bekommen, in der vorher noch keine gebaut worden war. Als endlich mit diesen Ressentiments gebrochen wurde und die Produktion von Lokomotiven in Gang kam, musste auch die Maschinenfabrik dementsprechend erweitert werden.¹²²

Sigls wichtigste Erzeugnisse waren unter anderen der Dachstuhl der Votivkirche, die Bühnenmaschinerie für die Oper,¹²³ die Eisenkonstruktion für die Eisenbahnbrücke über die Wien nach Penzing und eine Dampfmaschine für die Kaiser-Ferdinand- Wasserleitung in Wien (1860).¹²⁴

112 Banik-Schweitzer und Meißl (1983), S. 104

113 Banik-Schweitzer und Meißl (1983), S. 41

114 Banik-Schweitzer und Meißl (1983), S. 112

115 Meißl (1987), S. 5

116 Banik-Schweitzer und Meißl (1983), S. 110 f.

117 Chaloupek (1991), S. 316 ff.

118 Mück (1981), S. 69, leider wurde diese Fotografie nicht von der Verfasserin der Arbeit gefunden.

119 Schweiger (1861), S.4778

120 Sigl (1870), o. S.

121 Wurzbach (1877), S.245

122 Sigl (1870), S. o. S.

123 Janetschek (1986), S.844

124 Engel(1918), S.95

Exkurs: Der Bauherr Georg Sigl (1811- 1887)

Georg Sigl wurde am 13. Jänner 1811 in Breitenfurt, Niederösterreich, geboren. Er wuchs in äußerst armen Verhältnissen auf¹²⁵, wurde früh zur Vollwaise und lebte dann bei seiner verheirateten Schwester. Schon im Alter von 12 Jahren begann er für deren Mann, Franz Fink,¹²⁶ in dessen Schlosserwerkstatt zu arbeiten. 1828, nach Vollendung der Lehrzeit, begab er sich auf Wanderschaft in die Schweiz, nach Bayern und Württemberg. Während dieser Zeit arbeitete Sigl in verschiedenen Werkstätten. Nach fünf Jahren kam er schließlich nach Wien zurück und fand Arbeit in der Maschinenfabrik Hellwig & Müller. Hier wurde er mit der Aufgabe betraut Buchdruckschnellpressen anzufertigen. Dies machte Sigl so gut, dass er auch bald die Maschinen in verschiedenen Druckereien montieren durfte.¹²⁷

1837 wurde der Maschinenfabrikant Dingler auf ihn aufmerksam und Sigl ging nach Zweibrücken in Deutschland, um auch hier Schnellpressen einzuführen und die Arbeit als Werkführer zu überwachen. Nach vier Jahren beschloss er sich selbstständig zu machen und ging dafür nach Berlin. Der Buchhändler Georg Reimer unterstützte ihn bei seinen Vorhaben und bald war Sigl selbstständiger Fabrikant von Schnellpressen, auch wenn der Anfang noch sehr bescheiden war. Er arbeitete damals in einem kleinen Zimmer, das sowohl Werkstätte, Konstruktionsbüro als auch Montiersaal in einem war. Es befand sich in der Zieglergasse 11-12¹²⁸ in Berlin. Erst 1844 konnte sich Sigl eine größere Fabrik in der Chausée Straße leisten. Die Maschinen, die hier produziert wurden, hatten so viel Erfolg, dass sie um die Welt gingen.¹²⁹ Die Berliner Fabrik blieb bis 1889 im Familienbesitz der Sigls.¹³⁰

125 Engel (1918), S.94

126 Geissl (2008), S. 21

127 Sigl (1870), o. S.

128 Janetschek (1986), S. 840

129 Sigl (1870), o. S.

130 Engel (1918), S.94

Im Jahr 1846 ging Sigl schließlich zurück nach Wien, eröffnete anfangs eine kleine Werkstatt in der heutigen Mariannengasse und später eine etwas größere Lokalität am Althanplatz im früheren Puthonschen Palais¹³¹. 1852 kaufte er die von William Norris gepachtete Fabrik am Michelbeuern Grund. Hier produzierte Sigl viele unterschiedliche Maschinen. Diese große Produktvielfalt brachte Sigl allerdings auch Kritik ein.

Eine dritte Fabrik eröffnete Sigl, wie schon erwähnt, in Wiener Neustadt, indem er 1861 die Lokomotivfabrik der k.k. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe pachtete und 1867 schließlich kaufte. Sigl vergrößerte die Produktion von ursprünglich 50 Lokomotiven pro Jahr auf 150. So ist es nicht verwunderlich, dass Sigl schon im Jahr 1870 die Vollendung der 1000. Lokomotive und der 1000. Schnellpresse feiern konnte. Neben der Produktionssteigerung wuchs auch die Zahl der Arbeiter in den Fabriken rasant an.¹³² So war er in seinen Hochzeiten 1872/73 für 5025 Arbeiter¹³³ verantwortlich.

Georg Sigl brachte erstmals qualitativ hochwertigen Maschinenbau nach Österreich, denn bisher wurden die meisten Maschinen aus dem Ausland importiert.¹³⁴ Seine wichtigsten Erzeugnisse waren die Lokomotiven und die Buchdruckerpressen. Sie wurden in die ganze Welt verkauft und brachten Sigl großes Ansehen.¹³⁵

Wichtige Höhepunkte in Sigls Karriere waren sicherlich auch die Weltausstellungen 1867 in Paris und 1873 in Wien.¹³⁶ Vor allem bei letzterer trat er mit einer großen Produktpalette auf. Kurz danach kam

131 Janetschek (1986), S. 840

132 Sigl (1870), o. S.

133 In den Maschinenfabriken in Berlin und Wien, der Lokomotivfabrik Wiener Neustadt, dem Eisenwerk in Pitten, dem Sensenwerk in Rettenegg, dem Kohlewerk in Szapar, Silos und einem Lagerhaus in Budapest. Janetschek (1986), S. 846

134 Sigl (1870), o. S.

135 Engel (1918), S.98

136 Wurzbach (1877), S.246



38

38.
Portrait von Georg Sigl
Lithographie von A. Dauthage, 1862

es jedoch zum Börsenkrach, der Sigl in finanzielle Schwierigkeiten brachte. Im April 1875 musste Sigl 2000 Arbeiter aus seiner Wiener Neustädter Fabrik entlassen.¹³⁷ Kurz danach trat Sigl die Fabrik an ein Aktien-Unternehmen ab. Die Wiener Fabrik konnte er unter stetigem Rückzug noch bis 1885 halten.¹³⁸ Am 9. Mai 1887 verstarb Georg Sigl.¹³⁹

Sigl wird in den meisten Quellen als fleißig und hart arbeitender Mensch beschrieben, Eigenschaften, die durchaus notwendig waren, wenn man seinen Lebenslauf betrachtet, in dem er von einem armen Waisenkind zu einem der größten österreichischen Industriellen seiner Zeit aufstieg.

137 o.A. (1875), S. 267

138 o.A. (1887), S. 199 f.

139 Mück (1981), S. 70



1.5. Baubeschreibung: Bestand 1866 - 1884

Wie oben schon erläutert, entstand der südliche Teil der Sigl'schen Fabrik vermutlich schrittweise. Dies ist aus diversen historischen Plänen herauszulesen. Daher bestand die Fabrik aus einem großen Konglomerat an unterschiedlichen Gebäuden. Dies ist am besten auf dem Stich, der die gesamte Anlage zeigt, zu erkennen (Abb.34). Auffallend ist, dass das U-förmige Gebäude, das vermutlich als erstes 1841 entstand, mit vier Stockwerken sehr hoch war. Die restlichen Gebäude sind eher niedriger. Mitten in der Fabriksanlage ist sogar eine Kirche oder Kapelle mit Turm zu erkennen. Ansonsten ist die Fabrik natürlicherweise von unzähligen Rauchfängen und Schornsteinen geprägt.

Teile des heute noch bestehenden Hauptgebäudes, in dem das WUK beheimatet ist, wurden von dem Architekten Karl Tietz erbaut. Da die Originalpläne davon allerdings nicht mehr vorhanden und die meisten Teile der alten Fabrik heute nicht mehr erhalten sind, ist es schwer zu klären, welche Fabriksgebäude ursprünglich von Tietz stammten. Aus der Literatur geht auch nicht hervor, wie lange die Bauzeit des von Tietz geplanten Gebäudes betrug, um ausschließen zu können, dass mehr als nur der nördliche Teil von Tietz stammte. Vor allem jedoch der nördliche Teil, in dem heute das WUK untergebracht ist, wirkt als zusammenhängender Komplex. Robert Waissenberger allerdings schreibt in seinem Buch der „Wiener Nutzbauten des 19. Jahrhunderts als Beispiele zukunftsweisenden Bauens“:

„In vieler Beziehung war die Fabrik ein Gesamtkunstwerk, bestimmte doch der architektonische Rhythmus der Anlage ihren gesamten Charakter. Fensterformen und Fassadengliederungen wiederholen sich bei allen Nebengebäuden, vor allem auch bei ein- und mehrgeschoßigen Fabrikhallen. Selbst die Schornsteine waren einheitlich gestaltet.“¹⁴⁰

Auf welcher Basis Waissenberger diese Erkenntnis gewann, ist nicht zu klären. Die Aussage lässt auch nicht darauf schließen, dass der

gesamte Komplex, Norden und Süden, von Tietz gebaut worden ist. Es ist auch möglich, dass neue Gebäudeteile den älteren angeglichen worden sind.

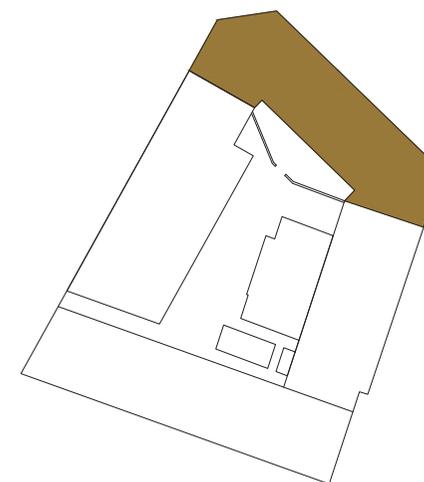
Im Folgenden soll nun auf den Bestand der Sigl'schen Fabrik eingegangen werden, der zwischen 1866 und 1884 bestand. Außerdem soll geklärt werden welche Trakte eindeutig zuzuordnen sind. Im Fokus stehen die Gebäudetrakte, in denen das heutige WUK zu finden ist. Auf einem unregelmäßigen trapezförmigen Grundstück stehen der Währinger-Trakt, der Prechtl-Trakt, der Wilhelm-Exner-Trakt und der Severin-Trakt.

Der Währinger-Trakt

Die von Tietz erbauten Trakte, unter denen der Währinger-Trakt, bilden heute den letzten erhaltenen Teil der ehemaligen Sigl'schen Fabrik und sind gleichzeitig die letzten Gebäude, die unter Sigl entstanden. Sie sind heute denkmalgeschützt.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Baujahr des Haupttraktes in der Währinger Straße 56 fälschlicherweise auf 1879 datiert. Allerdings gibt es schriftliche Unterlagen in der Bundesgebäudeverwaltung I, die die Erbauung auf 1866 ansetzen. In aktuelleren Quellen wird dieses Datum ebenfalls gewählt. Der Irrtum, das Baujahr auf 1879 anzusetzen, basiert vermutlich auf der Jahreszahl, die heute über dem Eingang steht. 1879 markiert allerdings die Gründung des „Technischen Gewerbemuseums“.¹⁴¹ Die Fertigstellung des Gebäudes erfolgte nach 1870, da zu diesem Zeitpunkt die Gemälde im ersten Obergeschoß entstanden.

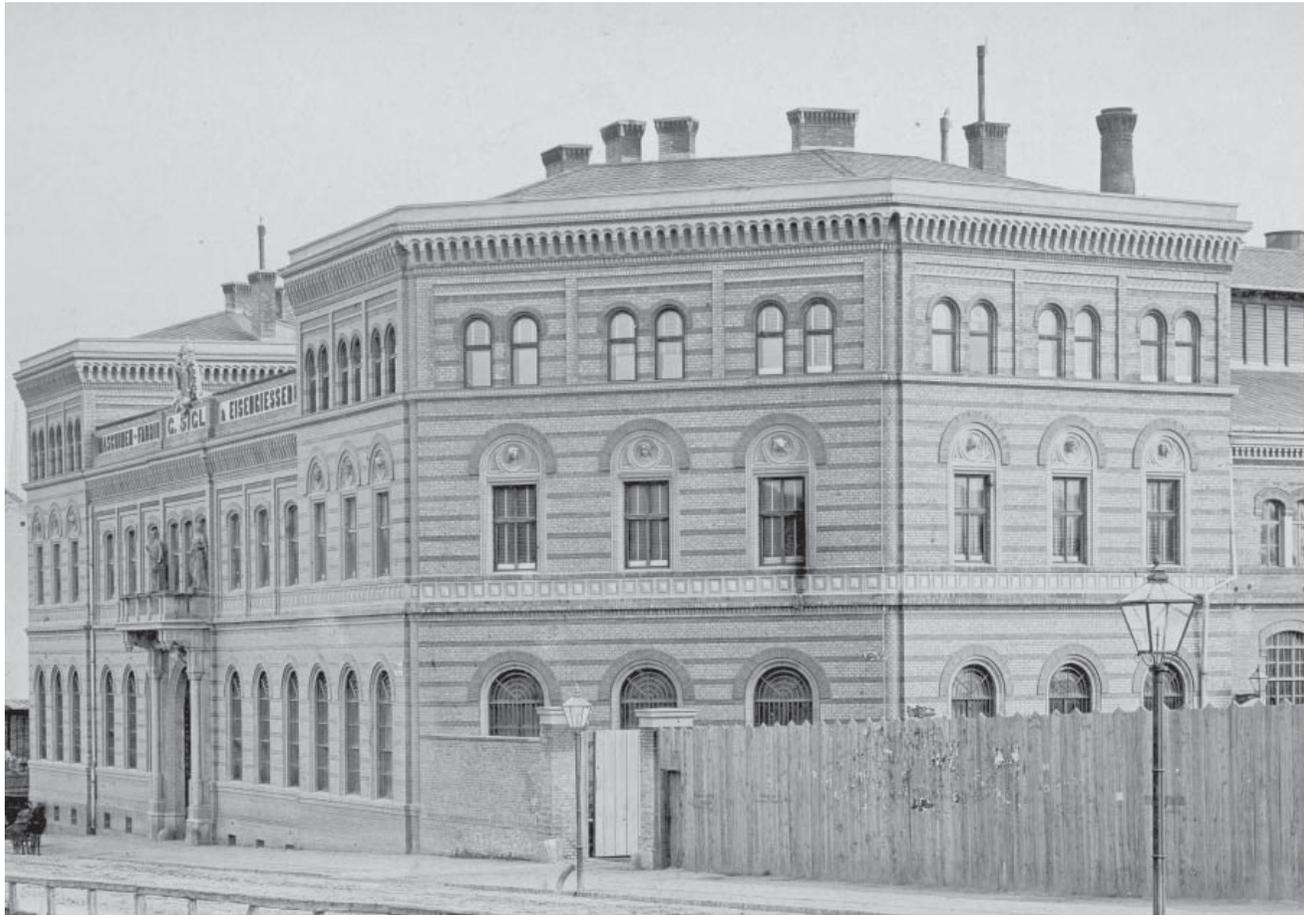
Der Währinger-Trakt bildet seit seinem Bestehen die Hauptfassade



39- 40

¹⁴⁰ Waissenberger (1977), S. 32

¹⁴¹ Mück (1981), S.66



41

41. Fotografie des Wohn- und Direktionsgebäudes an der Währingerstraße entstanden kurz nach der Erbauung, um 1870

des Komplexes und fungiert dadurch als Repräsentation nach außen. Der Bau ist das kürzere Stück des trapezförmigen Grundstücks, dessen Form und Lage sich trotz baulicher Entwicklungen bis heute nicht verändert hat.

Karl Tietz, der Architekt des Gebäudes, war zur Zeit der Erbauung viel beschäftigt und hatte mehrere Baustellen gleichzeitig. Außerdem hatte er 1864 einen Blutsturz und musste fast ein Jahr pausieren. Diese zwei Fakten lassen darauf spekulieren, dass seine Mitarbeiter Heinrich Claus und Josef Gross vermutlich einen gewissen Anteil an dem Entwurf und der Ausführung des Gebäudes hatten.¹⁴²

Der Währinger-Trakt wurde, wie schon erwähnt, als Wohnpalais für den Fabrikbesitzer Georg Sigl gebaut. Heute kann nicht mehr nachvollzogen werden, wie die Räume des Gebäudes zur Zeit Sigls genau genutzt wurden. Der Währinger-Trakt im Allgemeinen diente als Wohnung für Sigl und seine Familie, als Verwaltung für die Fabrik und dadurch auch als Repräsentationsgebäude für wichtige Anlässe. Zum Beispiel wurde anlässlich der Vollendung der 1000. Lokomotive und der 1000. Schnellpresse im Februar 1870 unter anderem in Sigls Wohnhaus gefeiert.¹⁴³

Die Fassade

Straßenfassade

Der Währinger-Trakt bildet die Hauptfassade zur Währinger Straße hin und ist dadurch stark mit dem heutigen WUK verbunden. Sie hat sich bis heute kaum verändert. Die folgende Beschreibung nimmt dennoch auf ein Foto kurz nach der Errichtung des Gebäudes Bezug (Abb.39, 41-44).

Die Fassade ist im Sinne der damaligen Industriearchitektur im Rohziegelbau ausgeführt und im historistischen Stil der Renaissance gehalten.¹⁴⁴ Die symmetrische Straßenfassade ist durch zwei

¹⁴² H. (1874), S.7

¹⁴³ Mück (1981), S. 68 f.

¹⁴⁴ Kortz (1906), S. 201 f.

dreigeschossige Eckrisalite gegliedert. Dazwischen hat das Gebäude zwei Geschoße. Diese Symmetrie in der Fassade konnte nur entstehen, in dem man auf der Seite der Prechtlgasse das Gebäude abschrägte.

Die massige Sockelzone nimmt die Schräge der Straße auf, die in Richtung Nordwesten ansteigt. Die Kellerfenster reichen so nur bis zum Eckrisalit in der Prechtlgasse. Darüber erheben sich große Rundbogenfenster, die sich über das gesamte Erdgeschoß ziehen. Ab dem ersten Stock variiert die Fensterart bei den Eckrisaliten und dem Mittelteil. An den Seiten sind Rechteckfenster und in der Mitte Segmentbogenfenster zu finden. Archivolten bilden aus heraustretenden, trapezförmigen Ziegeln über allen Fenstern ein dekoratives Element.¹⁴⁵ Die Fassade ist im Erdgeschoß dreizehnachsig und im ersten Stock fünfzehnachsig unterteilt.

Im zweiten Stock des Mittelbaus ist die Fassade rasterartig durch Gesimse und Lisenen gegliedert.¹⁴⁶ Um die Fenster gibt es vertiefte Felder, die von der Fassadenebene abgestuft sind. Die Gesimse und Fenstereinfassungen sind durch Zierleisten aus Schachbrett- und Zahnschnittmustern gegliedert.¹⁴⁷ Neben den Ziegelementen der hauptsächlich flächigen Fassade springen Elemente aus Stein plastisch und farblich hervor, z.B. rund um die Fenster (Abb.46), das Portal mit Balkon (Abb.45) oder die Konsolen. Besonders diese Elemente um die Fenster sind sehr fein dekoriert.

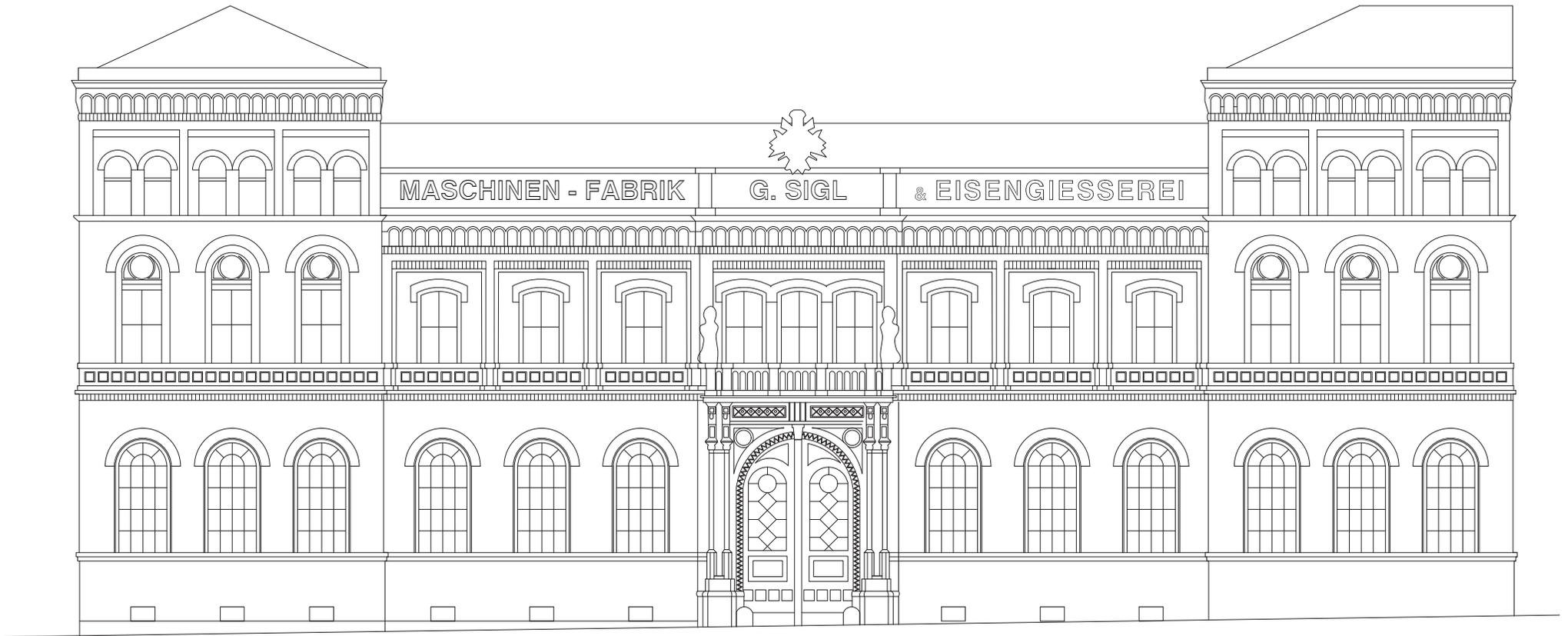
Die komplette Fassade ist mit Sichtziegeln ausgeführt und dekoriert (Abb.48). Die Sichtziegel haben nicht die gleiche Farbe. Sie variieren in leichten Nuancen. Dies ist für Ziegel zwar nicht ungewöhnlich, doch sind sie als Streifenmuster angeordnet. Die dunkleren Ziegel bilden mit zwei Ziegelreihen horizontale Linien. Darüber sind fünf Ziegelreihen an helleren Ziegeln aneinander gereiht.

Im Mittelbau befindet sich der Eingang mit einem hohen zweiflügeligen



42

145 Schwarz und Wehdorn (2000), S.189
146 Czerny, Keil, Lehne, Podbrecky, Roy, Steiner und Vancsa (1993), S. 405
147 Schwarz und Wehdorn (2000), S.189



Holzportal. Dieses wird durch seitliche Steinpilaster, die darüber in einen Balkon übergehen, besonders hervorgehoben. Der Balkon wird von zwei Figuren flankiert.¹⁴⁸ Diese Figuren wurden von dem bekannten österreichischen Bildhauer Franz Melnitzky für Georg Sigl hergestellt (Abb.47). Die eine stützt sich auf eine Lokomotive, die andere auf ein Zahnrad. Sie symbolisieren die technischen Wissenschaften und die des Maschinenbaus.¹⁴⁹ Konsolen, die sich zu einem Rundbogenfries verbinden, stützen eine Attikamauer. Auf dieser war zu Sigls Zeit folgende Inschrift zu lesen: „Maschinen- Fabrik | G. Sigl | & Eisengiesserei“. Über Sigls Namen in der Mitte erhob sich ein vergoldeter Reichsadler.

Die turmartigen Eckkrisalite erheben sich seitlich ab dem ersten Stock. Ihre Fassade zieht sich von der Hauptfront über Eck in die Seitengassen weiter. Im zweiten Stock befinden sich über den Rechteckfenstern halbrunde Relieftondi mit Mädchenköpfen aus Stein. Im 3. Stock sind jeweils drei Rundfensterpaare. Die Konsolen des Mittelbaus wiederholen sich und bilden einen Abschluss.¹⁵⁰

Zusammengefasst zeigt der palastartige Trakt mit der Sichtziegelbauweise im Zusammenhang mit historisierenden Elementen, wie den Rundbogenfenstern, typische Merkmale für ein Wohngebäude eines Fabriksbesitzers auf. Auch die Lisenen, die Verwendung von Stein um die Fenster und die Gurtgesimse sind der Industriearchitektur zuzuschreiben.

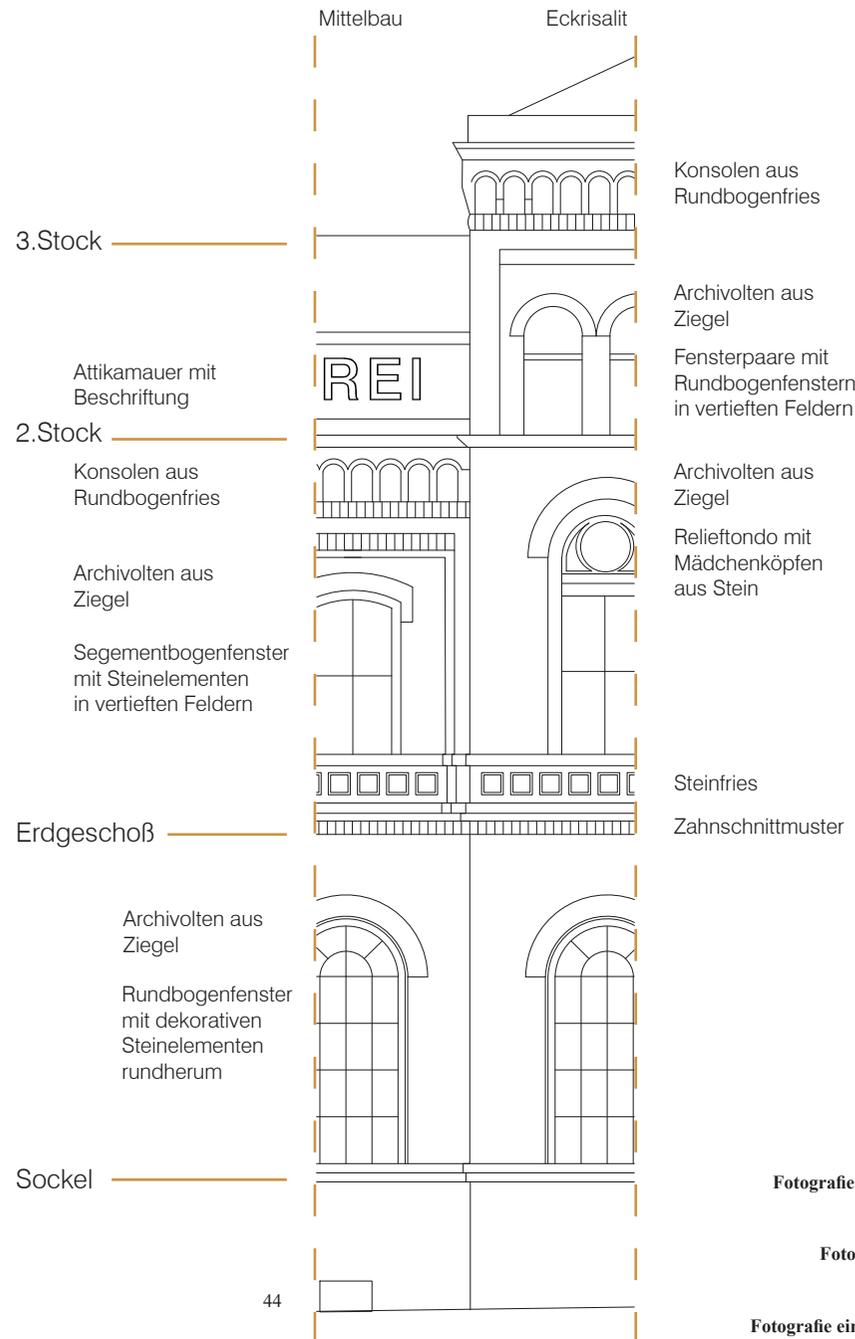
Hoffassade

Von der Hoffassade des Währinger-Traktes existiert kein historisches Foto mehr. Man kann allerdings davon ausgehen, dass sich auch hier nicht viel verändert hat, abgesehen von einer Aufstockung im Jahr 1885.

148 Diese Figuren entstanden mit Sicherheit zur Zeit der Erbauung des Gebäudes und nicht wie Kleindienst 1986 auf Seite 180 andeutet, erst durch das TGM. Das Foto von der Hauptfassade kurz nach der Errichtung beweist dies.

149 Schwarz und Wehdorn (2000), S.189

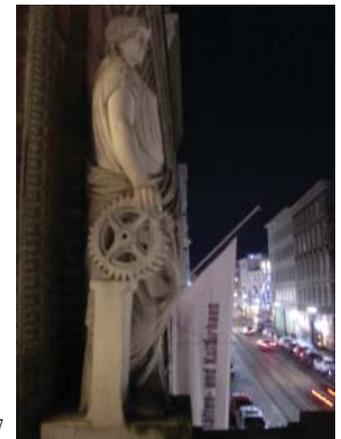
150 Schwarz und Wehdorn (2000), S.189



45



46



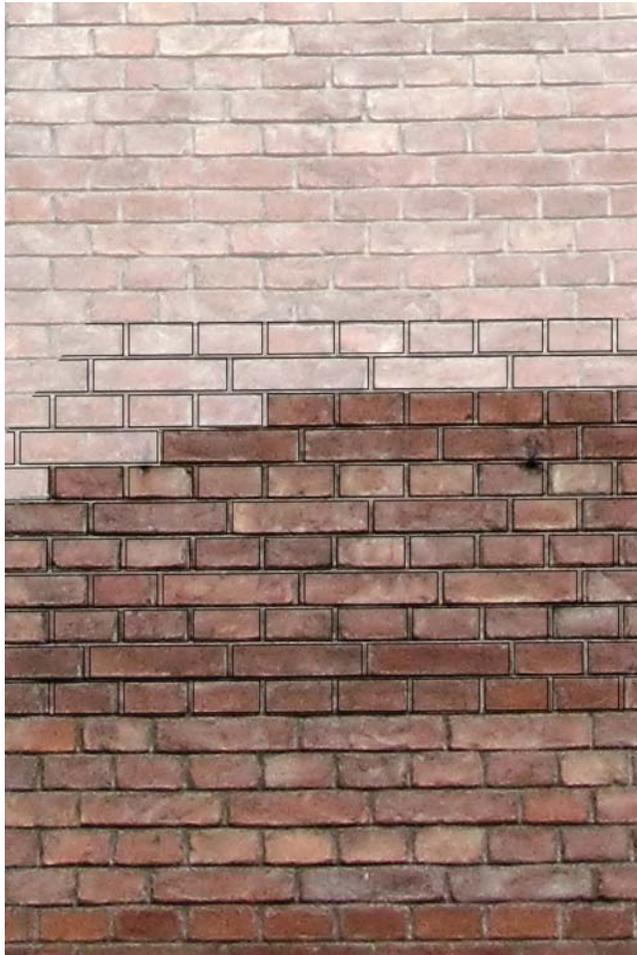
47

44. Fassadenausschnitt des Währinger-Traktes, 2015 mit Beschreibungen der Fassadenelemente

45. Fotografie eines Details an dem Portal des Währinger-Traktes, 2015 Das „S“ steht für den Industriellen Georg Sigl

46. Fotografie eines Fassadendetails des Währinger-Traktes, 2015 dekorierte Fensterumrahmung aus Stein

47. Fotografie einer der Statuen von Franz Melnitzky auf dem Balkon des Währinger-Traktes, 2015 Die weibliche Statue stützt sich auf ein Zahnrad



48

48.
Grafik von der Backsteinfassade am Währinger-Trakt
 Die Grafik zeigt die besondere Verlegung der Backsteine mit einem Kreuzverband: zwei Lagen mit dunklen Ziegeln, fünf Lagen mit helleren

49.
Fotografie der Hofseite des Währinger-Traktes, 2015
 Die Fassade ist heute fast komplett mit Efeu bewachsen



49

Die Hoffassade ist weniger dekoriert als die Straßenfassade (Abb.49). Sie ist elf- bzw. zwölfachsig gegliedert, ebenfalls symmetrisch aufgebaut und hat zwei Geschöße. In der Mitte befindet sich in Verlängerung zum Straßenportal der ebenso großzügige Eingang zum Hof. Seitlich zu beiden Seiten sind rasterförmig eine Reihe von Fenstern angeordnet. Im Erdgeschoß wiederholt sich die Form der Kellerfenster zweimal übereinander. Ganz außen ist im Erdgeschoß an beiden Seiten ein großzügiges Biforienfenster mit Überfangbogen. Im ersten Geschöß befindet sich über den beschriebenen Fassadenelementen Fenstergruppen, die so ähnlich ausgeführt sind wie die Fenster im ersten Stock des Mittelbaus der Straßenfassade. Die Fassade ist also fünfteilig gegliedert: zwei Biforienfenster außen, die zwei Gruppen an übereinander geordneten Fenstern und das Eingangsportal, darüber Fenstergruppen.

Horizontal findet man eine Gliederung der Stockwerke durch Gesimse, ebenfalls mit Zahnschnittmuster. Vermutlich war das Gebäude mit einer Attikamauer versehen. Heute ist hier ein zweites Geschöß aufgesetzt und kann daher nicht mehr rekonstruiert werden.

Die Eckrisalite von der Straßenfassade sind nicht mehr sehr präsent. Sie bilden nur ein kleines Stück der Ost- und Westfassade des Hofes, sind symmetrisch angeordnet und haben zwei Stockwerke. Bis auf die Konsole unter dem Dach wiederholt sich kein Element der Straßenfassade. Im Erdgeschoß befindet sich eine Türe, im ersten Geschöß wiederholt sich das Fenster von der übrigen Hoffassade und im 2. Geschöß gibt es ein kleineres Rundfenster.

Zu beiden Seiten waren weitere Trakte angebaut. Der ehemalige Prechtl-Trakt hatte drei Geschöße, wobei der letzte zurückgesetzt war. Der Wilhem-Exner-Trakt hatte zwei Geschöße mit Walmdach und Dachfenstern.

Das Innere

Der Währinger-Trakt wurde mit den Jahren vor allem im Inneren immer wieder verändert, wobei die Anordnung der Räume im Großen und Ganzen erhalten blieb. Da nur noch wenige historische Fotos vom Inneren des Gebäudes vorhanden sind, ist es teilweise schwer zu rekonstruieren, welche Veränderungen stattgefunden haben.

Das Erdgeschoß wird durch die große Durchfahrt, die Straße und Hof verbindet, mittig in zwei Teile geteilt. Die Ecken, die in der Fassade als Risalite hervorgehoben sind, bilden auch im Grundriss ein eigenes Element. Eine starke tragende Mittelmauer zieht sich durch das gesamte Gebäude. An dieser reihen sich sowohl an der Straßen- als auch an der Hofseite in allen Geschoßen vor allem Durchgangszimmer. Vom Haupteingang links auf der Seite des Hofes befindet sich das Hauptstiegenhaus, das auch heute noch gut die repräsentative Gestaltung der Innenräume wiedergibt.

Das Stiegenhaus ist mit ionischen Wandpilastern und marmorierten Wandfeldern ausgestattet (Abb.50).¹⁵¹ Die Decke wird durch eine Kassettendecke gegliedert, in der sich ein Deckengemälde von Karl Josef Geiger befindet (Abb.51). Es zeigt zwei im Himmel schwebende Figuren, die vermutlich Allegorien von Wissenschaft und Wohlstand darstellen. Der Wohlstand trägt einen Kelch in der einen und eine Schale mit Obst in der anderen Hand, während die Wissenschaft ihm mit einer Fackel den Weg zu weisen scheint.¹⁵² Nach einer Beschriftung auf der in der Albertina befindlichen Bleistiftskizze von Geiger sind auf dem Gemälde Laren dargestellt (Abb.52). Diese römischen Schutzgötter beschützen das Haus und dessen Familie.

Mario Schwarz und Manfred Wehdorn schreiben diese Deckengemälde Carl Rahl zu. Dieser starb jedoch 1865.¹⁵³ Das Gebäude entstand allerdings, wie schon erwähnt, im Jahr 1866. Daher ist es eher unwahrscheinlich, dass Rahl der Maler war. Nach Schwarz und



50

151 Schwarz und Wehdorn (2000), S.189

152 Kitlitschka (1981), S. 28

153 Wurzbach (1872), S.237



Wehdorn stellt das Gemälde einen Genius und den jungen Dionysos dar.¹⁵⁴ Auch das Dehio-Handbuch über Wien, II. bis IX. und XX. Bezirk, schreibt das Gemälde im Stiegenhaus Rahl zu, allerdings mit Fragezeichen.¹⁵⁵ Laut einem Nachruf auf Sigl in der „Die Presse“ soll allerdings Rahl ein Freund Sigls gewesen sein.¹⁵⁶

Im Obergeschoß befanden sich vermutlich in den drei Räumen zur Straße hin die repräsentativen Räume Georg Sigls (Abb.156). Die Durchgangszimmer sind durch zweiflügelige Holzportale mit Dreiecksgiebel verbunden. Bis auf eine Höhe von ca. einen Meter sind die Wände rundum mit Holzvertäfelungen verkleidet. Hier sind weitere Kassettendecken zu finden, in denen früher Gemälde eingefügt waren. Auch diese werden nach dem Dehio-Handbuch einer Rahl-Schule zugeordnet. Kitlitschka verweist allerdings auf Bleistiftskizzen von Karl Josef Geiger, die in der Sammlung der Albertina aufbewahrt werden (Abb.52).

Die Kassettendecken mit Bildnissen im ehemaligen Speisezimmer haben das Thema der Vier Jahreszeiten. In den Zwickeln sind Flora (Frühling), Ceres (Sommer), Pomona (Herbst) und Boreas (Winter) dargestellt (Abb.53, 55). Sie stehen jeweils zwei langen rechteckigen Gemälden gegenüber. In beiden werden typische Tätigkeiten für die jeweilige Jahreszeit dargestellt, wobei auf einem Gemälde der Frühling in den Sommer übergeht, in einem anderen der Herbst in den Winter. Geiger nutzte diese Art der Darstellung auch schon im Vestibül der Wiener Oper.¹⁵⁷

In einem weiteren Raum des Obergeschoßes befinden sich Deckengemälde von Geiger, die Kitlitschka folgendermaßen beschreibt: „(...) Geiger [verband] die Medaillondarstellung von Merkur und Vulkan mit längsrechteckigen Feldern, die je zwei Putti¹⁵⁸ mit in Ranken endigenden Körpern zeigen (...)“. Bleistiftskizzen weisen

unter anderen folgende Bildüberschriften auf: „Vivat auf das Gelingen“, „Verbindung zu Einem Ziele“, „Chef und Arbeitskraft“, „Kranz dem Erfolge“, „Wissenschaft als Grundlage jeder nützlichen Erfindung und Thätigkeit“, „Ein Hoch auf Industrie, beim Vulkan“, „Eisengießen“ oder „Fertige Lokomotiven nächst Merkur“. Diese Überschriften zeigen, dass jede Darstellung auf den Nutzen des Gebäudes und den Beruf des Auftraggebers bezogen wurde. Im heutigen WUK erwies Geiger seine Fähigkeit dekorative Elemente der Spätromantik mit wirtschaftlichen Themen in Verbindung zu bringen. Nach Kitlitschka waren Geigers Werke zur Zeit, als das WUK entstand, stark von dem Maler Wilhelm von Kaulbach beeinflusst.¹⁵⁹

Karl Tietz arbeitete auch später mit Geiger bei dem Ringstraßengebäude am Schottenring 10 zusammen. Hier kommen ebenfalls von Ranken umrahmte Putti zum Einsatz.¹⁶⁰ Heute ist im WUK nur noch das Gemälde im Stiegenhaus vorhanden. Die restlichen wurden abgenommen und aufbewahrt. Alle beschriebenen Deckengemälde Geigers sind Wachsfarbenmalerei und entstanden zwischen 1869 und 1870.

Nach einer ausführlichen Recherche im Depot der Grafischen Sammlung der Albertina in Wien können die Deckengemälde im Stiegenhaus, Speisesaal und weiteren Räumen eindeutigen Karl Josef Geiger zugeordnet werden. Ob es in dem Gebäudetrakt noch weitere Gemälde gab, die von Rahl oder einem seiner Schüler stammen, kann nicht ausgeschlossen werden, da die meisten Gemälde nicht mehr vorhanden sind. Allerdings gibt es keine eindeutigen Hinweise auf weitere Gemälde.

154 Schwarz und Wehdorn (2000), S.189

155 Czerny, Keil, Lehne, Podbrecky, Roy, Steiner und Vancsa (1993), S. 405

156 H. (1874), S.7

157 Kitlitschka (1981), S. 28

158 Putto: eine meist nackte Kindergestalt mit Flügeln in der Malerei oder Skulptur.

159 Kitlitschka (1981), S. 28 f.

160 Kitlitschka (1981), S. 28 f.





407

408

409



54

52. Skizze des später entstanden Deckengemäldes im Stiegenhaus des Währinger-Traktes von Karl Josef Geiger, zw. 1869-1870 entstanden

53. Skizze von Karl Josef Geiger für Gemälde an der Decke des ehemaligen Speisesaals, zw. 1869-1870 entstanden

oben: Frühling bis Sommer in einem Bild
links: Der Frühling
rechts: Der Sommer

54. Fotografie der Decke im ehemaligen Speisesaal im Währinger-Trakt
Anhand der Form der Kassetten ist zu erkennen, dass sich die Gemälde der Skizzen hier früher befunden haben können.



55.
 Skizze von Karl Josef Geiger für Gemälde an der
 Decke des ehemaligen Speisesaals, zw. 1869-1870
 links: Der Herbst
 rechts: Der Winter
 unten: Herbst bis Winter auf einem Bild

56. rechts
 Entwurf von Karl Josef Geiger zu kleinen
 Deckengemälden in Räumlichkeiten von Georg
 Sigls Wohnhaus.

403



70

404





Der Wilhelm-Exner-Trakt

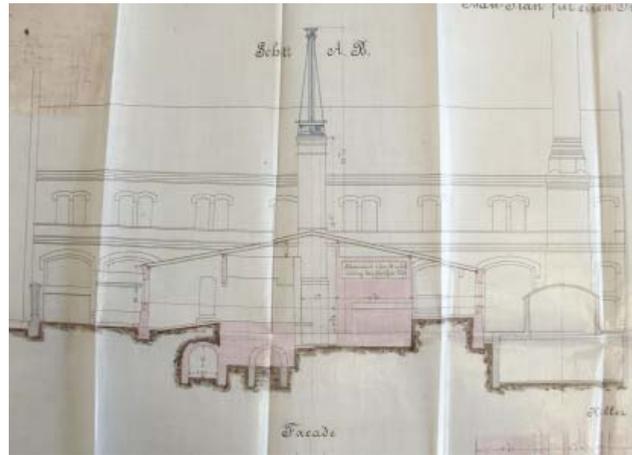
Der Wilhelm-Exner-Trakt diente zu Sigls Zeit als Maschinenwerkstätte. Er stammt vermutlich aus der gleichen Zeit wie der Währinger-Trakt und ist zumindest nach außen wenig verändert worden, auch wenn es mit der Zeit Pläne zu Aufstockung und Neubau gegeben hat. So wie alle anderen Trakte ist auch diese Fassade aus Sichtziegeln errichtet. Er stellt nach außen einen einfachen Fabriksbau dar. (Abb.57)

Da es keine originalen Pläne mehr gibt, kann man das Gebäude nicht eindeutig Tietz zuschreiben. Es kann nur spekuliert werden, dass es auch von Karl Tietz stammt. Ein Indiz sind die Frieze an der Straßenfassade, die auf gleicher Ebene wie die des Haupttraktes verlaufen. Ein weiterer Punkt, der die These unterstützt, ist das Streifenmuster der Sichtziegel, das in der gleichen Form am Währinger-Trakt zu finden ist.

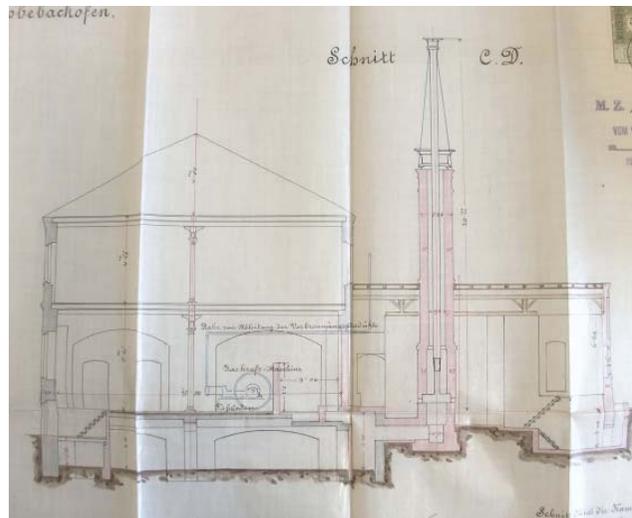
Natürlich kann es auch sein, dass die Fassade der Fabriksgebäude an die des Wohnpalais angeglichen wurde. Da sich das Fabriksgebäude von der heutigen Tendlergasse aus entwickelte, ist anzunehmen, dass der Wilhelm-Exner-Trakt und der damalige Prechtl-Trakt vor oder zumindest zeitgleich mit dem Hauptgebäude entstanden sind. Es ist aber eher unwahrscheinlich, dass Tietz die Gestaltung seines Wohnpalais an ein bestehendes Fabriksgebäude anglich.

Aus diesen Gründen kann wohl angenommen werden, dass die anschließenden Fabriksgebäude ebenfalls von Tietz stammen.

Bevor Georg Sigl seine Fabrik aus finanziellen Gründen aufgeben musste, ließ er noch 1883 eine Bäckerei im Parterre einbauen (Abb.58, 59, 61). Diese Pläne sind auch die ältesten noch erhaltenen Pläne der Fabrik. Sie zeigen einen Probebackofen mit Backküche, der zum Wilhelm-Exner-Trakt direkt anschließend im Hof situiert ist. Im Parterre des Bestandes finden die Bäckerei, ein Brotmagazin, ein Mehlmagazin und ein Aufenthaltsraum für Arbeiter Platz. Hier befinden sich auch zwei Ausgänge auf die Straße.



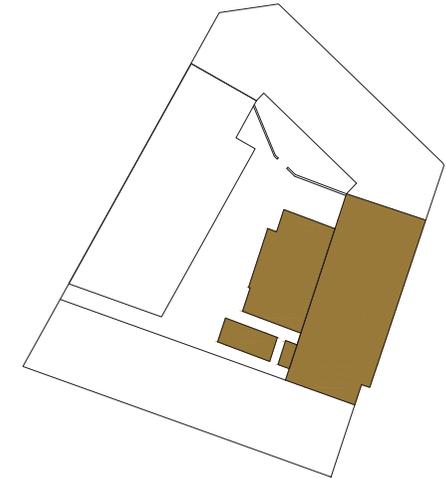
58



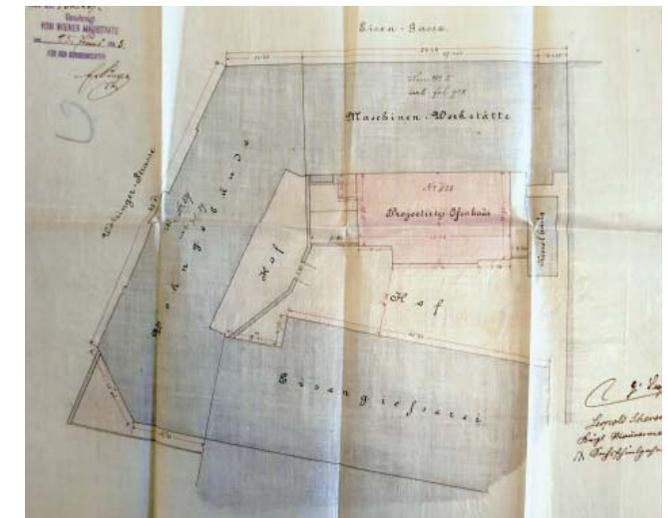
59

57.
Fotografie des Wilhelm-Exner-Traktes, 2016

58.
Bauplan für einen Probebackofen, 1883
Längsschnitt



60



61

59.
Bauplan für einen Probebackofen, 1883
Querschnitt

61.
Bauplan für einen Probebackofen, 1883
Lageplan



62

Die Fassade

Straßenfassade

Die symmetrische Fassade ist siebenachsig gegliedert (Abb.62). Die rechteckigen Kellerfenster sind mit einem Sturz aus Stein ausgestattet. Über jedem Fenster ist je ein Segmentbogen aus Ziegeln in der Fassadenebene ausgeführt. Die Fenster im Erdgeschoß sind großzügige Segmentbogenfenster. Unter jedem Fenster befinden sich vertiefte Felder aus Ziegel, die abgestuft ausgeführt wurden. Über den Fenstern sind Archivolten aus Ziegeln zu finden. Im 1.Stock gibt es gekoppelte Segmentbogenfenster mit einem Steinpfosten als Trennung. Auch hier befinden sich Archivolten über den Fenstern. In der ältesten Zeichnung des Fabriksgebäudes sind auf dem Walmdach schlichte Dachgaupen zu erkennen.

Der Sockel wird durch ein leichtes horizontales Dekor von der Fassade abgesetzt. Dieses Fries besteht aus zwei hochformatig aufgestellten Ziegelreihen in der Fassadenebene. Es läuft auf das des Haupttraktes über. Auch hier sind die Ziegel aufgestellt, allerdings tritt es stufenförmig aus der Fassadenebene und ist daher stärker wahrnehmbar.

Das Fries zwischen Erdgeschoß und 1. Stock hat ebenfalls Ähnlichkeiten mit dem der Hauptfassade. Die Ziegel sind in gleicher Weise ausgeführt, nur das Steindekor fehlt. Auf dem einzig erhaltenen Stich, der die gesamte Anlage der Fabrik zeigt, ist es sogar auch im Wilhelm-Exner-Trakt erhalten. Allerdings ist nicht klar, ob dies auch so ausgeführt wurde. Auf einem Foto des damaligen Prechtl-Traktes, dessen Fassade der des Wilhelm-Exner-Traktes entspricht, ist das Steindekor nicht ausgeführt worden. Dieses fehlende Dekor am Fabrikstrakt verdeutlicht den Unterschied zum repräsentativen Wohnpalais Sigls. So ist die gesamte Fassade mit weniger Steinelementen ausgestattet als der Haupttrakt und hat dadurch insgesamt ein schlichteres Auftreten. Unter dem Dach findet man dieselbe Attikamauer als Abschluss, wie in der Hoffassade des Währinger-Traktes. Dies unterstützt ebenfalls die These, dass diese Trakte von einer Hand entworfen und gebaut wurden. Am Dach gab

es mehrere Gaupen.

Der Übergang zum Haupttrakt wurde oben schon beschrieben. Der Wilhelm-Exner-Trakt geht relativ fließend in den Währinger-Trakt über. Auf der anderen Seite zum ehemaligen Severin-Trakt wurde der Wilhelm-Exner-Trakt vermutlich angepasst. Dieser Gebäudeteil ist heute nicht mehr erhalten, jedoch auf dem Stich von der gesamten Fabrik Sigls zu sehen. Auf einer alten Postkarte lässt sich dies ebenfalls erahnen. Die Anpassung erfolgte dadurch, dass das Gebäude niedriger war, und zwar so wie der Severin-Trakt. Die Fassade des Wilhelm-Exner-Traktes blieb bis oberhalb des Erdgeschosses gleich, auch das Fries verlief teilweise weiter. Der erste Stock wurde aber kleiner ausgeführt. Die Fassade weist hier kleinere Fenster auf, die allerdings in ihrer Form der restlichen Fassade ähneln.

Hoffassade

Von der Hoffassade existiert keine Abbildung mehr aus der Zeit als die Anlage als Fabrik genutzt wurde. Die Bäckerei ist nur noch aus den alten Plänen zu entnehmen, da sie mit der Zeit rückgebaut wurde. Der Kesselbau mit dem riesigen Schornstein an der Seite des Severintraktes bestand bis 1950 und ist daher noch auf alten Abbildungen aus der TGM- Zeit zu finden.

Das Innere

Der Wilhelm-Exner-Trakt ist im Innern nach seiner ursprünglichen Nutzung als Werkstätte zweckmäßig gestaltet. In beiden Geschoßen war je eine große Halle untergebracht, die heute teilweise durch eingezogene Wände verkleinert ist. In der Mitte steht eine Reihe von tragenden Gußeisenstützen, die Decken und Unterzüge waren aus Holz. Die Räume werden durch große Fenster auf beiden Seiten erhellt.

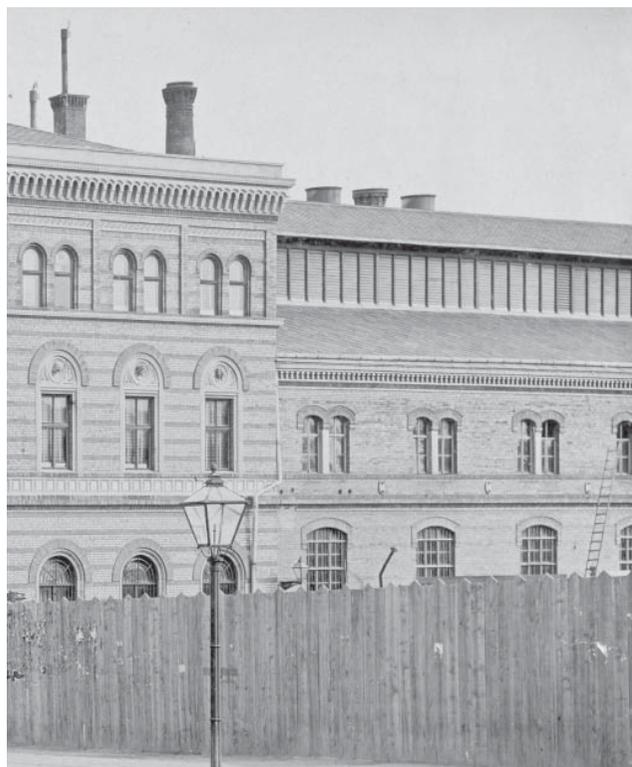
62.

Postkarte des TGM, vor 1890

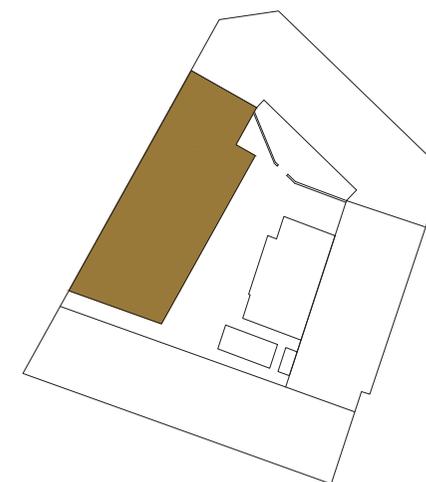
Die Abbildung zeigt die Verbindung von Süd- und Nordteil der Fabrik

Der frühere Prechtl-Trakt

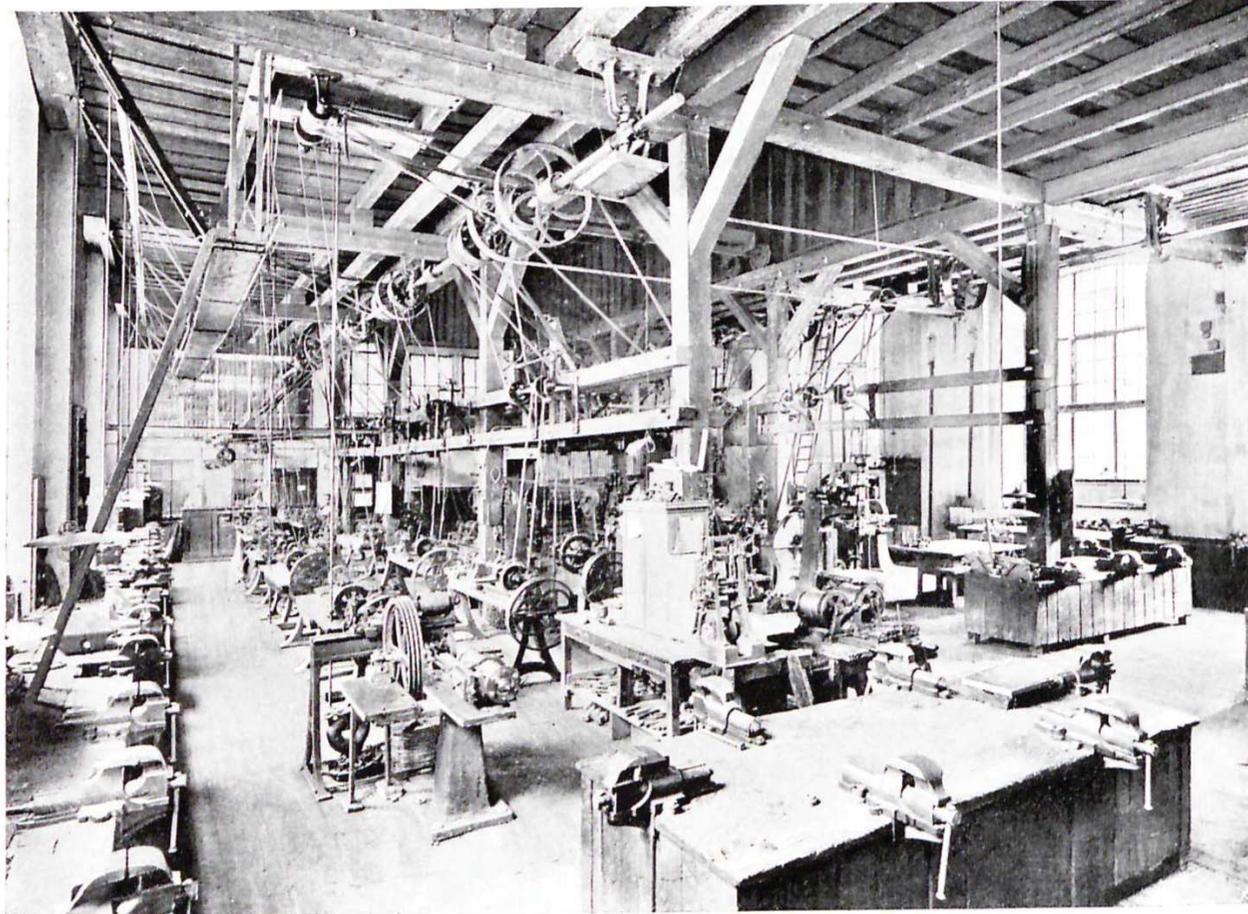
Der ehemalige Prechtl-Trakt wurde um 1887 abgerissen, um einem Neubau des TGM zu weichen. Der Trakt diente ursprünglich als Eisengießerei und Schmiede. Es existiert ein Foto, das die Straßenfassade zeigt (Abb.63). Diese war, wie schon erwähnt, wie der bis heute bestehende Wilhelm-Exner-Trakt gestaltet und stammte daher vermutlich aus der gleichen Zeit und vom selben Architekten. Auch hier verläuft das Gesims im ersten Stock mit dem des Haupttraktes zusammen. Im Gegensatz zum Wilhelm-Exner-Trakt war hier das Dachgeschoß ausgebaut und anders gestaltet. Es war zurückgesetzt und erhöht.



63



64



65

65.
Innenansicht des ehemaligen Severin-Traktes
Fotografie aufgenommen zu Zeiten des TGM

Der frühere Severin-Trakt

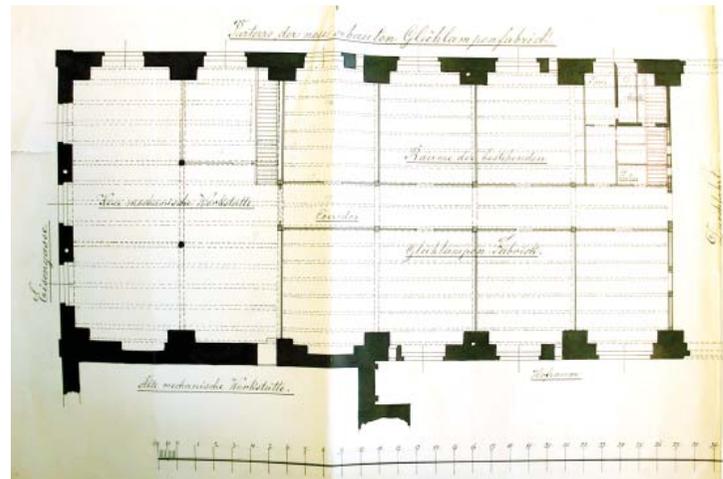
Der frühere Severin-Trakt ist vermutlich ein bisschen älter als die Gebäude von Tietz. Auf alten Stadtplänen ist er teilweise schon vorher zu erkennen. Wer ihn gebaut hat, kann heute nicht mehr gesagt werden, da es keine Pläne mehr aus der Bauzeit gibt. Da er wenig Ähnlichkeiten mit dem Wilhelm-Exner-Trakt, Prechltrakt oder Währinger-Trakt aufweist, kann vermutlich ausgeschlossen werden, dass Tietz der Architekt war.

Heute ist nichts mehr vom früheren Severin-Trakt erhalten. Es existieren auch keine umfassenden Fotos mehr, bis auf ein Innenraumfoto aus der TGM-Zeit (Abb.65). 1887 wurde ein Teil davon (Ecke Severingasse, Ecke Wilhelm-Exner-Gasse) für die Firma Kremenetzky, Mayer & Comp. umgebaut (Abb.66, 67, 69). Aus diesen Plänen geht hervor, dass das Gebäude einstöckig und unterkellert war. In der Mitte des Gebäudes bestand eine hohe Durchfahrt. Das Gebäude hatte große, hohe Fenster mit einem Parapet von fast zwei Metern. Allerdings war teilweise eine Zwischendecke aus Holz eingezogen. Das Dach war ein Walmdach. Hier befanden sich zu beiden Seiten Gaupen. Mehrere Rauchfänge stiegen ein Stück hinter der Fassadenebene hervor.

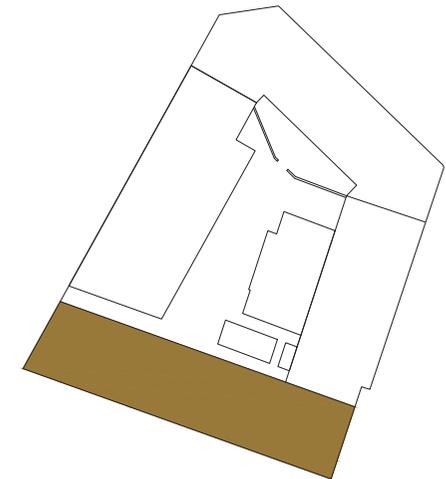
Der Umbau von Kremenetzky betraf den östlichen Teil des früheren Severin-Traktes. Es wurde eine Zwischendecke in die Halle eingezogen, wobei im neuen ersten Stock auch neue Fenster entstanden. Außerdem wurden die großen Räume durch Wände unterteilt.

Der Hof

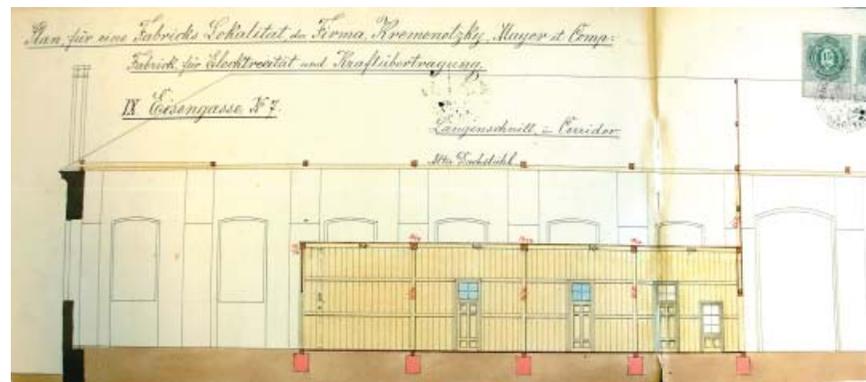
Im Hof des Komplexes stand ursprünglich kein Mittelgebäude. Das Wohngebäude im Währinger-Trakt wurde durch eine Mauer mit Durchgang von der restlichen Fabrik getrennt. Dadurch entstand ein kleiner privater Hof für Sigl und ein großer für die Fabrik. An der Seite des Wilhelm-Exner-Traktes, entlang des Severin-Traktes, zog sich ein kleiner Kesselbau. Vermutlich gehörten noch weitere Gebäude um den Hauptkomplex herum zur Sigl'schen Fabrik, welche genau, ist heute schwer nachzuvollziehen.



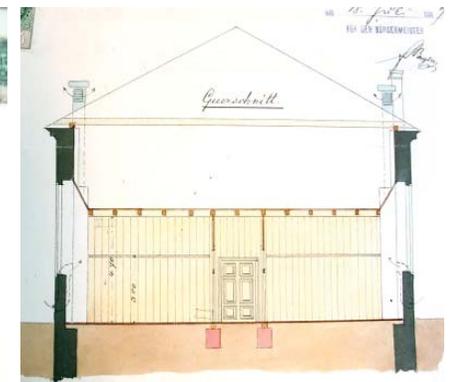
66



68



67



69

66. Plan für eine Fabriks- Lokalität der Firma Kremenetzky, Mayer et Comp, 1887
Grundriss der Glühbirnenfabrik

67. Plan für eine Fabriks- Lokalität der Firma Kremenetzky, Mayer et Comp, 1887
Längsschnitt der Glühbirnenfabrik

69. Plan für eine Fabriks- Lokalität der Firma Kremenetzky, Mayer et Comp, 1887
Querschnitt der Glühbirnenfabrik

1.5. Der Architekt Karl Tietz (1831-1874)

Karl¹⁶¹ Tietz wurde am 25. Jänner 1831 als Sohn von Franz und Friederike Tietz in Jastrow, damals Westpreußen und heutiges Polen, geboren.¹⁶² Er wuchs in armen Verhältnissen auf. Sein Vater, vermutlich Förster¹⁶³, konnte seinem Sohn keine höhere Schulbildung ermöglichen¹⁶⁴. 1847, also mit 16 Jahren, begann Tietz eine Lehre als Maurer. Er hatte mehrere Förderer: Neben seinem Maurermeister unterstützte ihn auch der örtliche Baubeamte, Bauinspektor Kramer, indem er ihn in bautheoretischen Belangen unterrichtete. Im Sommer und Winter des Jahres 1849 hatte Tietz Zugang zu Kramers Bibliothek, wo er vermutlich erstmals mit Entwürfen Friedrich Schinkels konfrontiert wurde, der in Tietz' folgender Karriere ein entscheidendes Vorbild werden sollte.¹⁶⁵

Tietz hatte bald den Wunsch selbst nach Berlin zu gehen, um Schinkels Werke zu studieren und vielleicht sogar an der Bauakademie ausgebildet zu werden. Der Neffe Kramers, ein guter Freund von Tietz, verschaffte ihm eine Stelle bei einem Maurermeister in Berlin. So wurde ein Teil von Tietz' Wunsch wahr und er übersiedelte 1850 in die deutsche Hauptstadt. Die Arbeit als Maurer war jedoch für den kränklichen Tietz zu anstrengend, wodurch er bald arbeitslos wurde. Tietz fand Arbeit als Zeichner bei seinem Namensvetter, dem Architekten Eduard Tietz, er legte aber auch seine Maurermeisterprüfung ab. Sein Meisterbau entstand im Sommer 1852 in der Bellevuestraße Nr. 13 in Berlin.¹⁶⁶

Im gleichen Jahr ging Tietz nach Wien¹⁶⁷, um für das Zirkusunternehmen Renz zu bauen. Danach machte sich Tietz in Wien selbstständig. Dies war vermutlich der Grund, warum er seinen Wunsch aufgab an der Berliner Bauakademie zu studieren.¹⁶⁸ In manchen Quellen wird angegeben, dass Tietz zu seiner Berliner Zeit tatsächlich in der Bauakademie war¹⁶⁹, dies ist allerdings nicht gesichert.¹⁷⁰

In Wien angekommen, wurde Tietz bald ein Spezialist für Industriebauten.¹⁷¹ 1858 kam mit dem Ausbau der Ringstraße neuer Schwung in die Wiener Bauindustrie, von dem Tietz äußerst profitierte. Er wurde zu einem der gefragtesten Ringstraßenarchitekten seiner Zeit und war an unzähligen Wohn- und Nutzbauten beteiligt. Tietz war auch mit wichtigen Persönlichkeiten befreundet, darunter Mitgliedern der Familie Hohenlohe und Theophil Hansen. Mit letzterem arbeitete er mehrmals zusammen, z.B. bei der Wiener Böse. Der Umstand, dass beide nicht ursprünglich aus Wien kamen und evangelisch waren, verband sie vermutlich.¹⁷² Allerdings machte sich auch inmitten von Tietz' Karriere seine kränkliche Natur bemerkbar. Ein Blutsturz zwang ihn von Mitte 1864 bis zum Frühjahr 1865 seine Arbeit zu unterbrechen.¹⁷³

Der Höhepunkt seiner Karriere war Ende der sechziger Jahre. Zu die-

167 Wie bei einigen anderen Details in Tietz' Leben ist der Umstand, wie und warum er nach Wien kam ungeklärt. Es gibt drei Versionen:

1. Karl Tietz baute unter Eduard Tietz den Zirkus Renz in Berlin und ging für ein weiteres Projekt des Zirkusunternehmens nach Wien, siehe Wurzbach (1882); https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Carl_Tietz; Wikipedia
 2. Tietz wurde Partner von Baumeister May, für den er den Zirkus Renz in Berlin ausführte. Kurz danach ging er für ein weiteres Projekt des Zirkusunternehmens nach Wien und machte sich nach der Fertigstellung selbstständig, siehe <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 17.01.2016
 3. Architekt May holte Tietz nach Wien und machte ihn zum Partner. Er begann den Zirkus Renz in Wien, trennte sich jedoch vor der Vervollendung von May, siehe F. (1874), S. 24
- 168 F. (1874), S. 25
169 Wurzbach (1882), S.147
170 <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 17.01.2016
171 F. (1874), S. 32
172 <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 17.01.2016
173 F. (1874), S. 32

ser Zeit soll Tietz um die 36 Baustellen¹⁷⁴ geführt haben. Außerdem war er Mitglied mehrerer Baukommissionen und wurde 1869 Teil des Verwaltungsrates der „Allgemeinen Österreichischen Baugesellschaft“.¹⁷⁵ Anfang 1870 kam jedoch das plötzliche Ende dieser großartigen Karriere. Im April dieses Jahres stürzte eine Mauer bei einer seiner Baustellen in der Maximilianstraße ein. Dabei kamen 12 Arbeiter ums Leben und 6 wurden verletzt. Der damalige Polier und der Baumeister wurden schuldig gesprochen. Der Polier hatte das Gesimse vermutlich zur Frostzeit gebaut, trotz ausdrücklichen Verbots von Seiten Tietz'. Der zuständige Baumeister war krank und hatte nicht für Ersatz gesorgt.¹⁷⁶ Tietz wurde schließlich in der 3. Instanz freigesprochen.

Die schier unzähligen Baustellen und der kräftezehrende Prozess scheinen Anlass gewesen zu sein, dass Tietz gesundheitlich sehr angeschlagen war. Im Oktober 1870 kam es außerdem auch zu einem Verkehrsunfall, bei dem er einen Schlag auf den Kopf bekam. Zudem soll Tietz im August 1871 einen Schlaganfall erlitten haben. Am 27. Dezember 1871 wurde er schließlich wegen geistiger Verwirrung in eine „Irrenanstalt“ in Döbling eingeliefert.¹⁷⁷ In zeitgenössischen Quellen wird auch von einem Ausbruch von Größenwahn berichtet.

So soll Tietz einem Freund folgendes in einem Brief mitgeteilt haben:

Dass er „...als der anerkannte Bruder Christi doch bittere Qualen durch Neid und Mißgunst zu erdulden habe; er habe das Parthenon errichtet, das Pantheon und die Peterskirche, und nun, da er ein Werk im Sinne habe, das all die genannten in den Schatten stellen würde, begegne er allüberall den ärgerlichen Hindernissen.“¹⁷⁸

Er schien „von glühendem, verzehrendem Ehrgeiz getrieben“¹⁷⁹ zu sein, er wollte als Künstler anerkannt werden und nicht „nur“ als Bautechniker.¹⁸⁰ Karl Tietz starb schließlich am 3. August 1874¹⁸¹ in der „Irrenanstalt“ in Döbling und hinterließ zwei Söhne.¹⁸²

- 174 F. (1874), S. 34
175 <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 17.01.2016
176 o.A. (1870), S. 1005
177 F. (1874), S. 35
178 F.B. (1874), S.2
179 F.B. (1874), S.2
180 F.B. (1874), S.2
181 F. (1874), S. 24
182 Wurzbach (1882), S.149

161 In mehreren Quellen wird auch Carl geschrieben. Die Schreibweise Karl wurde für diese Diplomarbeit gewählt, da historische Zeitungquellen sich ebenfalls dieser bedienen.

162 <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 17.01.2016

163 Zu dem Beruf des Vaters gibt es unterschiedliche Angaben: die deutsche Bauzeitung 1875 bezeichnet ihn als Tuchmacher, die Freie Presse 1874 und Wurzbachs Biographisches Lexikon der Kaiserthums Oesterreich 1882 als Förster.

164 Auch hier unterschiedliche Angaben: Die Deutsche Bauzeitung von 1875 schreibt, dass Tietz in die örtliche Volksschule ging, Wurzbach (1882) wiederum, dass Tietz zu Hause unterrichtet wurde.

165 F. (1874), S. 24

166 F. (1874), S. 24

Karl Tietz galt Zeit seines Lebens als äußerst strebsamer Architekt, der jedoch eher zweckmäßig als besonders originell baute. Außerdem wird er auch, wie schon erwähnt, als besonders kränzlich beschrieben, was ihn jedoch nicht hinderte seiner umfangreichen Arbeit nachzugehen, was schließlich zu seinem Zusammenbruch und Ende führte.

Der frühe Tod Tietz' und die Umstände, die dazu geführt haben, bilden keine Ausnahme in den Architekturreisen jener Zeit. Es spiegelt den großen Arbeitsaufwand von großen Bauaufgaben, wie der Erbauung der Ringstraße, wieder. Während dieses Projektes soll auch die Stimmung unter den Architekten äußerst angespannt gewesen sein. So wurden die meisten von Ehrgeiz und Brotneid angetrieben, daher verwundert es auch nicht, dass Tietz ebenfalls negativ beeinflusst wurde. Eine Reihe von namhaften Architekten arbeiteten sich im wahrsten Sinne des Wortes zu Tode. So wurde Van der Nüll bekanntlich in den Selbstmord getrieben, da er die wachsende Kritik an der Oper nicht ertrug. Auch sein Partner starb wenig später im Alter von 55 Jahren an Tuberkulose. Der Schöpfer der Reiterstatue auf dem Heldenplatz, Anton Fernkorn, wurde am Ende während der Arbeit von Wärtern einer Irrenanstalt überwacht.¹⁸³

Auch international war diese Zeit von überarbeiteten Architekten geprägt. So wurde Eduard Knoblauch aus Berlin 1863 in eine Irrenanstalt eingewiesen, wo er zwei Jahre später verstarb. Auch bei Georg Friedrich Christian Bürklein aus Bayern wurde „geistige Umnachtung“¹⁸⁴ nachgewiesen. Der Architekt Wilhelm Lürer aus Hannover verstarb ebenfalls früh. Auch Tietz' Vorbild Friedrich Schinkel war früh gesundheitlich angeschlagen. 1841 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte.¹⁸⁵

Stellenwert

Tietz' früheste Bauten in Wien waren Nutzbauten aus unverputztem Backstein. Die meisten Wiener Architekten drückten sich jedoch vor dieser Bauaufgabe.¹⁸⁶ Tietz hatte durch seine kurze Arbeit als Maurer auch praktische Kenntnisse von Bauten mit Backstein. So wird in seinem Nachruf in der Deutschen Bauzeitung eine Anekdote zitiert:

„Tietz erzählte öfters scherzend, in welches Ansehen er sich als junger Architekt bei den Arbeitern gesetzt habe, als er bei diesem Bau einen Maurer bei Seite stieß und nun den in der Ziegel-Technik gänzlich ungeübten Werkleuten praktisch zeigte, wie man ein regelrechtes und sauberes Backsteinmauerwerk auszuführen habe.“¹⁸⁷

Zu Tietz' Nutzbauten zählen: die Bossi-Fabrik bei Schönbrunn (1853), die Milli- Kerzenfabrik in Wien-Liesing (1853), die Gaswerke in Wien (1854), eine Industrieanlage in Ternove (1855), das Brauhaus Faber in Wien-Liesing (1855), die Brauerei Kosler in Laibach und schließlich eine Weberei in Felixdorf (1868). Leider sind heute die meisten seiner frühen Bauten nicht mehr vorhanden.¹⁸⁸ Vor allem durch den Bau der Faber'schen Brauerei in Liesing brachte sich Tietz den Ruf als Spezialist für Industriebauten ein. Die Milli-Kerzenfabrik soll zudem auch eine der ersten Bauten Wiens gewesen sein, die in unverputztem Backstein ausgeführt wurde.¹⁸⁹

Tietz' Ziel war es jedoch Wohnbauten zu entwerfen, was ihm schließlich 1854 durch den Galvagnihof und 1856-58 durch das Palais Schlick gelang (Abb.70). Letzterer war Tietz' Schlüsselbau und etablierte ihn als Architekten in Wien. Es zählt zu einem der frühesten Neorenaissance-Bauten in Wien.¹⁹⁰ Bis 1870 baute er zahlreiche Wohnbauten in Wien, viele davon auf der Ringstraße. Allerdings verhinderte sein früher Tod einen echten „Monumentalbau“, wodurch er heute von seinen berühmten Kollegen überstrahlt und nicht in einem Zuge mit den ganz großen Ringstraßenarchitekten genannt wird. Eine andere Bauaufgabe, mit der Tietz Pionierarbeit leistete, war

70



183 Andics (1981), S.280

184 <http://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/programmkalender/sendung-1140002.html>, 02.04.2016

185 <http://www.karl-friedrich-schinkel.de/>, 02.04.2016

186 F. (1874), S. 33

187 F. (1874), S. 32

188 <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 12.05.2016

189 F. (1874), S. 32

190 Krause (2001), S.195



71

der Hotelbau mit der Ausführung des „Grand Hotel“, ebenfalls an der Ringstraße (Abb.71).¹⁹¹ Neben seinen vielen ausgeführten Werken an der Ringstraße als Architekt, hatte Karl Tietz auch einen anderen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Prachtstraße. Tietz war Mitglied von mehreren großen Baukommissionen und oft als Juror tätig, wodurch er an vielen Entscheidungen beteiligt war. Im Zuge des Wettbewerbs für den Bau der k.k. Museen wurde auf Tietz' Vorschlag hin Gottfried Semper nach Wien eingeladen.¹⁹²

Das 1866 erbaute Sigl'sche Palais mit anschließenden Werkstätten fällt also in eine Zeit, in der Tietz schon mehrere Wohnbauten in Wien gebaut hatte. Zusammen mit seiner Vergangenheit als Erbauer von Industriebauten konnte Tietz seine Kenntnisse für beide Bauaufgaben zusammenfließen lassen und eine der bedeutendsten Wiener Fabriken mit Wohnpalais erbauen.

Karl Tietz' Anfänge als Maurer und seine Industriebauten zeigen sein Interesse für die technische Seite. In einem Nachruf von 1874 bescheinigt man ihm den Ruf als erstem Bautechniker. Er soll ein besserer Rechner als Zeichner gewesen sein, was ihn jedoch störte. Er versuchte Zeit seines Lebens als Künstler anerkannt zu werden, was ihn schließlich ruinierte.¹⁹³ Von Hellmut Andics wird Tietz als „mittelmäßiger, aber sehr beschäftigter Gebrauchsarchitekt“¹⁹⁴ beschrieben. Tietz war also vermutlich eine Mischung aus Ingenieur und Architekt, jedoch beides nicht in Perfektion.

Einflüsse und Vorbilder auf Karl Tietz und das WUK

In der Literatur werden verschiedene Einflüsse auf das Gebäude des heutigen WUK genannt. Einerseits sollen Merkmale der Architektur Schinkels und seines Freundes Hansen zu erkennen sein, andererseits soll die Kasernen-Architektur prägend gewesen sein.

Karl Tietz' Vorbild war schon früh Karl Friedrich Schinkel in Berlin, dessen Architektur zu Beginn von einem griechischen Klassizismus geprägt war und später in die Neogotik überging, auf der Suche nach einem eigenen neuen Stil. Karl Tietz kam schon früh mit der Architektur Karl Friedrich Schinkels in Berührung. Laut seinem Nachruf in der „Deutschen Bauzeitung“ von 1875 studierte er schon mit 18 Jahren Zeichnungen von Schinkel. So ging Tietz, wie schon erwähnt, mehrere Jahre nach Berlin, mit dem sehnlichsten Wunsch, an der Bauakademie Schinkels Werke zu studieren.¹⁹⁵ Höchstwahrscheinlich kam es jedoch nicht dazu. Trotzdem waren die Jahre in Berlin für Tietz geprägt von Schinkels Klassizismus. Tietz wählte später bei vielen Bauten Formen der Neorenaissance des frühen Historismus.

Auch der Architekt Eduard Tietz, bei dem Karl Tietz zu seiner Zeit in Berlin angestellt war, verfolgte den Stil der Neorenaissance.¹⁹⁶

Tietz' Spätwerk war durch die Architektur seines Freundes und Kollegen Theophil Hansen beeinflusst.¹⁹⁷ Dieser hatte bei Schinkel in Berlin gelernt und den Stil der griechischen Neorenaissance für sich entdeckt. Hansen besuchte sogar Athen und studierte die dortige Architektur. Tietz arbeitete mehrmals mit Hansen zusammen und eiferte diesem nach.¹⁹⁸ Zu den gemeinsamen Projekten zählten: das Palais Erzherzog Wilhelm am Schuberting 8 (1864), die Gebäude Schottenring/Zelinkagasse (1870) und der Bau der Wiener Börse (1877). Hansen machte 1859 einen Stilwandel durch. Waren seine ersten Werke im romantischen Historismus, verpflichtete er sich später immer mehr dem strengen Historismus. Laut Renate Wagner-Rieger und Mara Reissberger versuchte Hansen sich, basierend auf seiner eigenen klassizistischen Grundhaltung, als Architekt der hellenistischen Neorenaissance durchzusetzen, wobei er romantische Formen bevorzugte. Durch diese Bemühungen versuchte er dem Stil der neoabsolutistischen Regierungsphase Kaiser Franz Josephs zu

191 <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 12.05.2016

192 <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 05.06.2016

193 F.B. (1874), S. 2

194 Andics (1981), S. 280

195 F. (1874), S. 24 f.

196 Hammer-Schenk (2001), S. 162

197 <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 12.05.2016

198 Ranzoni (1873), S. 37

entgehen. Tietz soll dieselbe Entwicklung durchlaufen haben.¹⁹⁹ Die beiden Autorinnen sehen nicht nur einen Einfluss Hansens auf den jüngeren Tietz, sondern durchaus auch das Gegenteil: einen Einfluss Tietz' auf Hansen.²⁰⁰ Laut Czeike ist an den von Tietz gebauten Trakten der Fabrik Sigls eine Anlehnung an Frühwerke von Theophil Hansen zu erkennen.²⁰¹ So kann die Verwendung von hellenistischen Elementen als Verweis auf Hansen gesehen werden.

Auch die damaligen Kasernenarchitektur ist nach Czeike Vorbild für die Sigl'sche Fabrik. Hierbei werden vor allem die turmartigen Seitenrisalite, die mit Konsolengesimsen abschließen, als Merkmal angeführt.²⁰² Nach Schwarz und Wehdorn sollen dabei die Rossauer Kaserne (nach Plänen des Obersten des Geniestabs Karl Pilhal und des Majors Karl Markl, Abb.72) und das Wiener Arsenal (Ludwig Förster, Theophil Hansen, Eduard van der Nüll, Carl Rösner und August Sicard von Sicardsburg) eine besondere Vorbildfunktion gehabt haben.²⁰³ Kasernen wie das Arsenal (1856), die Rossauer Kaserne (ursprünglich Kronprinz-Rudolf-Kaserne, 1869) oder die Franz-Joseph-Kaserne (1857) gehören zu wichtigen Nutzbauten jener Zeit, da sie meist einer strengen Zweckmäßigkeit unterlagen. Sie wurden bis ins letzte Detail von Architekten geplant und ebenfalls wie Fabrikgebäude mit Sichtziegeln hergestellt. Einzelne Elemente, die für die Tragstruktur von Wichtigkeit waren, wurden in Stein ausgeführt.²⁰⁴ Diese Technik ist auch beim heutigen WUK zu erkennen. Alle drei Kasernen wurden im Stil des Historismus erbaut. Sie dienten teilweise auch als Vorbilder für Fabriken. Im Arsenal wurden die Gewehrfabrik und die Schießstätte rein funktionalistisch als Nutzbau ausgeführt, wobei das Waffenmuseum eher repräsentativen Charakter erhielt. Das Arsenal wurde von mehreren Architekten geplant. Die Gewehrfabrik wird allerdings eher Förster zugeschrieben, während das gesamte Gestaltungsprinzip die Handschrift Hansens widerspiegelt.²⁰⁵



72

199 Wagner-Rieger und Reissberger (1980), S.47
 200 Wagner-Rieger und Reissberger (1980), S.212
 201 Czeike, Alsergrund, Wiener Bezirksführer. S.57
 202 Czeike, Alsergrund, Wiener Bezirksführer. S.57
 203 Schwarz und Wehdorn (2000), S.189
 204 Waissenberger (1976), S. 7
 205 Waissenberger (1977), S. 16



Stileinordnung des WUK

In den Publikationen von Manfred Wehdorn/ Mario Schwarz und von Czeike werden die Trakte Tietz' in den frühen Historismus eingeordnet. Nach Renate Wagner-Rieger gab es drei Phasen des Historismus: den romantischen, strengen und späten Historismus. Der frühe Historismus ist also eher der romantische. Zeitlich werden die Phasen in Wien folgendermaßen eingeteilt: der romantische Historismus von 1820 bis 1860²⁰⁶, der strenge zwischen 1850-1880. Das Sigl'sche Palais mit dem Baujahr 1866 fällt danach also eher in den strengen Historismus. Man kann die Zeiteinteilung Wagner-Riegers allerdings nicht als definitiv ansehen. Der Historismus im Allgemeinen greift auf alte Stilrichtungen zurück, wobei der romantische verschiedene Stile subjektiv kombiniert und der strenge „reine Elemente“ eines einzigen Stils vereint.²⁰⁷ Czeike sieht in Sigls Palais eine Anlehnung an Theophil Hansens Frühwerke²⁰⁸, die im romantischen Historismus ausgeführt wurden.

Die von Tietz gebauten Trakte des WUK sind im Stil der Neorenaissance erbaut. Sie weisen hauptsächlich hellenistische Elemente²⁰⁹ auf, wie zum Beispiel ionische Wandpilaster im Inneren. Allerdings wird das „zart dekorierte Eingangsportal“²¹⁰ der italienischen Renaissance zugeschrieben. Nach der überwiegenden Meinung in der Literatur ist das Gebäude also in einer Art griechischer Neorenaissance mit vereinzelt italienischen Elementen erbaut worden. Nur ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 1885 sieht das Gegenteil und beschreibt den Stil des Gebäudes als italienische Renaissance mit griechischen Elementen.²¹¹ Es besteht also eine Mischung aus unterschiedlichen Stilen. Diese Mischung lässt auf den romantischen Historismus schließen.

Eine weitere Richtung des frühen Historismus ist der durch Heinrich

206 Koller-Glück (1983), S.11

207 Koller-Glück (1983), S.14

208 http://www.bezirksmuseum.at/default/fileadmin/user_upload/Bezirke/Bezirk-09/161_-_Lexikon_II.pdf, 28.05.2016

209 Kortz (1906), S. 201

210 <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 28.05.2016

211 Siehe Mück (1981), S.73

Hübsch geprägte „Rundbogenstil“. Ein Beispiel dieser Architektur ist die Rossauer Kaserne. Neben der Verwendung von Rundbögen an Fenstern und Portalen wurde eine rationale Grundhaltung angestrebt, die den neuen Bauaufgaben der Industrie gerecht werden sollte. Passend dazu wurde im Bestreben nach der „Materialgerechtigkeit“ der Gebäudekomplex des WUK in Backstein ausgeführt.²¹² Auch Schinkel machte von dieser Architektur Gebrauch. So lassen die Gebäude-Trakte Tietz' für die Sigl'sche Fabrik mehrere Merkmale dieses Stils erkennen.

Industrie-Architektur am Beispiel WUK

Die beiden heute noch bestehenden Trakte, die der Industriearchitektur zugeschrieben werden können, sind durch ihre Nutzung zu unterscheiden. Während der Währinger-Trakt als Wohn- und Büroräume des Fabriksbesitzers Georg Sigl benutzt wurde, war der Wilhelm-Exner-Trakt als Maschinenwerkstätte konzipiert. Dies spiegelte sich auch in der Architektur wieder. Der Haupttrakt hat palastartige Elemente aufzuweisen, sowohl an der Fassade, als auch in der Ausführung der Innenräume. An der Fassade der Werkstätte hingegen wird die Gestaltung des Wohntraktes in abgeschwächter Form wiederholt, um gleichzeitig eine Einheit zu schaffen und den Wohntrakt hervorzuheben. Auch das Tragsystem zeigt diesen Unterschied. Der Währinger-Trakt, in dem sich ein Raum nach dem anderen reiht, wird durch seine dicken Mauern getragen, während im Wilhelm-Exner-Trakt die wenigen hallenartigen Räume von Eisenstützen getragen werden; ein typisches Merkmal für Fabriken dieser Zeit. Andere Fassadenmerkmale von Industriearchitektur am WUK sind die Sichtziegelbauweise, der Stil des Historismus, die Rundbogenfenster und die Lisenen.

212 Zeinar (2011), S.87

2.SCHULBAU

Das Technologische Gewerbe-Museum

2.1. Die Geschichte des TGM

Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu einer Wende der gewerblichen Produktion durch die Erfindung der Dampfmaschine, die immer wichtiger wurde. Die neuen Fabriken wurden immer stärker und verdrängten zusehens die alten gewerblichen Werkstätten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versuchte man diesen stetigen Rückgang mit Hilfe von Gewerbeschulen zu verhindern. Diese hatten allerdings einige Mängel, z.B. waren sie zu theoretisch.²¹³ Den Schülern fehlte es unter anderem an praktischer Übung mit den Werkzeugen und Maschinen, wodurch es an der nötigen Genauigkeit der Handarbeit mangelte.²¹⁴

Die Wirtschaftskrise 1873 zeigte die Verwundbarkeit der österreichischen Industrie und machte die Notwendigkeit einer Verbesserung deutlich. Die Idee der Gründung eines Gewerbemuseums nach den Vorbildern des Pariser „Conservatoire des Arts et Métiers“, der Gewerhalle in Karlsruhe oder des South Kensington Museum in London wurde von mehreren Seiten gefordert.²¹⁵ Der Leitgedanke hinter diesen Vorbildern war in erster Linie das Fördern von Bildung innerhalb einer musealen Struktur. Daher auch der bis heute erhaltene Name der Schule des Technischen Gewerbe-Museums. Das TGM verband Forschung, Versuch und Lehre. Es wurde viel auf das Erlernen von Methoden Wert gelegt, verknüpft mit Laborübungen und Anschauungsmaterial. Diese Verknüpfungen in der Ausbildung der zukünftigen Ingenieure machten und machen es heute noch möglich, dass die Absolventen schnell in ihren Beruf hineinfließen.²¹⁶

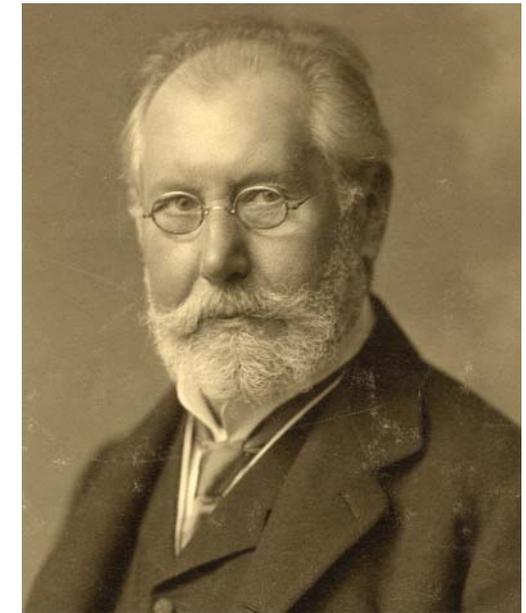
Wilhelm Exner (1840- 1931), der Gründer des TGM, verfolgte diese Idee schon seit längerem (Abb.74). So lernte er 1862 durch eine Studienreise nach Paris das „Conservatoire des Arts et Métiers“

kennen. 1867 ging er abermals nach Paris und trat auch mit führenden Persönlichkeiten des Conservatoire in Kontakt. Im Februar 1868 sprach Exner beim Niederösterreichischen Gewerbeverein mit dem Wunsch vor Ähnliches in Wien zu errichten. Bei der Wiener Weltausstellung 1873 organisierte Exner Vorträge und war verantwortlich für Ankäufe von technischen Werkzeugen. Ein Jahr später reichten er und der Niederösterreichische Gewerbeverein eine Petition im Handelsministerium ein mit der Forderung zur Errichtung eines Gewerbemuseums als Reichsinstitut. Allerdings zerschlugen sich die Bemühungen.²¹⁷ Nachdem Exners Versuch fehl geschlagen war, ein Technisches Gewerbe-Museum durch die Regierung zu errichten, schlug er einen anderen Weg ein. Sein neuer Ansatz war ohne öffentliche Mittel zusammen mit dem Niederösterreichischen Gewerbeverein zu seinem Ziel zu kommen.²¹⁸

So gründete Exner am 26. Oktober des Jahres 1879 nach langer Planung das „Technologische Gewerbemuseum“ mit seiner ersten Sektion, der Holzindustrie, in der Eschenbachgasse im ersten Wiener Gemeindebezirk, dem Gebäude des Niederösterreichischen Gewerbevereins. Er begann bescheiden mit einer Sektion, jedoch mit der Hoffnung, dass bald weitere folgen sollten. Exner integrierte die auf der Wiener Weltausstellung erworbenen Objekte in die Sammlung. In den „Organisationsstatuten“ wurde unter anderem festgelegt, dass die Förderung der technischen Seite des Gewerbes durch Sammlungen, Spezialbibliotheken, Laboratorien, Spezialkurse und Unterricht erfolgen soll.²¹⁹

Wilhelm Exner begleitete das TGM 25 Jahre lang in der Funktion des Direktors, wodurch er die Entwicklung der Schule immer wieder vorantrieb und auch bei vielen Um- und Neubauten des Gebäudes beteiligt war. Nach seinem Ausscheiden als Direktor blieb Exner der Schule als Präsident des Kuratoriums auf Lebenszeit erhalten.²²⁰

74



213 Kortz (1906), S. 204 f.

214 Exner (1904), S. 2

215 Exner (1904), S. 17

216 Plöckinger (1979), S. 45

217 Exner (1904), S.17 f.

218 Exner (1904), S. 33

219 Exner (1904), S. 36 f.

220 Plöckinger (1979), S. 47 f.



75



76

75.
Die ehemalige Benediktiner-Abtei Saint-Martin des Champe
 ab 1799 Hauptgebäude des Conservatoire des Arts et Métiers
 76.
Das South Kensington Museum
 heute Victoria & Albert Museum, Fotografie von Luke Hayes

Vorbilder des TGM: Museen und Sammlungen als Bildungsmittel

Wie schon zuvor herausgestrichen, war das in der Schule integrierte Museum ein Kernpunkt der Ausbildung im TGM. Die Sammlung von Objekten als Bildungsmittel und dessen Ausstellung hat eine lange Geschichte. Einer der Ersten, der Sammlungen mit Lehre verbinden wollte, war Descartes in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts. Dadurch, dass Fachleute die Schüler unterrichten und schon bestehende Objekte studiert werden, sollten neue Erfindungen gefördert werden. Allerdings kamen Descartes Pläne nicht zur Verwirklichung.²²¹

Im Jahr 1775 wurde schließlich die erste öffentliche, für den gewerblichen Unterricht gedachte Sammlung, eingerichtet. Der Ingenieur und Erfinder Jacques de Vaucanson sammelte Maschinen, Instrumente und Werkzeuge der Industrie. Nach dem Tod des Gründers ging die Sammlung an den Staat über. Unter Ludwig XVI entstand 1794 aus dieser Sammlung durch den Abt Henri Grégoire die erste Gewerbeschule in Paris, die praktische und theoretische Kenntnisse vereinte. Genannt wurde sie „Conservatoire des Arts et Métiers“, kurz CNAM (Abb.75). Ab 1806 konzentrierte man sich verstärkt auf den Unterricht. Versierte Techniker aus allen industriellen Bereichen übernahmen die Verantwortung und machten die Schule zu einer einflussreichen Institution. Öffentliche Hochschulkurse wurden ab 1819 angeboten und ermöglichten Vorträge über die Anwendung von Naturwissenschaften in Industrie, Gewerbe und Handel. Die fanden zu Beginn in Form von Abendkursen für berufstätige Erwachsene statt.²²² Das „Conservatoire des Arts et Métiers“ galt seither als Vorreiter und Vorbild für gewerbliche Schulen und wurde von den führenden Fachleuten jener Zeit bewundert. So besuchte unter anderem Karl Friedrich Schinkel, wie bereits erwähnt, mit seinem Kollegen Beuth während ihrer Reise 1826 diese Institution. Heute sind Museum und Schule getrennt in „Musée des arts et métiers“ und „Conservatoire national des arts et métiers“.

221 Dyck (1912), S. 410 f.
 222 Dyck (1912), S. 413

Ein weiteres Vorbild für das TGM, das laut Exner die einzige Institution ist, das neben dem Conservatoire in Paris genannt werden darf, ist das Technische Museum in London, South Kensington (Abb.75). Durch seine reiche Vergangenheit in der Industrie gab es in England schon früh ein so genanntes Patent- Museum, das um eine herausragende Sammlung an historisch bedeutungsvollen Erfindungen verfügte. 1862 wurde dieses in das „Machinery and Inventions Division of the South Kensington Museum“ umgewandelt.²²³ Um 1870 schloss sich die „Normal school of science“ und das „Royal College of science“ dem Museum an, die für den Unterricht Zugang zur Sammlung hatten.²²⁴ Das kurz genannte „South Kensington Museum“ entwickelte sich zum „Victoria & Albert Museum“. Allerdings sind heute einige Abteilungen zu groß geworden und haben sich unabhängig gemacht. So ist der größte Teil der Sammlung des ehemaligen Patent- Museums heute im Londoner Science Museum untergebracht.

Der Vollständigkeit halber nennt Exner in einer Fußnote auch die Gewerbehalle in Karlsruhe aus dem Jahr 1865.²²⁵ Die badische Landesgewerbehalle sollte ebenfalls die einfachen Handwerke vor der Industrialisierung schützen. In der Halle war eine Bibliothek und Sammlungen untergebracht, die zum Studium unterschiedlicher Gewerbe vorgesehen waren. Die Gewerbehalle wurde auch von Schulen für Anschauungszwecke genutzt. Aus der Bewegung ging später eine Fachzeitschrift, die „Badische Gewerbezeitung“, und das Abhalten von Fachkursen hervor.²²⁶

In Österreich waren Sammlungen und deren Ausstellungen natürlich auch in anderen Bildungsstätten des 19. Jahrhunderts Teil des Unterrichts. So legte die heutige Technische Universität Wien zu Beginn viel Wert auf die Sammlung von technischen Exponaten. Einen wichtigen Teil dieser Sammlung stellte das k.k. National- Fabriks-Produktionkabinett dar, das in den 1820er Jahre an die 17.000

223 Exner (1904), S. 7 f.
 224 Dyck (1912), S. 415
 225 Exner (1904), S. 8
 226 http://presse.karlsruhe.de/db/stadtzeitung/jahr2015/woche22/geschichte_neuheiten_und_fachwissen.html, 27.7.2016

industrielle und gewerbliche Musterstücke vorzeigen konnte.²²⁷ Die gesamte Sammlung nahm mit der Zeit über 20 Säle ein. 1835, 1839 und 1845 kam es zu großen Industrieausstellungen, für die teilweise komplette provisorische Pavillons gebaut wurden.²²⁸ 1912 ging allerdings auch hier ein Großteil an das Technische Museum über.²²⁹

Beginn des TGM und Nutzung als Schule

Die Anfangszeit des Technologischen Gewerbemuseums war vor allem durch häufiges Übersiedeln, auf der ständigen Suche nach einem geeigneten Gebäude, geprägt (Abb.77).²³⁰ Exner nennt diese erste Zeit „Wanderjahre“. Es war nötig, weitere Unterbringungen zu finden, um neue Sektionen zu gründen. So mietete man sich in verschiedene Räumlichkeiten ein, wie zum Beispiel am Getreidemarkt Nr.12, in der Gumpendorferstraße Nr. 106 und der Marchettigasse Nr. 6. Allerdings waren die zu leistenden Mieten mit der Zeit zu hoch.²³¹ So war man auf der Suche nach besser geeigneten Räumlichkeiten oder nach einem Grundstück, um ein passendes Gebäude zu bauen. Schließlich wurden 1884 Teile des Sigl'schen Palais angemietet (nicht die Fabrik!). Große Teile der Fabrik gehörten damals der Steyrer Waffenfabriks-Aktiengesellschaft.²³² Schon damals bestand der Hintergedanke später die gesamte Anlage zu kaufen, was 1885 auch erfolgte.²³³ In anderen Teilen der ehemaligen Fabrik waren teilweise noch Mieter untergebracht, doch Schritt für Schritt wurde das TGM vergrößert und eroberte sich schließlich den gesamten Gebäudekomplex.

Das Angebot des TGM begann, wie erwähnt, zunächst mit einer Sektion und wenigen Spezialkursen bescheiden, wuchs jedoch mit der Zeit beträchtlich an. Die einzelnen Fachgebiete, die das TGM anbot, wurden in Sektionen gegliedert. Nach der Sektion der Holz-Industrie folgte die Papierprüfung im Jahr 1866. Mit der Zeit kamen weitere dazu, unter anderen: Elektrotechnik (1887), Maschinenmaterial (1890), Baustoffe

(1890), Radiotechnik (1914), Chemisch-Technische Materialuntersuchung und Materialschutz (1920), mechanisch-technisches Messen (1922), Werkzeugmaschinen, Werkzeuge und Betriebstechnik (1924), Wärme- und Schalltechnik (1925), Heizung und Lüftung (1937), Sandprüfung (1942) und Röntgentechnik (1947). In dieser Reihung wurden die Sektionen auch nummeriert. Heute gibt es natürlich neue Bereiche und die meisten der alten wurden aufgelassen.

Die Kollektion, die aus der Weltausstellung hervorging und schließlich vom TGM weiter ausgebaut wurde, war eine der ersten in Österreich, die technologische Objekte archivierte. So wurden zum Beispiel in der Sammlung der ersten Sektion für Holzindustrie Objekte wie unterschiedliche Holzmuster, Hilfsstoffe der Holzindustrie, Werkzeuge und Werkzeugmaschinen, chemische und physikalische Apparate, Modelle, Zeichnungen und Halb- bzw. Ganz- Fabrikate aus Holz integriert. Dies wurde sogar als Normativ zur Gründung schriftlich festgelegt.²³⁴ Mit der Eröffnung des Technischen Museums für Industrie und Gewerbe im Jahr 1918 ging die gesamte Sammlung in dessen Bestand über. Dieses Museum, das heute noch besteht, wurde ebenfalls von Wilhelm Exner initiiert. Das TGM sammelte jedoch in den einzelnen Abteilungen weiter unterschiedliche Objekte.²³⁵ Allerdings bedeutete diese Abspaltung der Sammlung die Abschaffung eines wichtigen Aspekts in Wilhelm Exners Unterrichtsprinzipien.²³⁶

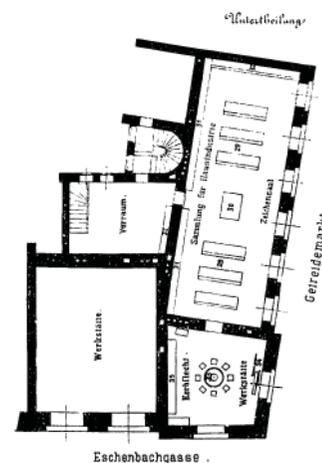
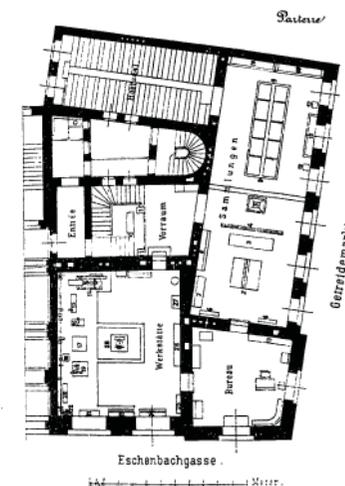
Aus Sorge um die Finanzierung der Schule und der Lehrkräfte wurde das TGM 1905 verstaatlicht und 1908 dem Handelsministerium unterstellt. Das TGM erlebte immer wieder ein Auf und Ab. So führte der Erste Weltkrieg zur Einstellung der bis dahin praktizierten Spezialkurse. Ein wichtiger Unterstützer der Schule war Kaiser Franz Joseph I., der der Schule zwischen 1886 bis 1904 sieben Mal einen Besuch abstattete.²³⁷ Im Laufe der Jahre kam es öfter zu Innovationen wie z. B. 1923 zur Einrichtung der ältesten Radiosendestelle Österreichs.²³⁸

227 https://www.tuwien.ac.at/dle/archiv/geschichte_der_tu_wien, 04.08.2016
 228 Kastner (1956), S. 51 ff.
 229 https://www.tuwien.ac.at/dle/archiv/geschichte_der_tu_wien, 04.08.2016
 230 Exner (1904) S. 279
 231 Exner (1904), S. 279
 232 Exner (1904), S. 205
 233 Exner (1904), S. 84

234 Exner (1904), S. 38 f.
 235 Plöckinger (1979), S. 45
 236 Ullreich (1979), S. 77
 237 Exner (1904), S. 108
 238 Ullreich (1979), S. 76 f.

LEGENDE.

- Vorraum:**
1. Tourniquets.
- Sammlungen:**
2. Objekte der Bautischlerei.
 3. Furniersammlung.
 4. Parquetten-Muster und Profilleisten.
 5. Sägen-Kollektion.
 6. Objekte der Holzindustrie.
 7. Marqueterie.
 8. Hölzersammlung.
 9. Werkzeug-Kassetten.
 10. Sammlung diverser Hobel.
 11. Hilfswerkzeuge d. Holzindustrie.
 12. Sägen-Kollektion.
- Bureau:**
13. Bibliothek.
- Werkstätte:**
14. Gasmotor.
 15. Amerikanische Jalousien-Bohrmaschine.
 16. Hobelmaschine.
 17. Dynamometer.
 18. Amerikanische Jalousien-Stemmmaschinen.
 19. Bandsäge.
 20. Ovalwerk.
 21. Drehbank.
 22. Schleifstein.
 23. Vierkantdrehwerk.
 24. Drehbank.
 25. Bildhauerbank.
 26. Hobelbank.
 27. Hydraulische Presse.
 28. Universaltischfräsmaschine.
- Sammlung für Hausindustrie und Zeichensaal:**
29. Zeichentische.
 30. Sammlung von Hüten aus Aspenholz.
 31. Hausindustrie-Sammlung.
 32. Sammlung von Lehrmitteln.
- Korbflechtwerkstätte:**
33. Arbeitstisch.
 34. Spaltmaschine.
 35. Sammlung v. Korbflechtarbeiten.



77

77. Grundrisse der ersten Unterkünfte des TGM, 1879



78

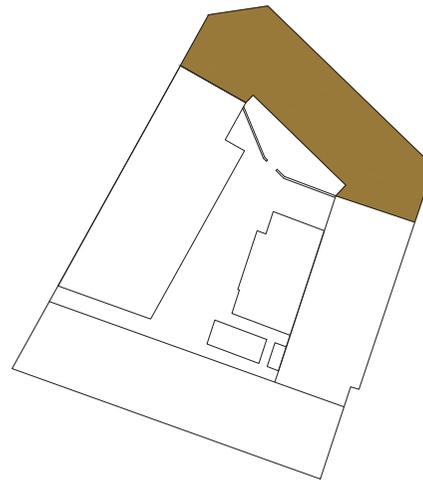
78.
Fotografie des TGM mit Blick auf den Währinger- und Wilhelm-Exner-Trakt,
zwischen 1900 und 1904 entstanden

2.2. Baubeschreibung: Bestand 1884- 1979

Als das TGM in die ehemalige Fabrik einzog, standen auf dem Grundstück des heutigen WUK, zur Erinnerung, wie schon ausführlich beschrieben, drei Trakte (Währinger-, Wilhelm-Exner- und Prechtl-Trakt), die mit Sicherheit Karl Tietz zugeschrieben werden können und der Severin-Trakt mit unbekanntem Architekten. Dieser Komplex war durch Anbauten mit der restlichen Fabrik im Süden verbunden.

Beim Kauf der Liegenschaft durch den Niederösterreichischen Gewerbeverein 1885 gab es mehrere Bedingungen. Zum Beispiel musste die Severingasse verlängert werden, was den Abbruch einer alten Werkstätte und damit die Entfernung der Verbindung des Haupttraktes mit der restlichen Fabrik zur Folge hatte. Außerdem musste die Prechtlgasse für die Öffentlichkeit geöffnet werden.²³⁹ Im selben Jahr nach dem Kauf begannen auch die ersten Adaptierungen für die Schule.

Im Folgenden sollen nun die wichtigsten und größten Um- und Neubauten der ehemaligen Sigl'schen Fabrik durch das TGM besprochen werden. Darüber hinaus fanden jedoch auch unzählige kleinere Adaptierungen in den Gebäudetrakten statt.

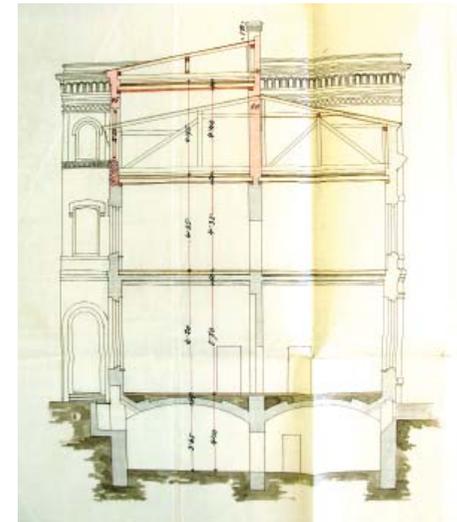


79

Der Währinger-Trakt

Wie schon erwähnt, zog das TGM zuerst nur in den Währinger-Trakt ein. Zu dieser Zeit wurden im Erdgeschoß die Sammlung untergebracht und im ersten Stock die Büros der Verwaltung (Abb. 83) und die Wohnung des Direktors.²⁴⁰ Gleich nach dem Kauf des Palais wurde dieses im Jahr 1885 durch den Architekten Ludwig von Zettl (1821-1891) aufgestockt und zwei Zeichensäle und ein Lehrerzimmer integriert (Abb.80). Allerdings ist diese Aufstockung von der Währinger Straße aus fast nicht sichtbar, da sie vor allem die Hofseite betrifft. Dadurch wurde die Gliederung der Hauptfassade nicht beeinträchtigt. An der Fassade wurden mit der Zeit Inschriften angebracht, wie „Gegründet vom Niederösterreichischen Gewerbeverein“ an der Hauptfassade und „Technologisches Gewerbe-Museum“ an der Seite des südlichen Eckrisalits. Sigls Inschrift auf der Attikamauer wurde entfernt und mit dem Gründungsjahr des TGM, 1879, und der Inschrift: “K.K. Technologisches Gewerbe-Museum” ersetzt. Die Inschrift und der vergoldete Reichsadler verschwanden über die Jahre (Abb.78).

²⁴⁰ Mück (1981), S. 73



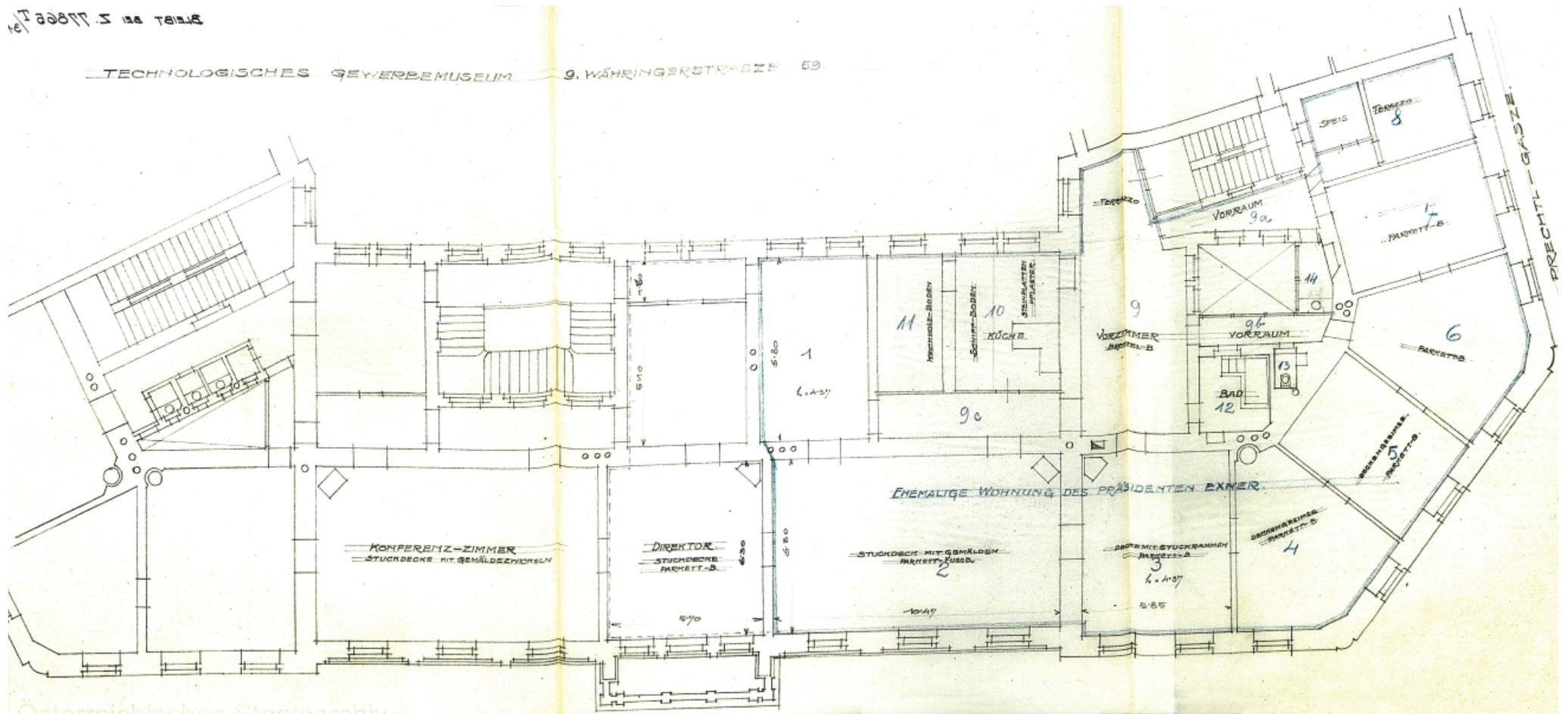
80

80.
Plan für den teilweisen Aufbau eines zweiten Stockes am Hause Nr. 59
Währingerstraße, Ludwig von Zettl, 1885

²³⁹ Exner (1904), S. 279

16/ 22877 S 122 TEIL 5

TECHNOLOGISCHES GEWERBEMUSEUM 9. WÄHRINGERSTRASSE 53



81. Grundrissplan des 1. Obergeschoß mit Exners ehemaliger Wohnung, 1931
In vielen Zimmern ist hier auch auf die Ausführung der Decke hervorgehoben



82

Das ehemalige Wohnpalais diente fortan hauptsächlich als Direktionsgebäude mit Dienstwohnung des Direktors. Wilhelm Exner lebte bis zu seinem Tod in der Dienstwohnung der Schule. Zum Schluss wurde er von seiner Tochter betreut. In der Plansammlung des Österreichischen Staatsarchivs ist auch ein Plan der Wohnung erhalten (Abb.81). Sie war im ersten Stock von der Straße aus gesehen auf der rechten Seite situiert, nahm knapp die Hälfte des Stockwerks ein und war großzügig gestaltet.²⁴¹

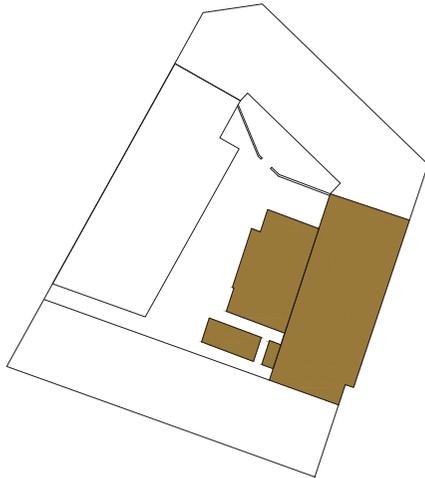


83

241 siehe Plan 1931, OeStA / AVA PKF PS II A-II-c/176

82.
Ansicht des Währinger-Traktes um 1900

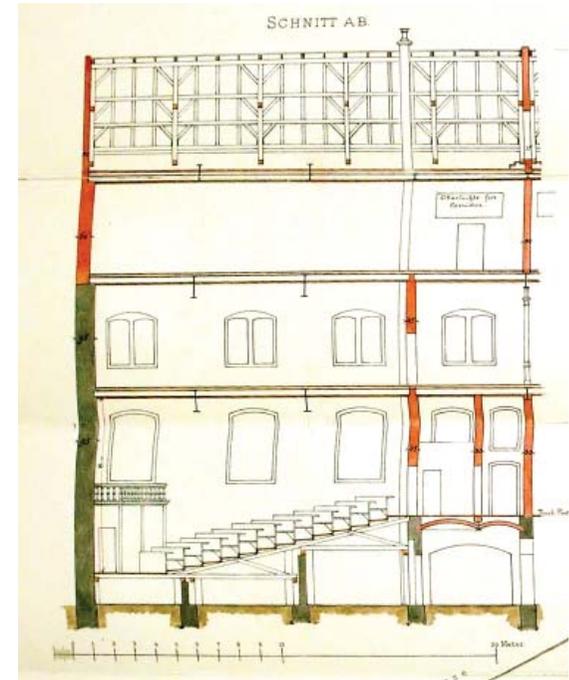
83.
Der Konferenzsaal des TGM im 1. Stock des Währinger-Traktes, um 1900



Wilhelm-Exner-Trakt

Das TGM teilte sich, wie schon erwähnt, die ehemalige Maschinenfabrik zunächst noch mit anderen Mietern. 1887/88 zog die „Fabrik für elektrischen Beleuchtung und Kraftübertragung Kremenezky, Mayer und Co.“ vorübergehend in den bis dahin leerstehenden Werkstätten trakt in der Wilhelm-Exner-Gasse ein. Johann Kremenezky galt als Begründer der Glühlampenindustrie in Österreich.²⁴² Nach Eleonore Kleindienst weist dieser Nutzerwechsel Symbolcharakter auf. Denn zu dieser Zeit wurde die Maschinenindustrie immer mehr von der Elektroindustrie verdrängt.²⁴³ Als die Firma jedoch in den Severin trakt übersiedelten, wurden die Räumlichkeiten für das TGM frei und als Hörsäle genutzt (Abb.66, 67, 69).²⁴⁴

Wilhelm Exner und nachfolgende Direktoren suchten ständig nach Lösungen, um mehr Platz für das TGM zu schaffen. So kam der Wilhelm-Exner-Trakt mehrmals ins Visier von Adaptierungen und Neubauten. Im Zuge des Neubaus des Mittelgebäudes 1891 im Hof des Komplexes legten die Architekten Fellner und Helmer eine mögliche Adaptierung des Traktes vor (Abb.85). Er sollte im Inneren verändert und um ein Geschoss aufgestockt werden. So planten sie das Erdgeschoss in einzelne Räume zu unterteilen, mit Räumen für die Elektrotechnik und einem großen Hörsaal. Der erste Stock mit der bestehenden Tischlerei und Dreherei sollte ebenfalls mit Wänden durchzogen werden. Im neu geschaffenen 2. Stock sollten vor allem Zeichensäle Platz finden. Zugänglich wären diese durch eine Stiege im Währinger-Trakt gewesen. Pläne von diesem Entwurf sind heute noch erhalten.



85

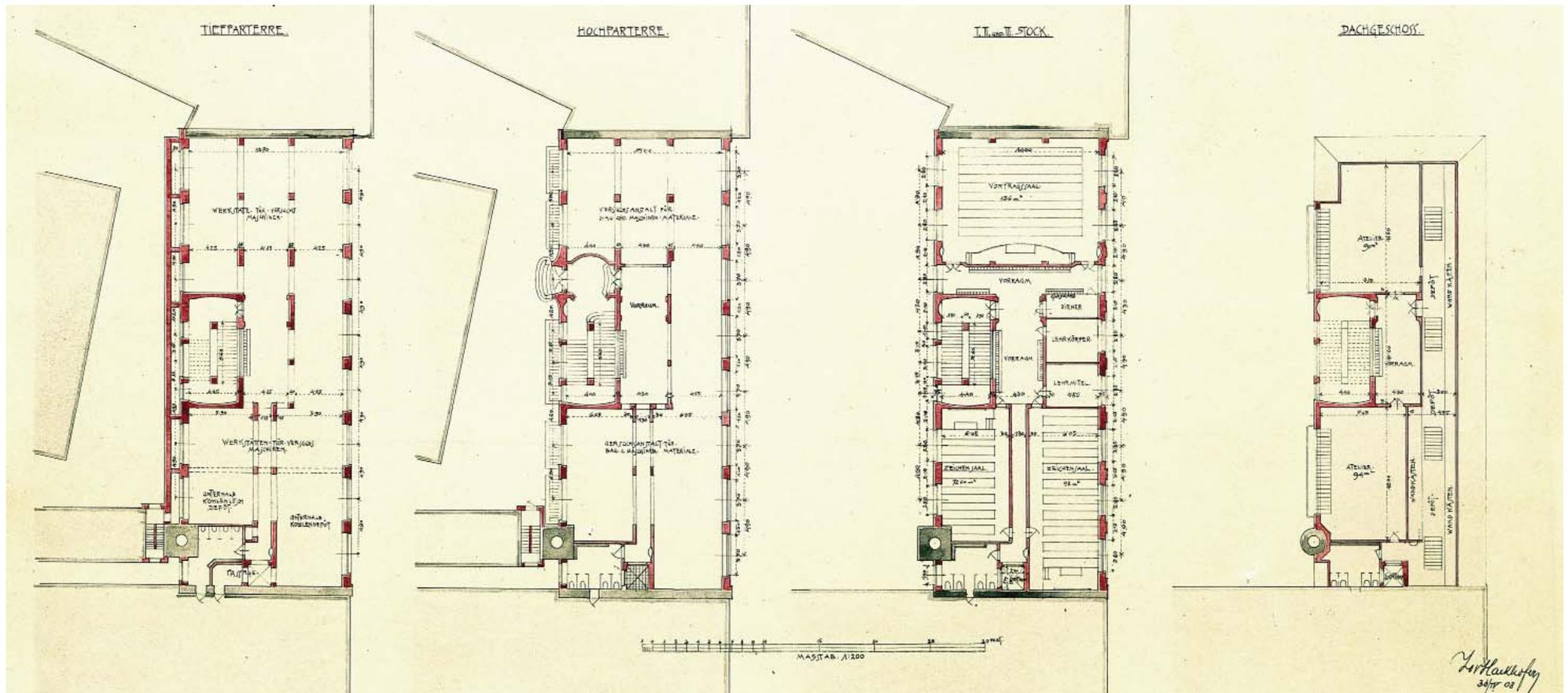


86

85.
Entwurf zur Aufstockung des Wilhelm-Exner-Traktes,
Fellner und Helmer, 1891

86.
Fotografie des Hörsaals im Erdgeschoß des Wilhelm-Exner-Traktes, Michael
Frankenstein, um 1930

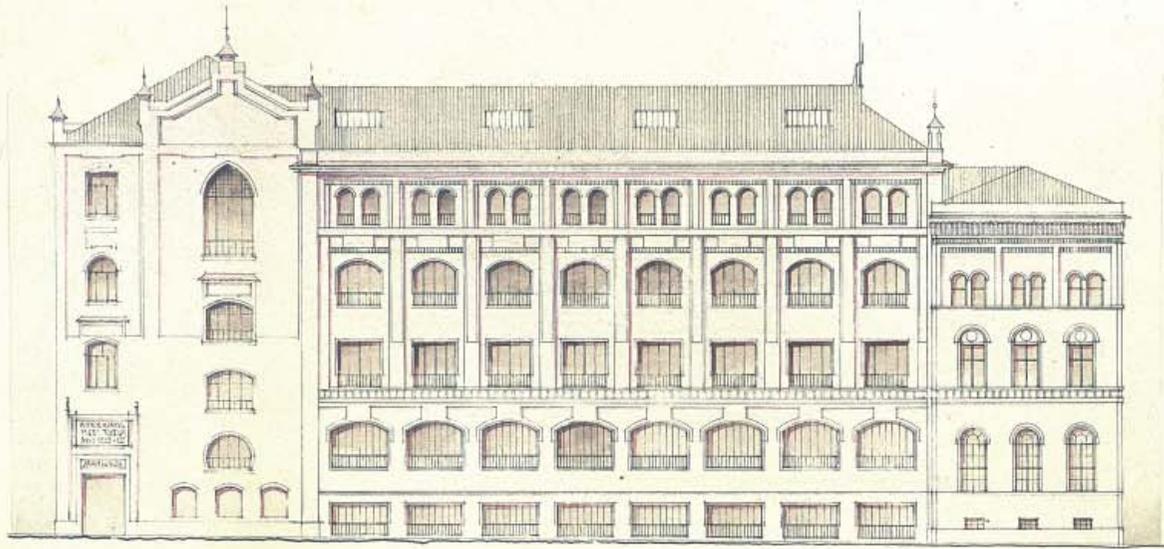
242 Mück (1981), S.74
243 Kleindienst (1986), S. 5
244 Exner (1904), S. 282



Aus dem Jahr 1908 existiert ein Entwurf des Architekten Josef Hackhofer für einen Neubau des Wilhelm-Exner-Traktes, der allerdings nie ausgeführt wurde (Abb.87, 88). Hackhofer plante einen sechsgeschossigen Bau, der auf die Höhe des Severin-Traktes zurückgerückt war. In der Mitte des Gebäudes wäre hofseitig ein Stiegenhaus vorgesehen gewesen. Im Keller sollten Werkstätten für Versuchsmaschinen untergebracht werden, im Erdgeschoß eine Versuchsanstalt für Bau- und Maschinen Materiale und im ersten, zweiten und dritten Zeichen- und Vortragssäle. Das Dachgeschoß hätte sich hofseitig geöffnet und Ateliers beherbergt.

87

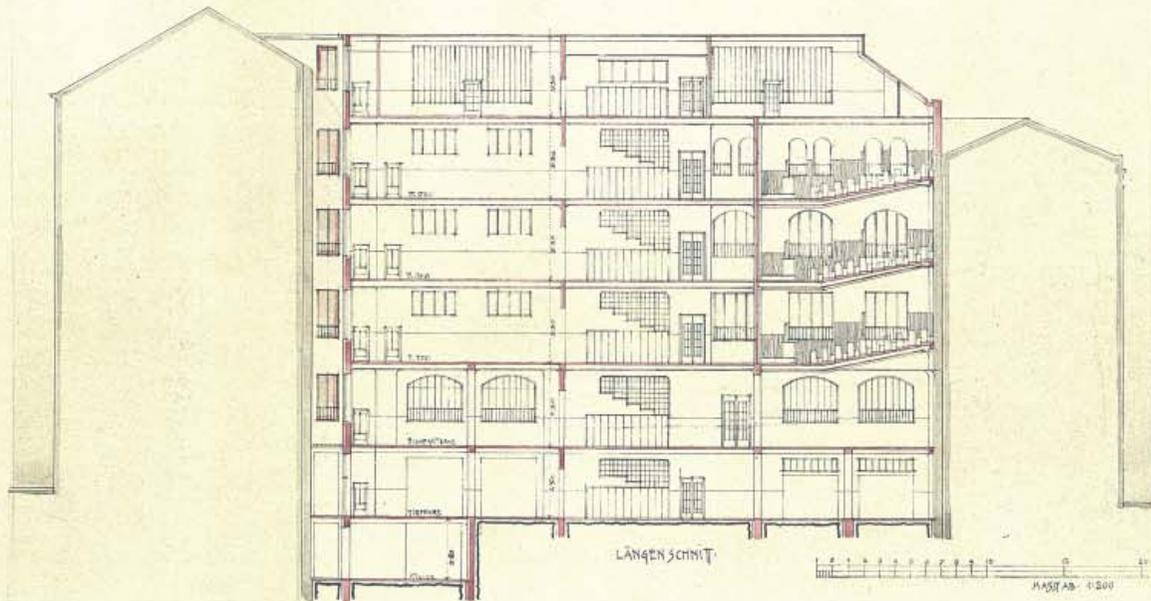
87.
Grundrisse für den Entwurf eines Neubaus des Wilhelm-Exner-Traktes von Josef Hackhofer, 1908
 nicht realisiert



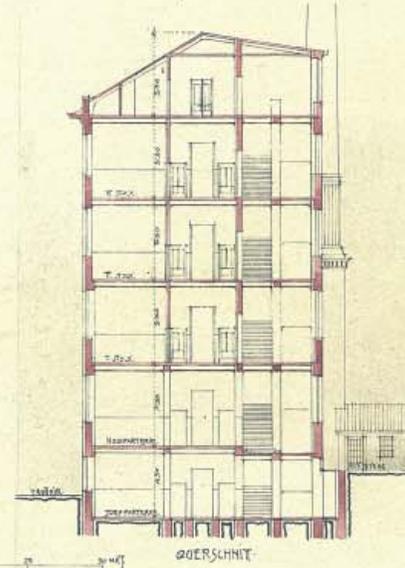
ANSICHT IN DER EISENGASSE



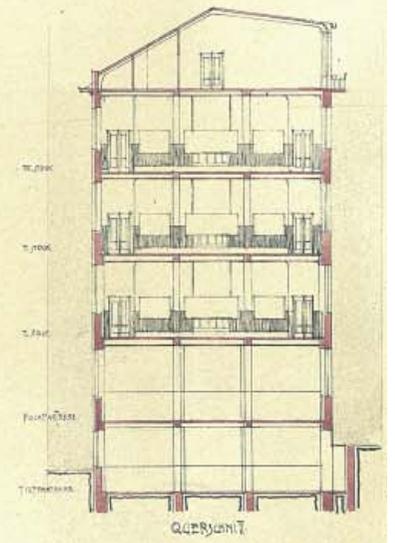
ANSICHT IM HOF



LÄNGENSCHNITT



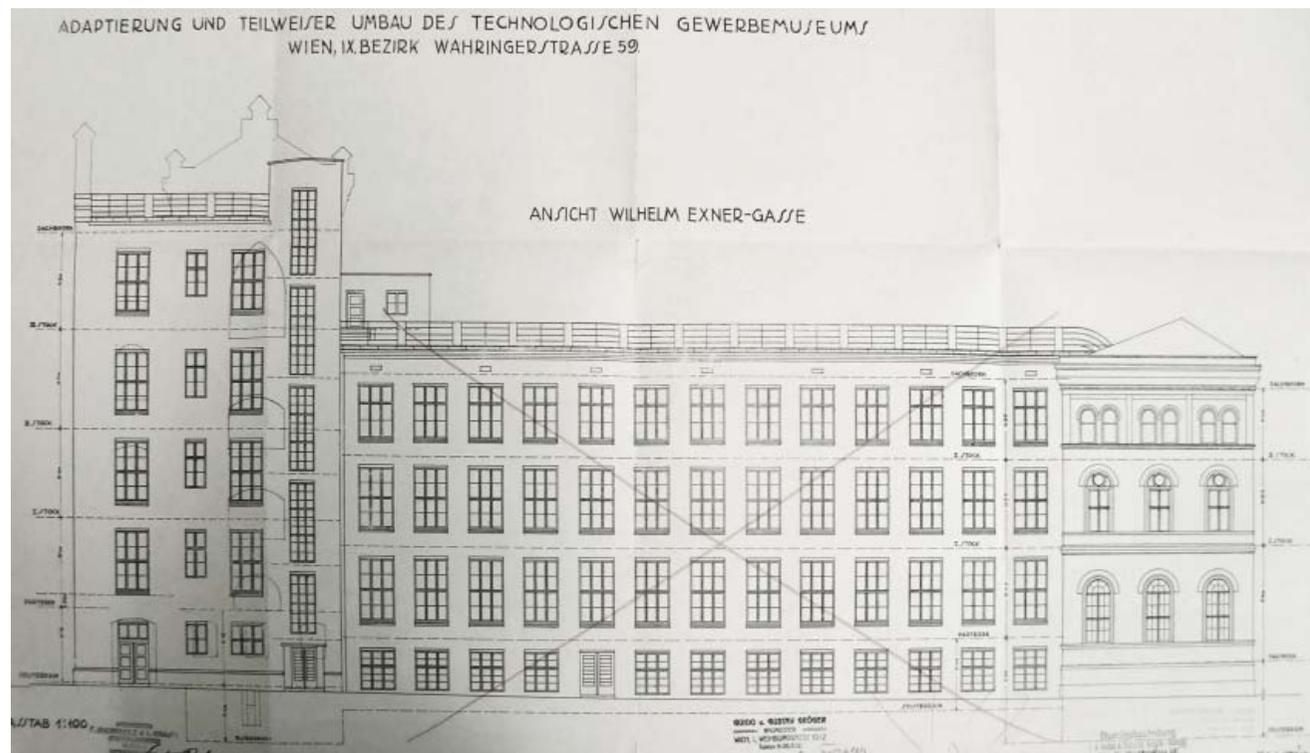
QUERSCHNITT



QUERSCHNITT

Handwritten signature and date: 1907

In den 1930er Jahren war wieder von einem vollständigen Neubau des Wilhelm-Exner-Traktes die Rede (Abb.89). Allerdings kam es hier zu Verzögerungen, da es Bedenken wegen der Fundierung gab.²⁴⁵ Als erste Bauperiode, die auch tatsächlich ausgeführt wurde, kam es zu kleinen Veränderungen im Severin-Trakt. Danach sollte der Wilhelm-Exner-Trakt neu gebaut werden. Der viergeschoßige Neubau sollte in Richtung Straße drei Zeichensäle, vier Lehrsäle und einen Vortragssaal integrieren. Auf der Hofseite wären zwei Stiegenhäuser und Nebenräume angeordnet gewesen. Mit zwei neuen Sanitärbereichen hätte man die prekäre Lage der unzureichenden WC-Anlagen gelöst. Außerdem hätte der Neubau eine bessere interne Verbindung zu Severin-Trakt und Währinger-Trakt hergestellt. Zu diesem Umbau scheint es aber auch geteilte Meinungen gegeben zu haben. So ist 1936 zu lesen, dass die Direktion Bedenken wegen eines Neubaus hat, da offenbar nur der Gewinn von einem Vortragssaal zu wenig sei und man den Trakt für zwei Jahre nicht nutzen könnte.²⁴⁶ Daher kam es nie zu dieser zweiten Bauperiode und der Wilhelm-Exner-Trakt besteht im wesentlichen noch so, wie Tietz ihn ausgeführt hat.



89

245 Brief von Direktor Wastl an das Bundesministerium für Handel und Verkehr am 2. März 1938, OeStA / AVA PKF PS II A-II-c/176

246 Brief von Direktor Wastl an das Bundesministerium für Handel und Verkehr am 20. Jänner 1936, OeStA / AVA PKF PS II A-II-c/176

88. links
Ansichten und Schnitte für den Entwurf eines Neubaus des Wilhelm-Exner-Traktes von Josef Hackhofer, 1908
nicht realisiert

89.
Ansicht für den Entwurf eines Neubaus des Wilhelm-Exner-Traktes von
Architekten F. Krombholz und L. Kraupa, 1931
nicht realisiert



90



91

Bis zum Ende der 1940er Jahre stand der große Schornstein der ehemaligen Gießerei Sigls an der Hoffassade des Wilhelm-Exner-Traktes (Abb.90). Nachdem er Jahrzehnte lang keine Funktion mehr hatte und aus Kostengründen nicht abgebaut wurde, kam es schließlich im den 1940er Jahren zur Abtragung (Abb.92).²⁴⁷ Heute ist an der Stelle der Fassade eine Veränderung zu erkennen, da hier ein Streifen aus anderen Ziegeln besteht als der Rest (Abb.91).



92

**90.
Postkarte vom Hof im TGM**

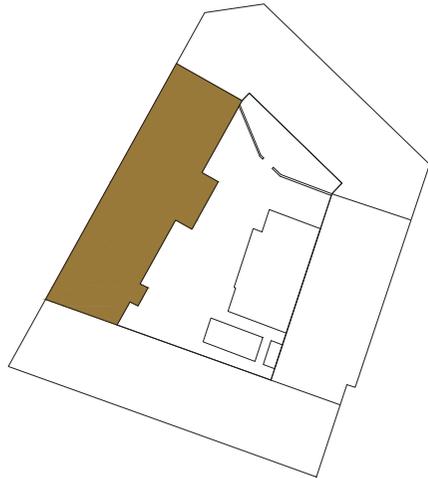
Das Kesselhaus mit Schornstein im Hof

**91.
Fotografie vom Hof im heutigen TGM, 2016**

Die Abbildung zeigt einen Wechsel der Backsteine an der Fassade auf Grund der Abtragung des Schornsteins

**92.
Fotografie, die den Abbruch des Schornsteins zeigt, Ende der 40er Jahre**

²⁴⁷ Deutsch (1979), S. 129



Prechtl-Trakt

Im Jahr 1887 erfolgte ein Neubau an der Prechtlgasse. Hierzu wurde der Trakt von Karl Tietz abgebrochen. Gebaut wurde der neue Trakt, ebenfalls ein Backsteinbau, von dem Architekten Anton Konesenior. Von diesem neuen Prechtltrakt sind noch Originalpläne erhalten (Abb.96,97). Das bis heute bestehende Gebäude ist zweistöckig mit einem hervorspringenden dezentrierten Mittelbau zum Hof hin. Auch das Stiegenhaus springt im Hof aus der Fassadenebene hervor.

An der Straßenfassade gleicht ein Sockel aus Stein das zur Währinger Straße abfallende Gefälle aus. Durch das Gefälle reicht das Fensterparapet auf der einen Seite der Fassade ca. bis auf zwei Meter und auf der anderen Seite fast bis zum Boden. Die Gestaltung der Fassaden an Straßen- und Hofseite sind identisch. Sie sind stark horizontal gegliedert mit einem ausgeprägten Gesimse zwischen dem ersten und zweiten Stock, einem Band aus hochkant verlegten Ziegeln unter den Fenstern und einem Fries auf der Attikamauer. Die Fenster werden von einem weißen Steinrahmen an drei Seiten umfasst. Über jedem der Fenster befindet sich noch zusätzlich ein weißer Segmentbogen. Das Fries der Attikamauer hat Ähnlichkeiten mit dem von Tietz entworfenen am Wilhelm-Exner-Trakt. Die Ziegel sind in einer Reihe schräg gestellt und in der darüber bilden sie Konsolen (Abb.94, 95).

Innen wird das Gebäude von einer tragenden Wand durchzogen. Kurz nach dem Bau waren im Erdgeschoß vor allem Ausstellungsräume und ein Hörsaal untergebracht. Im Kellergeschoß und im ersten Stock wurde die zweite Sektion integriert. Im ersten Stock befanden sich laut Plan die Räumlichkeiten der Elektrischen Versuchsanstalt, der Brauerei, des Technischen Laboratoriums und der Technologischen Sammlung. Auch beim Prechtl-Trakt gab es Ideen zur Adaptierung, um mehr Platz für die Schule zu schaffen. So wurde ab 1936 über mehrere Jahre hinweg gefordert, dass der Prechtl-Trakt aufgestockt werden sollte, um Platz für vier weitere Hörsäle zu schaffen.²⁴⁸

²⁴⁸ Brief von Direktor Wastl an das Bundesministerium für Handel und Verkehr am 2. März 1938, OeStA / AVA PKF PS II A-II-c/176



94

94. Ausschnitt einer Fotografie, die den Prechtltrakt um 1900 zeigt



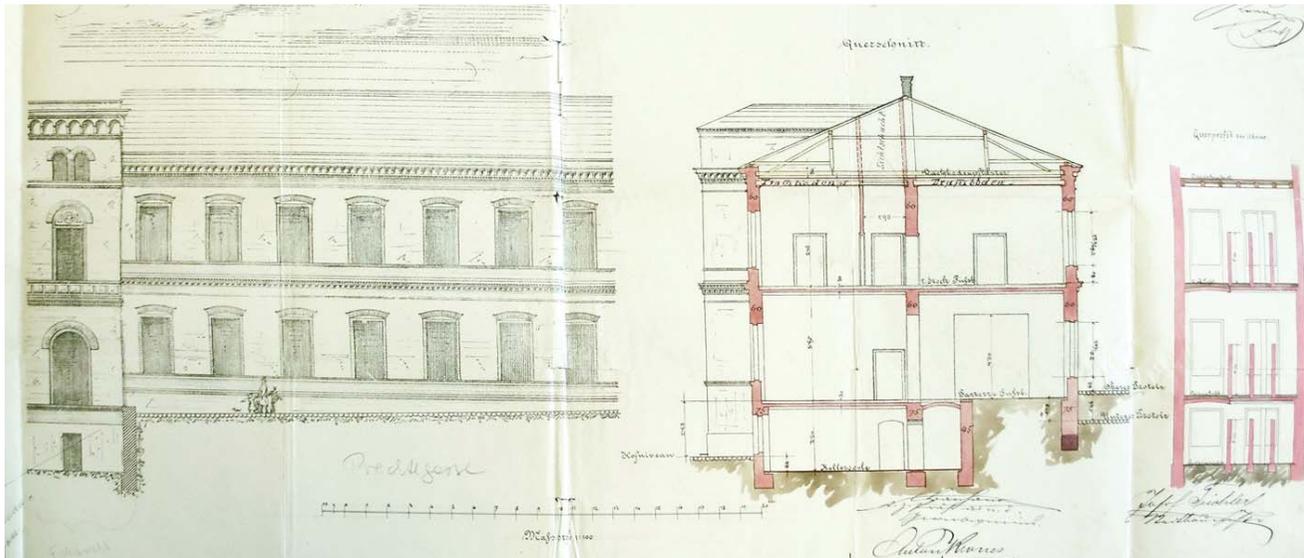
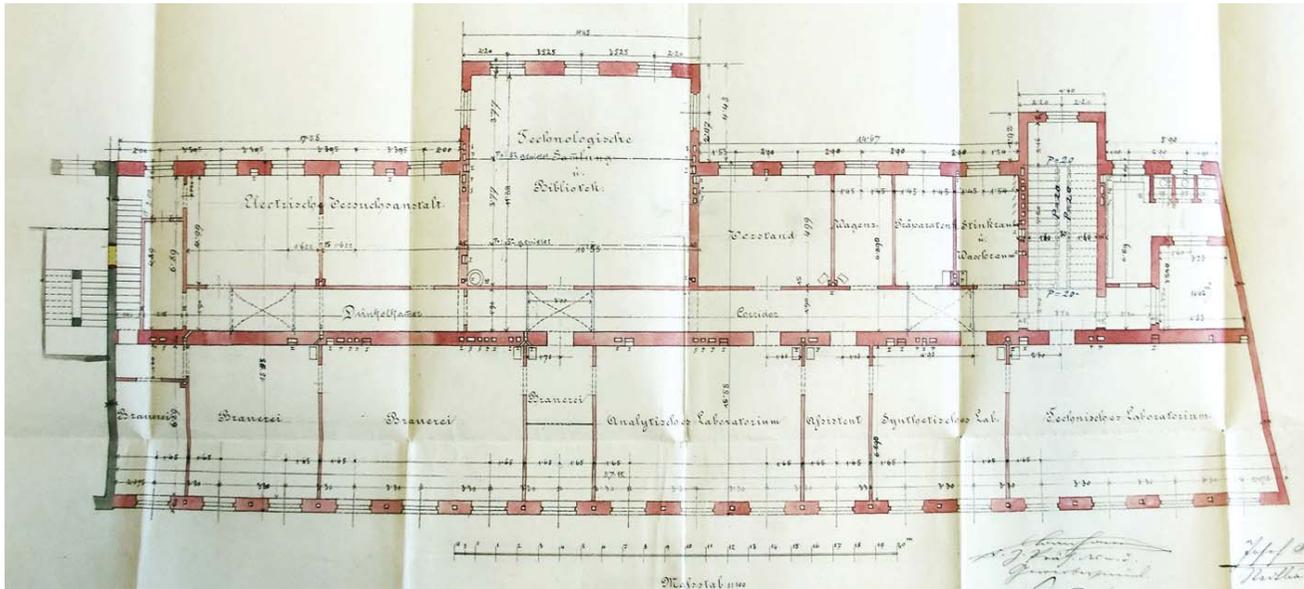
Exkurs: Architekt Anton Kones senior (1848-1912)

Der Architekt Anton Kones senior wurde in Tschechien geboren und kam aus ärmlichen Verhältnissen. Er begann seine Karriere zunächst als Maurer. Nach Anstellungen als Polier und Bauleiter und einem Besuch an der Wiener Technischen Hochschule wurde Kones schließlich ein angesehener Architekt. 1888 wurde er vom Kaiser für sein Backsteingebäude „Paulinenhöhe“ im Türkenschankpark geehrt. In den 90er Jahren zählten vor allem Wohn- und Geschäftsbauten zu Kones' Werken. Kones galt als technisch fortschrittlich. Seine Formensprache entsprach eher dem historischen Kanon. In seinen späteren Werken ab 1895 sind allerdings auch sezessionistische Elemente zu finden.²⁴⁹

95

95.
Fotografie der Ansicht des Prechtltraktes, 2016

249 <http://www.architektenlexikon.at/de/753.htm>, 18.06.2016



96- 97

96.
 Grundriss des 1. Obergeschoßes des Pechtltraktes, Anton Kones senior, 1887
 97.
 Ansicht und Schnitte des Pechtltraktes, Anton Kones senior, 1887



98



99

98.

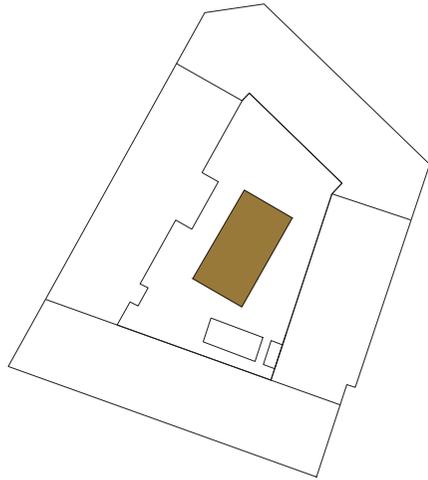
Fotografie des Hofes im TGM, um 1900

Die Abbildung zeigt das Hofgebäude, wie es ursprünglich gebaut worden war.

99.

Postkarte des Hofes im TGM

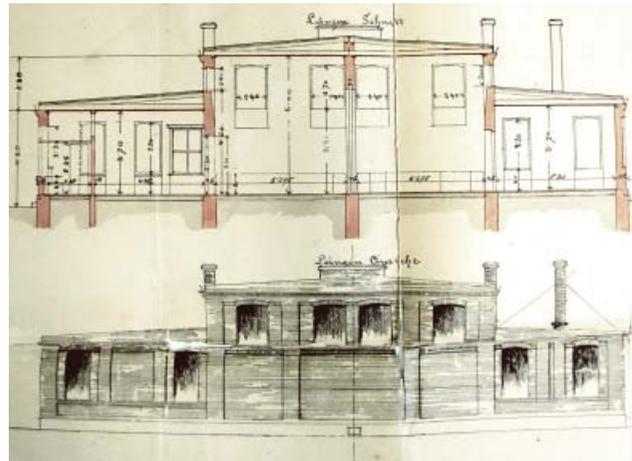
Die Abbildung zeigt das Hofgebäude nach der Aufstockung 1911.



100

Mittelgebäude

Die soeben beschriebenen vier Trakte umschlossen einen großen Hof, in den im Jahr 1891 durch die Architekten Fellner & Helmer (Ferdinand Fellner und Hermann Helmer) ein eingeschößiger Mittelbau gestellt wurde (Abb.98). Die Originalpläne sind noch erhalten (Abb.101). Heute existieren mehrere historische Fotos von diesem Bau. Eines entstand zu einem der zahlreichen Besuche Kaiser Franz Josephs (Abb.102). Dieses Foto wird auf den 24. November 1891 datiert. Das Geld für den Neubau wurde von der Fürstin Pauline Metternich-Sandor gespendet. Die Fürstin war eine der wichtigsten Förderer des TGM.²⁵⁰



101

Für den Bau wurde die von Georg Sigl 1883 erbaute Bäckerei, die in den Hof reichte, abgerissen. Der Neubau wurde ebenfalls in Backstein ausgeführt. Der Mittelteil des Gebäudes hatte eine höhere Raumhöhe (6,00m) als die zwei Seitenteile (3,70m). Die Fassaden waren spärlich verziert. Ein Ziegelgesims auf der Höhe der niedrigeren Gebäudeteile umringte den Bau. Der Mittelbau hatte nur über diesem Fenster. An den Ecken waren kleine Türmchen angebracht. Im Neubau fanden schließlich die Versuchsräume der Elektrotechnik Platz (Abb.105).

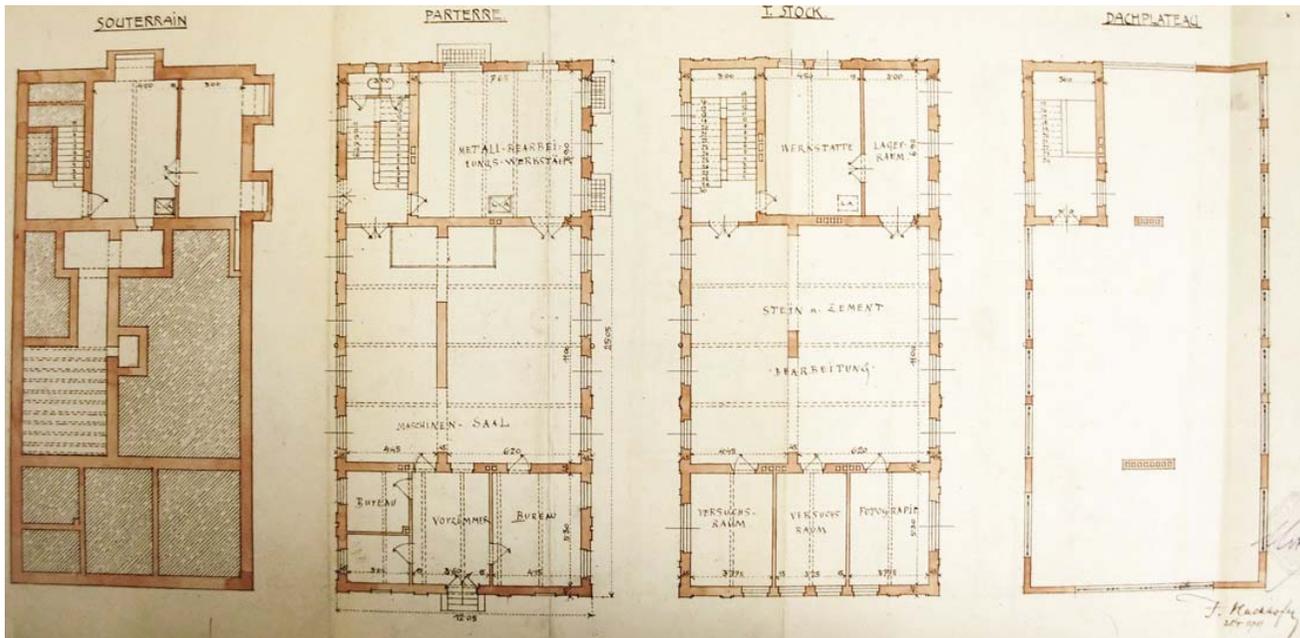


102

101.
Schnitt und Ansicht des Neubaus des Mittelgebäudes, Fellner und Helmer, 1891

102.
Fotografie des Mittelgebäudes, 1891
Die Abbildung entstand anlässlich eines Besuchs Kaiser Franz Josephs im TGM

250 Exner (1904), S. 179 f.

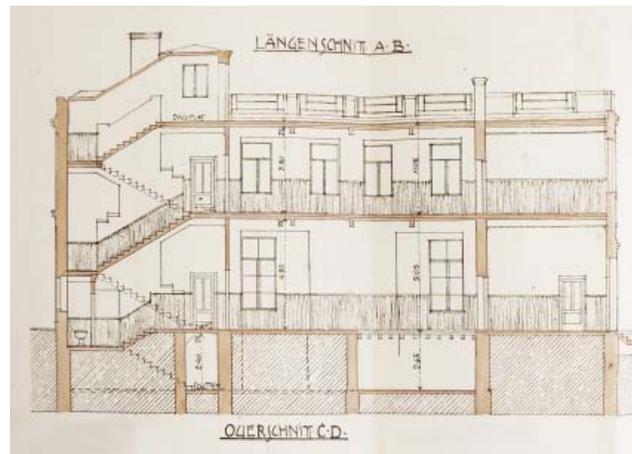


103

103. Auswechslungsplan für den Umbau des Mittelgebäudes, Josef Hackhofer, 1911

104. Schnitt für den Umbau des Mittelgebäudes, Josef Hackhofer, 1911

105. Innenraum des Mittelgebäudes, um 1900
Zur Zeit des TGM als Versuchsanstalt der Elektrotechnik genutzt.



104

Im Jahr 1911 wurde das Mittelgebäude schließlich durch Josef Hackhofer aufgestockt (Abb.99, 103, 104). In dem nunmehr zweigeschoßigen Bau wurde ein Stiegenhaus integriert, mit einem Ausstieg auf das Flachdach. Die bisherigen niedrigeren Geschoße an den Seiten wurden der Höhe des Mittelbaues angepasst. Die Längsfassaden waren nun im Erdgeschoß 9-achsig und im Obergeschoß 8-achsig gegliedert. Ein Gesims verlief zwischen den beiden Geschoßen. Auf der nördlichen Seite sprang dieses allerdings nach unten an der Stelle, wo das Gebäude früher niedriger war, hervor. Die Schmalseite, die zum Haupteingang des Währinger-Traktes zeigt, erhielt ein Schild mit der Inschrift: „Versuchs- Anstalt für Bau- und Maschinen Materiale“. Zu diesem Zweck wurden auch neue Werkstätten und Versuchsräume in den Bau integriert. Die Segmentbogenfenster sind auch hier in vertieften Feldern. Die Fassade des Gebäudes ist im Wesentlichen heute noch so erhalten, im Inneren wurde jedoch immer wieder umgebaut.



105

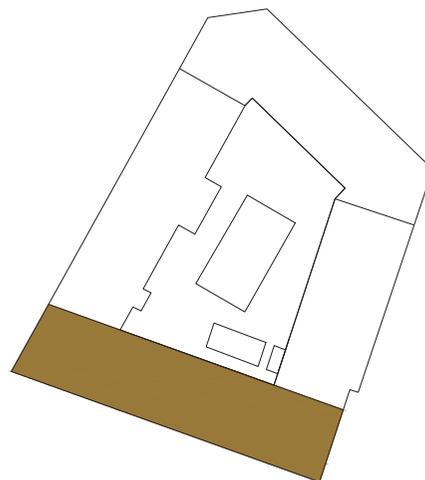
Severin-Trakt

Die linke Seite des ehemaligen Severin-Traktes wurde 1887 noch provisorisch für die „Fabrik für elektrischen Beleuchtung und Kraftübertragung Kremenezky, Mayer und Co.“ adaptiert. Diese Adaptierungen wurden schon im vorherigen Kapitel über den ehemaligen Severin-Trakt beschrieben. Der Architekt war auch hier Anton Kones. Die Elektrofirma Kremenezky blieb bis 1896 in Teilen der ehemaligen Fabrik.²⁵¹ Danach zog sie in den von Fellner und Helmer errichteten Bau in der Severingasse 9²⁵², wo einst der südliche von Teil Sigls Fabrik stand.²⁵³

Auf der rechten Seite des Gebäudes waren vermutlich Schlosserei-Werkstätten des TGM integriert. Es existiert noch ein historisches Foto aus dem Inneren. Besonders auffallend ist hier, dass die Zwischendecke und die Stützen noch aus Holz bestanden.

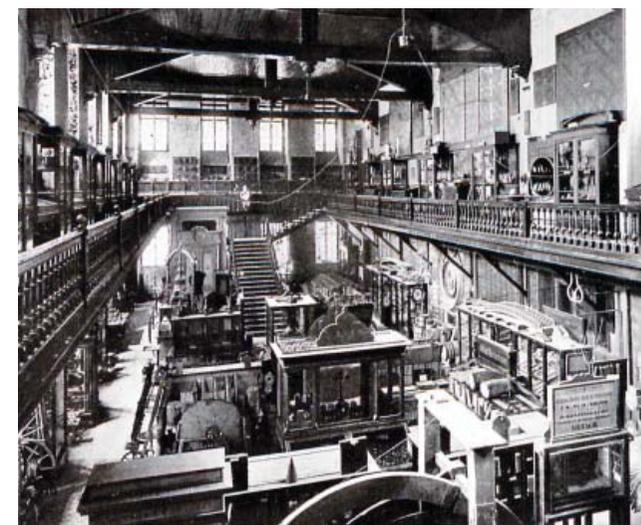
Im Jahr 1900 wurde schließlich ein neuer Severin-Trakt durch den Ökonomieverwalter und Architekten Ferdinand Franz Berehinak gebaut. Der Bau ist heute noch vorhanden, hat jedoch kleine Änderungen erfahren. Bei der Baupolizei sind die originalen Einreich- und Auswechslungspläne von Berehinak einzusehen. Außerdem gibt es ein historisches Foto, das die Ecke Prechtl-/ Severingasse zeigt, eine Ansichtskarte von der Ecke Wilhelm-Exner-/Severingasse und mehrere Fotos, die im Inneren aufgenommen wurden.

Der viergeschossige Bau wurde ebenfalls aus Backstein ausgeführt. Er sollte vor allem die Sammlung des TGM aufnehmen und wurde daher von Exner als Musealtrakt bezeichnet. Exners Sammlung der „Geschichte der österreichischen Arbeit“ hatte schon einige Umzüge hinter sich. Zuerst war sie in der Währinger Straße 68 untergebracht, doch auf Grund der hohen Miete mussten neue Räumlichkeiten gefunden werden. So kaufte ein Freund Exners, Isidor Mautner, einen Gebäudeteil der ehemaligen Sigl'schen Fabrik, der inzwischen der



106

Steyrer Waffenfabriks AG gehörte.²⁵⁴ In dieses Mautnersche Gebäude mietete sich das TGM ein und verlagerte seine Sammlung dort hin (Abb.107). Doch Exner wollte ein eigenes Museum und bessere Werkstätten und so wurde der neue Severin-Trakt gebaut.²⁵⁵ Der Architekt Berehinak soll für den Entwurf das Mautnerschen Gebäude untersucht haben.²⁵⁶ Neben der Sammlung wurden außerdem Werkstätten in den Severin-Trakt integriert. Für den Bau des Traktes musste der Werkstättenunterricht des TGM für ein halbes Jahr eingestellt werden.²⁵⁷



107

251 Kleindienst (1986), S. 17

252 Teile dieses Gebäudes wurden später auch vom TGM genutzt.

253 Mück (1981), S. 74

254 Das Mautnersche Gebäude stand vermutlich in der Tendlergasse 14.

255 Exner (1904), S. 282

256 Exner (1904), S. 211

257 Exner (1904), S. 284

107.
Fotografie des Innenraums des Mautnerschen Gebäudes
Die Abbildung zeigt die Sammlung des TGM, die hier zu Beginn der Schule untergebracht war.



108.
Schematische Ansicht des Severin-Traktes zu seiner Erbauung, 2016

Die Fassade

Straßenfassade (Abb.108, 109)

Die Backsteine, die beim Severin-Trakt verwendet wurden, sind dunkler als bei den Vorgängerbauten des Komplexes. Der Trakt muss ein starkes Gefälle hin zur Wilhelm-Exner-Gasse aufnehmen. Dies gelingt durch einen ausgeprägten Sockel, in dem zwei Drittel des Gebäudes mit Kellerfenstern ausgestattet sind, die allmählich aus dem Gefälle herauswachsen. Die Teilung in ein Drittel/ zwei Drittel markiert ein großes Tor, das einen Durchgang zum Hof ermöglicht. Die Hauptstraßenfassade ist 16-achsig gegliedert. Die Fenster des gesamten Traktes wurden im Stile von Industriebauten des 19. Jahrhunderts gegliedert und einfach verglast.

Die Fassade ist in zwei Zonen aufgeteilt. Erdgeschoß und 1. Stock bzw. 2. und 3. Stock bilden jeweils eine Einheit. Dies markiert die Nutzungsänderung im Inneren. Im Erdgeschoß und im 1. Stock sind jeweils die gleichen großen Segmentbogenfenster ausgeführt. Im zweiten Stock befinden sich kleinere Rundbogenfenster und im dritten Rechteckfenster. Alle Fenster haben ausgeprägte Fensterbänke aus Ziegeln mit Konsolen. Zwischen Erdgeschoß und 1. Stock befindet sich in der Mitte der Fassade die Inschrift: „Technologisches Gewerbe-Museum“.

Im zweiten und dritten Stock liegen die jeweiligen Fenster, die eine Achse bilden, in einem vertieften Feld. Dadurch entstehen zwischen den Fensterpaaren Lisenen. Über und unter den Fenstern des 2. Stockes befinden sich dekorative Felder aus Ziegeln. Diese Dekorationen entstehen durch gezieltes Versenken und Hervorheben der einzelnen Ziegel. Außerdem befinden sich zwischen jeder Fensterachse kleine Verzierungen aus Gusseisen. All diese Dekorationen sind jedoch eher dezent.

Zu den Ecken hin ist die Hauptfassade sehr leicht hervorgehoben, indem sie aus der Fassadenebene hervorspringt. An der Seite der Prectlgasse bilden die Fenster, anders als an der restlichen Fassade,



109

mit dem Fensterbrett verbundene Paare. Außerdem sind die Fenster von zwei Achsen in einem vertieften Feld. Verstärkt wurden die Ecken an beiden Seiten zusätzlich durch jeweils einen Dreiecksgiebel mit kleinen Aufsätzen an beiden Seiten und an der Spitze. Dieser ist heute nicht mehr existent.



110

110.
Fotografie des Severin-Traktes/ Ecke Prechtlgasse
 Die Dreiecksgiebel sind heute nicht mehr vorhanden.

111.
Fotografie des Übergangs von Prechtl- und Severin-Trakt, 2016



111

Die Fassade zur Prechtlgasse hin ist 4-achsig und ähnlich wie die Ecken der Hauptfassade gestaltet, denn zwei Fenster bilden jeweils ein Paar (Abb.110). Der Übergang der beiden Trakte ist nicht fließend (Abb.111). Keines der jeweiligen Fassadenelemente geht in das andere über. Außerdem ist auch hier ein deutlicher Unterschied an dem Farbton der benutzten Ziegel zu erkennen.

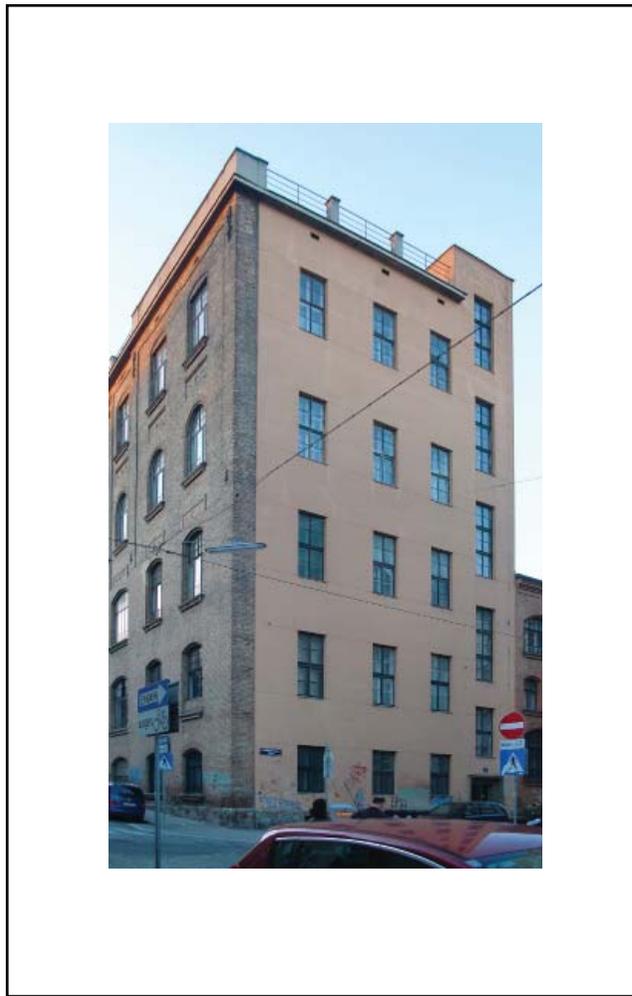
Die Fassade zur Wilhem-Exner-Gasse hin war 2-achsig gegliedert (Abb.112). Im Keller, der auf dieser Seite die Straßenebene erreichte, befand sich auf der 1. Achse ein Eingang zu einem Stiegenhaus. Über dem Portal wurde das Fenster im Erdgeschoß ausgelassen. Die anderen darüber hatten ein ähnliches Erscheinungsbild wie die an der Hauptfassade. Die restlichen Fenster auf der 2. Achse spiegelten das Stiegenhaus im Inneren wider und waren daher in jedem halben Geschoß angeordnet. Das oberste Fenster war viel größer dimensioniert als die anderen und hatte einen Spitzbogen. Über dieser Fensterachse war ebenfalls ein Dachgiebel angebracht. Diese Fassade ist heute nicht mehr in dieser Weise vorhanden, denn 1931-35 kam es zu einer Umgestaltung des Gebäudes, das auch das Stiegenhaus im Inneren betraf (Abb.113). Hierbei wurde das Stiegenhaus verkleinert. Dadurch kam es auch zur Veränderung der Fassade.²⁵⁸ Sie ist die Einzige, die nicht mehr in Backstein ausgeführt ist und hat heute vier Fensterachsen.

Der Übergang zum schon bestehenden Wilhelm-Exner-Trakt erfolgte durch einen zusätzlichen schmalen Gebäudeteil zwischen den beiden Trakten (Abb.114). Dieser ist so hoch wie der Wilhelm-Exner-Trakt. An der Straßenfassade hat er jedoch andere Fenster und ist auf die Höhe des Severintraktes zurückgesetzt. Die Fensterbretter sind wie beim Severintrakt ausgeführt. Auch die Ziegel weisen einen anderen Farbton auf, nämlich wie der der Wilhelm-Exner-Fassade. Es lässt sich sogar eine Art Naht erkennen, an der Stelle, wo der schmale Gebäudeteil anschließt. Außerdem hat der Wilhelm-Exner-Trakt einen Kreuz-Verband, während der Zubau und der Severin-Trakt einen einfachen Binderverband aufweisen.

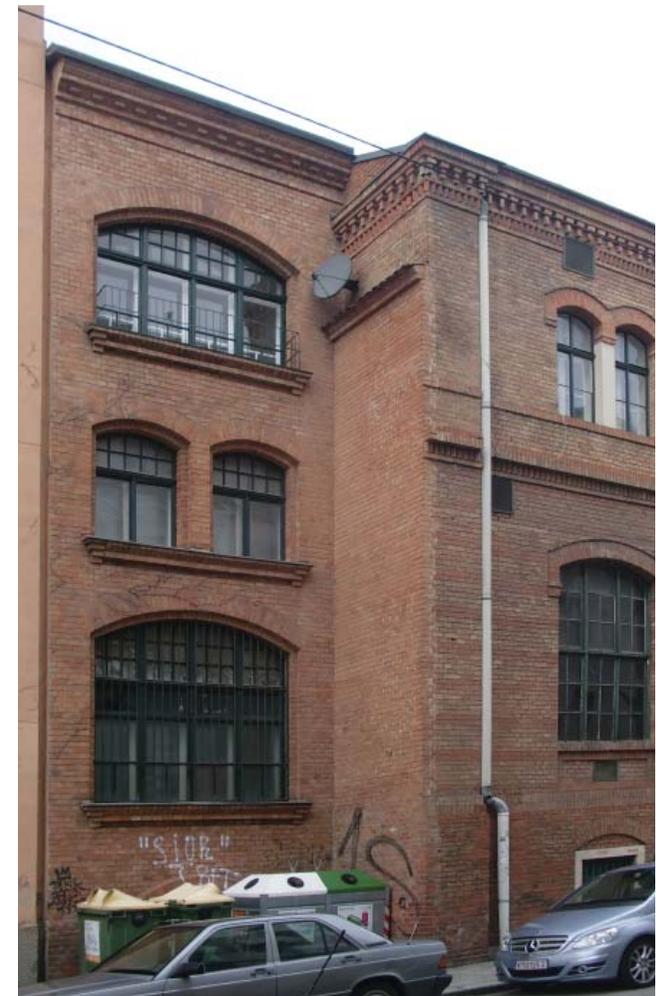
²⁵⁸ Kleindienst (1986), S. 179



112



113

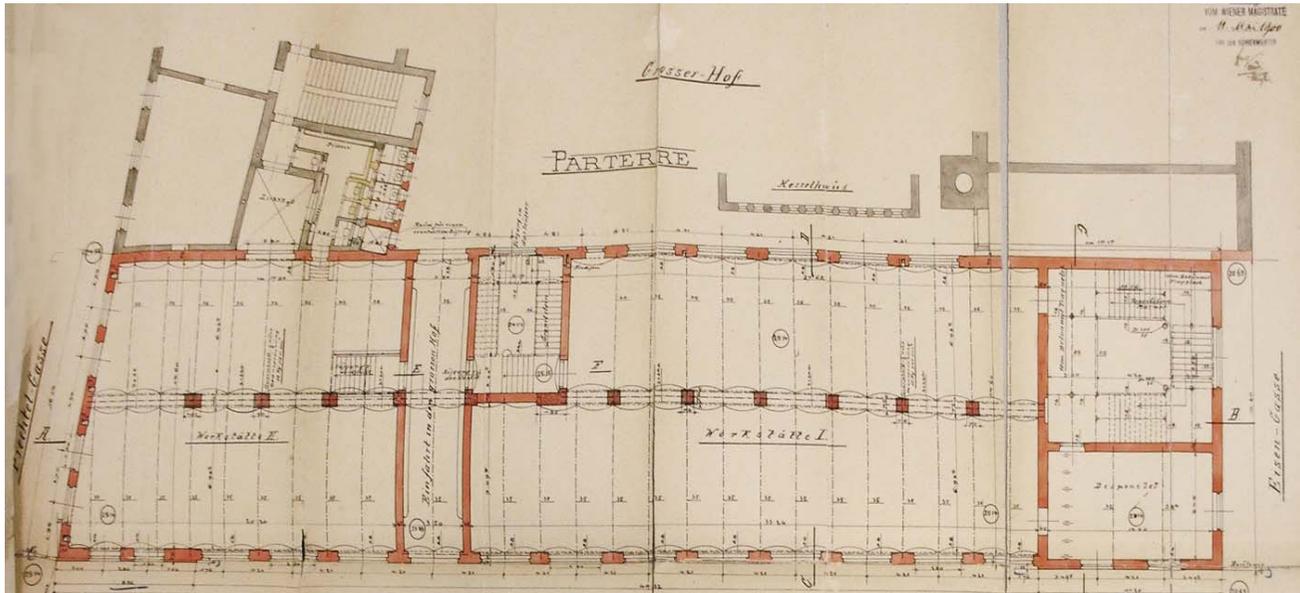


114

112.
Postkarte von der Ansicht des Severin-Traktes / Ecke Wilhelm-Exner-Gasse, ,
um 1900

113.
Fotografie der Ansicht des Severin-Traktes / Ecke Wilhelm-Exner-Gasse, 2016
Seit der Umgestaltung 1935 ist die Fassade verputzt.

114.
Fotografie des Übergangs von Severin-Trakt und Wilhelm-Exner-Trakt, 2016



115

115.
Einreichplan des Severin-Traktes, Parterre, Ferdinand Franz Berchinak, 1900



116

116.
Fotografie des Souterrains des Severin-Traktes, Michael Frankenstein, um 1900
Um 1900 als Lehrschniede der Schlosserei genutzt.

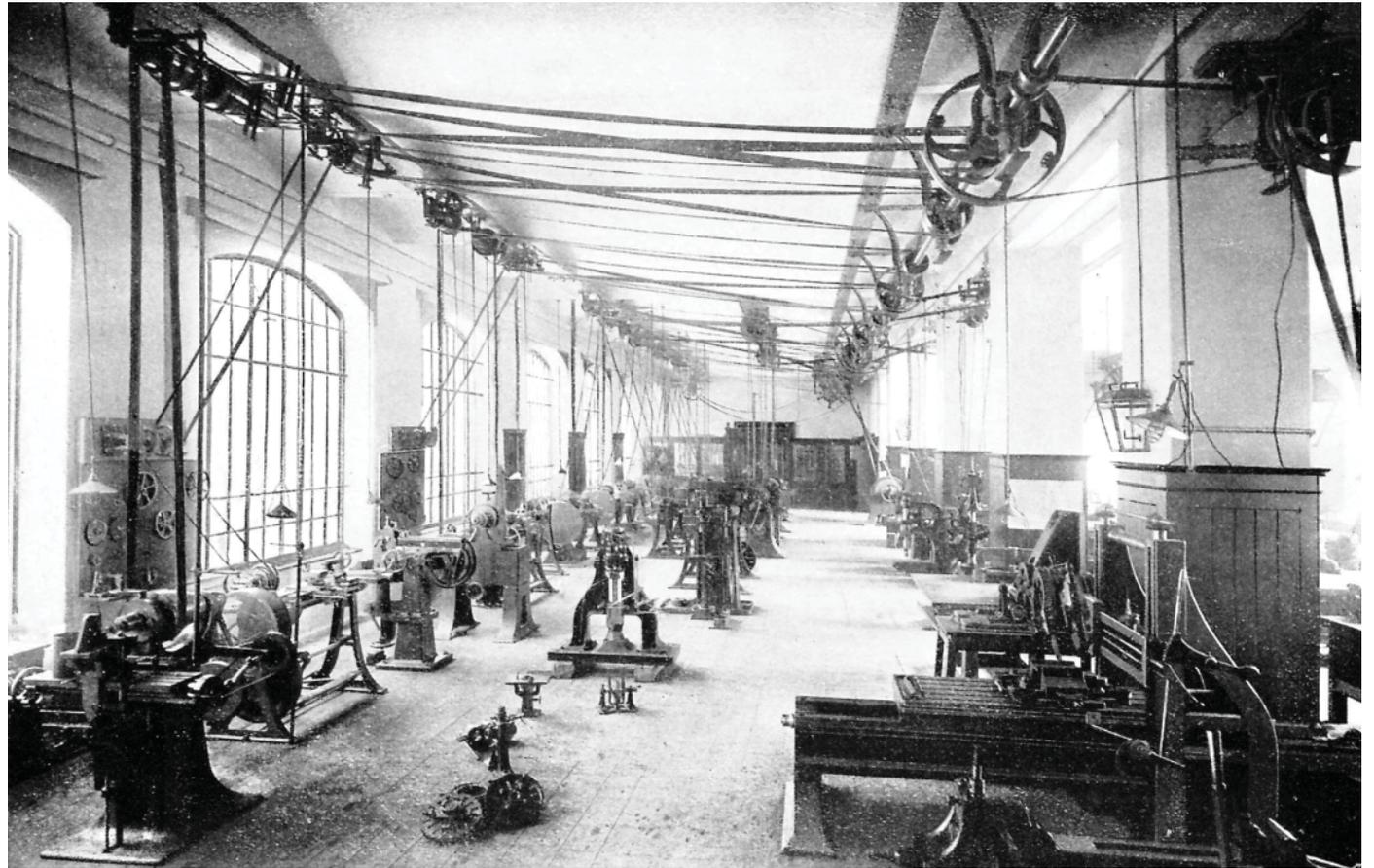
Hoffassade

Die Hoffassade weist keinerlei Verzierung auf. Die Fenster sind wie die der Straßenfassade ausgeführt. Durch die Umgestaltung des Stiegenhauses 1935 wurden die Fenster über dem kleineren Wilhelm-Exner-Trakt zugemauert.

Innen

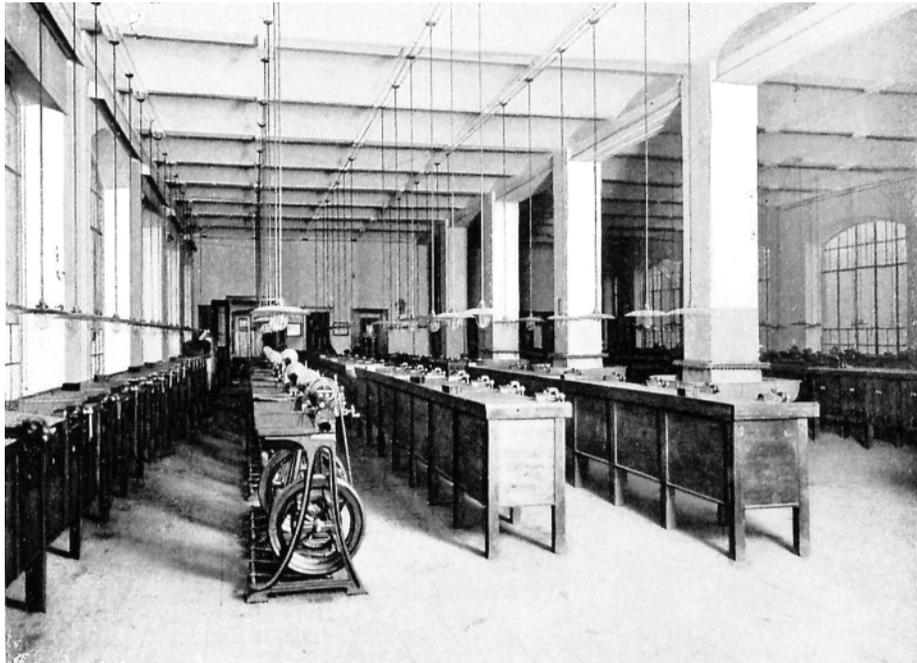
Das Gebäude wird im Erdgeschoß durch eine Durchfahrt zum Hof in ein Drittel und zwei Drittel geteilt. In Keller, Erdgeschoß und 1. Stock befanden sich die Werkstätten und Maschinenräume. Unter anderem waren hier die Modelltischlerei, Schmiede und der Versuchsraum der Dynamos und Elektromotoren untergebracht. In der Mitte des Gebäudes wurden diese Geschosse von massiven Mauerpfelern durchzogen (Abb.115).²⁵⁹ Ein Teil der Werkstätten im Erdgeschoss ist heute noch erhalten. Im historischen Holzfußboden sind heute noch rechteckige Betonkerne eingelassen (Abb.119). An dieser Stelle standen früher die Werkzeugbänke und Maschinen. Die Wände waren früher mit Holz vertäfelt. Historische Fotos von den Maschinenräumen zeigen außerdem die an der Decke hängenden markanten Transformatoren, die zum Antrieb der Maschinen genutzt wurden (Abb.117).

²⁵⁹ Exner (1904), S. 285



117

117.
Fotografie des Erdgeschoßes im Severin-Trakt, Michael Frankenstein, um 1900
Um 1900 als Lehrwerkstätte der Schlosserei genutzt.



118

118.
Fotografie des Erdgeschoßes im Severin-Trakt, um 1900
Um 1900 als Lehrwerkstätte der Schlosserei genutzt.



119

119.
Fotografie des Projektraumes im Erdgeschoß des Severin-Traktes, 2016
Im alten Holzboden sind heute noch Betonkerne zu erkennen, wo früher die Werkbänke standen.

Im Stiegenhaus der Schule stand jahrelang eine Figurengruppe aus Stein (Abb.120). Der Bildhauer war der bekannte Künstler Johannes Benk. Sie ist heute allerdings nicht mehr vorhanden. Die Gruppe stellte die Segnung der Industrie dar und wurde auch „Gruppe der österreichischen Zuckerindustrie“²⁶⁰ genannt. Dabei schüttet die Industrie aus einem Horn Geld auf die Arbeiter, die ihr zu Füßen sitzen. Diese Gruppe wurde für die Pariser Weltausstellung (1867) hergestellt. Nach der Ausstellung wurde die Plastik für Wilhelm Exner noch einmal verändert, um Rohstoffgewinnung und Industrie in menschlicher Gestalt zu verkörpern.²⁶¹ In dem von Exner erschienenen Buch über das TGM im Jahr 1904 ist ein kleines Foto der Figurengruppe enthalten und im Jahrbuch „100 Jahre TGM“ findet man eine Zeichnung der Plastik.²⁶² Außerdem sind Fotos der Gruppe im Technischen Museum archiviert. Nach diesen Fotos stand die Gruppe eine Zeit lang in einem der beiden Stiegenhäuser des Severin-Traktes. Da das Foto eher nicht dem heute noch bestehenden Hauptstiegenhaus zugeordnet werden kann, handelt es sich vermutlich um das vor der Umgestaltung 1931-35. Es zeigt die gleiche dekorative Brüstung wie im Hauptstiegenhaus, ein gemaltes Fries an den Wänden und korinthische Säulen. Nach dem Artikel von Hans Mück 1981 stand die Figur zumindest damals noch im Hausflur des TGM.²⁶³ Das Jahrbuch „10 Jahre WUK“ veröffentlichte ein Foto der Plastik in einem vollkommen zerstörten Zustand (Abb.121). Heute ist sie nicht mehr im WUK. Leider ist auch nicht bekannt, was mit ihr geschehen ist.



120

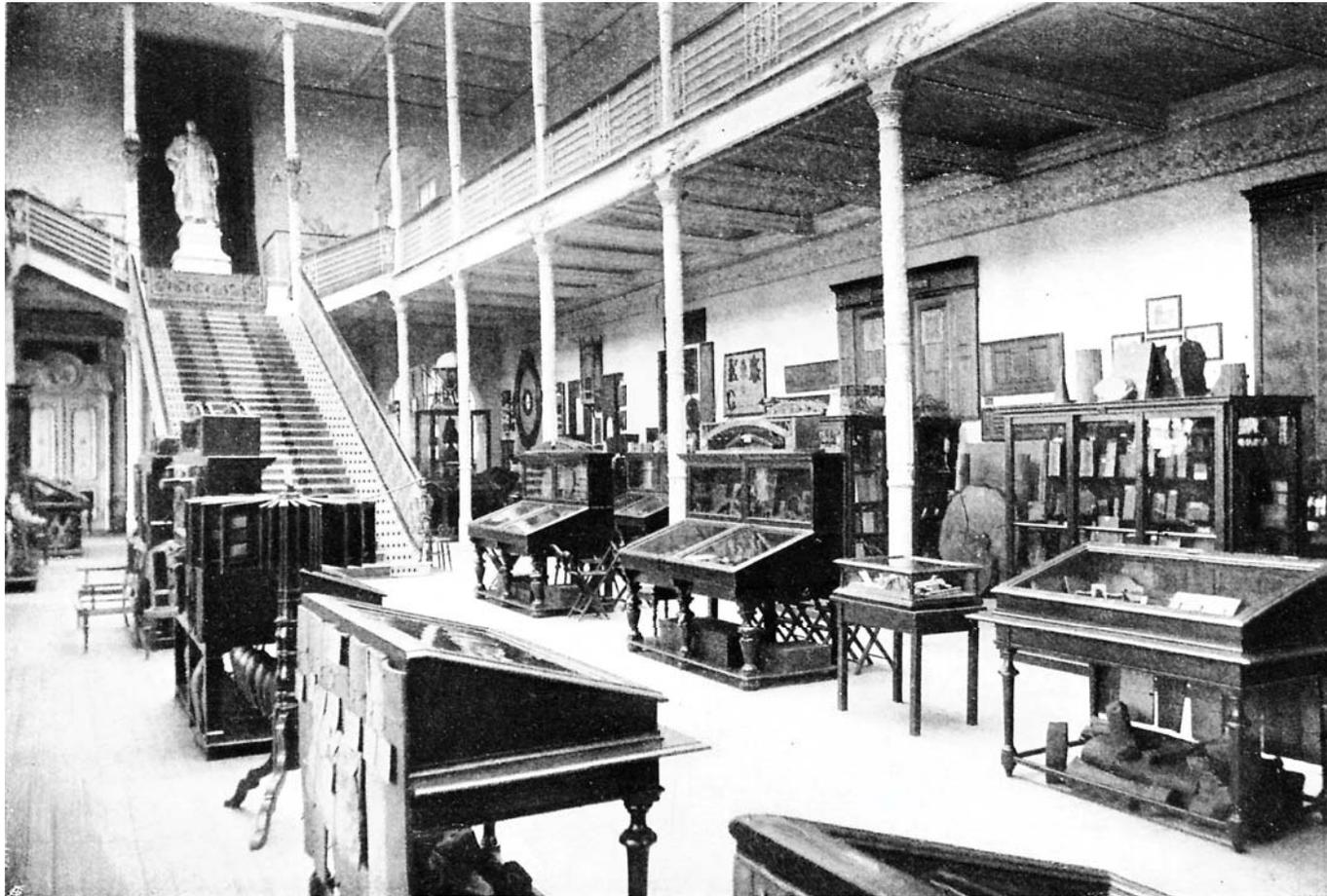


121

120.
Fotografie der Figurengruppe von Johannes Benk, um 1900
 Die Statue scheint im heute nicht mehr existenten Nebenstiegenhaus des Severin-Traktes gestanden zu sein.

121.
Fotografie der Figurengruppe von Johannes Benk, um 1980
 Die Figur wurde vermutlich mit dem Auszug des TGM zerstört.

260 o.A. (1902), S.39
 261 Exner (1904), S.215
 262 Exner (1904), S.71
 263 Mück (1981), S. 76



122

122.

Fotografie des Ausstellungsraums im Severin-Trakt, um 1900

Auf der Abbildung sind deutlich das Galeriegeschoß, die Vitrinen für die Sammlung und die Freitreppe zu erkennen.

Das Kernstück an dem Gebäude in der Severingasse war allerdings der Ausstellungsraum, der über zwei Geschosse, den 2. und 3. Stock, ging (Abb.122- 127). Eine zentrale Freitreppe führte hinauf in das Galeriegeschoß. Am oberen Ende der Treppe war eine Statue aus Stein platziert. Diese stammt ebenfalls von dem Bildhauer Johannes Benk und stellt den Kaiser Franz Joseph dar. Die Figur war dem Originalmodell der Kaiserstatue für den Palast des Post- und Telegraphenamtes in Triest nachempfunden und bildete eine wertvolle Dekoration innerhalb des Museumsraumes.²⁶⁴ Kunstvoll verzierte Gusseisenstützen trugen das obere Geschöß. Zu Wilhelm Exners Zeit wurde der Galeriesaal von der Sektion der Holzbearbeitung verwendet. Auch die verwendeten Möbel, wie die Glasvitrinen zur Ausstellung der Exponate, waren elegant gestaltet. Der gesamte Raum wurde neben den Fenstern an beiden Längsseiten noch zusätzlich durch ein Glasdach über dem Luftraum der Galerie beleuchtet. Wilhelm Exner war sich der Wichtigkeit von Beleuchtung in einem Museumssaal bewusst. Daher ließ er von zwei seiner Lehrkräfte die Lichtverhältnisse von verschiedenen Wiener Museen mit dem des Ausstellungsraumes von Berehinak vergleichen, mit dem Ergebnis, dass letzterer besser beleuchtet war als die besten Säle von Wien. Daher stellte Exner seinen Ausstellungsraum in die Reihe der besten Museen in Westeuropa inklusive England.²⁶⁵



123



125



124

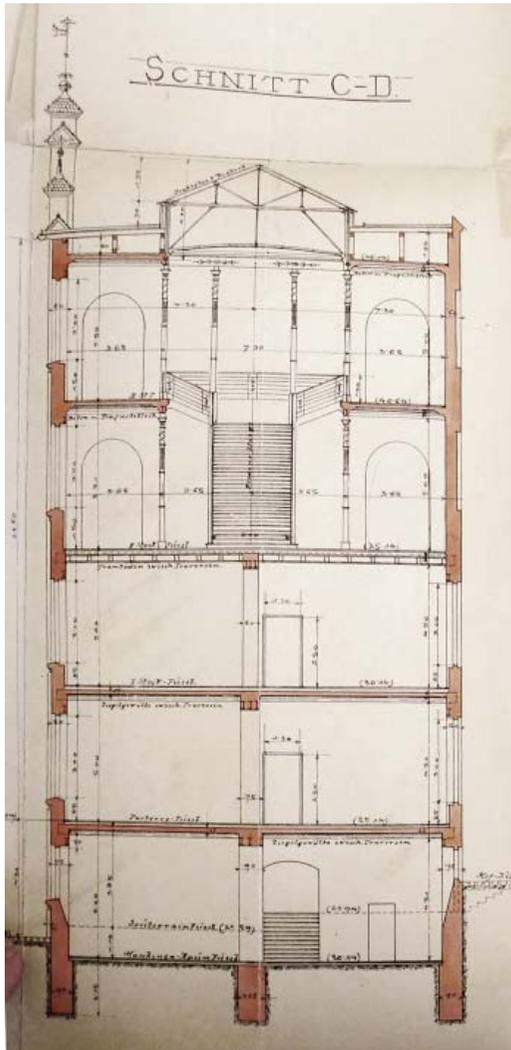
264 Exner (1904), S.215

265 Exner (1904), S. 211

123.
Fotografie des Ausstellungsraumes im Severin-Trakt, um 1900
mit Blick auf die Freitreppe und die Franz-Josef-Statue von Johannes Benk

124.
Fotografie des Ausstellungsraumes im Severin-Trakt, um 1900
mit Blick auf die Galerie und mit Jugendstil Brüstung

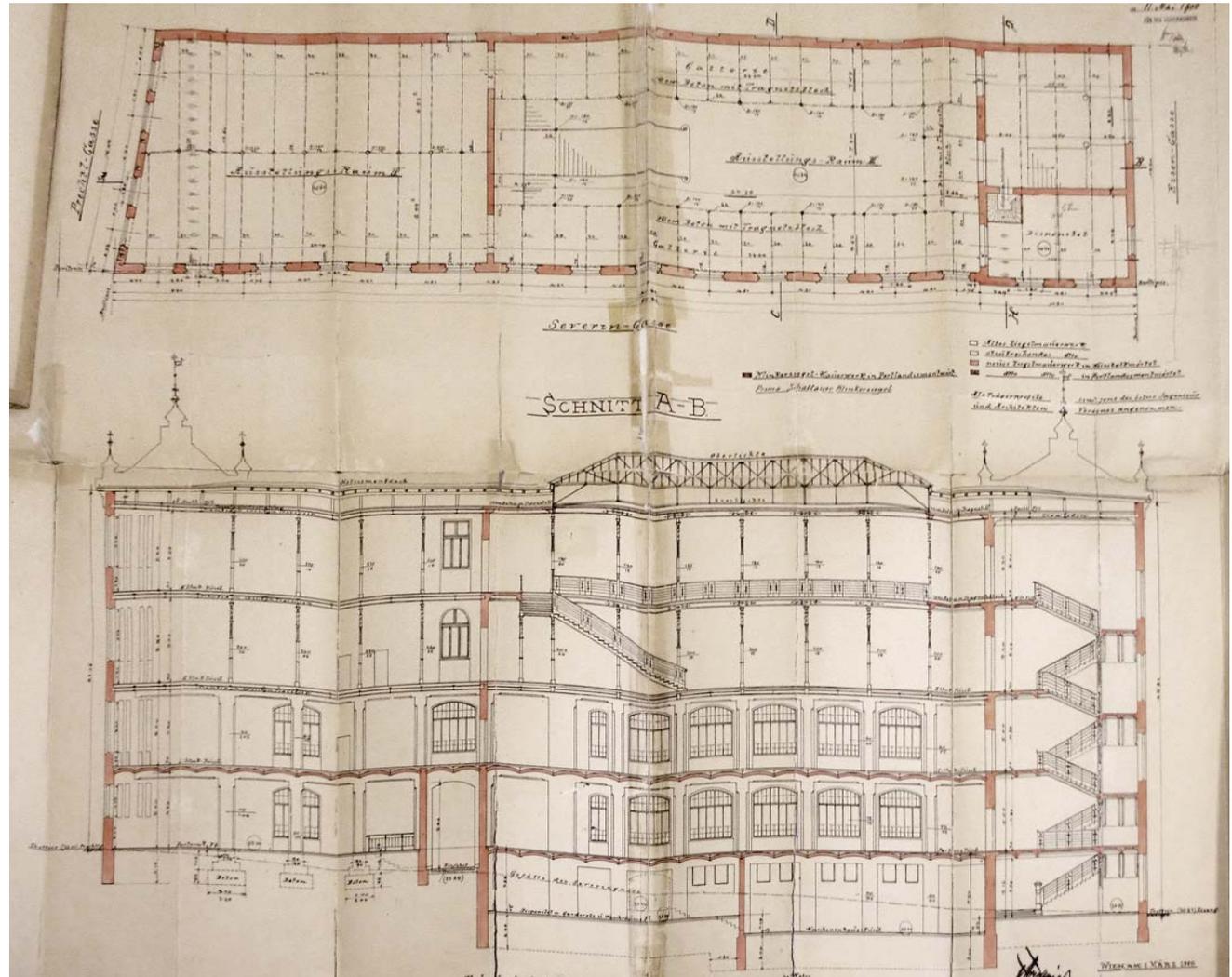
125.
Fotografie des Ausstellungsraumes im Severin-Trakt, um 1900
mit Blick auf das Galeriegeschoß mit Glasdach



126

126.
Querschnitt durch den Severin-Trakt, Einreichplan, Ferdinand Franz Berehinak, 1900

127.
Grundriss (2.Stock) und Längsschnitt des Severin-Trakts, Einreichplan, Ferdinand Franz Berehinak, 1900



127

Der Ausstellungsraum existiert heute nicht mehr. Er musste dem notorischen Platzmangel des TGM weichen. Daher wurde zunächst der Luftraum der Galerie mit einer provisorischen Holzdecke geschlossen, um die darunter liegende Schlosserei besser zu beheizen (Abb.128). Der Galeriebereich wurde zu dieser Zeit (um 1930) nicht genutzt, da dies in diesem Zustand nicht möglich war.²⁶⁶ In den Jahren zwischen 1931-35 kam es zu einem großen Umbau des Severin-Traktes. Es folgte eine permanente Trennung und die pompöse Freitreppe wurde entfernt. Außerdem wurden Wände eingezogen, um neue Lehrräume zu schaffen. Diese Adaptierung und das Entfernen des undichten Glasdaches konnte nicht ohne technische Schwierigkeiten vollzogen werden, da die Hauptmauern schon 100% über das zulässige Maß belastet waren. Daher sollte das Mehrgewicht auf die Mittelpfeiler übertragen werden. 1932 erfolgte hierfür eine Fundamentinstandsetzung, denn die zur Fundierung verwendeten Holzpiloten mussten ersetzt werden.²⁶⁷ Wie schon erwähnt, war das Verlegen und Verkleinern des 2. Stiegenhauses ebenfalls Teil dieser Umgestaltung in den 30er Jahren. Heute lassen die verzierten Säulen, die teilweise zwischen den Wänden zu sehen sind, den ehemaligen prachtvollen Ausstellungsraum nur noch erahnen (Abb.166).

Das Gebäude weist einige Jugendstilelemente im Inneren auf, wie zum Beispiel die Geländer in den Stiegenhäusern oder die Gusseisensäulen im ehemaligen Ausstellungsraum. Letztere sind kunstvoll floral verziert.



128

²⁶⁶ Bundesbauabteilung, technischer Bericht, Mai 1930, S. 5, OeStA / AVA PKF PS II A-II-c/176

²⁶⁷ Bundesbauabteilung, technischer Bericht, Mai 1930, S. 8 f., OeStA / AVA PKF PS II A-II-c/176

128.
Fotografie des 2.Stocks im Severin-Trakt, 1929
Auf dieser Abbildung ist der ehemalige Ausstellungsraum zu erkennen, obwohl in der Galerie schon eine Zwischendecke eingezogen worden ist. Genutzt wurde der Raum zur Zeit der Entstehung des Fotos als Schlosserei.



129

Exkurs: Ferdinand Franz Berehinak (1863-1927)

Ferdinand Franz Berehinak begann seine Ausbildung an der Technischen Hochschule in Brünn, wechselte an die Technische Hochschule in Wien und schloss schließlich sein Studium an der Akademie der bildenden Künste ab. Die Ausbildung an allen drei Bildungsstätten war traditionell am Späthistorismus orientiert. Daher kam Berehinak zu dieser Zeit noch nicht mit der neuen Secessionsbewegung in Berührung. Ab 1898 war er schließlich als selbstständiger Architekt tätig. Seine Werke spiegeln architektonisch den Stil des Späthistorismus wider. Der Dekor hingegen weist neben barocken auch sezessionistische Elemente auf. Diese sind auch im Severintrakt des heutigen WUK zu erkennen (z.B. am Geländer des Stiegenhauses). Berehinak war die Gestaltung der Dachzonen besonders wichtig. So hatten viele seiner Bauten unter anderem Volutengiebel, Türmchen oder Vasenaufsätze. Auch beim Severin-Trakt ist dieser Bereich auffallend gestaltet, besonders im Vergleich mit den übrigen Bauten des heutigen WUK. Wie schon beschrieben, findet sich hier ein Dreiecksgiebel mit kleinen Aufsätzen an beiden Seiten und an der Spitze.²⁶⁸

Berehinak entwarf vor allem Wohnbauten, daher bilden der Severin-Trakt (1900) und das Hauptkaffeehaus bei der Jubiläumsausstellung (1898) als öffentliche Bauten eine Ausnahme.²⁶⁹ Beide standen in Verbindung mit dem Niederösterreichischen Gewerbeverein, da auch die Jubiläumsausstellung auf dessen Initiative entstand. Laut Exner war Berehinak Teil der Spezialkommission zur Leitung des Technologischen Gewerbemuseums²⁷⁰ und Ökonomieverwalter²⁷¹.

²⁶⁸ <http://www.architektenlexikon.at/de/38.htm>, 24.7.2016

²⁶⁹ <http://www.architektenlexikon.at/de/38.htm>, 24.7.2016

²⁷⁰ Exner (1904), S. 299

²⁷¹ Exner (1904), S. 284

Der Komplex als Gesamtes

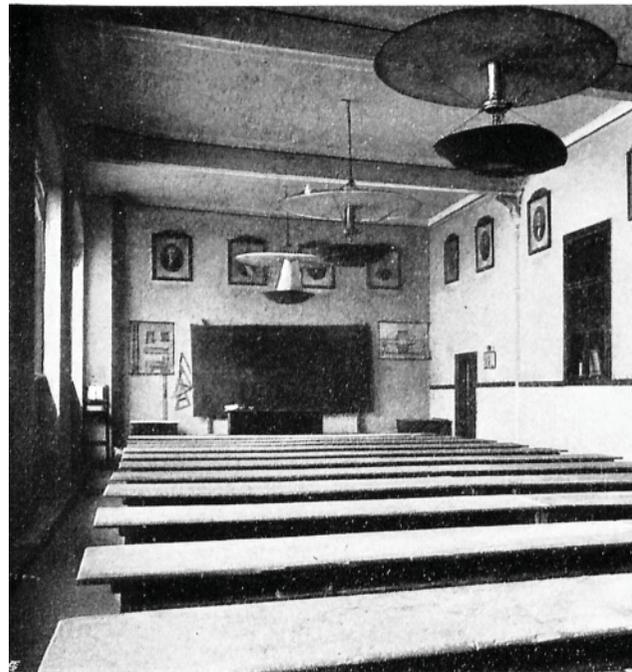
Mit dem Umbau des Mittelgebäudes 1911 waren die wesentlichen Neu- und Umbauten, die heute noch die Kubatur des Komplexes prägen, abgeschlossen.

Der gesamte Komplex muss, wie schon erwähnt, ein Gefälle aufnehmen (Abb.131). Dieses Gefälle ist besonders deutlich an drei Straßenseiten zu erkennen (Währinger Straße, Severingasse und Prechtlgasse). Der höchste Punkt befindet sich an der Ecke Severingasse/ Prechtlgasse. Severingasse und Währinger Straße fallen zur Wilhelm-Exner-Gasse hin ab, wobei erstere die stärkere Neigung aufweist. Die Prechtlgasse verläuft hinunter zur Währinger Straße. Dieses Gefälle zieht sich natürlich bis in den Hof, wo sich ebene Flächen mit leicht neigenden abwechseln.

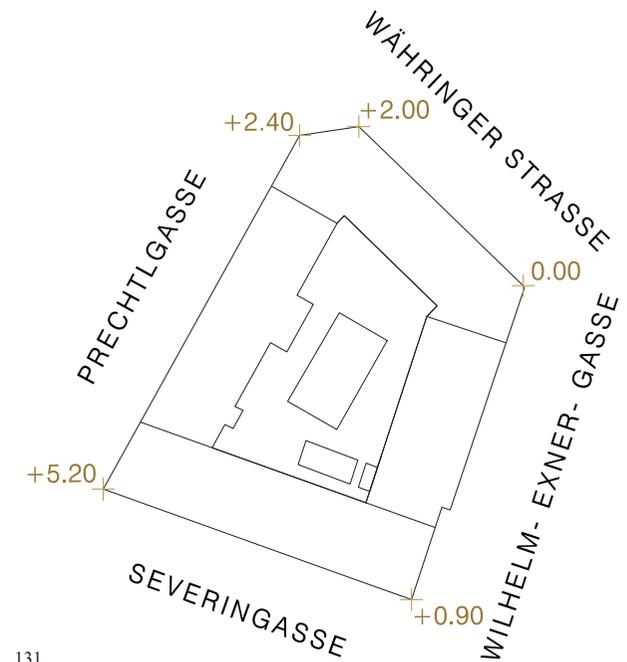
Da die einzelnen Trakte des Komplexes hauptsächlich zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind, ist die interne Verbindung zu den einzelnen Teilen erschwert. Ein Umstand, der durch unterschiedliche Raumhöhen und das Gefälle des Geländes erhöht wird. Daher können manche Zugänge nur durch Stufen erreicht werden. Die meisten innen liegenden Verbindungen zwischen den Trakten wirken eher zufällig.

Die unterschiedlichen Räumhöhen und vor allem die unterschiedliche Geschoßzahl führt zu stark abweichenden Gebäudehöhen. Nach Eleonore Kleindienst bewirken die Gliederungen der Sichtziegelfassaden und die unterschiedlichen Straßenniveaus trotzdem eine gewisse Harmonie.²⁷²

Das TGM war die erste Anstalt in Wien, die elektrisch beleuchtet wurde. Schon in der Eschenbachgasse hatte man 1879 Bogenlampen installiert (Abb.130). Diese stammten von der Firma Krizik aus Prag. In dieser Tradition beleuchtete man auch am neuen Standort einige Lehr- und Zeichensäle und auch den Gehsteig an der Währinger Straße. In den Innenräumen wurde das Licht der Bogenlampe durch einen konischen Schirm, unterhalb der Birne, an die Decke reflektiert. Das Licht wurde so zerstreut und im ganzen Raum wiedergegeben.²⁷³



130



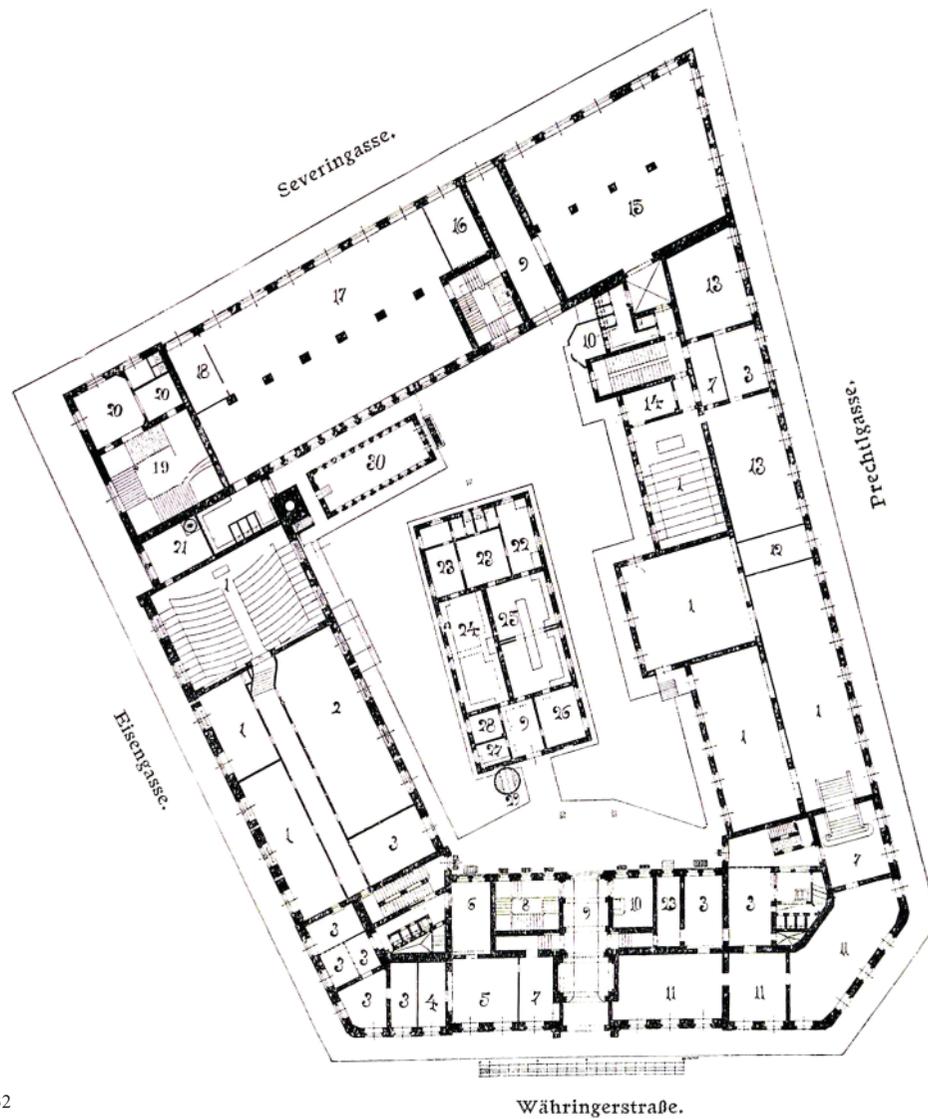
131

272 Kleindienst (1986), S. 179

273 Exner (1904), S. 228

130.
Fotografie eines Klassenzimmers im TGM, Michael Frankenstein, um 1900
Auf der Abbildung sind die Bogenlampen zu erkennen, die Teile des TGM beleuchteten.

131.
Schema des Gebäudekomplexes mit den Höhenkoten an den Ecken
Hier erkennt man, die großen Höhenunterschiede die das Gebäude aufnehmen muss.



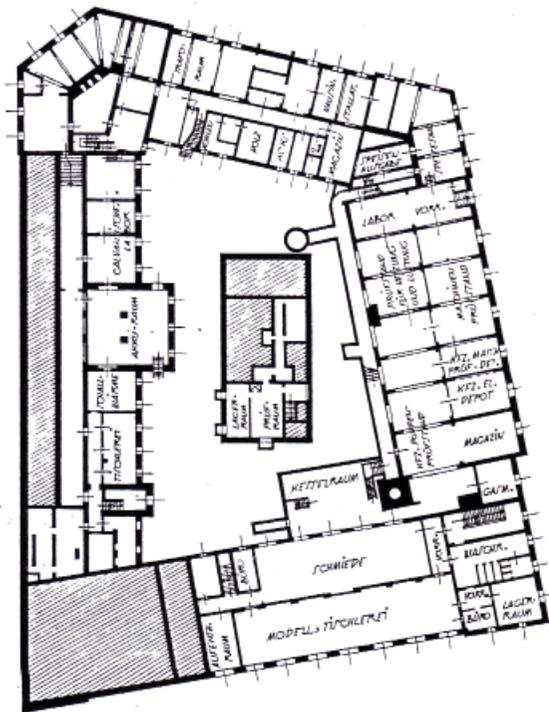
LEGENDE.

1. Hörsäle.
2. Zeichensaal.
3. Amtszimmer.
4. Kustos-Zimmer.
5. Schülerarbeiten-Ausstellung.
6. Wohnung des Portiers.
7. Vorraum.
8. Stiegenhaus.
9. Einfahrten.
10. Portierloge.
11. Elektrotechnische Laboratorien.
12. Versuchsstation für Ölprüfung.
13. Versuchsanstalt für Bau- und Maschinenmaterial.
14. Vorbereitungsräume.
15. Elektrische Licht-Zentrale.
16. Werkzeugkammer.
17. Lehrwerkstätte (dritte Sektion).
18. Werkmeister-Zimmer.
19. Stiegenhaus.
20. Vorräume.
21. Physikalisches Kabinett.
22. Akkumulatoren-Raum.
23. Photometerräume.
- 24 und 25. Elektrotechnische Versuchsanstalt.
- 26, 27 und 28. Amtszimmer.
29. Brunnen.
30. Kesselhaus.

132

132.
Das Erdgeschoß des TGM, um 1902
Diese Abbildung zeigt die Nutzung der Räume im Erdgeschoß

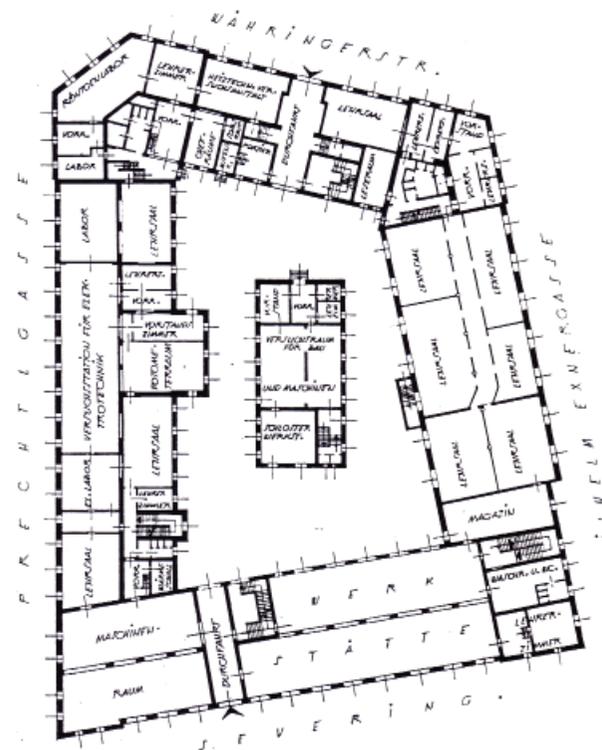
Die Grundrisse des TGM mit seinen damaligen Funktionen



133.
Der Keller des TGM, nach 1950

An diesem Grundriss erkennt, man welche Teile des Gebäudes unterkellert sind und welche nicht. Die einzelnen Trakte wurden im Keller vor allem folgendermaßen genutzt:

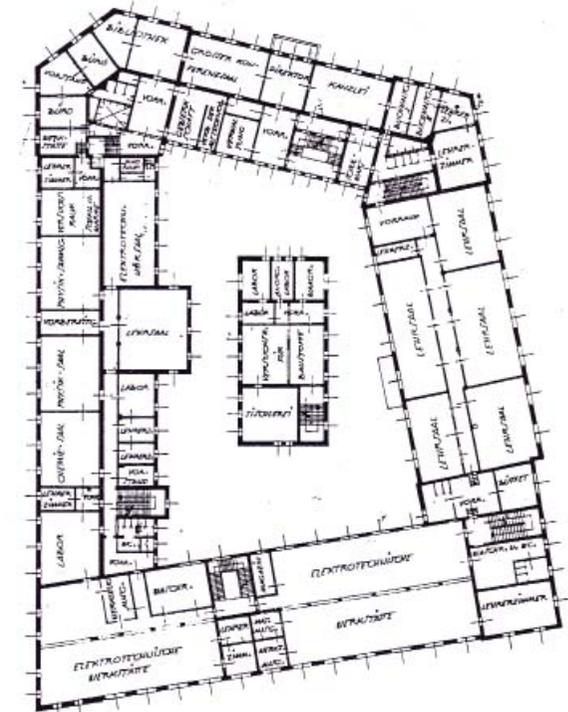
- Der Währinger-Trakt als Lager
- Der Wilhelm-Exner-Trakt als Prüfstand für KFZ-Pumpen, Heizung und Lüftung und Maschinen.
- Der Prechtl-Trakt als calvanisches Labor, Akku-Raum und Tischlerei
- Der Severin-Trakt als Schmiede und Modelltischlerei
- Das Mittelgebäude für einen Prüfraum und einen Lackerraum



134.
Das Erdgeschoß des TGM, nach 1950

Die einzelnen Trakte wurden im Erdgeschoß vor allem folgendermaßen genutzt:

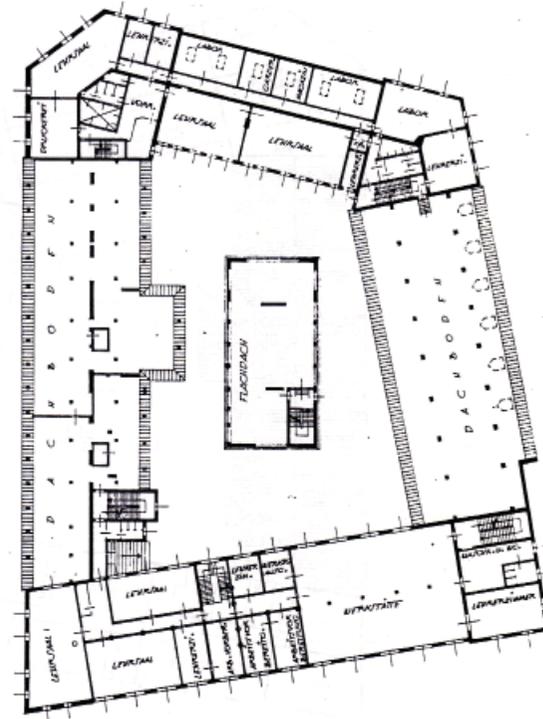
- Der Währinger-Trakt als Röntgenlabor, Heiztechnische Versuchsanstalt und für Lehrsäle (Klassenräume) und einen Leseraum
- Der Wilhelm-Exner-Trakt für mehrere Lehrsäle
- Der Prechtl-Trakt als Versuchsanstalt für Elektrotechnik mit Labors, Lehrsälen und einem Fotometerraum
- Der Severin-Trakt für einen Maschinenraum und eine Werkstätte
- Das Mittelgebäude als Versuchsraum für Bau und Maschinen und Schlosserwerkstatt



135.
Das 1.Obergeschoß des TGM, nach 1950

Die einzelnen Trakte wurden im 1.Obergeschoß vor allem folgendermaßen genutzt:

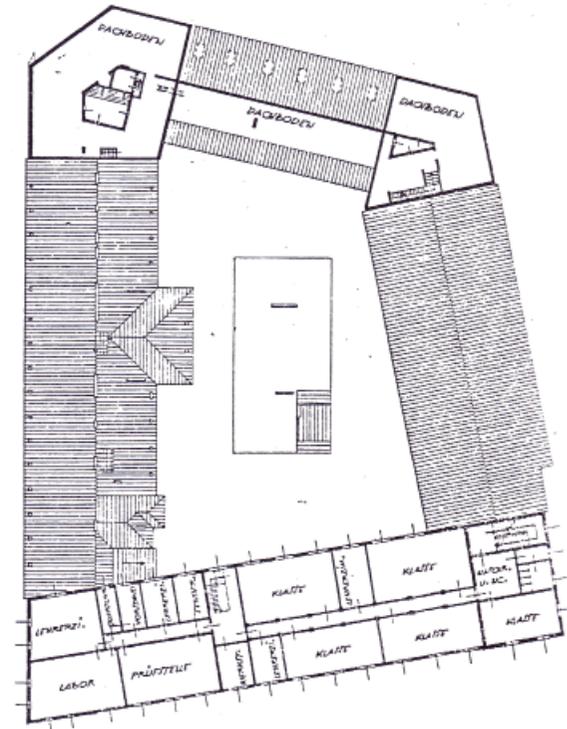
- Der Währinger-Trakt als Verwaltungs- und Direktionsbereich mit Direktion, Kanzlei, Konferenzraum, Büros und Bibliothek
- Der Wilhelm-Exner-Trakt für mehrere Lehrsäle
- Der Prechtl-Trakt für Chemie- und Physiksäle mit Sammlungen, Labors und Lehrsälen
- Der Severin-Trakt für elektrotechnische Werkstätten
- Das Mittelgebäude als Versuchsanstalt für Baustoffe mit Labors und Tischlerei



136.
Das 2.Obergeschoß des TGM, nach 1950

Die einzelnen Trakte wurden im 2.Obergeschoß vor allem folgendermaßen genutzt:

- Der Währinger-Trakt für Lehrsäle, Labors und eine Druckerei
- Der Wilhelm-Exner-Trakt als nicht ausgebauter Dachboden
- Der Prechtl-Trakt als nicht ausgebauter Dachboden
- Der Severin-Trakt für Lehrsäle und Werkstätte
- Das Mittelgebäude als begehbares Flachdach



137.
Das Dachgeschoß des TGM, nach 1950

Die einzelnen Trakte wurden im Dachgeschoß vor allem folgendermaßen genutzt:

- Der Währinger-Trakt als nicht ausgebauter Dachboden
- Der Severin-Trakt für Klassen, Prüfstellen und Lobors

Musealer Schulbau

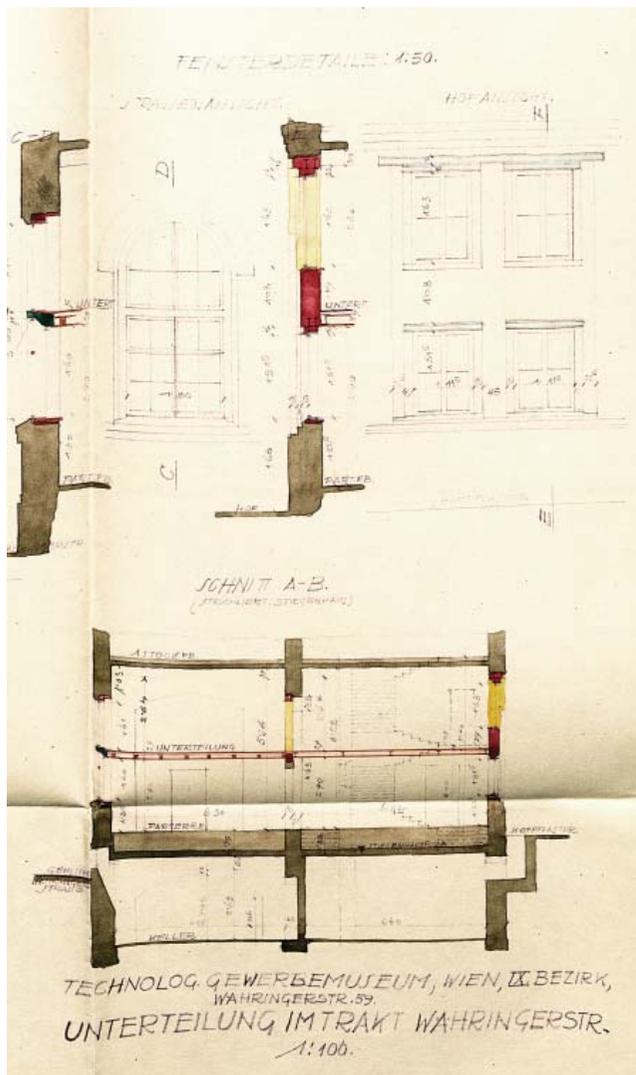
Durch die neu errichteten Trakte an der Prechtl- und der Severingasse und einigen Adaptierungen in den Bestandsgebäuden entstand ein einzigartiger Schulkomplex. Auch wenn er von Kompromissen geprägt war, spiegelt er Exners Grundpfeiler des Unterrichts durch Vorträge, Sammlungen und Versuche wider. Es entstand ein Gebäudekomplex, der Unterrichtsklassen (Hörsäle), Werkstätten, Versuchsräume und Ausstellungsräume verband. Kurz könnte man den Bau, der all diese Nutzungen vereint, als musealen Schulbau beschreiben. An Hand des TGM ist dieser Bautypus allerdings nur innerhalb eines Konglomerats von bestehenden und neu errichteten Gebäudeteilen zu erkennen und von Kompromissen geprägt. Allerdings wurde selbst das große Vorbild aller Gewerbeschulen und technischen Museen, das „Conservator des Arts et Métiers“, in einen bestehenden Bau eingegliedert. Kurz nach seiner Gründung zog es 1799 in die ehemalige Benediktiner-Abtei Saint-Martin de Champs in Paris ein und nutzte das Gebäude als Schule (Abb.75). So wurde die großzügige Abtei-Kirche kurzerhand zu einer Lehrversuchsanstalt und später zu einem Ausstellungsraum.²⁷⁴ Auch der später entstandene Neubau des TGM ist kein Vorbild für diesen Bautypus, da zu dieser Zeit (1979) schon längst keine Sammlung mehr in den Schulunterricht integriert war.

Was das TGM betrifft, sind die Trakte in der Prechtl- und Severingasse am repräsentativsten für einen musealen Schulbau, da sie für diesen Zweck gebaut wurden. Der Prechtl-Trakt wurde allerdings viel schlichter ausgeführt als der Severin-Trakt. Hier fand im Erdgeschoß auch eine Durchmischung an Nutzungen statt. Neben den überwiegenden Ausstellungsräumen war hier auch ein Hörsaal integriert. Im zweiten Stock waren vor allem Labors und ein Bibliotheksraum. Im später gebauten Severin-Trakt fand jedoch eine klare Trennung der Nutzungen statt. In den größer gestalteten unteren Geschoßen waren vom Keller bis zum 1. Stock Werkstätten eingerichtet. Nach Exner waren diese nach den höchsten Anforderungen der Hygiene gestaltet und boten

ausreichend Licht und Luft.²⁷⁵ Massive Mittelpfeiler gliederten die Räume. Die einzigen dekorativen Elemente bildeten die schlichten Holzvertäfelungen an den Wänden. 2. und 3. Stock zeigten ein ganz anderes Bild. Hier befand sich der schon beschriebene fein gestaltete zweigeschoßige Ausstellungsraum, der sich zu Exners Stolz mit den führenden Museen Westeuropas messen konnte. Diese von Exner in Auftrag gegebene Untersuchung, den Ausstellungsraum des TGM mit anderen zu vergleichen, zeigt auch den hohen Stellenwert, den Exner seiner Sammlung und deren Unterbringung beimisst. Selbst von außen ist dieser Nutzungswechsel am Gebäude erkennbar. Die obere Hälfte der Fassade ist deutlich mehr verziert als die untere. Die Fenster der Werkstätten wurden auch größer ausgeführt.

274 Rathjen (1994), S. 23 f.

275 Exner (1904), S.285



138

138. Entwurf für den Einzug einer Zwischendecke im Währinger-Trakt, 1938

Zustand und Mängel des Gebäudes zur TGM-Zeit

Trotz der Neubauten des Severin- und Precht-Traktes, kurz nach dem Einzug der Schule, scheint die Anlage nur eine Notlösung für das TGM gewesen zu sein. Praktisch die gesamte Zeit hat es Probleme mit der Unterbringung der Schule gegeben. Bis zum Neubau folgten Adaptierungen und Instandsetzungen im Inneren des Gebäudekomplexes und ein stetiger Rückbau der alten Fabrik, die durch neue Gebäude ersetzt wurde.

Im Jahr 1930 entstand durch die Bundesbauleitung ein „technischer Bericht“ über den damaligen Zustand des Gebäudes, der die Mängel aufzeigte und Vorschläge zur Verbesserung enthielt. Als erster Punkt wurde der Raummangel angeführt. Neben der Tatsache, dass zu wenige Hörsäle bestanden, waren die vorhandenen auch denkbar ungeeignet. Die Größe der Säle betrug zwischen 41 und 155 m², wobei laut Bericht eine Größe von 80-100 m² empfehlenswert gewesen wären. Außerdem hatten viele Säle eine ungünstige Belichtung, störende Mittelpfeiler, eine schlechte Grundrissform, waren schlecht zu beheizen, hellhörig und/oder der Unterricht wurde durch den Straßenlärm gestört. Weiters wurden die mangelhaften Zugangsverhältnisse aufgezeigt. Nach der neuen Wiener Bauordnung waren die meisten der sieben Stiegen zu schmal für eine Schule, zwei von ihnen wiesen nur einen Meter Breite auf. Auch die Anzahl und Lage der einzelnen Stiegen wurden als ungenügend erachtet. Außerdem waren einige innen liegende Gänge zu dunkel. Das gesamte Gebäude war zudem unübersichtlich angelegt. Als dritter Mangel wurden die unzulässigen sanitären Verhältnisse genannt. Die gesamte Schule hatte nur vier dunkle WC-Gruppen ohne Vorräume zur Verfügung. Diese waren alle hygienisch nicht mehr auf dem letzten Stand. Sie waren zu schlecht beleuchtet, zu eng und konnten teilweise nur schlecht entlüftet werden. Auch die Waschbereiche der Schüler waren ungeeignet, da sie sich oft mitten im Maschinenraum befanden. Der allgemeine Bauzustand wurde als mittelmäßig bezeichnet, vor allem die Deckenkonstruktionen der oberen Stockwerke wurden als schadhaft beschrieben. Der Wilhelm-Exner-Trakt wurde sogar als abbruchreif

eingestuft. Neben Erweiterungen des Platzangebots waren also auch Instandhaltungsmaßnahmen nötig. Die Autoren des Berichts kamen letztlich zu dem Schluss, dass ein Neubau angebracht wäre, denn vor allem die besondere Anforderung des TGM als Schule für Industrie und Gewerbe und Sinnbild für dessen Fortschritt standen konträr zu dem veralteten Gebäude.²⁷⁶

Aus Unterlagen zwischen 1928 und 1937, die im Österreichischen Staatsarchiv vorliegen, gehen wiederholte „Hilferufe“ der Direktion an das Bundesministerium für Handel und Verkehr hervor. So schrieb Direktor Alfred Wastl im März 1938: „Die Direktion erlaubt sich neuerlich einen Notruf wegen Mangel an Räumlichkeiten am Technologischen Gewerbemuseum vorzubringen.“ Hierauf folgt eine Liste an Mängeln, die den Schulbetrieb stark beeinflussten. Besonders der Platzmangel wurde wiederholt beanstandet. So gab es zu wenig Hörsäle, wodurch manche Klassen öfter die Räume wechseln mussten. Teile der Sammlung und Prüfgeräte mussten in nicht adäquate Nebenzimmer verräumt werden. Mehrere Sektionen hatten ihre Räumlichkeiten nicht im selben Teil des Gebäudes. Durch fehlende Verbindungen innerhalb des Komplexes, waren diese Schüler gezwungen durch den Hof von einer Versuchsanstalt zur nächsten zu kommen. Des Weiteren folgte in dem Brief von 1938 eine Wunschliste von offenbar schon lang geforderten Adaptierungen der einzelnen Gebäudetrakte. Wie schon erwähnt, sollte zu dieser Zeit der Precht-Trakt aufgestockt und der Wilhelm-Exner-Trakt umgebaut werden. Diese Adaptierungen gipfelten in der Idee auch den Währinger-Trakt umzugestalten, in dem die hohe Raumhöhe von 6m ausgenutzt werden sollte. Direktor Wastl schlug vor, in einigen Räumen eine Zwischendecke einzuziehen (Abb. 138). Dieser letzte Vorschlag wurde jedoch nie realisiert, was aus denkmalpflegerischer Sicht zu begrüßen ist.

276 Bundesbauabteilung, technischer Bericht, Mai 1930, S. 1 ff., OeStA / AVA PKF PS II A-II-c/176

2.3. Standortwechsel und Rückbau der alten Fabrik

Der Neubau

Auch in den folgenden Jahren, selbst nach den Adaptierungsmaßnahmen, war die Unterbringung der Schule von Mängeln geprägt, wobei der Mangel an Platz eklatant war. Mit den Jahren gab es immer wieder Forderungen für einen Neubau. Schon 1905 schrieb Wilhelm Exner:

„Könnte man den ganzen Komplex in seinem heutigen Umfange auf Grund eines einheitlichen Entwurfes und mit Verwertung aller bereits gemachten Erfahrungen neu schaffen, so würde allerdings etwas weit Schöneres und Zweckmäßigeres und noch dazu mit geringeren Kosten zustande kommen. Das ist eben das Schicksal des allmählich Werdenden.“²⁷⁷

So sprach sich auch der Kaiser 1905 für einen Neubau der Schule aus.²⁷⁸ Die Neubaupläne wurden allerdings auch immer wieder verhindert. Zum Beispiel kam der Schulbetrieb während des Zweiten Weltkriegs beinahe zum Erliegen. Daher stand danach dessen Wiederherstellung im Vordergrund. Um 1950 entstand die Idee schon bestehende Objekte am Gelände des Wiener Arsenalts zu adaptieren. Dies wurde allerdings wieder verworfen, da man doch einen kompletten Neubau bevorzugte.

Der Bau des neuen Schulgebäudes wurde erstmals in den 1960er Jahren konkret und man kaufte 1962 ein Grundstück Ecke Jägerstraße - Wexstraße. 1964 kam es zur Ausschreibung eines Architekturwettbewerbes, den die Architekten Reichel und Riedl gewannen. Nach einigen Umplanungen kam es 1972 schließlich zum Bau des Gebäudes (Abb. 139).²⁷⁹ So zog das TGM im Schuljahr 1979/80 in der Wexstraße 19-23 im 20. Wiener Gemeindebezirk ein.

Es entstand ein Hochhaus mit 16 Ebenen, das vorwiegend für Unterrichtsräume genutzt wird, und vier länglichen kleineren Bauten, die mit Brücken verbunden sind und spezielle Räumlichkeiten, wie Versuchsräume, Werkstätten, Turnhallen oder Labors beherbergen.

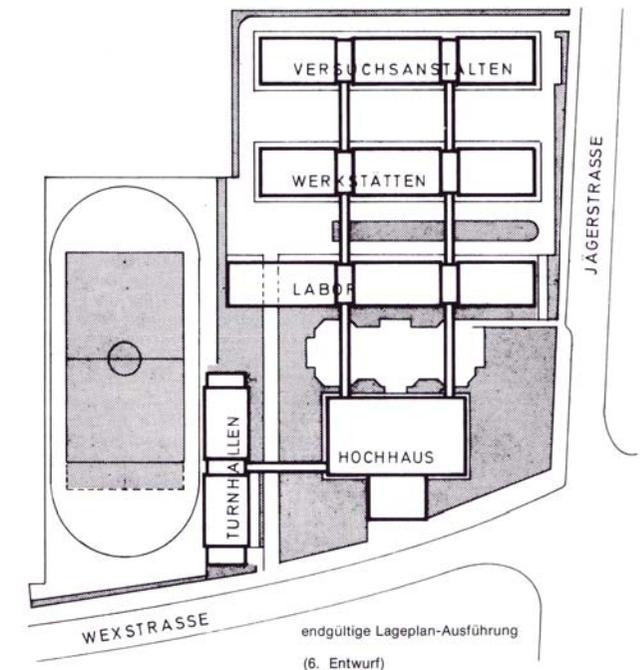
Mit dem Neubau in der Wexgasse hatte das TGM keine Verwendung mehr für den Komplex in der Währinger Straße und verließ das alte Gebäude.

Rückbau

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt bekanntlich auf dem Gebäudekomplex des heutigen WUK, doch zu Vervollständigung soll hier noch kurz auf das Schicksal der restlichen Fabriksgebäude im Süden eingegangen werden.

Wie schon erwähnt, fand mit dem Kauf des Niederösterreichischen Gewerbevereins 1884 eine Trennung von den angrenzenden Fabriksgebäuden statt und die Severingasse entstand. Im Jahr 1890 wurde schließlich die Michelbeuergasse bis hin zur Prectlgasse verlängert und so der Fabrikskomplex erneut geteilt.

Im Jahr 1890 entstand durch Fellner und Helmer ein Neubau, ebenfalls aus Backstein (Abb.142). Dieser wird von der Severin-, der Wilhelm-Exner-, der Michelbeuern- und der Prectlgasse umgrenzt und ist heute noch vorhanden. Das Gebäude entstand für die Glühbirnenhersteller Anglo-American Brush-Electric Light Corporation Limited.²⁸⁰ Im linken Trakt des Gebäudes zog, wie schon erwähnt, die Elektro Firma Kremenezky ein.²⁸¹ Die Fabrik aus Backstein wurde ebenfalls im Stil der Industrie-Architektur gehalten, allerdings



139

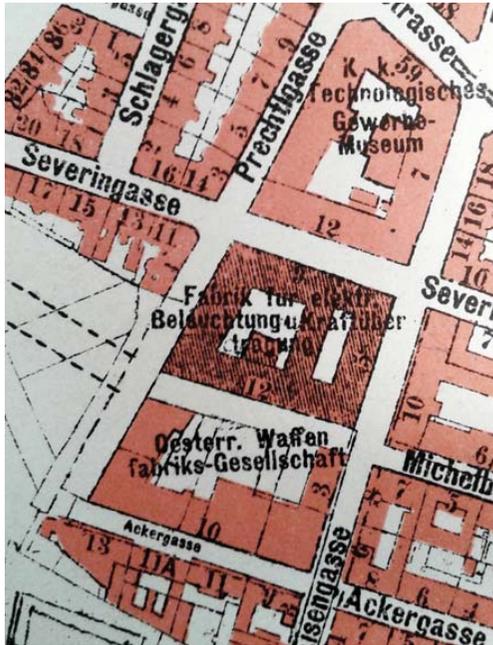
277 Exner (1904), S. 287 f.

278 Mück (1981), S. 75

279 Ullreich (1979), S. 78

280 http://www.bda.at/text/136/Denkmal-des-Monats/6259/Wilhelm-Exner-Saal_Wien-9-Severingasse-9_30.7.2016

281 Mück (1981), S. 74



140



141

140.
Ausschnitt des Stadtplans IX.Bez. Alsergrund der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Louis Rainer, 1901
Anhand dieser Abbildung ist die Entwicklung der Gebäude und deren Nutzung m 1900 zu erkennen.

141.
Der Wilhelm-Exner-Saal im heutigen HLMW9
Der Jugendstilsaal steht heute unter Denkmalschutz

142.
Postkarte, die den Neubau von Fellner und Helmer in der Michelbeuerng. 12 zeigt, um 1900

143.
Entwicklung der Gebäude der ehemaligen Sigl'schen Fabrik
Der Lageplan zeigt den Neubau von Fellner und Helmer



142



143

ohne historisierende Elemente auf der Fassade. Das Gebäude ging später an die Siemens-Schuckert-Werke über und später ein Teil an das TGM. Ab 1900 wurde hier der „Technische Dienst zur Förderung des österreichischen Kleingewerbes am Technologischen Gewerbe-Museum“ des k.k. Gewerbeförderungsamts einquartiert. 1909 kam es zu einer Aufstockung, wobei 1910 durch den Architekten Heinrich Kathrein der Sitzungssaal, einige Büroräume und die Gänge in Art des Jugendstils eines Josef Hoffmanns gestaltet wurden. Die Räumlichkeiten sind heute noch erhalten und bilden mit ihrem Herzstück, dem Sitzungsraum, dem Wilhelm-Exner Saal, ein komplett renoviertes Jugendstil Ensemble, das heute unter Denkmalschutz steht (Abb.141).²⁸² Es fanden noch mehrere Nutzungswechsel in einzelnen Teilen des Gebäudes statt. Heute ist im gesamten Komplex die Höhere Lehranstalt für Mode und Bekleidungstechnik und die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, kurz HLMW9, untergebracht, die das Gebäude zuletzt im Jahr 2005 renovierten.

282 http://www.bda.at/text/136/Denkmal-des-Monats/6259/Wilhelm-Exner-Saal_Wien-9-Severingasse-9, 30.7.2016



144

In den Gebäuden innerhalb der Michelbeuern-, der Wilhelm-Exner-, der Tendler- und der Prechtlgasse war die Österreichische Waffen Fabriks- Gesellschaft beherbergt. Nach einer Karte mit eingezeichneten Kriegsschäden nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Gebäude schwer getroffen. Das Grundstück ist heute in mehrere Parzellen aufgeteilt. So befinden sich gegenwärtig auf einem Teil der Fläche Wohngebäude. Die ursprünglichen Werkstättengebäude an dieser Stelle wurden spätestens 1905 abgebrochen. Heute steht an der Stelle, wo früher das erste Gebäude der Sigl'schen Fabrik stand, das Magistratische Bezirksamt des 9. Bezirks (Abb.145).

Zusammengefasst existiert heute bis auf die Trakte des WUK, Währinger- und Wilhelm-Exner-Trakt, kein Gebäude der ehemaligen Sigl'schen Fabrik mehr.



145

144.
Entwicklung der Gebäude der ehemaligen Sigl'schen Fabrik
 Der Lageplan zeigt den Neubau, in dem heute Wohnungen und das Bezirksamt untergebracht sind

145.
Fotografie des Magistratischen Bezirksamts des 9. Bezirks, 2016

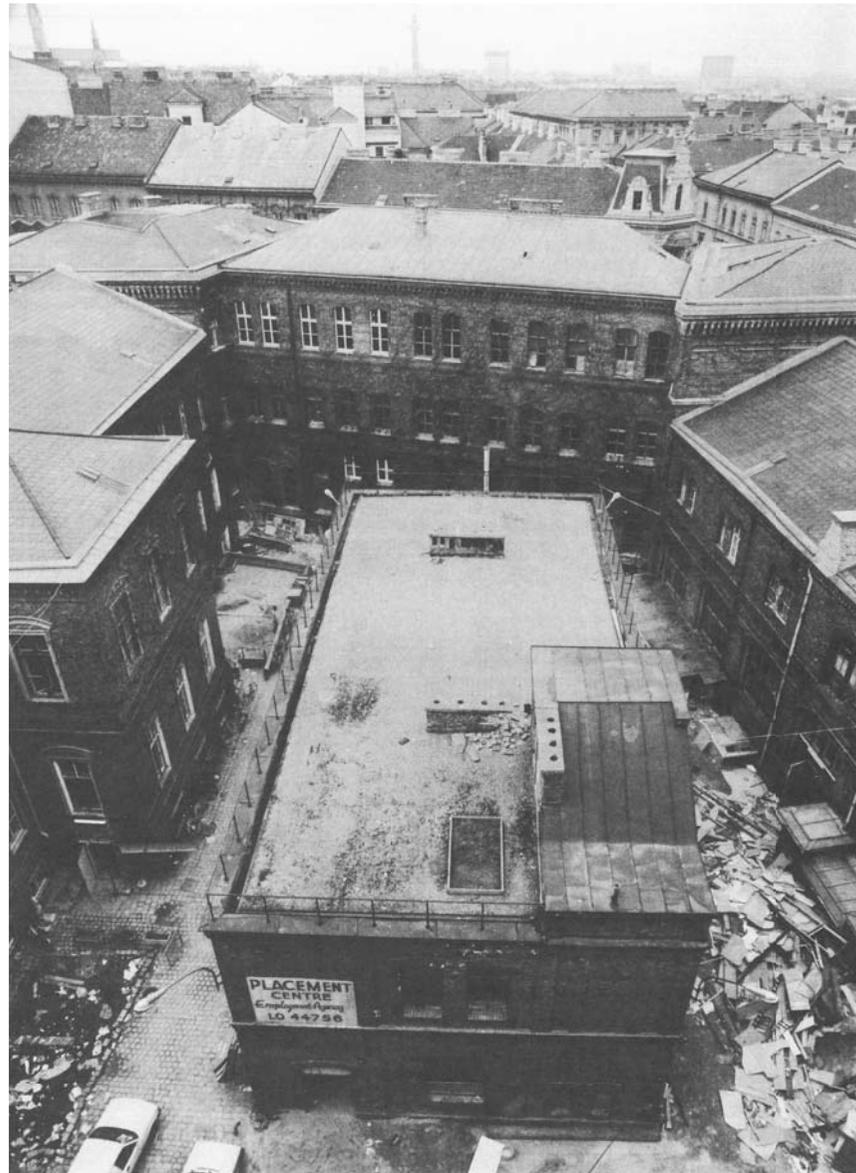
3. Werkstätten- und Kulturhaus

Das WUK

3.1. Geschichte des WUK

Mit dem Umzug des TGM 1979/1980 wurde ein leerstehendes, sanierungsbedürftiges Gebäude zurückgelassen (Abb.146). Da der Neubau der Schule schon lange beschlossen war, war schon lang nicht mehr in die alte Schule investiert worden. So musste nach einer weiteren Nutzung für das Gebäude gesucht werden, was sich als längerer Prozess herausstellte. Das Gebäude war zu dieser Zeit im Eigentum des Bundes.²⁸³

Es wurde allerdings nicht nur nach neuen Nutzern gesucht, es kam auch die Idee auf den gesamten Komplex abzureißen. Von Seiten der ÖVP wurde der Vorschlag, eine Grünfläche mit Tiefgarage zu errichten, bevorzugt. Die SPÖ hingegen wollte eine Wohnhausanlage hinter den historischen Fassaden bauen lassen.²⁸⁴ Der Bund wiederum hatte die Idee universitäre Institutionen in dem Gebäude ansiedeln zu lassen. 1979 kam es auch zu einer Anrainerbefragung durch den Bezirksvorsteher Wolfgang Schmied (ÖVP) über die Zukunft des TGM.²⁸⁵ Die Stadtentwicklung in den 1970er Jahren war geprägt von einer Abriss- und Neubaupolitik. Außerdem entstanden zahlreiche Jugendbewegungen, die sich unter anderen dieser Politik entgegensetzten. Die Wiener Bevölkerung entwickelte eine Sensibilität für das Bild der Stadt und den historischen Bestand und traten deren Erhalt ein. So wurden mehrere Hausbesetzungen in den Jahren davor zum Vorbild einiger Alternativen und die Werkstätten- und Kulturhausbewegung wurde gegründet.



283 Holper (2012) Nr. 1/12, S.3
284 Kleindienst (1986), S. 26
285 Schmid (2015), S. 7

146

146.
Fotografie vom Severin-Trakt in den Hof, um 1980
Die Abbildung zeigt das zum Teil demolierte ehemalige TGM



147



148

Historischer Kontext zur Bildung des WUK

Der Bildung des WUK geht die Zeit der internationalen Studentenbewegungen und -revolten des Jahres 1968 und das legendäre Woodstock-Festival voran.²⁸⁶ Großen Einfluss auf Österreich hatten auch Geschehnisse in der Schweiz.²⁸⁷

Anfang der 70er Jahre kam es in Wien zu mehreren Bewegungen, um vom Abriss bedrohte Gebäude zu schützen. Ein wichtiges Beispiel stellt hier der Spittelberg im 7. Bezirk dar. Ein heruntergekommenes Ensemble sollte einem Gemeindebau weichen. Der Bürgerprotest von „IG Spittelberg“ erwirkte 1972 die Unterschutzstellung des Gebiets und eine dadurch resultierende Renovierung.²⁸⁸ 1975 kam es zur Besetzung des Amerlinghauses in der Stiftgasse auf dem Spittelberg, mit der Forderung eines von der Stadt finanzierten Kulturzentrums (Abb.147). Nach drei Jahren Besetzung durch Architekturstudenten und Künstler wurde 1978 das renovierte Haus dem Verein „Kulturzentrum Spittelberg“ übergeben.²⁸⁹

Eine weitere Besetzung in den 1970er Jahren fand in der Arena statt, einem ehemaligen Auslandsschlachthof in St. Marx (Abb.148). Im Juni 1976 wurde bekannt, dass das Gebäude abgerissen werden soll. Zu dieser Zeit wurde es von den Wiener Festwochen zwischengenutzt. Nach der letzten Vorstellung entbrannte unter der Parole „Der Schlachthof darf nicht sterben“ eine Diskussion, die schließlich zur Besetzung des Gebäudes führte. Wie parallel zum Amerlinghaus fanden während dieser Zeit Kulturprogramme für die Bevölkerung statt. Nach 14 Wochen Besetzung wurde diese im Herbst 1976 polizeilich beendet und das Gebäude abgerissen. Die Stadt bot den Aktivisten einen alten Inlandsschlachthof an, der allerdings nicht von allen akzeptiert wurde. Ein neu gegründeter Verein übernahm die „neue Arena“, die bis heute Veranstaltungsort geblieben ist.²⁹⁰

²⁸⁶ Rade (2012), S.8

²⁸⁷ Kleindienst (1986), S.33

²⁸⁸ <http://www.gbstem.at/stadterneuerung/stadterneuerung/stadterneuerung/der-historische-kontext/>, 04.08.2016

²⁸⁹ <http://www.amerlinghaus.at/index.htm>, 04.08.2016

²⁹⁰ Kleindienst (1986), S.258 f.

Es folgten noch weitere Bewegungen, um selbstverwaltete Jugend- und Kulturhäuser zu errichten, zum Beispiel die Phorushalle (1979), die Gassergasse (GAGA, 1981-83), die Aegidigasse (1988) oder das Ernst-Kirchweger-Haus (1990).²⁹¹

Als Reaktion zu diesen Bürgerbewegungen zum Schutz baufälliger Gebäude entstand 1985 ein Stadtentwicklungsplan und die Institutionalisierung der sanften Stadterneuerung.²⁹²

Die Anfänge des WUK

In diesen soeben beschriebenen aktionären Zeiten wuchs der Wunsch nach selbst bestimmten Kulturzentren heran und als bekannt wurde, dass auch das Gebäude des ehemaligen TGM dem Abriss nahe war, entwickelte sich auch ein Protest gegen diesen, der sich unter dem Motto „Rettet das TGM“ formierte (Abb.149).²⁹³ So kam es im Jänner 1979 zur Konstituierung des „Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser“. Da die Anfänge des WUK vor allem aus der Bewegung des Amerlinghauses hervorgingen, fanden erste Treffen meist dort statt. Der Verein forderte allerdings aktiv die Verwendung des Komplexes an der Währinger Straße als Werkstätten- und Kulturhaus. Von der Stadt wurde er jedoch weiterhin als Abbruchgebäude angesehen. Daher wurden im Winter 1980/81 alle Gas-, Wasser- und Stromanschlüsse gekappt und die Infrastruktur durch die Bundesgebäudeverwaltung zerstört.²⁹⁴

Diverse Demolierungsarbeiten von Seiten der Stadt geschahen auch aus dem Gedanken heraus eine mögliche Besetzung durch die Aktivisten zu verhindern. Daher wurde das Gebäude auch als Abrisshaus angesehen. Allerdings geht aus Dokumenten des WUK hervor, dass die Verantwortlichen, wie Walter Hnat, Besetzungen ablehnten. Mitbegründer Hnat war der Meinung, dass Besetzungen

²⁹¹ Rade (2012), S.8

²⁹² <http://www.gbstem.at/stadterneuerung/stadterneuerung/stadterneuerung/der-historische-kontext/>, 04.08.2016

²⁹³ http://www.wuk.at/documents/articles/Von%20der%20Lokomotivfabrik%20zum%20alternativen%20Kulturzentrum%201855_1992.pdf, 04.08.2016

²⁹⁴ Kleindienst (1986), S.34

147.

Fotografie des Amerlinghauses in der Stiftgasse, 2016

148.

Fotografie der Arena in der Franzosengraben-Baumgasse, 2012

zu nichts führten. Daher kam es beim WUK nie wirklich dazu.²⁹⁵ Auch Eleonore Kleindienst, die eine detaillierte Chronologie zu den Geschehnissen der ersten Jahre des WUK veröffentlichte, erwähnt keine Besetzung.²⁹⁶ Allerdings steht in anderen Artikeln, dass 1981 eine Besetzung stattgefunden haben soll.²⁹⁷ Zu dieser Zeit gab es keinen offiziellen Vertrag mit dem Verein und der Stadt Wien. Allerdings hatte der Obmann Hnat am 4. Mai 1981 den Schlüssel für das Gebäude bekommen, hauptsächlich um Kostenvoranschläge einzuholen.²⁹⁸ Es gab also einen gewissen Konsens, dass das WUK der neue Mieter werden sollte. Im Sommer dieses Jahres zogen auch die ersten Gruppen, ein um das Gebäude zu renovieren.²⁹⁹ Trotz Subventionierungen für die Sanierung vom Bund war es auch bis dahin zu keinem Vertrag gekommen. Allerdings war dies nicht alleine die Schuld des Bundes oder der Stadt Wien. Später gab es auch Widerstände gegen einen Mietvertrag innerhalb des WUK. Es wurde auch darüber diskutiert, ob man das Gebäude zum Wohnen nutzen sollte; allerdings war das Haus nicht als Wohngebäude gewidmet. Kleindienst nennt diese Zeit später in einem Interview „geduldete Besetzung“.³⁰⁰ Diese Duldung ist doch ein großer Unterschied zu anderen Besetzungen der 70er Jahre. Ohne das Wohlwollen des Bundes und der Stadt Wien wäre das WUK unter Walter Hnat vermutlich nicht eingezogen. Allerdings kam es auch immer wieder zu gewaltsamen Teilbesetzungen von externen Gruppen. Im Jahr 1983 wurde die Besetzung der Gassergasse (GAGA) aufgelöst und verlagerte sich ins WUK. Die Jugendlichen hatten meist kein zu Hause und suchten hier Obdach. Sie verschafften sich gewaltsam Zugang in das WUK und zerstörten teilweise frisch renovierte Räume.³⁰¹ So kam es sogar zu einer kurzfristigen Schließung des Gebäudes. Im Oktober 1988 besetzten Sympathisanten der Ägidi/ Spalovskygassen - Bewegung die Museumsräume des Währinger-Traktes. Auch diese

obdachlosen Jugendlichen richteten erhebliche Sachschäden an. In diesem Fall kam es zu mehreren Polizeieinsätzen. Erst im April 1989 wurde ein Ersatzquartier gefunden und die Besetzer zogen aus.³⁰²

Im März 1982 stellte der Kulturrat drei Millionen Schilling in Aussicht, die aber nicht für eine komplette Sanierung reichten. Inzwischen gingen jedoch schon mehrere Gruppen im WUK aus und ein. Erst im Jänner 1983 wurde die Heizung in zwei Trakten wieder in Betrieb genommen, was die Bewegung allerdings nicht hinderte, mit der Renovierung des Gebäudes schon vorher zu beginnen. Im folgenden Frühjahr wurden die ersten Feste veranstaltet. Der Verein wuchs immer mehr, Obmänner und Vorstände wurden gewählt, eine Hausordnung entworfen und verschiedene Projekte ins Leben gerufen. Dies geschah allerdings unter ständigen Finanzierungssorgen.³⁰³ Nach der Gründung des Vereins 1979 dauerte es drei Jahre, bis er endlich einziehen konnte. Diese drei Jahre waren geprägt von Öffentlichkeitsarbeit, Verhandlungen und der Suche nach neuen Mitstreitern.³⁰⁴

Das WUK hatte auch bekannte Unterstützer und Befürworter. So ließ sich 1981 Bruno Kreisky über das Projekt informieren. Außerdem wurde die erste Subventionierung im selben Jahr durch eine private Bürgerschaft von Helmut Zilk (damals Kulturstadtrat) ermöglicht. Um seine Unterstützung zu bekräftigen, putzte Zilk im Juli 1982 medienwirksam ein Fenster des desolaten Gebäudes.³⁰⁵



149

295 Schmid (2015), S. 7 f.

296 Kleindienst (1886), S.25

297 siehe z.B. Rade (2012), S.8 oder <https://de.wikipedia.org/wiki/Hausbesetzung#>.

C3.96sterreich, 05.08.2016

298 Schmid (2015), S. 7 f.

299 Kleindienst (1986), S.31

300 Holper (2012) Nr. 1/12, S.3

301 Kleindienst (1991), S. 111

302 o.A. (1991), S. 9 ff.

303 Kleindienst (1986), S.26 ff.

304 Kleindienst (1986), S.34

305 http://www.wuk.at/documents/articles/Von%20der%20Lokomotivfabrik%20zum%20alternativen%20Kulturzentrum%201855_1992.pdf, 06.08.2016

WUK

Die Bedeutung, Organisation und Aktivitäten des WUK

Die grundsätzliche Idee für einen Verein des WUK gab es schon, bevor man das Gebäude des ehemaligen TGM ins Auge fasste. Man wollte einen Raum schaffen, in dem eine Gleichberechtigung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, im kulturellen Sinn, stattfinden könnte. Daher war die Verbindung zwischen Kultur- und Werkstättenhaus wichtig.³⁰⁶ Außerdem sollte es kein reines Jugendzentrum werden, sondern eher die gesellschaftliche Trennung der Generationen diskutieren und aufheben.³⁰⁷

Organisiert wird das WUK bis heute durch Selbstverwaltung. Diese ist durch ein Bereichsgruppenplenum, eine Delegiertenversammlung, ein offenes Plenum und das Funktionsgruppentreffen gekennzeichnet.³⁰⁸ Durch diese Treffen werden die Interessen von rund 150 Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen behandelt. Diese Gruppen werden in 7 autonome Bereiche geteilt: bildende Kunst, gesellschaftspolitische Initiativen, interkulturelle Initiativen, Kinder und Jugend, Musik, Tanz-Theater- Performance und Werkstätten.³⁰⁹ Außerdem vertritt ein siebenköpfiger Vorstand das WUK nach außen und leitet so den Verein.³¹⁰

Neben den unterschiedlichen Gruppen und Initiativen bietet das WUK auch Platz für Ausbildungs- und Beratungsprojekte und Veranstaltungen. Dies sind die drei Standbeine des WUK, auf die sich der Verein konzentriert. Das WUK sieht sich als offener, sozialer, demokratischer und kultureller Freiraum, in dem experimentiert und aktiv ausprobiert werden kann.³¹¹ Das WUK ist allerdings vielschichtig und hat mit Sicherheit für jedes Mitglied und jeden Besucher eine andere Bedeutung, daher ist diese Beschreibung nur als allgemeine Übersicht zu sehen, da das Ziel der Arbeit die Analyse des Gebäudes und nicht die des Vereins ist.

³⁰⁶ Kleindienst (1986), S.36

³⁰⁷ Kleindienst (1986), S.51

³⁰⁸ Kleindienst (1986), S.121

³⁰⁹ http://www.wuk.at/WUK/Das_WUK/7_Bereiche_150_Groupen, 05.08.2016

³¹⁰ http://www.wuk.at/WUK/Das_WUK/Organisation, 05.08.2016

³¹¹ <http://www.wuk.at/documents/articles/WUK%20Leitbild.pdf>, 05.08.2016

Eleonore Kleindienst: Mehr als nur Architektin

Die Architektin Eleonore Kleindienst kam im Mai 1983 durch ihren Chef Professor Fritz Weber, der das WUK schon im Vorfeld unterstützt hatte, hinzu (Abb. 151). Zu dieser Zeit war es schwierig einen Verantwortlichen für die Sanierung des Gebäudes zu finden. Beim Eigentümer, dem Bund, war kein Beamter zu finden, der sich zuständig fühlte. Auch innerhalb des WUK gab es oftmals Probleme wegen der vielen verschiedenen Gruppen zu einer Einigung zu kommen. Daher wurde die Idee geboren einen Ziviltechniker einzusetzen, der als Schnittstelle zwischen Eigentümern und Nutzern fungieren sollte. Diese Funktion übernahm schließlich Eleonore Kleindienst. Da sie sich als Architektin nicht nur für den baulichen Zustand des Gebäudes interessierte, sondern durch ein Nebenstudium in Soziologie und Psychologie auch für das soziale Projekt des WUK, war sie besonders geeignet für diesen Job. So übernahm sie als selbstständige Ziviltechnikerin die komplette Verantwortung für das Bauprojekt, eine Verantwortung, die angesichts dieser vielen unterschiedlichen Nutzer, der medialen Beobachtung und der kritisch eingestellten Öffentlichkeit keine leichte war. Ein Fehler hätte die Schließung des Gebäudes bedeuten können. Doch Kleindienst war offenbar mit viel Herzblut dabei und verbrachte viele Stunden nicht nur mit dem konkreten Umbau des Gebäudes sondern auch mit der Strukturierung des Vereins. Auf diese Weise war sie mehr als zwei Jahrzehnte in das WUK eingebunden (1983-2005), wobei sie das Projekt von der Notsanierung bis hin zum Abschluss der Grundsanierung begleitete.³¹² Kleindienst beschreibt das Gebäude des ehemaligen TGM folgendermaßen:

„Ich habe damals oft gesagt, dass kein Neubau diese Vielfalt in der Struktur, in den unterschiedlichen Raumgrößen und in dieser Qualität bieten könnte, wie es das WUK mit seiner besonderen Architektur tut. Den Denkmalschutz hatte das Haus als Bundesgebäude zwar schon vorher, aber dass das WUK in dieser Hinsicht etwas Besonderes ist, da sind sie erst im Lauf des Sanierungsprozesses draufgekommen, da es in Wien kaum einen Industriegebäude aus der Gründerzeit gab, mit dieser Bausubstanz, wie sie das WUK zu bieten hat.“³¹³



151

312 Holper (2012) Nr. 1/12, S.3 ff.

313 Holper (2012) Nr. 1/12, S.5



3.2. Baubeschreibung 1979 bis heute

Im folgenden Kapitel wird auf den Bestand des Gebäudes unter der Nutzung des WUK eingegangen. Zuerst wird ein Überblick auf die erste Sanierung gegeben, mit allen Mängeln, die zu beheben waren. Schließlich folgt ein Überblick, wie die Trakte heute genutzt werden und ob Veränderungen hierzu nötig waren.

Bauzustand bei Einzug des WUK

1986 verfasste Kleindienst eine wissenschaftliche Dokumentation über das WUK und seine sozialen und baulichen Aspekte. Mit dieser Art von Pressearbeit sollte die Institution an Akzeptanz gewinnen. Anhand der Publikation kann man gut rekonstruieren, in welchem Zustand sich das Gebäude befand, als es vom WUK übernommen wurde. Hier folgt nun ein kleiner Überblick über den Bauzustand des Gebäudes und dessen Renovierung bis 1986.

Wie schon erwähnt, war das Gebäude in keinem guten Zustand, da die Schule nichts mehr investiert und die Stadt es teilweise demoliert und die wichtige Infrastruktur gekappt hatte. Bis auf den Währinger-Trakt, der damals schon unter Denkmalschutz stand, betrachtete man den Rest des Gebäudes als Abrisshaus (Abb.153).³¹⁴ Daher wurde vermutlich auch beim Auszug des TGM viel mitgenommen und demoliert.³¹⁵ Kleindienst vergleicht den Zustand des Gebäudes sogar mit der Nachkriegszeit.³¹⁶ So wiesen viele Dächer und Fußböden Schäden auf, Türen und Fenster waren undicht und die alten elektrischen Leitungen waren unbrauchbar. Auch die schon zur Schulzeit unzulässigen Sanitärbereiche waren für das WUK mangelhaft.³¹⁷

314 Selbst in den Beständen der Albertina bei den Bleistiftskizzen von Geiger befindet sich eine Notiz von Frölich datiert auf XI 1968 mit dem Verweis: Die Villa Sigl- heute Technologisches Gewerbemuseum soll abgerissen werden und einer moderneren technischen Gewerbeschule Platz machen.

315 Holper (2012) Nr. 1/12, S.4

316 Kleindienst (1991), S.109

317 Kleindienst (1986), S.184



Es folgte eine Notsanierung des gesamten Komplexes. Ein schon eingeführter provisorischer Betrieb durch das WUK erschwerte die Bauarbeiten jedoch teilweise, was auch zu Verzögerungen führte. Der Komplex jonglierte jahrelang zwischen noch nicht fertigen, provisorisch benutzbaren, bearbeiteten und fertig gestellten Räumen. Professionisten wurden zum Teil auch durch jugendliche Arbeitslose bei den Arbeiten unterstützt, um Geld zu sparen und den jungen Menschen zu helfen. Das Konzept der Sanierung wurde teilweise durch Architekten und Studenten erarbeitet. Hierbei wurde natürlich auf die Wünsche der einzelnen Gruppen Rücksicht genommen.³¹⁸

318 Kleindienst (1986), S.185

153

152.
Fotografie des WUK Ecke Währingerstraße/ Prechtlgasse, Wolfgang Thaler 2014

153.
Fotografie des Erdgeschoßes im Wilhelm-Exner-Trakt, um 1980
Die Abbildung zeigt den Vandalismus im WUK



154

Zu allererst wurde mit der Sanierung der Dächer begonnen, bei denen zum Teil schon Balken und Dachstühle angegriffen waren. Außerdem wurden die Sanitärbereiche renoviert. So war es zum Beispiel nötig eine Geschlechtertrennung zu ermöglichen. Als sehr aufwendig stellte sich die Wiederherstellung der elektrischen Leitungen heraus, obwohl teilweise auf die schon bestehenden Leerverrohrungen zurückgegriffen wurde. Die alten Leitungen waren nicht geerdet und stellten in Verbindung mit den undichten Dächern eine unmittelbare Gefahr dar. Die Erneuerung der Fußböden war zumeist erst möglich, nachdem der Nutzen für den jeweiligen Raum bekannt war, da man den Brandschutz beachten musste. Die PVC-Platten, die das TGM in den Klassen hauptsächlich verlegt hatte, genügten den neuen Bestimmungen nicht mehr. Die Fenster im Währinger-Trakt waren Holz Doppelfenster und für die neue Nutzung sehr gut geeignet. Allerdings mussten einige repariert oder ausgetauscht werden.³¹⁹ Kleindienst zeigte immer wieder ihre Stärke im Finden von kostengünstigen Lösungen, die nicht ausdrücklich verboten waren. So wurde zum Beispiel das Erdgeschoß des Wilhem-Exner-Traktes zu einem Veranstaltungszentrum umgeplant und der nicht feuerfeste Boden durch Kies ersetzt. Die erforderliche Notbeleuchtung entstand durch Bauleuchten über den Eingängen. Durch diese einfachen Maßnahmen konnte der Veranstaltungsbetrieb frühzeitig aufgenommen werden.³²⁰ Durch die Auflösung der Hausbesetzung und den Abriss des Gebäudes in der Gassergasse kam es, wie schon erwähnt, zu Demolierungen im WUK (Abb.154). Daher wurden die ebenerdigen Fenster mit Gittern ausgestattet und Türen zu den Stiegenhäusern durch feuerhemmende ausgetauscht. Des Weiteren waren die Fassaden durch anhaltende Rußeinwirkung geschwärzt. Vor allem beim Währinger-Trakt entsprach dies nicht dem denkmalpflegerischen Wert des Gebäudes. Zu einer Sanierung der Fassade reichte das Geld allerdings vorerst nicht. Dies war der Stand 1986, wie ihn Kleindienst beschreibt. Allerdings geht aus ihrer Publikation auch hervor, dass zu diesem Zeitpunkt die Bauarbeiten noch nicht abgeschlossen waren.³²¹ Das Leben im WUK

319 Kleindienst (1986), S.185 ff.

320 Kleindienst (1991), S.111

321 Kleindienst (1986), S.185 ff.

war meist noch ein einziges Provisorium und der Mittelbau glich noch einer Ruine.³²²

1986 erklärte der Bund die Notsanierung für beendet und kündigte seinen Rückzug von der Renovierung an, wodurch die Finanzierung nicht mehr gesichert war. Der Bund wollte sich ohne einen Vertrag der Nutzer mit dem Bund oder der Gemeinde Wien nicht weiter beteiligen. Allerdings hatte die Gemeinde Wien vor der Fertigstellung kein Interesse am Abschließen eines Vertrages. Daher war das WUK gezwungen, Teile des Geldes von der MA7 (Kulturabteilung der Stadt Wien) für die Weiterführung der Bauarbeiten zu benutzen.³²³

Finanzierung und Mietvertrag

Die Erhaltungskosten des Gebäudes hatte immer der Eigentümer zu tragen. Im Jahr 1989 ging das Gebäude an die Gemeinde Wien über. Unter Helmut Zilk, der zu dieser Zeit schon Bürgermeister war, wurde die Zusammenarbeit mit den öffentlichen Stellen einfacher. Die Gemeinde Wien setzte erstmals für fünf Jahre ein festes Baubudget für die Fertigstellung des Gebäudes fest, wodurch einer zügigen Sanierung nichts mehr im Wege stand. Danach gab es ein laufendes Erhaltungsbudget.³²⁴ Zu dieser Zeit gab es auch Gespräche über einen Mietvertrag, allerdings gab es hier, wie schon erwähnt, WUK-interne Probleme für die Zustimmung.³²⁵ Das Fordern nach Autonomie und klarer Abgrenzung war damals wichtiger. Dass der Mietvertrag damals nicht zustande kam, stellt sich heute als Fehler heraus. Denn es gibt immer wieder Zahlungsprobleme von Seiten des Eigentümers zur Sanierung des Gebäudes. Ohne Mietvertrag gibt es keine Möglichkeit, die Zahlungen rechtlich einzufordern. Ein wichtiger Punkt war auch immer, dass zwei getrennte Mietverträge - für das WUK und das Frauenzentrum - verhandelt wurden. Dies war für die Stadt Wien meist ein Problem. 2011 stand man wieder inmitten von jahrelangen Verhandlungen, allerdings hatten die Vertragsentwürfe

322 Kleindienst (1991), S.111

323 Kleindienst (1886), S.205

324 Kleindienst (1991), S. 112

325 Holper (2012), Nr. 1/12, S. 4

nicht so gute Konditionen wie 1989. Wichtige Punkte fehlten, wie zum Beispiel, dass es eine unbefristete Mietdauer gibt, die bisherige Betriebskostenregelung aufrecht erhalten wird, der Vermieter Erhaltung und Instandsetzung zahlt und ein erschwinglicher Mietpreis in Form einer Symbolmiete festgesetzt wird. Das WUK musste sich zu dieser Zeit allerdings selbst noch einen Überblick über des Zustand des Gebäudes und die Höhe der möglichen Miete verschaffen. Der Abschluss eines Mietvertrages wurde dringend, da die MA34 (Bau- und Gebäudemanagement) nicht mehr bereit war die nötigen Mittel aufzubringen, um das WUK zu sanieren. So drohte das Abriegeln von sanierungsbedürftigen Bereichen, anstatt diese zu reparieren.³²⁶ Das WUK hat heute trotz etlicher Verhandlungen, die oft beinahe schon zu Abschlüssen geführt haben, immer noch keinen Mietvertrag. Innerhalb dieses Prekariums ist das WUK verpflichtet alle Kosten zu übernehmen, die durch eine ordentliche Nutzung entstehen; hierzu gehören zum Beispiel Energie oder Reinigung.³²⁷

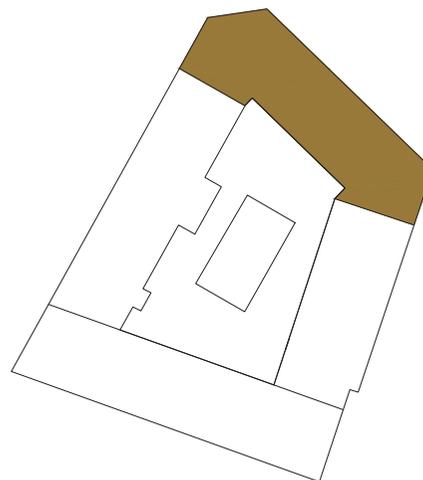
Ist-Zustand der einzelnen Trakte

Im Folgenden wird auf wichtige Veränderungen seit der TGM-Zeit und die wichtigsten heutigen Funktionen der einzelnen Raumgruppen eingegangen. Als Basis hierzu wurde der Verfasserin am 24. Jänner 2016 eine kurze Begehung ermöglicht. Im Zuge eines Kontrollganges eines WUK- Mitarbeiters konnte so ein Blick in einige Räume geworfen werden. Nach der ersten Grundsanierung kam es in den Jahren 1992-1995 zu einer weiteren Renovierung. Hierbei wurden vor allem die Straßen- und Hoffassaden sowie das Stiegenhaus des Währinger-Traktes instandgesetzt. Außerdem wurden die denkmalgeschützten Innenräume saniert. Einsparungen erreichte man wieder durch das Einbinden von Jugendlichen des WUK.³²⁸ Im Großen und Ganzen wurde bei der Renovierung des WUK an der äußerlichen Erscheinung nicht viel geändert. Die größten Umbauarbeiten fanden im Inneren statt. Allerdings wurden hier zumeist nur ein paar Wände entfernt oder neue eingezogen.

326 Holper (2012), Nr. 3/12, S. 6

327 Holper (2012), Nr. 3/12, S. 6

328 Schwarz und Wehdorn (2000), S.189



155

Währinger-Trakt

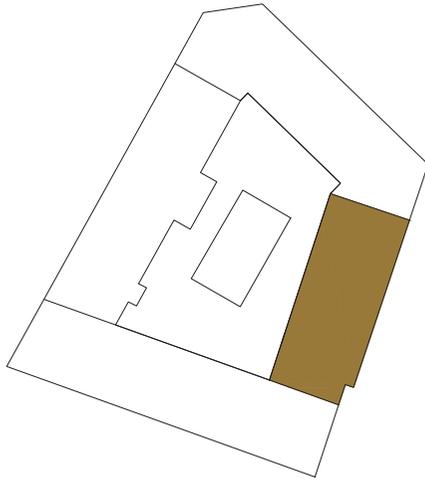
Im Erdgeschoss des Währinger-Traktes befindet sich heute das sogenannte Statt-Beisl, das am 1. Juni 1987 eröffnet wurde.³²⁹ Seine Räumlichkeiten nehmen den gesamten südlichen Teil des Erdgeschoßes ein. Im rechten Eckrisalit zieht sich das Frauenzentrum über alle Geschoße. Im Mittelteil, den ehemaligen Prunksälen Sigls im 1. Stock, befinden sich Museumsräume (Abb.156). Die Stuckdecken sind hier noch erhalten, jedoch ohne die Gemälde. An den Decken ist ein Trägergerüst angebracht, um Scheinwerfer zu befestigen. Im südlichsten Raum befindet sich ein Veranstaltungssaal mit Tribüne. Zudem lassen sich die Räume mit schwarzen Vorhängen komplett verdunkeln. Der Balkon scheint in seiner Tragfähigkeit gelitten zu haben, da man ihn nicht mehr betreten darf. Das Stiegenhaus scheint noch so zu bestehen, wie Tietz es geplant und Geiger gestaltet hat.

329 Holper (2011), S.2011



156

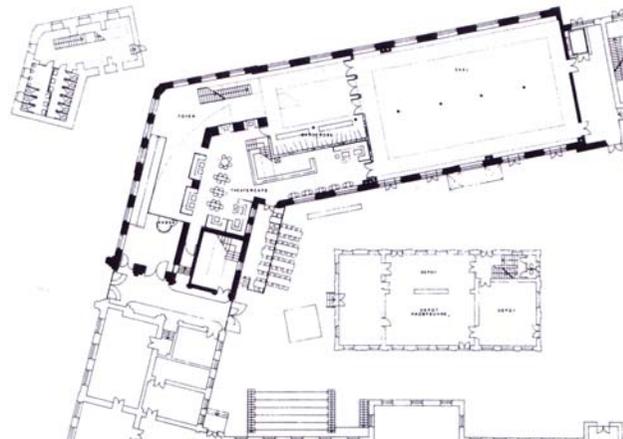
156.
Fotografie eines der Museumsräume im 1.Obergeschoß des Währinger-Traktes,
2015



157



158



159

158.
Fotografie der Kunsthalle Exnergasse im 1.Obergeschoß des Wilhelm-Exner-Traktes, 2015

In dieser Abbildung ist eine nachträgliche Verstärkung des ursprünglichen Tragwerks zu erkennen.

159.
Entwurf „Gordischer Knoten“ von Christoph Pichler
 nicht realisiert

Wilhelm-Exner-Trakt

Im Wilhelm-Exner-Trakt ist heute im Erdgeschoß der Veranstaltungsbereich untergebracht. Ein kleinerer Raum mit Bar und ein größerer Raum mit Bühne werden vor allem für Konzerte oder Partys genutzt (Abb.160, 161). Im letztgenannten Raum wurden die tragenden Stahlstützen entfernt und durch Stahlträger ersetzt (Abb.163). Im Keller findet man einen Tresen, in dem die herausgenommenen Stützen eingearbeitet wurden (Abb.162). Im großen Veranstaltungsraum wurden zudem auch Türen in den Hof durchgebrochen. Der erste Stock beherbergt heute die Kunsthalle Exnergasse, wo des Öfteren Ausstellungen stattfinden. Hier wurden die tragenden Balken verstärkt. Ein kleiner Teil des Dachbodens wurde mit der Zeit ausgebaut, wodurch neue Gaupen in der Dachhaut entstanden.

1986 gab es einen Architektur-Wettbewerb, um die Verbindung zwischen Währinger-Trakt und Wilhelm-Exner-Trakt zu verbessern. Das Projekt „Gordischer Knoten“ von Christoph Pichler wurde von Baudenminister Übleis zum Sieger erklärt (Abb.159).³³⁰ Der Entwurf sah eine nahtlose Verbindung der beiden Trakte vor und sollte das WUK als Veranstaltungsort stärken. Anstelle des Statt-Beisels sollte ein lang gestrecktes Foyer neben einem Theatercafe und Garderoben zum Veranstaltungssaal im Wilhelm-Exner-Trakt führen. Allerdings kam es nie zur Ausführung des Entwurfs.

³³⁰ o.A. (1991), S. 10



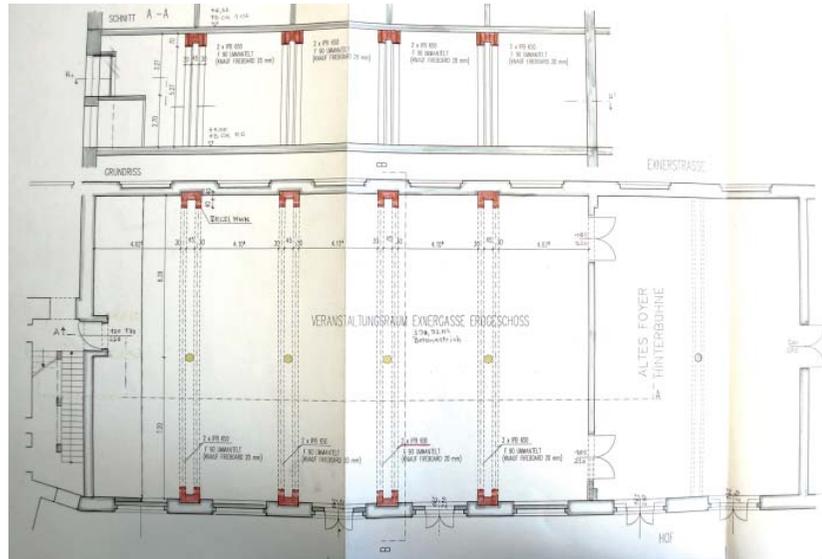
160



161



162



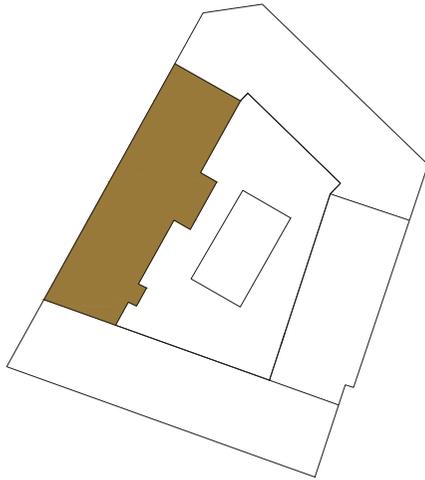
163

160.
Fotografie des großen Veranstaltungssaales im Erdgeschoß des Wilhelm-Exner-Traktes, 2015
 In diesem Saal wurden die gusseisernen Stützen entfernt

161.
Fotografie des kleinen Saals im Erdgeschoß des Wilhelm-Exner-Traktes, 2015
 Hier ist eine der Stützen noch vorhanden

162.
Fotografie eines Tresens im Keller
 Die ehemaligen gusseisernen Stützen aus dem Wilhelm-Exner-Trakt wurden in diesem Tresen wiederverwendet.

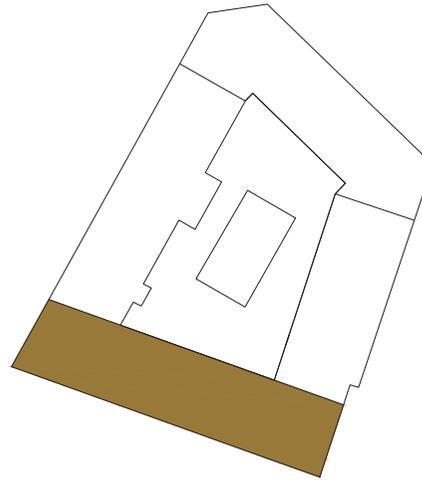
163.
Einreichplan über die Stützensauswechslung im Veranstaltungssaal im Wilhelm-Exner-Trakt, 1997



164

Prechtl-Trakt

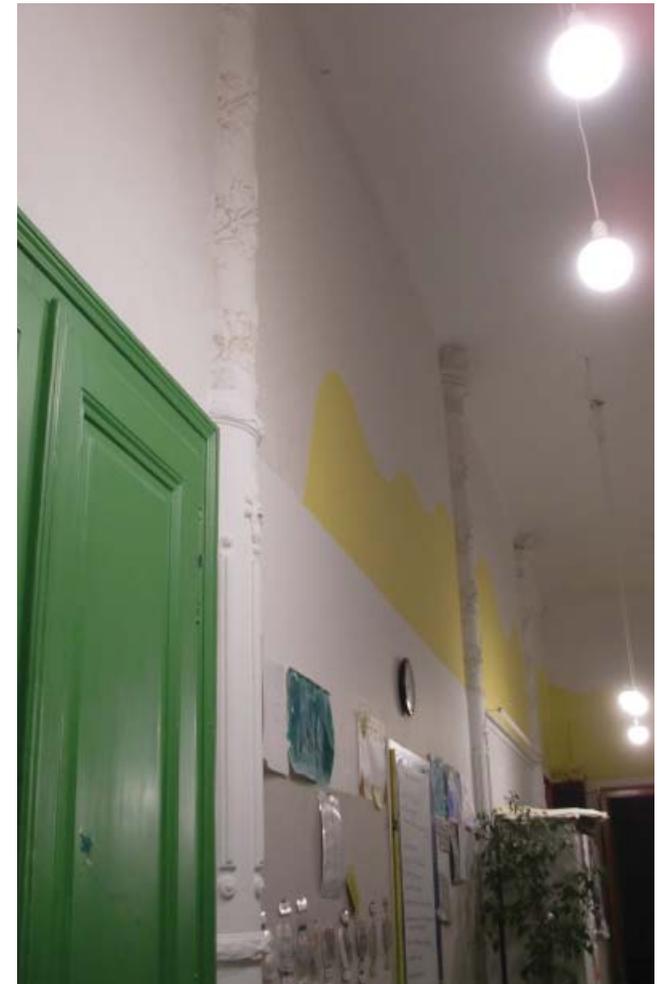
Der Prechtl-Trakt beherbergt heute viele unterschiedliche Gruppen, zum Beispiel einen Kindergarten, ein Umweltbüro, ein Wiener Seniorenzentrum und Räume des interkulturellen Bereichs. Bei der Besichtigung des Traktes fiel vor allem die große Raumhöhe von ca. 5,70 m auf. In allen Räumen scheint es keine dekorativen Elemente, wie zum Beispiel Stuck, zu geben. Im Vergleich mit Plänen wird ersichtlich, dass hier nicht viel verändert wurde.



165

Severin-Trakt

Der Severin-Trakt wird in den unteren Bereichen vor allem als Atelier oder Werkstätte für Künstler benutzt. Im sogenannten Projektraum im Erdgeschoß ist noch der alte Holzboden mit Betonkernen aus Zeiten des TGM vorhanden. Die ehemaligen Holzvertäfelungen an den Wänden wurden durch das WUK mit der Zeit entfernt. Im 1. Stock wurden Wände eingezogen, um den Künstlern private kleine Werkstätten oder Ateliers zu bieten. In einem Raum lässt sich noch eine ehemalige Klasse des TGM erahnen (Abb.168). Ab dem 2. Stock ist hier eine Ganztagschule zu finden. Die Schule befindet sich in dem Bereich, wo früher Exners zweigeschoßiger Ausstellungsraum eingerichtet war. Zwischen den Wänden sind hier noch die verzierten gusseisernen Stützen zu erkennen (Abb.166). Die Nebenstiege im Westen wird heute durch Stahlstützen stabilisiert.



166

166.

Fotografie des Lehrerzimmers im 2.Obergeschoß des Severin-Traktes, 2015

In dieser Abbildung sind die gusseisernen Stützen des ehemaligen Ausstellungsraales zu erkennen.



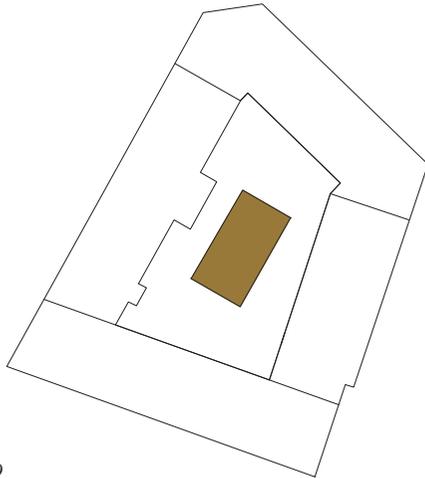
167



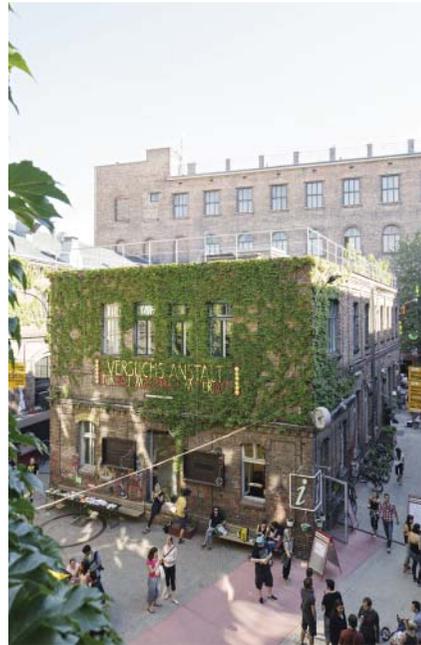
168

167.
Fotografie des Turnsaals im 2.Obergeschoß des Severin-Traktes, 2015
Diese Abbildung zeigt eine noch freistehende Stütze des ehemaligen
Ausstellungssaals

168.
Fotografie eines Raumes im 2.Obergeschoß des Severin-Traktes, 2015
Die Abbildung zeigt ein heute noch bestehendes ehemaliges Klassenzimmer des
TGM



169



170

171



170.
Fotografie des Hofgebäudes, Wolfgang Thaler, 2014

171.
Fotografie einer Sitzbank, die aus dem TU Entwerfen „WUK reloaded 1:1“ hervorging, Hanna Sohm, 2014

Hofgebäude

Im Hofgebäude sind vor allem die Verwaltung und das Infobüro des WUK zu finden (Abb.170). Eine der größten strukturellen Veränderungen fand hier im Jahr 2010 statt. Es wurde eine Ausschreibung verfasst, die den Umbau des Hofgebäudes und des Hofes beinhaltete. Ein kostengünstigeres Auswahlverfahren wurde einem öffentlichen Architekturwettbewerb vorgezogen. In dem Verfahren wurde in zwei Stufen durch eine Jury das Siegerprojekt ermittelt und Rahm-Architekten bekamen den Zuschlag. Rahm-Architekten hatte schon zur 25-Jahr Feier des WUK Installationen für den Hof entworfen. Der Entwurf hatte seine Stärken in dem vorsichtigen Umgang mit der Bausubstanz und den guten Vorschlägen zur Innenraumnutzung.³³¹ Im Vorderbereich entstand ein Infobüro, das von zwei Seiten betreten werden kann. In dem Raum ist auch ein Behinderten- WC hineingestellt. Über dem Info-Raum wurde ein Galeriegeschoß eingeschoben, das zusätzliche Arbeitsflächen bietet. Die restlichen Räume werden vor allem als Büro oder Lager genutzt. Durch Rahm-Architekten wurde auf der Westseite ein vom Hof zugängliches öffentliches WC installiert. Das noch im Vorentwurf vorhandene Cafe wurde nicht realisiert. Die zwei oberen Geschoße werden als Büroräume für die Verwaltung genutzt.

Hof

An der Fassade des Prechtltraktes wurde im Hof für die Kinder des Kindergartens eine Sandkiste gebaut. Diverse Sitzmöglichkeiten laden zum Verweilen ein. So stehen heute einige Möbel und Kunstgegenstände im Hof, die im Zuge eines Entwerfens an der TU Wien entstanden sind. Die Studenten entwarfen diese Objekte nicht nur, sie bauten sie auch. Das Entwerfen fand 2014 unter dem Titel WUK Reloaded 1:1 statt (Abb.171).

Der Hof wird immer wieder für Veranstaltungen genutzt, wie zum Beispiel für Platzkonzerte im Sommer oder als Public Viewing bei Sportveranstaltungen. Hierzu werden temporär nicht nur Tische und Bänke aufgestellt, sondern auch Stände zur Verpflegung.

³³¹ Holper (2010), S.3 ff.

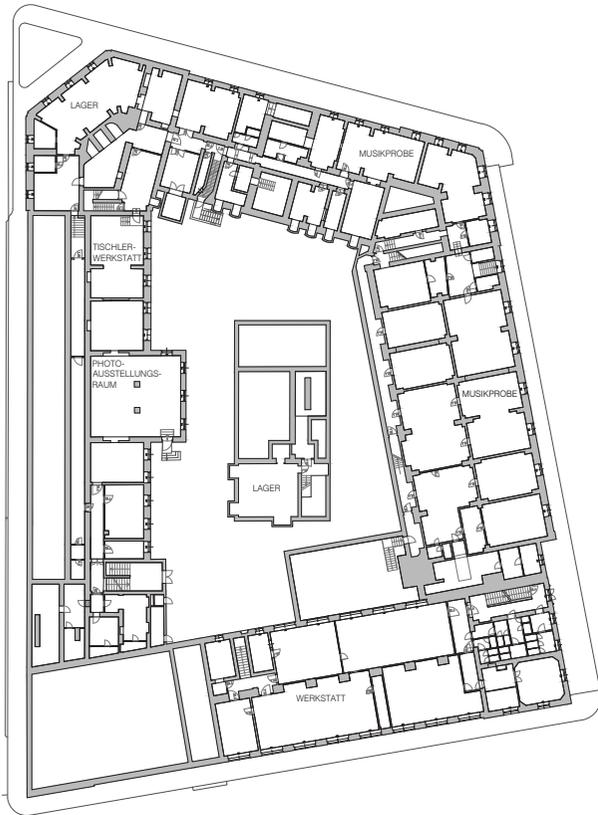
Denkmalschutz

Als öffentlich-rechtlicher Besitz (Stadt Wien und Bundesimmobiliengesellschaft) standen Teile des Gebäudes nach § 2 DMSG unter Schutz. Nach diesem Paragraphen wurden Objekte im Besitz der Stadt Wien vorläufig unterschutzgestellt kraft gesetzlicher Vermutung.

Am 14. Februar 2003 wurde der Gebäudekomplex des heutigen WUK (GdstNR 450/1 Direktionsgebäude der ehem. Siglsche Lokomotivfabrik/WUK, 449/5 Ehem. Siglsche Lokomotivfabrik/ Modeschule Michelbeuern/Wilhelm Exner Saal, 451 Ehem. Bundesprüfanstalt für Kraftfahrzeuge/Probephöhne Volksoper) nach der Verordnung des IX. Wiener Bezirks mit einer Reihe von anderen Objekten im 9. Bezirk unter Denkmalschutz gestellt. Dieser wurde durch den §2a, die vorläufige Unterschutzstellung durch Verordnung, ausgeführt.³³² Dies betrifft Gebäude im öffentlichen Eigentum, bei denen die Vermutung besteht, dass sie denkmalpflegerisch geschützt werden müssen. Allerdings geschah diese Unterschutzstellung vorerst ohne Bescheid. Das gesamte Gebäude befindet sich zudem in einer Schutzzone.

332 <http://www.bda.at/documents/567057211.pdf>, 06.08.2016

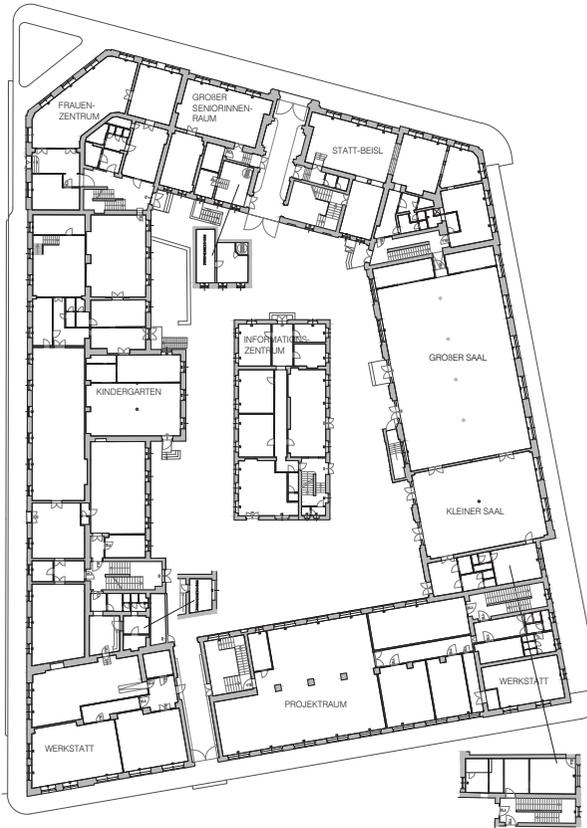
Die Grundrisse des WUK mit seinen heutigen Funktionen



172.
Der Keller des WUK, Johanna Fuchs-Stoltka, 2001

Die einzelnen Trakte werden heute im Keller vor allem folgendermaßen genutzt:

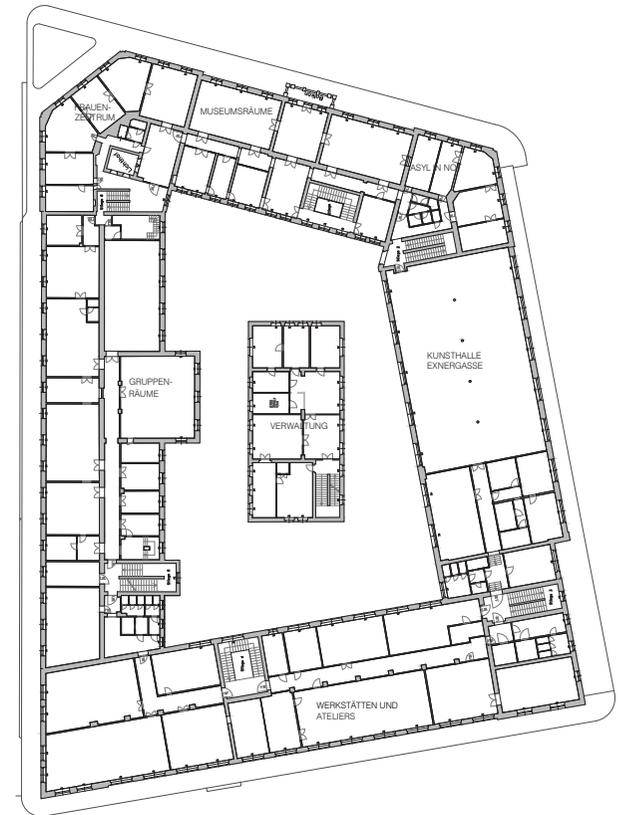
- Der Währinger-Trakt für Musikproberäume und für das Frauenzentrum
- Der Wilhelm-Exner-Trakt für Musikproberäume
- Der Prechtl-Trakt als Fotogalerie und als Fotolabor
- Der Severin-Trakt als Werkstatt
- Das Mittelgebäude als Lager



173.
Das Erdgeschoß des WUK, Johanna Fuchs-Stoltka, 2001

Die einzelnen Trakte werden heute im Erdgeschoß vor allem folgendermaßen genutzt:

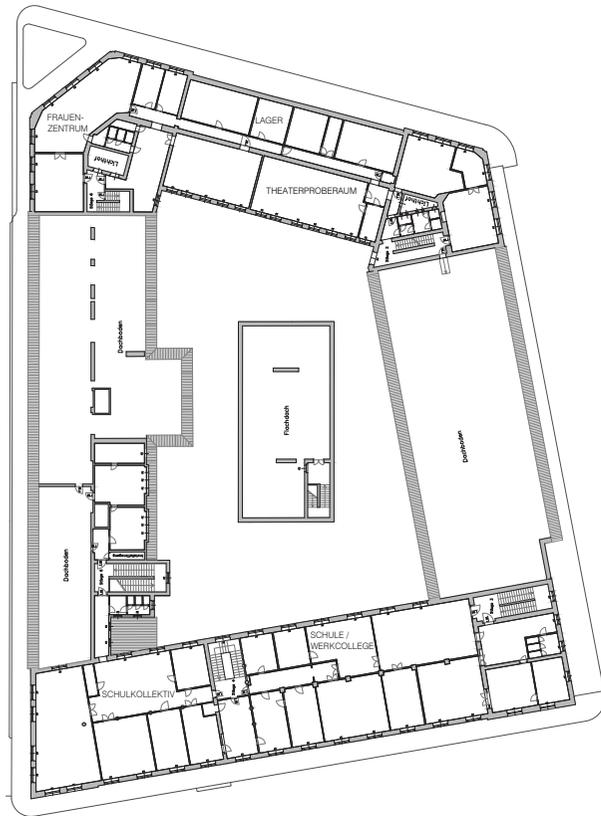
- Der Währinger-Trakt für das Frauenzentrum, für Senioren und das Statt-Beisl
- Der Wilhelm-Exner-Trakt als Veranstaltungsbereich (großer und kleiner Saal)
- Der Prechtl-Trakt für Kindergartengruppen, Hort und diverse Gruppen
- Der Severin-Trakt für Werkstätten, Projekträume und Ateliers
- Das Mittelgebäude als Informationszentrum und für die Verwaltung



174.
Das 1.Obergeschoß des WUK, Johanna Fuchs-Stoltka, 2001

Die einzelnen Trakte werden heute im 1. Obergeschoß vor allem folgendermaßen genutzt:

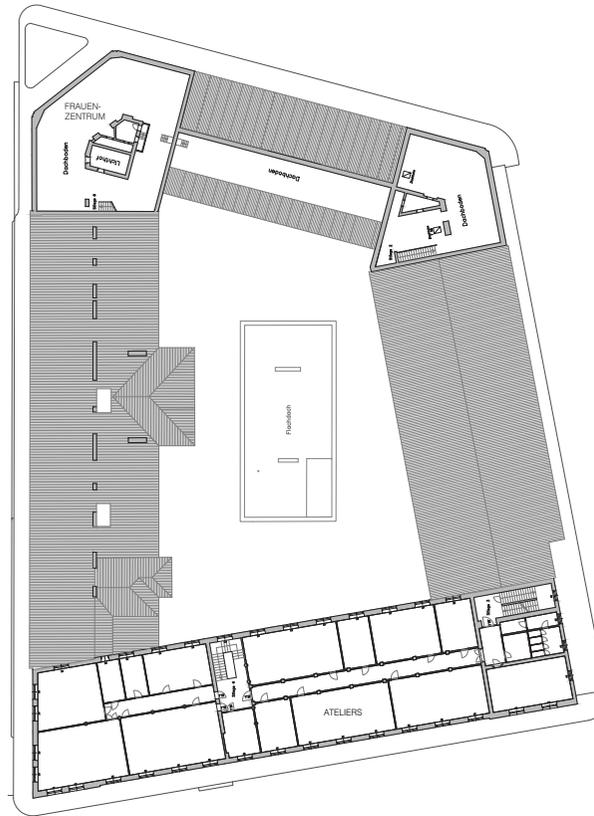
- Der Währinger-Trakt für das Frauenzentrum, Veranstaltungsräume und Asyl in Not
- Der Wilhelm-Exner-Trakt als Kunsthalle Exnergasse
- Der Prechtl-Trakt für diverse Gruppen
- Der Severin-Trakt für Werkstätten und Ateliers
- Das Mittelgebäude für die Verwaltung



175.
Der 2.Obergeschoß des WUK, Johanna Fuchs-Stoltka, 2001

Die einzelnen Trakte werden heute im 2.Obergeschoß vor allem folgendermaßen genutzt:

- Der Währinger-Trakt für das Frauenzentrum und diverse Gruppen
- Der Wilhelm-Exner-Trakt als halbausgebauter Dachboden für diverse Gruppen
- Der Prechtl-Trakt als halbausgebauter Dachboden für diverse Gruppen
- Der Severin-Trakt für die SchülerInnenschule/ Werkcollege und das Schulkollektiv
- Das Mittelgebäude als begehbares Flachdach



176.
Das Dachgeschoß des WUK, Johanna Fuchs-Stoltka, 2001

Die einzelnen Trakte werden heute im Dachgeschoß vor allem folgendermaßen genutzt:

- Der Währinger-Trakt für das Frauenzentrum
- Der Severin-Trakt für Ateliers

Fassadenansicht I- damals und heute



177

177.
Ansicht Ecke Währinger Straße/ Wilhelm-Exner-Gasse, vor 1900

In dieser Ansicht ist zusehen, dass der neue Severin-Trakt noch nicht gebaut ist und Nord- und Südteil der ehemaligen Fabrik noch verbunden sind.

178.
Ansicht Ecke Währinger Straße/ Wilhelm-Exner-Gasse, zwischen 1900 und 1904

In dieser Ansicht ist der neue Severin-Trakt schon gebaut und die ehemaligen Fabriksteile getrennt.

179.
Ansicht Ecke Währinger Straße/ Wilhelm-Exner-Gasse, 2014

In dieser Ansicht ist zu erkennen, dass der Severin-Trakt leicht verändert wurde.



178



179

Schlusswort

Im Rahmen dieser Arbeit wurde versucht die bauliche Entwicklung und die unterschiedlichen Funktionen des Gebäudes herauszuarbeiten.

Das heutige WUK steht im 9. Wiener Gemeinde Bezirk, der früheren Alservorstadt, im Teil Michelbeuern. Nachdem die Reif'schen Ziegeleien abgerissen worden waren, wurde das Gebiet 1824 parzelliert. 1833 bzw. 1835 entstand auf diesem Gelände durch die Engländer Fletcher und Punshon eine Fabrik, die Lokomotiven herstellte. In den 1840ern wurde die Schauenstein'sche Ziegelfabrik stillgelegt und 1845 durch die Regulierung der Als das teilweise unwegsame Gelände aufgeschüttet. Es entstanden neue Bauplätze.

Nach einem Pächter- und Besitzerwechsel ging die Fabrik 1852 an den Industriellen Georg Sigl über. Unter seiner Führung weitete sich die Maschinenfabrik und Eisengießerei immer mehr nach Norden aus. Es entstand ein großer mehrere Parzellen umfassender Komplex. Sigl produzierte alle Arten von Maschinen, Lokomotiven kamen erst später hinzu. Daher ist die Bezeichnung Lokomotivenfabrik zu kurz gefasst. 1866 entstand schließlich das Sigl'sche Palais an der Währinger Straße und Werkstättengebäude an der heutigen Wilhelm-Exnergasse und der Prechtlgasse durch den Architekten Karl Tietz (1831-1874). Das in griechischer Neorenaissance gehaltene Palais mit italienischen Elementen wurde als Wohn- und Direktionsgebäude verwendet. Es scheint durch die Architektur von Karl Friedrich Schinkel und Theophil Hansen inspiriert worden sein. Im Inneren gestaltete Karl Josef Geiger die Deckengemälde. Die Gebäudegruppe ist außerdem der Industriearchitektur des 19. Jahrhunderts zuzuordnen, vor allem durch seine Fassaden aus Backstein und dem verwendeten Stil des Historismus. Dabei wurde das Wohn- und Direktionsgebäude mit prächtigen palastartigen Elementen ausgestattet, während die Werkstätten eher schlicht gehalten wurden.

Mit dem Börsenkrach 1873 kam auch Sigl in finanzielle Schwierigkeiten. Zwar integrierte er 1883 im Keller des Wilhelm-Exner-Traktes noch eine Bäckerei, aber er konnte die Fabrik nur mehr bis 1885 halten. Neben anderen Mietern zog 1884 das Technologische Gewerbe-Museum in das ehemalige Sigl'sche Palais ein und konnte es 1885 käuflich erwerben. Nach und nach kam der nördliche Teil des Komplexes in den Besitz des TGM. Das TGM war eine Schule, die durch eine Mischung von Anschauungsmaterial, theoretischer Lehre und praktischen Übungen das österreichische Gewerbe fördern sollte. Sie wurde 1879 durch Wilhelm Exner gegründet, der auch lange Jahre Direktor der Schule war. Im Laufe der Jahre folgten mehrere Um- und Neubauten, wobei der Nordteil der ehemaligen Sigl'schen Fabrik vom Süden getrennt wurde. Die alte Fabrik war als Schule zum Teil äußerst ungeeignet und außerdem herrschte permanent Platzmangel, der sich in späteren Jahren noch verstärkte. Gleich nach dem Kauf 1885 wurde das ehemalige Palais an der Hofseite durch Ludwig von Zettl (1821-1891) aufgestockt, um Platz für Zeichensäle zu schaffen. 1887 wurde der von Tietz erbaute Prechtl-Trakt abgerissen und vom Architekten Anton Kones (1848-1912) durch einen neuen ersetzt. 1900 entstand ein neuer Severin-Trakt durch den Architekten Ferdinand Franz Berehinak (1863-1927). Dieser Trakt vereinte auf besondere Art die unterschiedlichen Räumlichkeiten, die für diese Schule benötigt wurden. Im unteren Teil des Gebäudes wurden Werkstätten integriert und im oberen Teil entstand ein zweistöckiger Ausstellungsraum mit Galeriegeschoß und Freitreppe. Hier hatte Exners technische Sammlung einen angemessenen Platz gefunden, denn zu seinem Stolz konnte sich der Museumsraum mit den führenden Museen in Westeuropa inklusive England messen. 1918 kam ein Großteil der Sammlung jedoch ins neu gebaute Technische Museum. 1931- 1935 kam es zu einer Umgestaltung des Severin-Traktes, bei der aus Platzgründen vor allem der Ausstellungsraum betroffen war. Das Galeriegeschoß wurde durch eine neu eingezogene Decke in zwei Stockwerke getrennt. Dadurch konnten neue Hörsäle gewonnen werden. Die vier Trakte umschließen einen Hof, in dem 1891 durch die Architekten Ferdinand Fellner (1847- 1916) und Hermann Helmer

(1849-1919) ein eingeschobiger Mittelbau entstand. 1911 wurde dieser durch Josef Hackhofer (1863-1917) aufgestockt. Im Laufe der Zeit gab es auch für die anderen Trakte immer wieder neue Entwürfe, um mehr Platz zu schaffen, die allerdings nicht umgesetzt wurden. So sollte der Prechtl-Trakt aufgestockt, der Wilhelm-Exner-Trakt mehrmals neu gebaut und im Währinger-Trakt Zwischendecken eingezogen werden. Mit dem längst fälligen Neubau 1979/80, der schon 1905 vom Kaiser Franz Joseph versprochen worden war, zog das TGM in den 20. Bezirk in die Wexstraße und das Gebäude des ehemaligen TGM stand leer.

So kamen die Gebäude ins Visier der Abriss- und Neubaupolitik der 1970er Jahre. Die ÖVP wollte auf dem Gelände eine Tiefgarage mit Grünanlage und die SPÖ einen Gemeindebau mit historischer Fassade errichten. Die 70er Jahre war aber auch die Zeit der Jugendbewegungen und nach Vorbild anderer Projekte entstand der „Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser“, der das Gebäude retten wollte. Das ehemalige TGM wurde allerdings als Abrisshaus angesehen und so teilweise demoliert und von den wichtigen Infrastrukturen gekappt. Nach vielen Verhandlungen bekam das WUK 1981 den Schlüssel für das Gebäude, um Kostenvorschläge einzuholen. Bald zogen auch erste Gruppen ein, woraus eine „geduldete Besetzung“ hervorging. Bis heute hat das WUK keinen Mietvertrag mit der Gemeinde Wien, die das Gebäude 1989 vom Bund übernommen hatte. Allerdings werden seit Jahren Verhandlungen darüber geführt.

Mit dem Einzug des WUK begann 1981 eine Notsanierung, die in eine Grundsanierung des Gebäudes überging. Über zwei Jahrzehnte fungierte die Architektin Eleonore Kleindienst als Schnittstelle zwischen dem Eigentümer und den Nutzern und war nicht nur für baulichen Veränderungen verantwortlich, sondern gestaltete auch die Struktur des Vereins mit. Im Laufe der Jahre kam es zu etlichen Adaptierungen und Instandsetzungen innerhalb des Gebäudes, außen wurde wenig verändert. Zwischen 1992 und 1995 kam es zu einer neuerlichen Sanierung, vor allem des Währinger-Traktes.

Fassadenansicht II- damals und heute



180

180.
Ansicht Ecke Währinger Straße/ Prechtlgasse, vor 1900
In dieser Ansicht ist der Severin-Trakt noch nicht gebaut.

181.
Ansicht Ecke Währinger Straße/ Prechtlgasse, zwischen 1900 und 1904
In dieser Ansicht ist der Severin-Trakt schon gebaut.

182.
Ansicht Ecke Währinger Straße/ Prechtlgasse, Wolfgang Thaler, 2014
Nach dieser Ansicht wurde seit 1900 nicht viel an den Fassaden geändert



181



182

Der Verein WUK möchte einen Raum schaffen, in dem eine Gleichberechtigung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, im kulturellen Sinn, stattfinden kann. Daher ist die Verbindung zwischen Kultur- und Werkstättenhaus wichtig. Die drei Standbeine des selbstverwaltenden Vereins bilden Ausbildungs- und Beratungsprojekte, Veranstaltungen und über 150 Gruppen und Initiativen, die heute im WUK einen Platz gefunden haben.

Abschließend kann man sagen, dass der Gebäudekomplex des WUK ein Konglomerat aus fünf verschiedenen Teilen darstellt, die in vier verschiedenen Zeiten entstanden sind. Von der ehemaligen Fabrik Sigls ist nur noch das Hauptgebäude an der Währinger Straße und der Nebentrakt an der Wilhelm-Exnergasse vorhanden. Die restlichen Gebäude entstanden schrittweise durch das TGM und erfuhren ebenfalls nutzungsbedingte Veränderungen. Allerdings lebt der Geist der früheren Werkstätten Sigls und Exners noch heute im WUK weiter.

Teile des WUK repräsentieren also heute eine der ersten geplanten Fabriken des 19. Jahrhunderts innerhalb Wiens. Mit dem Währinger-Trakt ist ein industrieller Prachtbau in Form eines Wohn- und Direktionsgebäudes erhalten geblieben, während der Wilhelm-Exner-Trakt die dazugehörige einfache Werkstätte darstellt. Vor allem die Erhaltung des Haupttraktes bildet in Wien eine Seltenheit. Der Umstand, dass diese historisch wertvollen Gebäude noch bestehen, ist im Besonderen seinen späteren Nutzungen zu verdanken. Auch wenn durch diese viel verändert und auch Teile der Fabrik abgerissen wurden, wurde der heutige Bestand dadurch gepflegt und am Leben erhalten.

Leider ging bei diesen nutzungsbedingten Veränderungen auch viel verloren. Besonders der Ausstellungsraum im Severin-Trakt wäre heute Sinnbild von Exners musealer Ausbildungsstruktur gewesen, die in dieser Form nicht mehr existiert. Der Initiative des WUK ist es schließlich gelungen das Gebäude vor dem Abriss zu bewahren und durch die Unterschutzstellung durch das Denkmalamt ist es hoffentlich nicht mehr gefährdet.

Da die später erbauten Trakte des TGM im Stile des Industriebaus weitergeführt wurden, ist heute ein Gefüge erhalten, das verschiedene Interpretationen dieses Stils zeigt. Alleine die unterschiedliche Verwendung von Ziegeln als Sichtmauerwerk ermöglicht ein Studium der verschiedenen Stadien des österreichischen Backsteinbaus. Trotzdem wirkt der gewachsene Komplex von außen harmonisch. Im Inneren ist noch deutlicher sichtbar, dass hier unterschiedliche Bauzeiten aufeinander treffen. So ist zum Beispiel der Währinger-Trakt im Stile des romantischen Historismus ausgestattet, während der Severin-Trakt klare Elemente des Jugendstils aufweist. Der heutige Komplex des WUK stellt also eine Anlage dar, die unter dem Deckmantel "Industriebau" unterschiedliche Architekturstile vereint.

Hofansicht- damals und heute



183

183.
Hofansicht, zwischen 1891 und 1911
Diese Abbildung zeigt das ursprüngliche Mittelgebäude

184.
Hofansicht, nach 1911
Diese Ansicht zeigt das aufgestockte Mittelgebäude

185.
Hofansicht, 2016
Diese Ansicht zeigt den heutigen Hof, ohne Kesselhaus und Schornstein



184



185

ANHANG: Entwicklung des Gebäudes von der Fabrik - zur Schule - zum Kulturzentrum

Fabrik

1833/ 1835

Fabriksgründung durch die Engländer Matthew Fletcher und John Punshon am Michelbeuern Grund 39.

1841

Erbauung des ersten Gebäudes. Es war U-förmig angelegt und vierstöckig.

um 1844

Pachtung der Fabrik durch den Amerikaner William Norris.

Sie bestand zu dieser Zeit vermutlich aus dem U-förmigen Gebäude aus dem Jahr 1841 und einem langgezogenen eingeschobiger Gebäudeteil in Richtung Norden.

1852-58

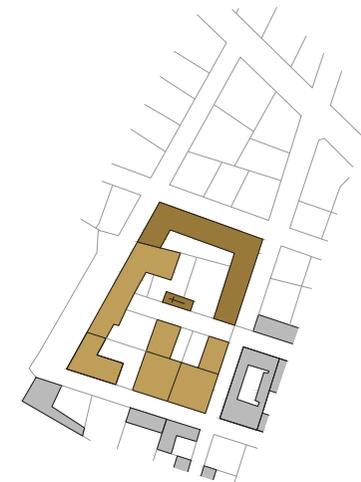
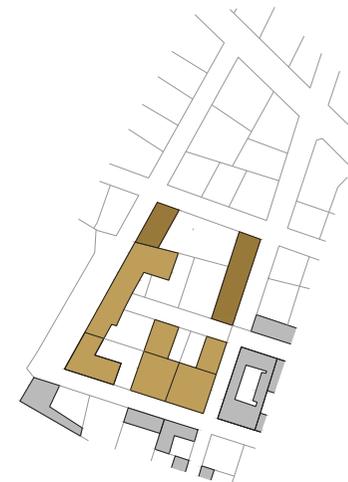
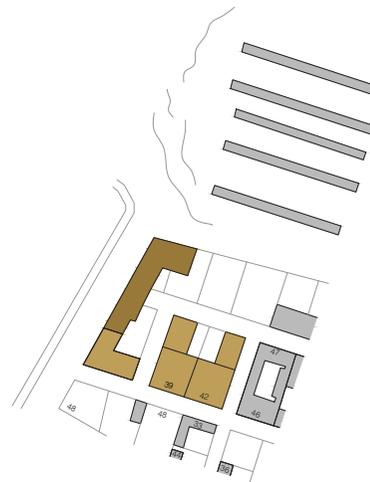
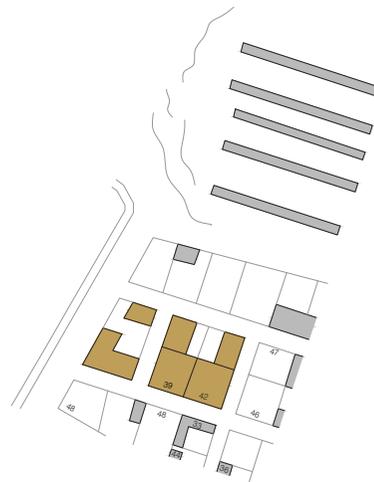
13.Jänner 1852: Kauf der Fabrik durch Georg Sigl

Gründung einer Maschinenfabrik und Eisengießerei. Unter dem Besitz Sigls fand ihre größte Ausdehnung statt. 1856 kam es zur Parzellierung der Gründe in Richtung Währinger Straße. Ab 1857 produzierte Sigl auch Lokomotiven. Es entstand ein Neubau an der heutigen Wilhelm-Exner-Gasse und der lang gezogene Gebäudeteil wurde bis hin zur Severingasse verlängert. Die Adresse war nun Michelbeuern Grund Nummer 39- 42 1/2.

1862

Weitere Gebäude kommen hinzu

1862 ist schließlich der gesamte Block verbaut. Neben Werkstätten kommt auch eine kleine Kirche dazu. Die damalige Adresse von Sigls Fabrik: Eisengasse 5 (heute zwischen Wilhelm-Exnergasse 5 und 7)



Die Abbildungen wurden von der Verfasserin erstellt.

186?

Bau des Severin-Traktes
mit Verbindung zu den alten
Fabriksteilen

1866

Bau des Währinger-,
Wilhelm-Exner- und Prech-
titraktes
durch den Architekten Karl
Tietz

um 1870

Größte Ausdehnung der
Sigl'schen Fabrik
Der dreigeschoßige Währinger-
Trakt wurde als Wohnpalais
genutzt. Der Rest war Fabrik.

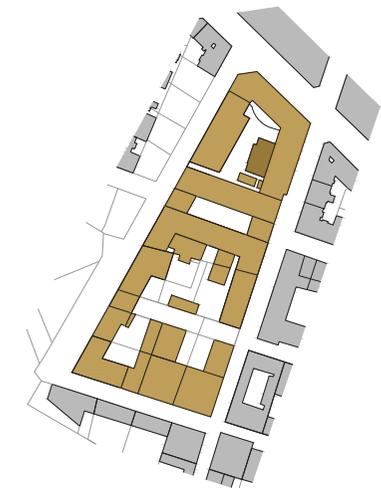
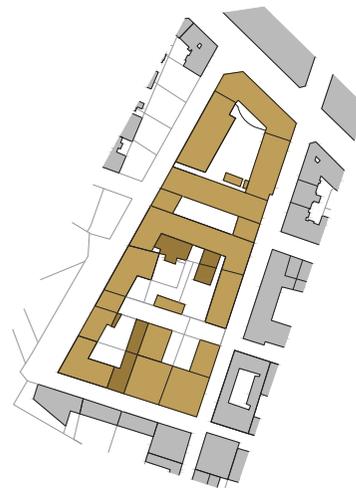
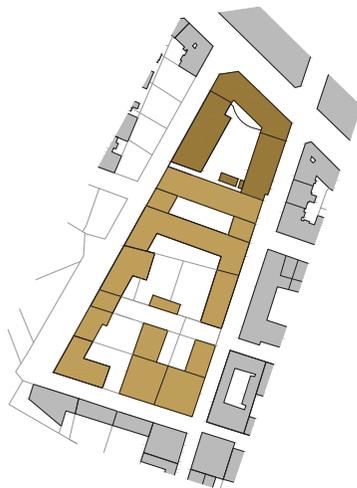
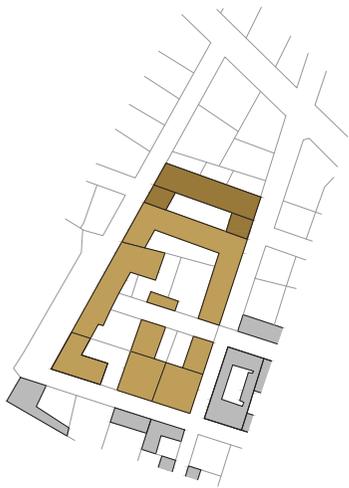
Im südlichen Teil der Fabrik
entstanden im Laufe der
Zeit ebenfalls mehrere
Werkstättengebäude.

1873

Finanzkrise
Sigl wird finanziell schwer
getroffen. Er verkauft seine
anderen Fabriken und muss die
Wiener Fabrik nach und nach
untervermieten.

1883

Bäckerei mit Probebackofen
wird in den Wilhelm-Exner-Trakt
integriert



Kauf des nördlichen Teils durch den **Niederösterreichischen Gewerbeverein**, um das "Technologische Gewerbe-Museum" hier unterzubringen.
(Der Währinger-Trakt war bereits seit 1884 angemietet)

Aufstockung des Währinger-Traktes auf der Hofseite durch den Architekten Ludwig Zettl

Neubau des Prechtl-Traktes durch Anton Kones, hierfür wird der alte Prechtl-Trakt von Tietz abgerissen.

Umbau des Severin-Traktes im Inneren für die Firma Kremenezky, Mayer und Co.

Bau des Mittelgebäudes durch Fellner&Helmer, hierfür wird der Probebackofen abgerissen.

Neubau des Blocks Severin-, Wilhelm-Exner-, Michelbeuern- und Prechtlgasse ebenfalls durch Fellner&Helmer

Neubau des Severin-Traktes durch Ferdinand Franz Berehinak, hierfür wird der alte Severin-Trakt abgerissen.

1905 Verstaatlichung

Aufstockung des Mittelgebäudes durch Josef Hackhofer

Aufstockung des Blocks Severin-, Wilhelm-Exner-, Michelbeuern- und Prechtlgasse durch Heinrich Kathrein (der Exner-Saal entsteht)



Wesentliche Um- und Neubauten, die die Kubatur des Komplexes bis heute prägen, sind abgeschlossen

1931-1935

Umbau des Severin-Traktes im Inneren
Die Nebentriege wird verkleinert und die Galerie des Ausstellungsraumes geschlossen.

WUK

1979-81

1979/80 Auszug des TGM
Der Komplex wird als Abrissgebäude angesehen.
4. Mai 1981 Schlüsselübergabe
an das WUK

1983-86

Notsanierung
durch die Architektin Eleonore Kleindienst

1986-2005

Grundsanierung
durch Eleonore Keindienst
1989 Übernahme der Gemeinde Wien
1992- 95 Sanierung des Währinger-Traktes, vor allem die Straßenfassade

2010

Umgestaltung des Mittelgebäudes
durch RAHM-Architekten

Literaturverzeichnis

- ANDICS Hellmut (1981): Gründerzeit: Das schwarzgelbe Wien bis 1967. Wien- München, Jugend und Volk Verlagsgesellschaft
- BANIK-SCHWEITZER Renate und MEISSL Gerhard (1983): Industriestadt Wien: Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz. Wien, Deuticke
- BERGDOLL Barry (1994): Karl Friedrich Schinkel: Preußens berühmtester Baumeister. München, Klinkhardt und Biermann
- BERTSCH Christoph (1981): Fabrikarchitektur: Entwicklung und Bedeutung einer Bauaufgabe anhand Vorarlberger Beispiele des 19. und 20. Jahrhunderts. Braunschweig Friedr. Vieweg & Sohn
- CHALOUPEK Günter (1991): Die entfaltete Stadtwirtschaft im Biedermeier. In: Czeike Felix (Hrsg.): Wien Wirtschaftsgeschichte 1740-1938. Bd. 1: Industrie, Wien, Jugend und Volk Verlagsgesellschaft, S. 177-266
- CHALOUPEK Günter (1991): Industriestadt Wien. In: Czeike Felix (Hrsg.): Wien Wirtschaftsgeschichte 1740-1938. Bd. 1: Industrie, Wien, Jugend und Volk Verlagsgesellschaft, S. 269-484
- COOLIDGE Calvin (2003): Factory as Image: The man who builds a factory builds a temple. In: Gillian Darley (Hrsg.): Factory. London, Reaktion Books Ltd, S. 15-39
- CZEIKE Felix (1974): Das große Groner-Wien-Lexikon. Wien-München-Zürich, Verlag Fritz Molden
- CZEIKE Felix (1981): Geschichte der Stadt Wien. Wien, Verlag Fritz Molden
- CZERNY Wolfgang, KEIL Robert, LEHNE Andreas, PODBRECKY Inge, ROY Rainer, STEINER Ulrika und ECKART Vancsa (1993): Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien. II. bis IX. und XX. Bezirk. Wien
- DEUTSCH B. (1979): Ein bürokratischer Schildbürgerstreich am TGM. 1879 - 100 Jahre TGM - 1979. In: 100 Jahre TGM: Festschrift anlässlich des 100jährigen Bestehens des Technologischen Gewerbemuseums. Wien, S. 129
- DREBUSCH Günter (1976): Industrie-Architektur. München, Wilhelm Heyne Verlag
- DYCK VON Walther (1912): Technische Museen. In: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 410-420
- ENGEL F.R. (1918): Georg Sigl (1811 bis 1887): Dem Andenken eines unserer größten Industriellen. In: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie: Jahrbuch des Vereins Deutscher Ingenieure. Bd. 8, Berlin Heidelberg, Springer- Verlag, S. 94-99
- EXNER Wilhelm (1904): Das k.k. Technologische Gewerbe- Museum in Wien: Im ersten Vierteljahrhundert seines Bestandes 1879 bis 1904. Wien, Selbstverlag des k.k. Technologischen Gewerbemuseums
- GEISSL Gerhard (2008): Georg Sigl und die Wiener Neustädter Lokomotivfabrik: Anfänge, Höhepunkte und Niedergang eines Großunternehmers. Wiener Neustadt, Verein Museum und Archiv für Arbeit und Industrie im Viertel unter dem Wienerwald
- HACKNER Sigrid und HOCKAUF Gabriele (1998): WUK Werkstätten- und Kulturhaus: Währinger Straße 59 1090 Wien, Wien, Techn. Univ., Inst. f. Gebäudelehre
- HAMMER-SCHENK Harold (2001): Neurenaissance in Berlin: Architekten nach Schinkel: Friedrich Hitzig, Eduard Knoblauch, Eduard Tietz. In: Krause Walter, Laudel Heidrun und Nerdinger Winfried (Hrsg.): Neorenaissance: Ansprüche an einen Stil. Dresden, Verlag der Kunst, S. 149-170
- HARTER Jim (2005): World Railways of the Nineteenth Century: A Pictorial History in Victorian Engravings. The John Hopkins University Press, Baltimore und London
- HOFBAUER Karl (1861): Die Alservorstadt mit den ursprünglichen Besitzungen der Benediktiner-Abtei Michelbeuern am Wildbache Als: historisch-topographische Skizzen zur Schilderung der alten Vorstädte Wiens. Wien, Druck und Papier von Leopold Sommer
- HOLPER Vincent (2010): Der beste Entwurf. In: WUK Info Intern, Nr. 3/10, S. 3-6
- HOLPER Vincent (2011): Die Anfänge des Statt-Beisls. In: WUK Info Intern, Nr. 4/11, S. 19-21
- HOLPER Vincent (2012): Neues zum Thema Mietvertrag. In: WUK Info Intern, Nr. 3/12, S. 6-7
- HOLPER Vincent (2012): Bauen im WUK. In: WUK Info Intern, Nr. 1/12, S. 3-6

- HÜBSCH Dietmar (2007): Georg Sigl und seine Gasse in Wien- Alsergrund: Festschrift zum 120. Todesjahr. Wien, Bezirksmuseum Alsergrund
- HUNTER John und RALSTON Ian (2002): The Archaeology of Britain: An Introduction from the Upper Palaeolithic to the Industrial Revolution. New York, Routledge
- KASTNER Richard (1965): Die Technische Hochschule in Wien: Ihre Gründung, Entwicklung und ihr bauliches Werden. Wien
- KOLLER- GLÜCK Elisabeth (1983): Baudekor des Historismus in Wien. Wien, Tusch-Druck
- KORTZ Paul (1906): Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts: Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung. Bd. 2 [Hochbauten Architektur und lastik], Wien, Verlag Gerlach & Wiedling
- KRAUSE Walter (2001): Neorenaissance in Österreich-Ungarn. In: Krause Walter, Laudel Heidrun und Nerdinger Winfried (Hrsg.): Neorenaissance: Ansprüche an einen Stil. Dresden, Verlag der Kunst, S. 188-202
- JANETSCHKE Helmut (1986): Die Maschinen- und Lokomotivfabrik Georg Sigls. In: Mayerhöfer Josef [Hrsg.], Archiv der Geschichte der Naturwissenschaften: Biographien, Sachbegriffe, Bibliographien; Vorauslexikon in Form einer Zeitschrift in Loseblattausgabe zum Lexikon der Geschichte der Naturwissenschaften. Heft 17/18, Wien, Verlag Brüder Hollinek, S. 840-847
- KITLITSCHKA Werner (1981): Die Malerei der Wiener Ringstraße. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag GmbH
- KLEINDIENST Eleonore (1986): Soziales Kommunikationszentrum als Revitalisierungsmodell: Am Beispiel des Werkstätten- und Kulturhauses in Wien, Wien
- KLEINDIENST Eleonore (1991): Wiederaufbau: Architektur- und Baustellenprotokoll. In: Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser [Hrsg.]: Das Werkstätten- und Kulturhaus: in Wien im ersten Jahrzehnt seines Bestandes 1981-1991. Falter Verlag, Wien, S. 109- 112
- MEISSL Gerhard (1987): Industrie und Eisenbahn in Wien: Von den Anfängen bis 1938. In: Wiener Geschichtsblätter. Beiheft 5/1987, Wien, Verein für Geschichte der Stadt Wien, S.
- MÜCK Hans (1981): Das Technologische Gewerbemuseum. In: Verein für Geschichte der Stadt Wien [Hrsg.], Wiener Geschichtsblätter. Bd. 36, Wien, Verein für Geschichte der Stadt Wien, S. 66-79
- MÜCK Hans (1978): Quellen zur Geschichte des Bezirks Alsergrund. Wien, Verein für Geschichte der Stadt Wien
- PECH Anton, GANGLOY Hans, HOLZER Peter, MAYDL Peter (2015): Ziegel im Hochbau: Theorie und Praxis. Basel, Birkhäuser
- PLÖCKINGER F. (1979): 100 Jahre TGM: Eine Verpflichtung für die Zukunft. In: Festschrift anlässlich des 100jährigen Bestehens des Technologischen Gewerbemuseums. Technologischen Gewerbemuseum, Wien, S. 45-51
- RADE Susanne (2012): Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 70ern. In: WUK Info Intern, Nr. 3/12, S.8-9
- RANZONI Emerich (1873): Wiener Bauten. Wien, Lehmann und Wentzel
- RATHJEN Walter (1994) „Wissen kann nicht mehr ein Privileg der Elite sein“, 200 Jahre „Conservatoire des Arts et Métiers“ in Paris. In: Kultur und Technik, Nr. 4, S. 22-27
- RIEDMANN Gottfried (2006): Schinkels Reise von 1826: Voraussetzungen - Eindrücke - Wirkung, In: Karl Friedrich Schinkel: Reise nach England, Schottland und Paris im Jahre 1826. Leipzig, Koehler und Amelang, S.6- 25
- ROLAND Günter (1970): Zu einer Geschichte des Technischen Architektur im Rheinland. In: Beiträge zur Rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Beiheft 16, Düsseldorf, Rheinland-Verlag
- SCHMID Thomas (2015): Als das WUK noch ins Amerlinghaus ging... . In: WUK Info Intern, Nr. 4/15, S. 7-9
- SCHWARZ Mario und WEHDORN Manfred (2000): 101 Restaurierungen in Wien: Arbeiten des Wiener Altstadterhaltungsfonds 1990-1999. Wien, Phoibos-Verlag
- SIGL Georg (1870): Album zur Erinnerung an die Feier der Vollendung der Tausendsten Locomotive und der Tausendsten Schnellpresse: In den Maschinen-Fabriken des Herrn Georg Sigl im Jahre 1870. Wien, Verlag der Sigl'schen Fabrik
- SLOKAR Johann (1914): Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I. Wien, Tempsky
- STENDER Detlef (1992): Industriekultur am Bodensee: Ein Führer zu Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts. Konstanz, Stadler

- STERK Harald (1983): Industriekultur in Österreich: Der Wandel in Architektur, Kunst und Gesellschaft im Fabrikszeitalter 1750-1873. Wien-München, Christian Brandstätter Verlag & Edition
- ULLREICH J. (1979): 1879 - 100 Jahre TGM - 1979. In: 100 Jahre TGM: Festschrift anlässlich des 100jährigen Bestehens des Technologischen Gewerbemuseums. Wien, S. 73-79
- WAGNER-RIEGER Renate und REISSBERGER Mara (1980): Theophil von Hansen. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag
- WAISSNERBERGER Robert (1976): Beispiel früher Industrie- und Nutzbauten in Wien: Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 46, Wien, Eigenverlag der Museen der Stadt Wien
- WAISSNERBERGER Robert (1977): Wiener Nutzbauten des 19. Jahrhunderts als Beispiele zukunftsweisenden Bauens. Wien und München, Jugend und Volk
- WEGNER Reinhard (1990): Die Reise nach Frankreich und England im Jahre 1826. München, Dt. Kunstverlag
- WHITE John H. (1980): A history of the American locomotive: Its development: 1830-1880. Dover Publications, Inc., New York
- WINTER John (1970): Industrial architecture: A survey of factory building. London, Studio Vista
- WOLF Alfred (1993): Alsergrund: Bezirk der Dichter und Denker. Wien, Mohl
- WURZBACH Constantin von (1872): Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich: enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. 24. Bd., k.k. Hof- und Staatsdruckerei
- WURZBACH Constantin von (1877): Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich: enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. 34. Bd., k.k. Hof- und Staatsdruckerei
- WURZBACH Constantin von (1882): Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich: enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. 41. Bd., k.k. Hof- und Staatsdruckerei
- ZAINER Hubert (2011): Die Rossauer Kaserne- eine kunsthistorische Besonderheit. In: Das Amtsgebäude Rossau: Ein Haus mit Geschichte. Hrsg. Dieter Anton Binder, BMLVS/Heeresdruckzentrum
- o.A. (1844): Handels- und Gewerbe- Adressenbuch von Wien und dessen nächster Umgebung mit einem Anhang von Adressen aus den wichtigsten Provinzstädten der Monarchie für 1845. Zweiter Jahrgang, Nieder-Österreichischer Gewerbeverein (Hrsg.), Wien
- o.A. (1902) Moderne Kunst in Meister-Holzschnitten, nach Gemälden und Skulpturen berühmter Meister der Gegenwart. Band 15, Verlag von Rich. Bong, Berlin
- o.A. (1921): Die hundertjährige Geschichte der ersten Brünnner Maschinen-Fabrikgesellschaft in Brünn von 1821-1921. Eckert und Pflug, Leipzig
- o.A. (1991): Chronik. In: Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser [Hrsg.]: Das Werkstätten- und Kulturhaus: in Wien im ersten Jahrzehnt seines Bestandes 1981-1991. Falter Verlag, Wien, S. 5-12
- Historische Zeitungen:**
- KARL (1839): Fletcher's und Punshon's Dampfmaschinen Fabrik. In: Lemberger Zeitung, 11. Februar 1839, Nr. 18, Notizblatt, S. 71-72
- F. (1875): Karl Tietz. In: Deutsche Bauzeitung, Nr. 9, Berlin, S.24-25, 32-35
- BUTHON (1841): Notiz über eine Dampfmaschine mit Erfinder aus der Werkstätte der Herrn Fletcher und Punshon. In: Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbe- Verein. 5. April 1841, 1. Heft, Wien, S.142-146
- BÄUERLE Adolf (1846): Geschwind, was gibt's in Wien Neues? In: Allgemeine Theaterzeitung, Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben, 6. Oktober, Nr. 239, S. 955
- D. (1845) Feuilleton, Industrie-Ausstellung. In: Der Sammler. Ein Unterhaltungsblatt für alle Stände, 23.August 1845, Band 37, Nr.134, S.534
- F. B. (1874) Karl Tietz. In: Neue Freie Presse, Abendblatt. 4.August 1874, Nr. 3570, S. 2

- SCHWEIGER LEOPOLD (1861) Industrielle Umschau, G. Sigls Maschinen-Fabrik. In: Wiener Zeitung, 25.Dezember 1861, Nr. 299, S. 4778-4779
- o.A. (1870) Aus dem Rechtsleben, Die Katastrophe in der Maximilianstraße. In: Wiener Zeitung, 23.September 1870, Nr.228, S.1005
- o.A. (1875) Feuilleton. In: Leitmeritzer Zeitung. 17.April 1875, Nr. 31, S. 266-267
- o.A. (1887) G. Sigl. In: Österreichisch-Ungarische Buchdrucker-Zeitung. Wochenblatt für sämtliche Graphische Zweige. 12. Mai 1887, Nr. 19, S. 199-200
- H. (1874) Karl Tietz. In: Die Presse. 7.August 1874, Nr. 215, S.7
- Internetquellen:**
- HERZNER-KAISER Dagmar (12.12.2011) Anton Kones sen.: <http://www.architektenlexikon.at/de/753.htm>, 18.06.2016
- MIKOLETZKY Juliane (4.1.2007) Kurze Geschichte der Technischen Universität Wien: https://www.tuwien.ac.at/dle/archiv/geschichte_der_tu_wien, 04.08.2016
- PROKOP Ursula, (15.5.2014) Karl Tietz: <http://www.architektenlexikon.at/de/1308.htm>, 17.01.2016
- RIZZI (14.02.2003) Verordnung: <http://www.bda.at/documents/567057211.pdf>, 06.08.2016
- SCHEIDL Inge (18.11.2014) Ferdinand Franz Berehinak: <http://www.architektenlexikon.at/de/38.htm>, 24.7.2016
- WEBER Henning (2015) Friedrich Bürklein - Der vergessene Architekt: <http://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/programmkalender/sendung-1140002.html>, 02.04.2016
- o.A., bda (9/1999) Wilhelm Exner Saal, Wien 9., Severingsse 9: http://www.bda.at/text/136/Denkmal-des-Monats/6259/Wilhelm-Exner-Saal_Wien-9-Severingasse-9, 30.7.2016
- o.A., (29.07.2014) Carl, Tietz: https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Carl_Tietz
- o.A. (29.5.2015) Badische Landesgewerbebehörde vor 150 Jahren eröffnet: http://presse.karlsruhe.de/db/stadtzeitung/jahr2015/woche22/geschichte_neuheiten_und_fachwissen.html, 27.7.2016
- o.A. (o.D.) WUK (Kulturzentrum): https://de.wikipedia.org/wiki/WUK_%28Kulturzentrum%29, 23.3.2016
- o.A. (o.D.) Von der Lokomotivfabrik zum alternativen Kulturzentrum 1855-1982: http://www.wuk.at/documents/articles/Von%20der%20Lokomotivfabrik%20zum%20alternativen%20Kulturzentrum%201855_1992.pdf, 26.3.2016
- o.A. Art Directory (o.D.) Karl Friedrich Schinkel: <http://www.karl-friedrich-schinkel.de/>, 02.04.2016
- o.A., MA 25 (o.D.) Der historische Kontext: <http://www.gbstern.at/stadterneuerung/stadterneuerung/stadterneuerung/der-historische-kontext/>, 04.08.2016
- o.A. (o.D.) Daten und Fakten, Der Veren Kulturzentrum Spittelberg: <http://www.amerlinghaus.at/index.htm>, 04.08.2016
- o.A. (o.D.) Hausbestzung: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hausbesetzung#.C3.96sterreich>, 05.08.2016
- o.A. (o.D.) Das WUK, 7 Bereiche und 150 Gruppen, Die Selbstverwaltung: http://www.wuk.at/WUK/Das_WUK/7_Bereiche_150_Groupen, 05.08.2016
- o.A. (o.D.) Das WUK, Organisation und Geschichte 1981 bis heute: http://www.wuk.at/WUK/Das_WUK/Organisation, 05.08.2016
- o.A. (o.D.) WUK Leitbild: <http://www.wuk.at/documents/articles/WUK%20Leitbild.pdf>, 05.08.2016
- o.A. (o.D.) http://www.bezirksmuseum.at/default/fileadmin/user_upload/Bezirke/Bezirk-09/161_-_Lexikon_II.pdf, 28.05.2016

Abbildungsverzeichnis

AEIOU:

<http://www.aeiou.at/aeiou.history.docs/60349.htm>, **6**
<http://www.aeiou.at/aeiou.history.docs/60350.htm>, **7**
<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclp.data.image.s/s574705a.jpg>, Copyright by Christian Brandstätter Verlag, Wien, **38**

Albertina, Wien, www.albertina.at:

Inventarnummer: 44717_18-20, **52**
Inventarnummer: 44717_7-13, **53** | **55**
Inventarnummer: 44717_3-4, **56**

Architects Journal:

<https://www.architectsjournal.co.uk/culture/zaha-hadid-installation-unveiled-at-victoria-and-albert-museum/8669628.article>, **76**

Architekturlexikon:

<http://www.architektenlexikon.at/de/38.htm>, **129**

austria- forum:

http://austria-forum.org/attach/Wissenssammlungen/ABC_zur_Volkskunde_%C3%96sterreichs/Fabrik/Fabrik.jpg, **41** | **63**

Baupolizei, Planeinsicht MA37, EZ 1128:

58 | **59** | **61** | **66** | **67** | **69** | **80** | **85** | **89** | **96** | **97** | **101** | **103** | **104** | **115** | **126** | **127** | **163**

Bundesdenkmalamt Wien:

http://www.bda.at/text/136/Denkmal-des-Monats/6259/3/galerie/Wilhelm-Exner-Saal_Wien-9-Severingasse-9, **141**

Bundesherr:

http://www.bundesheer.at/misc/image_popup/ImageTool.php?strAdresse=/pool/img/rossau.jpg&intSeite=1536&intHoehe=864&intMaxSeite=1536&intMaxHoehe=809&blnFreemd=0, **72**

club-carriere.at:

<http://www.club-carriere.com/clubcarriere/index.php/branchen/fachbeitraege/userprofile/21252?name=Eleonore%20Kleindienst>, **151**

Das angegebene Bildmaterial aus den Internetquellen war mit Zugriff am 11.10.2016 verfügbar. Die von der Verfasserin erstellten Pläne und Fotografien entstanden zwischen November 2015 und Oktober 2016. Die Nummer der Abbildung ist fett gedruckt,

enst, **151**

Darley Gillian (2003): *Factory*. London, Reaktion-Books, S.22: **4**

Der Standard:

<http://derstandard.at/1334132287316/Besetzt>, **149**

Deutsches Museum:

<http://www.deutsches-museum.de/sammlungen/meisterwerke/meisterwerke-iii/dampfmaschine/dampfmaschine-grossansicht/>, 10.10.2016, **2**

EXNER Wilhelm (1904): *Das k.k. Technologische Gewerbe-Museum in Wien: Im ersten Vierteljahrhundert seines Bestandes 1879 bis 1904*. Wien, Selbstverlag des k.k. Technologischen Gewerbe-museums, S.286: **54**, **83** | S. 244: **65** | S.280: **77** | S.280a: **78**, **181** | S.279: **82** | S.285: **86** | S. 280b: **94**, **178** | S.283: **98**, **183** | S.106: **102** | S.228: **105** | S.206: **107** | S.288: **110** | S.248: **116** | S.247: **117** | S.246: **118** | S.210: **122** | S.284: **130** | S.281, **132**

Fuchs-Stolitzka (2001) Bestandspläne, Plannummer: 265 1-5, von

Verfasserin bearbeitet:

172 | **173** | **173** | **174** | **174** | **175** | **176**

Janetschek Helmut (1986): *Die Maschinen- und Lokomotivfabrik Georg Sigls*. In: Mayerhöfer Josef [Hrsg.], *Archiv der Geschichte der Naturwissenschaften: Biographien, Sachbegriffe, Bibliographien; Vorauslexikon in Form einer Zeitschrift in Loseblattausgabe zum Lexikon der Geschichte der Naturwissenschaften*. Heft 17/18, Wien, Verlag Brüder Hollinek, S. 842: **29**

Kleindienst Eleonore (1986): *Soziales Kommunikationszentrum als Revitalisierungsmodell: Am Beispiel des Werkstätten- und Kulturhauses in Wien*, Wien: S.126, **133** | S. 127, **134** | S.128, **135** | S.129, **136** | S.130, **137**

Krause Walter (2001): *Neorenaissance in Österreich-Ungarn*. In: Krause Walter, Laudel Heidrun und Nerdinger Winfried (Hrsg.): *Neorenaissance: Ansprüche an einen Stil*. Dresden, Verlag der Kunst, S. 195, **70**

matrix24.gr:

<http://www.matrix24.gr/wp-content/uploads/2014/02/WUK-Projektraum.gif>, **179**

Mein Bezirk:

http://media05.regionaut.meinbezirk.at/2016/04/02/10263235_web.jpg, **147**

Neuester Monumentaler illustrierter Orientierungsplan von Wien, Verlag Paul Kienzl, Wien: **73**

Österreichische Nationalbibliothek:

Inventarnummer: KAR0500282, **24**
Inventarnummer: 110.396C, **128**

Österreichisches Staatsarchiv:

AdR/ Handel: PKF PS II A-II-c/176, **80** | **138**
Plansammlung: PKF PS II A-II-c/89, **87** | **88**

RATHJEN Walter (1994) „Wissen kann nicht mehr ein Privileg der Elite sein“, 200 Jahre „Conservatoire des Arts et Métiers“ in Paris. In: *Kultur und Technik*, Nr. 4, S. 23, **75**

Riegler Johanna [Red.] (1991) *10 Jahre WUK: Das Werkstätten- und Kulturhaus in Wien im ersten Jahrzehnt seines Bestandes, 1981-1991*, Wien, Falter Verlag: S.6: **121** | S.133: **146** | S.134: **153** | S.131: **154** | S.122: **159**

Schinkel Karl Friedrich (1986): *Reise nach England Schottland und Paris im Jahre 1826*. Hrsg. Riemann Gottfried, Leipzig, Koehler und Amelang, S. 185: **11**

Schlöss H. (1979): *1879 - 100 Jahre TGM - 1979*. In: *100 Jahre TGM: Festschrift anlässlich des 100jährigen Bestehens des Technologischen Gewerbemuseums*. Wien, S. 130-141: S. 137: **139**

Technisches Museum Wien, Archiv:

Signatur: EA-001986, **31**

Signatur: BPA-006895-06, **120**

Signatur: BPA-006895-02, **123**

Signatur: BPA-006895-04, **124**

Signatur: BPA-006895-03, **125**

Von Verfasserin erstellt:

1 | 15 | 16 | 18 | 19 | 20 | 22 | 23 | 26 | 28 | 30 | 32 | 35 | 36 | 40 | 42 | 43 | 44 | 45 | 46 | 47 | Abb.48 | Abb.49 | 50 | 51 | 57 | 60 | 64 | 68 | 79 | 84 | 91 | 93 | 95 | 100 | 106 | 118 | 109 | 111 | 113 | 114 | 119 | 131 | 143 | 144 | 145 | 155 | 156 | 157 | 158 | 160 | 161 | 162 | 164 | 165 | 166 | 167 | 168 | 169 | 185

Waissenberger Robert (1977): Wiener Nutzbauten des 19.Jahrhunderts als Beispiele zukunftsweisenden Bauens. Wien und München, Jugend und Volk, S. 24: **8 | S.21: 9**

Wienbibliothek im Rathaus, Tagblattarchiv:

Fotosammlung, TF-002525: **74**

Wien Museum, Archiv:

Inventarnummer: 105 511/119, **39**

Inventarnummer: 78.749, **34**

Inventarnummer: 106.120/6, **140**

Wiener Stadt- und Landesarchiv:

Signatur: 3.2.1.1.P1.222G, **14**

Signatur: 3.2.1.1.P1.5/1. Ex., **20**

Signatur: 3.2.1.1.P5.6237, **25**

Signatur: 3.2.1.1.P1.437, **27**

Signatur: 3.2.2.P10/2.102571[28/1].16, **33**

Signatur: 3.2.1.1.P4.1642.6, **37**

Wikipedia:

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4a/Adolph_Menzel_-_Eisenwalzwerk_-_Google_Art_Project.jpg, **3**

[https://de.wikipedia.org/wiki/Lichtenw%C3%B6rth#/media/File:Nadelburg-Darstellung-Werbeplakat-\(ca-1895\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Lichtenw%C3%B6rth#/media/File:Nadelburg-Darstellung-Werbeplakat-(ca-1895).jpg), **5**

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f5/Schauspielhaus_Berlin_um_1825.jpg, **12**

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/63/K%C3%B6nigliche_Bauakademie_in_Berlin-DE130.JPG, **13**

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bc/Wien_1830_Vasquez_Alservorstadt_Michelbeuern.jpg, **21**

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/dd/Wien_K%C3%A4rntner_Ring_9_Schneider%27sches_Haus_Grand_Hotel_%281866%29.jpg, **71**

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9b/GuentherZ_2012-02-11_0641_Wien03_Franzosengraben-Baumgasse_Schweineschlachthof_Arena_Verwaltung.jpg, **148**

Wolf Helga Maria (1980), Ansichtskarten und Fotografien als Quelle zur Kulturgeschichte des Wiener Stadtbezirkes Alsergrund um 1900, Wien:

Inventarnummer: S23/12, **62 | 177**

Inventarnummer: S32/20, **90 | 99 | 184**

Inventarnummer: S32/19, **112**

Inventarnummer: S28/11, **142**

Inventarnummer: S.32/15, **180**

wuk.at:

<http://www.wuk.at/>, **150**

http://www.wuk.at/general/presse/wuk_logos_bilder, **152 | 170 | 182**

<http://www.wuk.at/BlogRssFeeds/EntryId/898>, **171**

ZDF: <http://www.zdf.de/ZDF/zdfportal/blob/24252978/2/data.jpg>, **10**